

MATHILDE FIXL

**FREMDENFEINDLICHKEIT UND RASSISMUS
IN DER ÖSTERREICHISCHEN TAGESPRESSE**

**UNTERSUCHT AN „DIE NEUE KRONEN
ZEITUNG“, „DIE PRESSE“ UND
„SALZBURGER NACHRICHTEN“**

**Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie
aus der Studienrichtung Deutsche Philologie eingereicht an der
historisch-philologischen Fakultät der Universität Wien**

Wien, 2006

INHALTSVERZEICHNIS:

A) Vorbemerkung	1
B) Fremdenfeindlichkeit und Rassismus	3
1. Klärung der verwendeten Begriffe	3
Was ist Rasse? Was ist Rassismus	3
Ausländerfeindlichkeit/Fremdenfeindlichkeit	5
Ethnische Gruppen	6
Ethnizität	8
Was bedeutet Ethnizität für Österreich	9
Was wird unter „Kultur“ verstanden? Was ist Nation?	9
Mehrheiten.....	11
Ethnizität und Kultur	12
Kulturverständnis	13
Identität	14
2. Rassismus und Ausländerfeindlichkeit in Europa	14
3. Wie wird der Fremde zum Feind	18
4. Konzeptuelle Metaphern und Kollektivsymbole	20
C) Sprache und Fremdenfeindlichkeit	21
1. Fragen von Propaganda, Manipulation und Suggestion durch Sprache	21
2. Das Stereotyp	24
„Gute“, notwendige Stereotypen	25
Vorurteile	25
3. Die Manipulation	26
4. Sprache und Gewalt	28
D) Massenkommunikation	32
1. Theorien zur Wirkung von Massenmedien	33
Psychologisch orientierte Wirkungsforschung	33
Konsistenztheoretische Ansätze	34
Der dynamisch-transaktionale Ansatz	35
2. Journalistische Textsorten	36
E) Informationen zum österreichischen Medienmarkt	39
1. Die „Neue Kronen Zeitung“	40
2. „Die Presse“	40
3. Die „Salzburger Nachrichten“	41
F) Fragestellungen und Methodik	43

G) Ausländerfeindlichkeit in der österreichischen Tagespresse	45
1. Argumentative Strategien nach Ruth Wodak	45
„Kronen Zeitung“	45
Abwertung des Gegners	45
Positive Selbstdarstellung	51
Vermittlung eines „Wir-Gefühls“	52
Rationalisierung	54
Dichotomisierung	56
Verwendung von Stereotypen	60
Angst-Appelle	70
Abschiebung von Schuld/Sündenbock-Strategie	73
Argumentative Strategien in der „Presse“	75
Verwendung von Stereotypen	75
Abwertung des Gegners	78
Dichotomisierung	79
Rationalisierung	80
Angst-Appelle	81
Zur Berichterstattung über die „Postler-Überfälle“	82
Argumentative Strategien in den „Salzburger Nachrichten“	83
Abwertung des Gegners	84
Dichotomisierung	85
Angst-Appelle	87
2. Sprachliche Realisierungsformen nach Ruth Wodak	88
Die sprachlichen Realisierungsformen der „Kronen Zeitung“	88
Anonymisierungen und Zitate	88
Anspielungen	91
Geschichten und Erzählungen	93
Gleichsetzungen und Generalisierungen	94
Kontraste	94
Personalisierung	96
Rhetorische Fragen	97
Sprache der Emotionen	97
Sprachliche Realisierungsformen der „Presse“	99
Anonymisierungen und Zitate	100
Anspielungen	101
Gleichsetzungen und Generalisierungen	101
Personalisierung	101
Rhetorische Fragen	102
Sprache der Emotionen	102
Zur Berichterstattung über die „Postler-Überfälle“	103
Sprachliche Realisierungsformen in den „Salzburger Nachrichten“	106
Kontraste	107
Sprache der Emotionen	108
3. Mechanismen der Manipulation	109
Lexik von Kriminalität und Gewalt	109
Quantitative Untersuchung	109
Qualitative Untersuchung	115
Zur Lexik der Gewalt in den verschiedenen Textsorten	123

Phraseologie der Gewalt	124
Quantitative Untersuchung	126
Qualitative Untersuchung	128
Zur Phraseologie der Gewalt in den verschiedenen Textsorten	133
Kollokationen	133
H) Zusammenfassung der Ergebnisse	135
Literaturverzeichnis	138

A) VORBEMERKUNG

Am Anfang der Arbeit stand der Gedanke, dass sich das Fremde nur selten dort konstituiert, wo sich Menschen persönlich begegnen, da schon allein durch die Begegnung eine Art Gemeinschaft entsteht, etwa durch den gemeinsamen Aufenthaltsort, den gleichen Weg zur Arbeit oder den gemeinsamen Bekannten. Wenn sich aber Sichtweisen über das Andere und Fremde gerade nicht in der persönlichen Begegnung der einander Unbekannten bilden, sind es wohl vor allem auch die Medien, die „uns“ ständig mit „jenen“ konfrontieren. Medien sind zwar keineswegs die einzigen, die zu Erzeugung, Veränderung, Einteilung und zur Beurteilung des Anderen beitragen, aber sie sind eine wesentliche Instanz.

Zwar sind nicht alle Sichtweisen, die uns Medien von anderen Menschen und fernen Ländern liefern negativ und es wäre daher falsch, würde man Medien an sich die Verantwortung für Fremdenfeindlichkeit und Rassismus aufbürden, doch haben wissenschaftliche Studien¹ längst gezeigt, dass Medien die Welt nicht nur beobachten, sondern aktiv die Wirklichkeit mitgestalten und einen wesentlichen Anteil daran haben, wie ihre Rezipienten die Welt sehen.

Vor allem trifft dieser Befund natürlich bei der Konstruktion des anderen zu, da es hier dem Leser, Seher oder Hörer oft nicht möglich ist, mit diesem anderen direkt in Kontakt zu treten, er also auf eine vermittelnde Instanz angewiesen ist. Auch der massive Wettbewerb ist – wie auch die Konzentration auf wenige große Anbieter vor allem im österreichischen Medienmarkt – dafür mitverantwortlich, dass Medien immer mehr zur Skandalisierung und zur Schwarz-Weiß-Malerei greifen, wenn es darum geht, die Aufmerksamkeit der Rezipienten zu gewinnen bzw. zu erhalten.² Vor allem die Schilderung anderer Menschengruppen oder von Personen, die als „typische Repräsentanten“ einer bestimmten Gruppe dargestellt werden, ist häufig „schwarzweiß“ und z. T. auch fremdenfeindlich, z.B. wenn Migranten und Asylbewerber fixer Bestandteil der Kriminalberichterstattung sind oder mit Begriffen und Bezeichnungen bedacht werden, die stark negativ wertend sind.³ Außerdem werden in der Berichterstattung Menschengruppen häufig getrennt in „Leute aus anderen westlichen Ländern“, die zumeist positiv dargestellt werden und „Menschen aus nicht-westlichen Ländern“, die häufig negativ geschildert werden: Man denke etwa an die Berichterstattung zu den Themen „Afrika“ oder „Vorderer Orient“.

In der vorliegenden Arbeit soll nun geklärt werden, ob und wie weit diese Überlegungen auch auf die Berichterstattung in „Kronen Zeitung“, „Die Presse“ und „Salzburger

¹ Zit. n. Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt, Siegfried Weischenberg (Hg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994.

² Hans-Bernd Brosius, Frank Esser: Eskalation der Berichterstattung? Massenmedien und fremdenfeindliche Gewalt. Opladen 1995; Klaus Merten et al.: Das Bild der Ausländer in der deutschen Presse. Ergebnisse einer systematischen Inhaltsanalyse. Frankfurt/M. 1986; zu den Tendenzen am österreichischen Medienmarkt allgemein vgl. Fritz Plasser (Hg.): Politische Kommunikation in Österreich. Wien 2004.

³ Ein Beispiel für eine solche negative Bezeichnung wäre „Asylant“, die so Rüdiger Zimmermann in der Lage ist, im Rezipienten Assoziationen mit ähnlich klingenden Begriffen wie „Querulant“ und „Demonstrant“ hervorzurufen, die selbst negativ besetzt sind. Vgl. Rüdiger Zimmermann: Gewalt in der Sprache und durch Sprache. In: Hajo Diekmannshenke, Josef Klein (Hg.): Wörter in der Politik. Analysen zur Lexemverwendung in der politischen Kommunikation. Opladen 1996, S. 103 – 121, hier S. 116.

Nachrichten“ zum Themenbereich Asyl/Migration/Integration zutreffen und fremdenfeindliche oder gar rassistische Äußerungen getätigt werden und inwieweit sich die einzelnen untersuchten Printmedien dabei unterscheiden.

Der empirischen Untersuchung ist dabei eine theoretische Betrachtung vorangestellt, deren Zielsetzung es ist:

- Die verwendeten Begrifflichkeiten zu definieren
- Die der Arbeit zugrunde liegenden Theorien vorzustellen
- Die für die empirische Untersuchung gewählten Methoden darzustellen
- Und einen kurzen Überblick über die untersuchten Printmedien zu geben.

In der empirischen Untersuchung soll dann analysiert werden:

- Inwieweit mittels spezifischer argumentativer Strategien fremdenfeindliche oder gar rassistische Aussagen getätigt werden
- Mit Hilfe welche sprachlichen Realisierungsformen dies geschieht
- Ob und inwieweit in den Artikeln, die von Ausländern, Migranten oder Asylbewerbern handeln eine „Lexik der Gewalt“ zum Tragen kommt
- Ob und inwieweit in diesen Artikeln eine „Phraseologie der Gewalt“ verwendet wird
- Und ob und wie sich die untersuchten Printmedien bei der Darstellung von Fremden dabei unterscheiden.

Eine abschließende Zusammenfassung wird denn empirischen Befund abrunden.

B) FREMDENFEINDLICHKEIT UND RASSISMUS

1. Klärung der verwendeten Begriffe:

1.1. Was ist Rasse? Was ist Rassismus?

Der Begriff des Rassismus⁴ bezieht sich auf die Überlegenheit des sog. „Erbgutes“ und betont daher eine prinzipielle Unveränderbarkeit der behaupteten Ungleichheit und Ungleichwertigkeit. Von einem **rassistischen Verhalten** ist deshalb dann zu sprechen, wenn einzelne Gruppen daran festhalten, dass Diskriminierungen von anderen gerechtfertigt sind. Die für Rassismus heute noch gültige Definition ist jene von Albert Memmi:

„Der Rassismus ist die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Vorteil des Anklägers und zum Nachteil des Opfers, mit der seine Privilegien oder seine Aggressionen gerechtfertigt werden sollen.“⁵

Memmi sieht nicht in der Feststellung eines Unterschieds, sondern in dessen Verwendung gegen die differenzierte Gruppe, also der Wertung des Unterschieds, das Kernelement des Rassismus. Der Rassismus ist hier zudem auf den biologischen Wortsinn beschränkt. Der biologische Rassismus ist erst in der Neuzeit entstanden und kann durch den vorgeschobenen Biologismus von anderen Formen des abgrenzenden und legitimierenden Ethnozentrismus⁶ unterschieden werden.⁶ Die Übergänge zwischen den verschiedenen älteren und/oder anderen Formen der Fremdenfeindlichkeit sind jedoch zumeist fließend.⁷

Mit Ausnahme Österreichs und Deutschlands nennt man die Ungleichbehandlung von Menschen anderer Herkunft allgemein „Rassismus“. Immer von Rassismus zu sprechen, gilt in diesem Zusammenhang aber vielen als überzogen.⁸ Eine Unterscheidung ist insofern richtig, als sich Vorbehalte heute meist nicht mehr auf körperliche Merkmale beziehen, sondern zumeist kulturelle Unterschiede betont werden. Wenn also jemand behauptet: „der Neger ist faul und triebhaft“ – dann ist das biologischer Rassismus, wenn man aber sagt: „der Islamist unterdrückt Frauen und ist gegen die Demokratie“ – ist das qualitativ etwas anderes.

Nicht nur im deutschsprachigen Raum beschäftigte sich die physische Anthropologie seit ihrer Etablierung mit der Frage nach Menschenrassen, hier hat sich jedoch nach 1945 und aufgrund der Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus die Lehrmeinung durchgesetzt, die besagt, dass es unter den Menschen keine „Rassen“⁹ gibt. Der Begriff

⁴ Rassismus: In: Walter Hirschberg (Begr.): Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin 1999, S. 305.

⁵ Albert Memmi in „Encyclopaedia Universalis“, Zit. n. Peter Köpf: Stichwort Ausländerfeindlichkeit München 1996, S. 64.

⁶ Wörterbuch der Völkerkunde, S. 305.

⁷ Vgl. George L. Mosse: Die Geschichte des Rassismus in Europa. Frankfurt/Main 1996.

⁸ Vgl. Etwa Andre Gingrich: Concepts of Race Vanishing, Movements of Racism Rising? Global Issues and Austrian Ethnography. In: Ethnos 69/2 (2004), S. 156 – 176.

⁹ Bereits in der seriösen älteren Ethnologie waren jedoch rassische Abgrenzungen verpönt, vgl. Wörterbuch der Völkerkunde, S. 306.

„Rasse“ impliziert auf Deutsch eine züchtende Tätigkeit; nur noch in Zoologie, Biologie und der physischen Anthropologie findet er Anwendung. Zum semantischen Gehalt von „Rasse“ gehört auch der Mensch als Züchter und das meint die Züchtung von Pflanzen und Tieren, der äquivalente Begriff des Englischen für diese Bedeutungsinhalte lautet „breeding“, nicht „race“.¹⁰

Der englische Begriff „race“ bezeichnet hingegen ethnische Zuschreibungen mit Hilfe einzelner körperlicher Merkmale, wie der Hautfarbe, berücksichtigt aber auch, dass es neben körperlichen Merkmalen noch andere Formen der Zuschreibung gibt, etwa Religion oder Sprache. In diesem Sinne ist „race“ eine Sonderform von „ethnicity“, ein bestimmter Marker zur Identifizierung von interethnischen Beziehungen und Ethnizität.¹¹

Auch im deutschsprachigen Raum vertritt die Mehrheit der Biologen, Zoologen und physischen Anthropologen die Auffassung, dass der Homo sapiens nicht in Rassen untergliedert werden kann, da es keine guten biologischen Kriterien dafür gebe, nach denen die Menschen in Subspezies eingeteilt werden könnten und molekularbiologische Methoden außerdem die Monogenese der Menschheit bestätigten.¹² Auch jene Forscher, die eine Einteilung des Menschen in verschiedene Rassen für möglich halten, betonen, dass mit den verschiedenen körperlichen Erscheinungsmerkmalen der Menschenrassen nicht notwendigerweise, systematisch soziale und intellektuelle Eigenschaften korrespondierten. Zwar gibt es zweifelsohne körperliche Unterschiede, so sind Menschen südlich der Sahara etwa mehrheitlich schwarz, oder haben Menschen in Ostasien mehrheitlich eine bestimmte Augenstellung und –form; spricht man also solchermaßen von körperlichen Unterschieden, dann könnte folgender Begriff aus der physischen Anthropologie verwendet werden, nämlich:

Phänotypus, der die körperlichen und sichtbaren, feststellbaren Merkmale und Differenzen eines Menschen bezeichnet. Dieser ist vom Genotyp, der genetischen Ausstattung eines Individuums klar zu trennen, der Phänotypus bezeichnet lediglich die „Oberfläche“.¹³ Die Mehrheit der zeitgenössischen physischen Anthropologen vertritt die Auffassung, dass Gattung und Art beim Menschen zusammenfallen, es also keine Subspezies innerhalb der Spezies gibt. Zudem weist die zeitgenössische physische Anthropologie darauf hin, dass die Menschen durch den homo sapiens repräsentiert werden.¹⁴

Auch die Ethnologie, Sozial- und Kulturanthropologie betont, dass die phänotypischen Eigenschaften kaum etwas in soziokultureller Hinsicht aussagen können, was auch immer sie in biologischer Hinsicht aussagen können.

Daher kann **Rassismus** definiert werden, als Anschauung, der:

- **Phänotypische Elemente** dazu dienen, Menschengruppen in verschiedene „Rassen“ einzuteilen, diese als

¹⁰ Andre Gingrich, Concepts of Race Vanishing, S. 158.

¹¹ Andre Gingrich, Concepts of Race Vanishing, S 156ff.

¹² Rasse. In: Walter Hirschberg (Begr.): Wörterbuch der Völkerkunde, Berlin 1999, hier S. 305.

¹³ Gisela Grupe et al.: Anthropologie. Ein einführendes Lehrbuch. Heidelberg 2005, S. 139f.

¹⁴ Vgl. Gisela Grupe, Anthropologie, S. 170 – 172.

- **Untergruppen oder Subspezies** von Menschen versteht und dabei in eine Hierarchie bringt und
- damit verbunden interpersonelle und zeitlich stabile **soziale und mentale Eigenschaften annimmt** oder behauptet.¹⁵

Es ist also zu unterscheiden zwischen **Rassismus im engeren Sinn** und **Rassismus im weiteren Sinn**. **Rassismus im engeren Sinn** ist eine Ideologie in Gesellschaft – und auch in der Wissenschaft –, die körperliche Merkmale zum Ausgang nimmt, um Menschengruppen zu definieren und diese Gruppen mit bestimmten geistigen und sozialen Charakteristiken in Verbindung bringt. Insofern ist die Verbindung von „Rasse“ und Rassismus wesentlich, da hier biologische, naturgebundene Differenzen festgeschrieben werden, die angeboren und unveränderlich scheinen und ab dem späten 18. Jahrhundert als wissenschaftliche Tatsache behauptet werden.

Rassismus setzt jedoch keine totalitäre Vernichtungsmaschinerie wie im NS-Regime voraus. Rassismus kann dahin gehen, aber nicht jedes auf rassistischen Anschauungen basierende System muss so weit gehen.

Mit **Rassismus im weiteren Sinn** ist dagegen jegliche Diskriminierung irgendeiner Gruppe von Menschen bezeichnet. Rassismus im weiteren Sinn meint also jede pauschale Abwertung ganzer Menschengruppen aufgrund ihrer genealogischen, geografischen, physischen, ethnischen, religiösen oder sprachlichen Herkunft, nicht jedoch aufgrund ihrer geschlechtlichen oder sozialen Herkunft.

Andre Gingrich plädiert auch für eine Unterscheidung zwischen rassistischem Verhalten und rassistischen Einstellungen:

„Racist statements and actions per se are not identical with racist world views, ideologies, or persons. It is important, for instance, to identify racist actions and statements, but it is also important to differentiate between them and their perpetrators who may not be racists.“¹⁶

Ich also unterscheide zwischen Rassismus/Rassisten einerseits und einzelnen rassistischen Äußerungen, Ideen oder Handlungen andererseits bzw. zwischen Rassismus im engeren und Rassismus im weiteren Sinn. Deshalb reserviere ich den Terminus *Rassist* für jene Personen, die mehr oder weniger bewusst die Überlegenheit der Weißen betonen und deren politische Praxis ganz klar mit dem Gebrauch des englischen Begriffes korrespondiert. Rassismus im weiteren Sinne möchte ich aber im Folgenden bezeichnen als:

1.2. Ausländerfeindlichkeit/Fremdenfeindlichkeit:

Mit den Begriffen **Ausländerfeindlichkeit** und **Fremdenfeindlichkeit** bezeichnet man also im Allgemeinen eine feindliche Haltung gegenüber Fremden jedweder Art.

Das BM:BWK (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur) versteht unter „Fremdenfeindlichkeit“ die

¹⁵ Andre Gingrich, Concepts of Race Vanishing, S. 156ff.

¹⁶ Andre Gingrich, 2004, S. 160f.

„Verhaltensweise bzw. Einstellung anderen Menschen oder Gruppen von Menschen gegenüber [...], deren Kennzeichen vermeintliches oder reales Fremdsein ist, [wobei] die Verhaltensweisen und die Einstellung [...] durch Geringschätzung und Stigmatisierung, durch Gewaltbereitschaft oder häufig durch Gewalt gekennzeichnet [ist]. Fremdsein ist weiters sowohl als rechtliches und politisches wie auch als kulturelles und soziales Konstrukt aufzufassen.“¹⁷

Gemeinsam ist Ausländerfeindlichkeit/Fremdenfeindlichkeit bzw. dem **Ethnozentrismus** und dem Rassismus, dass sie von einer angenommenen Überlegenheit und Höherwertigkeit ausgehen und damit die Unterordnung von Minderheiten aufgrund wahrgenommener sozialer und ethnischer Merkmale ableiten.

Der Ethnozentrismus¹⁸ ist eine Weltanschauung, der die Mitglieder der eigenen Ethnie als Zentrum aller Dinge betrachtet und von der Überlegenheit der eigenen Gemeinschaft ausgeht. Diese Annahme ist ein zentrales Element für die Selbstbehauptung einer solchen Gruppe innerhalb ihrer soziokulturellen Umwelt. Ein derartiges Ingroup-Outgroup-Verhältnis gibt es bei allen Arten von Gruppen, besonders wichtig ist es aber für Gruppen mit einer Vielzahl an Funktionen und räumlicher Bindung, d.h. dass es besonders für Ethnien wichtig ist.¹⁹ So bedeutet auch die Selbstbezeichnung vieler ethnisch-kultureller Gruppen „Menschen“. Bei empfundener Bedrohung durch Fremdgruppen steigert sich der Ethnozentrismus. Vom Begriff Ethnozentrismus ist jener des „Eurozentrismus“ abgeleitet.²⁰

1.3. Ethnische Gruppen:

Ethnische Gruppen/Ethnien²¹ sind familienübergreifende und familienerfassende Gruppen, die sich selbst eine kollektive Identität zusprechen. Der Begriff der Ethnie, der als Alternative zum alten, vagen und politisch aufgeladenen Verständnis des Begriffes „Volk“ definiert wurde, ist weiter gefasst als der der Nation, vor allem fehlen der Bezug zu einer Zentralinstanz und das Element exklusiver „Staatsbürgerschaft“.²²

Versuche, „Ethnie“ und „Nation“ zu definieren, gerieten in dem Maß Schwierigkeiten, in dem die Selbstzuschreibung, Ethnie oder Nation zu sein, von anderen – d.h. konkurrierenden – Gruppen nicht geteilt wurde. Wissenschaftliche Autoren haben lange Zeit, wenn schon nicht die Nation, so doch zumindest die Ethnie an einen Gehalt an gemeinsamer Sprache, gemeinsamer Kultur, gemeinsamer Rituale sowie an gemeinsame Abstammung und Geschichte gebunden. Heute ist diese essentialistische Position nicht mehr aufrecht zu erhalten. So gab es und gibt es auch Gruppen, die sich als Ethnie oder auch als Ethnie und Nation zugleich begreifen und von anderen Gruppen als solche

¹⁷ www.bmbwk.gv.at (20.4.2005)

¹⁸ Ethnozentrismus. In: Walter Hirschberg (Begr.): Wörterbuch der Völkerkunde. Reimer: Berlin 1999, S. 112.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

²¹ Ethnie: In: Walter Hirschberg (Begr.): Wörterbuch der Völkerkunde. Reimer: Berlin 1999, S. 99f; vgl. auch Georg Elwert: Nationalismus, Ethnizität und Nativismus – über die Bildung von Wir-Gruppen. In: Peter Waldmann, Georg Elwert (Hrsg.): Ethnizität im Wandel. Saarbrücken 1989, S. 21 – 60, hier S. 33.

²² Hirschberg, Wörterbuch der Völkerkunde, S. 99.

anerkannt werden, die aber dennoch weder Sprache noch Abstammung teilen. Laut Elwert sind Ethnien ohne gemeinsame Sprache sogar häufig, vor allem dort wo eine Gesellschaft nicht über eine schriftsprachliche Kommunikation organisiert wird. So ist es möglich, dass sich bei der Entstehung einer ethnischen Gruppe in Zufluchtsräumen ganz bewusst Flüchtlinge verschiedener Herkunft vereinen und eine gemeinsame Ethnie auf Grundlage z. B. eines Schutzbündnisses entsteht. Ähnlich seien auch im 19. Jahrhundert in Südafrika um eine Heeresorganisation herum die Zulu entstanden.²³

Andererseits kann sich auch die Kultur einer Ethnie wandeln, man kann etwa erst die Sprache und dann die Religion ändern und dennoch eine ethnische Identität behalten – und etwa die neu erworbene Religion als Abgrenzungskriterium nutzen, d.h. die Definitionskriterien ändern sich, die Grenze bleibt jedoch erhalten.

Betrachtet man die Vielfalt der Gruppen, die für sich beanspruchen, eine Ethnie zu sein und von ihren Nachbarn als eine solche angesehen werden, ist zu betonen, dass die Selbstzuschreibung ein wesentliches Definitionskriterium ist. Dabei steht eine solche Selbstzuschreibung in einem vielfältigen und komplexen Wechselverhältnis zur Fremdzuschreibung durch andere Gruppen. Eine Selbstzuschreibung muss durch eine Fremdzuschreibung ergänzt werden, um stabil zu sein. Andererseits ist es auch kaum möglich, eine bestimmte Gruppe nur über Fremdzuschreibungen als Ethnie zu definieren, auch eine solche „Ethnie“ wäre instabil. Die Betroffenen könnten – so Elwert – dann versuchen, über Assimilation oder klientelistische Unterordnung diese Ausgrenzung aufzuheben, eben weil sie sich nicht reflexiv selbst den Charakter einer Ethnie zuschreiben.²⁴

Es wurde auch versucht, den von Frederic Barth²⁵ begründeten formalistischen Ethnie-Begriff mit dem essentialistischen zusammenzubringen. Laut Elwert blieben diese Versuche jedoch unbefriedigend: entweder zog man alle möglichen emischen Ethnie-Begriffe in Betracht nur um festzustellen, dass ihre einzige Gemeinsamkeit die Abgrenzung von anderen Menschengruppen ist, oder man betrachtete nur wenige, vom Typ her häufig auftretende Ethnos-Begriffe, die die Kriterien „gemeinsame Sprache“ oder „gemeinsame Abstammung“ aufwiesen. Elwert betont, dass *Colluries gentium* und weitere Ethnos-Formen dabei aber als „Ausnahme“ klassifiziert und von der Konstruktion ausgeschlossen worden seien. In jenen Fällen aber, in denen Ausnahmen zugelassen würden, wandle sich der Ethnos-Begriff vom allgemeinen Begriff in einen „verschleierte[n] emische[n], ein[en] ethnozentrische[n] Begriff“.²⁶

Nimmt man die Barthsche Definition wörtlich, dann müssten nach Elwert auch politische oder religiöse Gruppen als Ethnien angesehen werden, da aber weder das „deutsche Proletariat“, christliche Parteien wie CSU oder ÖVP oder die Alternativszene als Ethnien gelten können, sei es notwendig, gegenüber Barth als weiteres Definitionskriterium für „Ethnie“ den Bezug zur Familie einzuführen. „*Familienübergreifend und familienerfassend*“ bedeutet, dass eine Ethnie zum einen vom Verwandtschaftsverband abzugrenzen ist. Zum anderen wird jedoch auch auf die

²³ Georg Elwert: Nationalismus, Ethnizität und Nativismus, S. 33.

²⁴ Georg Elwert. Nationalismus, Ethnizität und Nativismus, S. 34.

²⁵ Frederic Barth. *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organisation of Cultural Difference.* Oslo 1994.

²⁶ Georg Elwert. Nationalismus, Ethnizität und Nativismus, S. 34.

Erblichkeit als wesentliches Merkmal zur Zuordnung zu einer Ethnie hingewiesen – unabhängig davon, ob diese Zugehörigkeit auf Geburt oder Beitritt in die Ethnie zurückzuführen ist, da auch eine ethnische Konversion, d.h. der Wechsel der ethnischen Zugehörigkeit eine erbliche Identität begründen kann.²⁷ Mit „*familienübergreifend und familienerfassend*“ wird also betont, dass sich Ethnien über Verwandtschaft organisieren. So vollziehen sich – so Elwert – Bildung und Regelung von Mustern der Verwandtschaftsorganisation häufig innerhalb von Ethnien, was sie zugleich auch von anderen Ethnien abgrenzen kann.²⁸

Ethnien-Begriff und Klassenbegriff haben jedoch eines gemeinsam, bei beiden handelt es sich um Konstruktionsbegriffe. Das bedeutet, dass sie keine soziale Realität bezeichnen, sondern vom Individuum ein bestimmtes Verhalten verlangen: nämlich ein Verhalten, das der „Zugehörigkeit“ zur Ethnie bzw. zur Klasse würdig ist. Das wiederum bedeutet, dass sich hinter dem Ausdruck, der vorgeblich eine Realität beschreiben soll, Verhaltensanforderungen verbergen, die die Fähigkeit haben, eine neue gesellschaftliche Organisation zu konstruieren.²⁹

1.4.Ethnizität

Als Ethnizität³⁰ wird von manchen Autoren das Bewusstsein, zu einer Ethnie zu gehören, verstanden.³¹ Ethnizität bezeichnet aber eher „den Prozess der kulturellen Differenzierung von Bevölkerungsgruppen in Form der Selbst- und Fremdzuschreibung spezifischer Traditionen innerhalb von Staaten, aber auch staatsübergreifend.“³² Über den In- und Ausschluss von Menschengruppen entstehen „taxonomisch geordnete Wir-Gruppen“³³, etwa ethnische oder nationale Gruppen oder Verwandtschaftsverbände. Dabei werden innerhalb von Staaten diese Wir-Gruppen, die in Staaten oberhalb von realen oder fiktiven Verwandtschaftsgruppen und unterhalb der Nation anzusiedeln sind, häufig auch als „ethnische Gruppe“ bezeichnet. Jedoch kann eine spezifische *ethnische Identität*, die durch solch einen Prozess entwickelt werden kann, zu Konflikten führen, z.B. im Rahmen einer „nationalen Vergemeinschaftung mittels der Traditionen der politisch dominanten ethnischen Gruppen in kulturpluralistischen Staaten“³⁴.

Ethnizität ist keine Eigenschaft sondern ein **Beziehungsverhältnis**, Ethnizität ist eine **relationale Grenzziehung** und meint immer eine **Verbindung zwischen Menschen mindestens zweier Einheiten** von Anfang bis zum Ende. Spricht man dagegen von einer Einzelgruppe, kann der Begriff nicht verwendet werden und man meint vielleicht die ethnischen und kulturellen Eigenschaften dieser Gruppe, der Begriff Ethnizität ist dagegen sinnvoller weise nur dort zu verwenden, wo man von einem Wechselverhältnis zwischen verschiedenen Gruppen spricht.

²⁷ Georg Elwert: Nationalismus, Ethnizität und Nativismus, S. 35

²⁸ Georg Elwert: Nationalismus, Ethnizität und Nativismus, S. 35.

²⁹ Georg Elwert: Nationalismus, Ethnizität und Nativismus, S. 35.

³⁰ Ethnizität: In: Walter Hirschberg (Begr.): Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin 1999, S. 100f.

³¹ Von anderen werden darunter Ethnizitätsbewegungen verstanden, welche analog zum Nationalismus zu definieren sind; Näheres vgl. Georg Elwert: Nationalismus, Ethnizität und Nativismus, S. 37.

³² Ethnizität. In: Wörterbuch der Völkerkunde, S. 100.

³³ Ebd.

³⁴ Ethnizität. In: Wörterbuch der Völkerkunde, S. 101.

Umgekehrt bedeutet dies aber auch, dass die ethnischen und kulturellen Eigenschaften von Einzelgruppen immer auch das **Produkt der Interaktion** mit vielen anderen Gruppen sind, solche kulturellen und ethnischen Eigenschaften konstituieren sich immer auch über äußere Einflüsse und können daher nicht losgelöst vom überlokalen und globalen Kontext gesehen werden. **Bei Bewegungen, die die Konstituierung einer Ethnie anstreben oder für diese Ethnie bestimmte Ressourcen, Revenuen oder Rechte anstreben, möchte ich daher – in Anschluss an Elwert – von Ethnizitätsbewegungen sprechen.**³⁵

In **Frederic Barths** Formulierung³⁶, die dann von **Thomas Eriksen** weiterentwickelt³⁷ wurde, ist unter Ethnizität das Verhältnis zwischen zumindest zwei Gruppen, die der Meinung sind, sich in kulturell wesentlichen Fragen zu unterscheiden, zu verstehen. Ethnizität spielt sich also an der „Grenze“ zwischen solchen Gruppen ab, jedoch sind weder diese Grenze noch die Unterschiede eindeutig festgelegt, die Grenzziehung ist also relational. Das bedeutet auch, dass Ethnizität ein **Synonym für interethnische Beziehungen und Vorstellungen** ist. Die eigenen Anteile an der Konstruktion des anderen werden mit einbezogen, wobei diese wiederum von den eigenen individuellen Erfahrungen wesentlich mitbestimmt sind.

1.5. Was bedeutet Ethnizität für Österreich?

Im Anschluss an das zuvor gesagte, kann nun festgehalten werden, dass Ethnizität im zeitgenössischen Österreich in erster Linie das Verhältnis zwischen der **deutschsprachigen, zumeist primär katholisch geprägten Mehrheit**, den **alteingesessenen Minderheiten** mit zumeist rechtlich verbrieften Rechten (also vor allem der kroatisch-, ungarisch-, slowakisch- und tschechischsprachigen Minderheiten), den **Roma**, den **neuen Minderheiten** (wie türkischen Migranten und Migranten aus den Staaten Ex-Jugoslawiens) und den **religiösen Minderheiten** (hier vor allem dem Judentum) beschreibt.

Es geht bei der Ethnizität häufig um die Beziehung der kulturellen Mehrheit und der Minderheiten zueinander. Andere Grundbegriffe kommen hinzu, die nicht immer dasselbe bedeuten: ethnische Identität, ethnische Gruppenbildung etwa.³⁸

1.6. Was wird unter „Kultur“ verstanden? Was ist Nation?

Das Wechselverhältnis zwischen den Gruppen spielt sich also nicht in den zentralen Kernzonen der jeweiligen Gruppen ab, sondern entwickelt sich dort wo sich die Schnittstellen zu den anderen befinden, für die Ethnizität sind also die Grenzen zwischen den Gruppen essentiell. Die Bedeutung der Grenzen wurde 1969 von Frederic Barth in „Ethnic Groups and Boundaries“ erstmals herausgearbeitet. Über Minderheiten und Mehrheiten an sich wurde bereits seit längerem gearbeitet, auch schon vor dem 2. Weltkrieg. Das Neue und Wesentlich am Zugang von Barth war jedoch die Konzentration auf die Grenzen zwischen den ethnischen Gruppen. Barth betont, dass

³⁵ Georg Elwert: Nationalismus, Ethnizität und Nativismus, S. 37.

³⁶ Frederic Barth: Ethnic Groups and Boundaries.

³⁷ Thomas Eriksen: Ethnicity and Nationalism – Anthropological Perspectives. London 1995

³⁸ Vgl. auch Georg Elwert: Nationalismus, Ethnizität und Nativismus, S. 38ff.

diese Grenzen nicht starr und festgelegt sind, sondern veränderlich und durchlässig, und dass nicht nur Einzelpersonen von einer Gruppe in eine anderen überwechseln können sondern auch in beiden Gruppen gleichzeitig sein können.

Ethnische Unterschiede zu verabsolutieren kann sehr leicht zu Rassismus führen. Roma ziehen immer herum und spielen gerne Musik, Afrikaner tanzen gerne, Obersteirer sind sesshafte Viehbauern. Solche Anschauungen können leicht zu rassistischen Vorurteilen werden und das häufige Betonen von ethnischen Unterschieden kann leicht zum Rassismus werden. Neben dem Verabsolutieren von solchen tatsächlichen oder vermeintlichen Unterschieden kann jedoch auch das Leugnen oder Ignorieren von tatsächlichen Unterschieden rassistisch sein. Wenn versucht wird, alle Personen nur als Arbeiter, Angestellte oder Studenten zu sehen, kann das ebenso rassistisch sein, da dadurch fast jegliches Recht auf Eigenständigkeit für die Betroffenen abgesprochen wird. Es ist ethnozentrisch, wenn betont wird, dass z.B. türkische Migranten „genauso Menschen wie wir“ sind, da ihnen eben dadurch jedes Recht auf Eigenständigkeit abgesprochen wird und ihnen nur zugestanden wird, so zu sein, wie „wir“ – also wie die Mehrheit, wobei dabei darüber hinweggesehen wird, dass auch die Mehrheit kein homogenes, klar abgrenzbares, fest gefügtes kulturelles und soziales Gebilde darstellt sondern ebenso konstruiert, veränderlich und vielschichtig ist wie jede andere Kultur auch.

Es gibt aber zwischen den beiden Extremen, dem **Verabsolutieren** kultureller Unterschiede und dem völligen **Leugnen** jeglicher kultureller Unterschiede, eine dritte mögliche Haltung und die liegt genau dazwischen, nämlich das Anerkennen der Existenz von kleinen, wichtigen interethnischen und kulturellen Unterschieden.

Nationen setzen sich fast immer aus mehreren ethnischen Gruppen zusammen, der Nationalismus geht jedoch davon aus, dass Nationen ethnisch rein sein sollten. Das „Volk“ wird als „Gemeinsamkeitsbegriff“ gefasst, es erscheint als ererbtes Gut, das „natürlich“ vorgepflanzt wird und nicht verloren gehen kann. Zugehörigkeit reagiert dabei in Abwehr, Distanzierung, Anlehnung oder Übernahme auf Fremdzuschreibungen. Bei staatlich verfassten Gesellschaften spielt dabei die staatliche Regulierung von „Ethnizität“ eine zentrale Rolle.³⁹

Der Durchschnittsfall einer Nation entspricht jedoch keineswegs einem radikalen Nationalismus, sondern besagt, dass Nationen aus mehreren ethnischen Gruppen bestehen. Unter Verweis auf die jetzigen Länder der EU ist etwa zu betonen, dass es auch hier kein Land gibt, indem es ethnische Reinheit gibt. Im Kern Europas also, wo die Idee der Nation geboren wurde, gibt es keine ethnische Reinheit.⁴⁰

³⁹ Georg Elwert: Nationalismus, Ethnizität und Nativismus, S. 36.

⁴⁰ In Frankreich etwa, hat bereits Ernest Renan, ein Theoretiker des Nationalismus, von einer nationalistischen Spielart der Ethnographie abgeraten. Man könne nicht gleichzeitig die Herrschaft über Straßburg und eine ethnische Grundlage für sich beanspruchen. Renan schlug eine anti-romantische und anti-ethnische Definition vor, nämlich als eine Art ständigen freiwilligen Volksentscheids basierend auf den freien Willen, nicht auf der Herkunft. Zit. n. Ernest Gellner: Jenseits des Nationalismus? Kulturelle Homogenität und Vielfalt in modernen Gesellschaften. In: IKUS-Lectures 3+4/1992, S. 31 – 44, hier S. 41f.

Wichtig für eine Nation ist auch der intentionale Bezug auf einen Staatsapparat, der aber nicht unbedingt ein realer Bezug sein muss. Wo die einen eine Nation sehen, können die anderen etwa nur eine imperialistische Anmaßung sehen, oder: wo die einen eine Nation sehen, sehen die anderen nur irridentistische und tribalistische Bestrebungen.⁴¹

Ein, so Elwert, „tendenzieller nicht definitorischer Unterschied“⁴² zwischen Ethnie und Nation liegt im Verständnis der Grenze, da die Grenze der Nation – zumindest der Ideologie nach – eine „selbstgenügsame Einheit“ postuliert, während die ethnische Grenze häufig **grenzüberschreitende** Sozialbeziehungen kenne.

1.7. Mehrheiten:

Bei den Minderheiten werden Kultur und kulturelle Identität anders als bei den kulturellen Mehrheiten zumeist im Familienverband ausgeführt und weitergegeben. **Ernest Gellner** hat in „Nations and Nationalism“⁴³ zuerst betont, dass dies bei den Mehrheiten anders ist. Es gibt, so Gellner, kein ethnisches Substrat, das die modernen Nationalstaaten mit einer langen, mythischen Vorgeschichte verbindet, sondern als „Mehrheit“ in einem Nationalstaat müssen jene angesehen werden, die den Nationalstaat prägen, ihn in ihrem Sinne dienstbar machen. Das bedeutet auch, dass die dominante Kultur eines Staates jene ist, die als Nationalkultur über den Staatsapparat und hier in erster Linie über die **Schulen**, vermittelt wird. Nationalstaaten entwickeln sich nicht *aufgrund* einer ethnischen Zugehörigkeit, sondern sie *verallgemeinern* eine Form ethnischer Zugehörigkeit aufgrund gesellschaftlicher und ökonomischer Entwicklungen. In diesem Rahmen werden bestimmte Verhaltensweisen als allgemeingültig erklärt und in der Praxis durchgesetzt. Dies geschieht historisch in zwei typisch zu unterscheidenden Formen, so Gellner: zunächst durch die Kontrolle von Verhaltensweisen und in Reaktion darauf durch die direkte Etatisierung von Ethnizität: bestimmte Verhaltensweisen werden hier als natürlich oder - was in der Praxis keinen sehr großen Unterschied ausmacht – als immer schon zur Kultur gehörig aufgefasst.

In beiden Fällen hat der Nationalstaat Interesse am *Verhalten* seiner *Bürger*, nicht mehr am Glauben. Zum richtigen Glauben kann man prinzipiell bekehrt werden – auch wenn Zweifel an der Aufrichtigkeit bleiben. „Richtiges“ Verhalten kann man erlernen – jedoch auch hier bleiben bis zu einem gewissen Grad Zweifel.

Den Begriff „ethnisches Gefühl“ verwendet Gellner als Synonym für „Nationalismus“⁴⁴. Wenn es Menschen für wichtig erachteten, dass sie einer ethnischen Gruppe angehören und dass sich politische Institutionen entlang der ethnischen Grenze dieser Gruppe entwickeln, kann man das sowohl als ethnisches Gefühl als auch als Nationalismus bezeichnen. Die Annahme, jeder besäße eine ethnische Identität sei aber falsch, manche Menschen hätten keine Identität. Für Gellner war es zudem der „große Fehler“ der nationalistischen Propaganda, dass sie der Menschheit eine ethnische Identität aufzwingen wollte.

⁴¹ Georg Elwert: Nationalismus, Ethnizität und Nativismus, S. 32.

⁴² Georg Elwert: Nationalismus, Ethnizität und Nativismus, S. 36.

⁴³ Ernest Gellner: Nations and Nationalism. Oxford 1997.

⁴⁴ Aus der Diskussion mit Ernest Gellner. In: IKUS-Lectures 3+4/1992, S. 45 – 52, hier S. 46f.

Aber auch in den europäischen Nationalstaaten sind die ethnischen Mehrheiten nicht homogen, sondern sehr stark gegliedert. Als das dominanteste Element ist dabei das hauptstädtische anzusehen; der Nationalstaat ist also von einer Mehrheit geprägt, die als „nationsstiftend“ bezeichnet werden könnte.

Noch ein Punkt ist wichtig: in Europa sind Minderheiten sehr oft „Bindestrich-Minderheiten“, d.h. sie werden etwa als schottische Briten, Deutsch-Türken oder Basken in Spanien bezeichnet, während niemand von österreichischen Österreichern oder italienischen Italienern spricht, eben weil letztere mit dem Nationalstaat enger verbunden sind als die jeweiligen Minderheiten eines Staates.

1.8. Ethnizität und Kultur:

Wenn man wie ich – von Frederic Barth her abgeleitet - der Meinung ist, dass Ethnizität das Verhältnis zwischen mehreren Gruppen ist, die die Auffassung vertreten, dass sie kulturell in wesentlichen Dingen voneinander verschieden sind, dann kann man von dieser Definition ausgehend betonen, dass Ethnizität nicht mit Kultur gleichzusetzen ist. Betont Ethnizität das interethnische Verhältnis, dann muss auch betont werden, dass Ethnizität kulturelle Merkmale selektiv zur ethnischen Abgrenzung hervorhebt, eine Kultur umfasst jedoch mehr als das, was im interethnischen Zusammenleben angesprochen wird. An den Grenzen einer ethnischen Gruppe werden jeweils nur bestimmte Elemente einer Kultur aktualisiert – von der eigenen oder einer anderen Gruppe – während im Inneren ganz andere Dinge wichtiger sein können. So beschreibt etwa Andre Gingrich in einem Aufsatz⁴⁵ zum Pariser Judentum den Sabbat und die jüdischen Feiertage, das Heiratsverhalten, das präferenziell Binnenheiraten vorschreibt und die Essensgebote als solche Außengrenzen. Es handelt sich bei diesen drei Aspekten um aktualisierte Elemente der Kultur, die wichtige Grenzmarkierungen sind, aber nicht die gesamte Kultur des Pariser Judentums darstellen. Das Pariser Judentum ist zudem in sich nicht homogen, sondern setzt sich z.B. aus maghrebinischen jüdischen Nachfahren ehemaliger Einwanderer, aus osteuropäischen Einwanderern, alteingesessenen französischen Familien bzw. aus religiösen und säkularen oder zionistischen und nicht-zionistischen Teilen zusammen. Essen, Heiratsverhalten und Feiertage sind zugleich einzelne Elemente der Kultur, wichtige Grenzmarkierer in Bezug auf andere ethnische Gruppen, aber auch Bindeglieder zur gesamten jüdischen Rechtstradition, die die gesamte heterogene Tradition umfasst und das Pariser Judentum mit all den anderen jüdischen Gruppen verbindet, die anderswo leben.⁴⁶

Ethnizität wird also durch einzelne Elemente einer Kultur, die von der eigenen Gruppe oder von anderen Gruppen aktualisiert und betont werden, wesentlich mitbestimmt, Ethnizität und Kultur überschneiden sich daher bis zu einem gewissen Grad, Kultur umfasst jedoch mehr als Ethnizität. Am Beispiel des Pariser Judentums etwa, wird ersichtlich, dass die aktualisierten Momente, die zur Grenzziehung herangezogen werden, in erster Linie von außen wahrgenommen werden und von den Beteiligten selbst weniger

⁴⁵ Andre Gingrich: Ethnizität für die Praxis. Drei Bereiche, sieben Thesen und ein Beispiel. In: Karl Wernhart/Werner Zips (Hg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Wien, S. 99 – 111.

⁴⁶ Andre Gringrich, Ethnizität für die Praxis, S. 106.

Bedeutung zugeschrieben bekommen, und dass die Kultur des Pariser Judentums weit mehr umfasst, als das was im interethnischen Zusammenleben zum Tage kommt.⁴⁷

1.9. Kulturverständnis:

In den internationalen Fachdiskussionen zum Thema „Kultur“ hatten sich in den 90er-Jahren die Geister bis zu einem gewissen Grad geschieden. Eine *Definition* aus dem Bereich der Kulturanthropologie, die für unseren Zusammenhang relevant ist, ist die von **Goodenough**. Danach besteht die Kultur einer Gesellschaft in dem, „was man wissen oder glauben muß, um sich so verhalten zu können, wie es für deren Mitglieder in jeder von ihnen übernommenen Rolle akzeptabel ist.“⁴⁸

Das bedeutet: **das was unter Kultur zu verstehen ist, umschreibt fast immer, langfristig historisch gewachsene Weltbilder und daraus abgeleitete Traditionen und Praktiken.**

Aus diesem Verständnis von Kultur heraus ist natürlich Kunst auch Teil von Kultur aber es ist mehr als das darunter zu verstehen. Unter Kultur werden also weder wie im Alltagsverständnis häufig „die schönen Künste“, Oper, Literatur, Musik verstanden noch die Volkskultur mit ihren Trachten, Sitten und Gebräuchen. Dagegen bevorzuge ich es – im Anschluss an die zeitgenössische Kultur- und Sozialanthropologie – einen ganzheitlichen Kulturbegriff zu verwenden, der alle Manifestationen von vorherrschenden Weltbildern und die davon abgeleiteten Praktiken umfasst. Das heißt – wie schon erwähnt – nicht, dass „Kultur“ etwas Homogenes ist, eine Kultur ist immer gegliedert, vielschichtig, veränderlich, mehrdeutig:

What ist the core of [...] culture [...] ist a combination of diversity, interconnectedness, and innovation, in the context of global center-periphery relationships⁴⁹

Das bedeutet auch, dass Kultur stets prozesshaft gedacht ist, und dabei als interagierend im Sinn von sowohl „von anderswo her aufnehmend“ als auch „nach anderswo hin sich auswirkend“. Darüber hinaus ist es wichtig festzuhalten, dass Kultur nicht nur langfristig entstandene Komponenten umfasst, sondern auch innovative und kurzfristig veränderliche.

Zugleich impliziert dies auch kulturelle Mehrdimensionalität – nämlich, das Gruppen und Individuen mehrere kulturelle Identitäten haben können (etwa solche von lokaler Exklusivität, von regionaler Vielfalt oder solche von überregionaler Zugehörigkeit).

Die Gefahr, von der die Kritiker des herkömmlichen ethnologischen Kulturbegriffs warnten, ist in dieser Hinsicht aber tatsächlich längst nicht vom Tisch: Ein starrer, abgeschlossener und homogener Kulturbegriff eignet sich vortrefflich für nationalistische

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Zit. n. Rudolf de Cillia: Sprache und Kultur. In: Ruth Wodak et. al. (Hrsg.): Sprache und Macht – Sprache und Politik. Wien 1989, S. 94 – 110, hier S. 94.

⁴⁹ Ulf Hannerz: Transnational Connections. Culture, People, Places. London, New York 1996.

Strömungen aller Art, d.h. für Mehrheits-Nationalismen ebenso wie für Minderheits-Nationalismen.⁵⁰

1.10. Identität:

Gegenüber der Kulturdebatte bietet jene um Identität insofern eine Verschiebung der Gewichtung an, als dieser Begriff zwar eine zentrale Rolle in zeitgenössischen Diskursen der Sozial- und Kulturanthropologie spielt, zugleich aber keine besonders ausgeprägte innerdisziplinäre Begriffsgeschichte in der Ethnologie aufweist.

Für die vorliegende Arbeit, stütze ich mich dabei vor allem auf zwei Konzepte: zum einen plädiert Sabine Strasser für einen Identitätsbegriff, der multiple und auch kontradiktorische Subjektpositionen meint.⁵¹ Zum anderen betont Lawrence Grossberg zusätzlich noch das „Weder-Noch“ zwischen dem allgemein Menschlichen und dem partikularen Manifestationen dieses Allgemeinen, das er „singularity“ nennt.⁵² Für beide ist zum Dritten noch wichtig, dass sich Identitäten im Wechselspiel von Fremd- mit einem hohen Maß an Eigenzuschreibungen konstituieren.

Ethnische Grenzziehungen sind der Definition nach nicht notwendigerweise exklusiv. Man kann auch dort, wo nationale Identitäten ethnisch interpretiert werden, also umgreifende (ethnische) Identitäten haben, etwa sowohl Italo-Albaner, Kalabrese als auch Italiener sein. Für Ost-Afrika zeigte Schlee (1985), wie sich bei kuschitisch-sprachigen Ethnien die Abrenzungskriterien auch kreuzen können.⁵³

Im lebendigen Verbinden von Bewahren, Übernehmen und Erfinden also können kulturelle Identitäten heute, gerade auch in Europa, Sinn stiften und Perspektiven ermöglichen, die es ohne sie nicht gäbe.

2. Rassismus/Ausländerfeindlichkeit in Europa:

Nach den Definitionen von Rassismus und Ausländerfeindlichkeit/Fremdenfeindlichkeit sollen nun noch weitere Begrifflichkeiten vorgestellt werden, die xenophobe Tendenzen beschreiben:

Demnach betont der **Nativismus** die angebliche Überlegenheit der eigenen Herkunft und Kultur gegenüber dem „nur Zugezogenen“ und Fremden. Im Vergleich zu den Nationen und Ethnien zeichnet den Nativismus zusätzlich ein inhaltliches Element oder scheinbar inhaltliches Moment aus: nämlich die Forderung eines Zurück zu traditionellen Sozialstrukturen.⁵⁴ Solche Bewegungen, wie etwa die Cargokulte Melanesiens, müssen nicht unbedingt eine gemeinsame ethnische oder nationale Identität postulieren.

⁵⁰ Vgl. dazu Andre Gingrich: When Ethnic Majorities are „Dethroned“: Towards a Methodology of Self-Reflexive, Controlled Macro-Comparison. In: Andre Gingrich, Richard Fox (Hg.): Anthropology, by Comparison. London, New York 2002, S. 225 – 48.

⁵¹ Sabine Strasser: Dynamiken der Deterritorialisierung – oder wie Bewegung in die Sozialanthropologie kam. In: Judith Schlee (Hg.) Interkulturelle Frauenforschung. Frankfurt/Main 2002, S. 29 – 51.

⁵² Lawrence Grossberg: Identity and Cultural Studies: Is that all there is? In: Stuart Hall, Paul DuGay (Hg.): Questions of Cultural Identity. London, Thousand Oaks, New Delhi 1996, S. 87 – 107.

⁵³ Georg Elwert: Nationalismus, Ethnizität und Nativismus, S. 36.

⁵⁴ Georg Elwert: Nationalismus, Ethnizität und Nativismus, S. 38.

Auch der **Ethnopluralismus** ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen. Die Theorie des „Ethnopluralismus“ geht von biologisch trennbaren Völkern aus, die ein Recht auf eigenständige Entwicklungen haben. Auf der Grundlage sozialdarwinistischer Theorien argumentieren die Vertreter dieser Ideologie gegen die Vermischung in multi-ethnischen Gesellschaften, denn diese „Überfremdung“ bedeute einen Verstoß gegen die „biologische Arterhaltung“ und ziehe die Auflösung der eigenen Kultur nach sich: „'Multikulturelle' Gesellschaften sind in Wirklichkeit kulturlose Gesellschaften“⁵⁵. Dem schließen sich die Forderungen der „**Neuen Rechten**“⁵⁶ an, wonach jede „Ethnie“, ihr „Anderssein“ durchaus leben möchte, aber dies in ihrem ursprünglichen/vermeintlichen Herkunftsland tun solle, um die Reinheit der dominanten Ethnie nicht zugefährden.⁵⁷

Als weiterer Begriff ist jener der **Heterophobie** einzuführen. Er umfasst einen „Rassismus im weiteren Sinne“⁵⁸, nämlich auch jenen gegen Frauen, Jugendliche, Homosexuelle, Behinderte. Albert Memmi dazu:

„Viele glauben sich von der Sünde des Rassismus gereinigt, wenn sie weder auf die Farbe der Haut [...] achten: Sind sie weniger zu verurteilen, wenn sie andere wegen ihres Glaubens oder ihrer Sitten angreifen, die anders sind als die eigenen?“⁵⁹

Teun A. van Dijk spricht in diesem Zusammenhang von einem „generellen Rassismus“ der Nachkriegsepoche in Europa⁶⁰. Die gegenwärtige Erscheinung von Ausländerfeindlichkeit, Rassismus und Eurozentrismus führt er auf eine lange Tradition zurück, bis hin zu den Eroberungszügen der Europäer, den Sklavenhandel und den Genoziden an Völkern vor allem in Afrika, Asien und Südamerika. „Wissenschaftlich“ untermauert wurde dieser Rassismus von Forschern wie Carl von Linné, der bereits 1735 zwischen einer schwarzen, gelben, roten und weißen „Rasse“ unterscheidet, wobei er erstmals den Weißen positive, den Schwarzen negative Werte zuschreibt:

„-Europaeus albus: Einfallsreich, erfinderisch, weiß, sanguinisch, dieser Mensch lässt sich durch Gesetze lenken.

-Americanus rubescus: Mit seinem Los zufrieden, liebt dieser Mensch die Freiheit, gebräunt, jähzornig, er lässt sich durch die Sitte lenken.

-Asiaticus luridus: Habsüchtig, gelblich, melancholisch, diese Rasse lässt sich durch die allgemeine Meinung lenken.

⁵⁵ NPD-Parteiprogramm, 2001; zit. n. www.mut-gegen-rechte-gewalt.de.

⁵⁶ Vgl. dazu Reinhold Gärtner: Die ordentlichen Rechten. Wien 1996.

⁵⁷ Zur Veranschaulichung aus einem Interview mit einer FPÖ-Bezirksrätin: „Ja, aber man kann ja auch Familien zusammenführen im Heimatland. Das muss ja nicht alles in Österreich geschehen. Weil man vor 20 oder 25 Jahren gesagt hat: ‚Wir brauchen Gastarbeiter‘, kann ich ja nicht jetzt von denen, die ich damals als Gastarbeiter geholt habe, die ganzen Familien als Gäste ins Land holen! Denn die kommen ja nimmer als Gastarbeiter, die kommen ja, weil sie Angehörige sind, ja, und wissen, welche Ansprüche sie stellen können. Und das greift massiv in unser Sozialgefüge, das ist auch nicht zu finanzieren, das geht nicht“. Zit. n. Helga Amesberger, Brigitte Halbmayr (Hg): Rechtsextreme Parteien – eine mögliche Heimat für Frauen? Opladen 2002, S. 332.

⁵⁸ Peter Kopf, Stichwort Ausländerfeindlichkeit, S. 69.

⁵⁹ Zit. n. Peter Kopf, Stichwort Ausländerfeindlichkeit, S. 69f.

⁶⁰ Teun A. van Dijk: Theses on the Rise of European Racism. In: Günther Burkert (Hrg.): Fremdenfeindlichkeit. Konflikte um die groben Unterschiede. Wien 1995, S. 31 – 40, hier S. 32.

-Afer niger: Verschlagen, faul, nachlässig, schwarz, phlegmatisch. Diese Menschenrasse lässt sich durch die Willkür seines Herrschers lenken.⁶¹

Kant ist es dann später, der eine Korrespondenz zwischen der Hautfarbe und der inneren Struktur der Körper herstellt.⁶²

Auch stellt van Dijk fest, dass Ausländerfeindlichkeit und Rassismus in Europa nicht auf einige rechtsextremistische Ideologen beschränkt sind, sondern breite Bevölkerungsschichten betreffen und dabei nicht nur auf die sog. „niedrigen“ Bevölkerungsschichten beschränkt sind, sondern auch unter führenden Politikern, Journalisten, (Universitäts)lehrern, hohen Exekutivbeamten, Richtern und Wirtschaftstreibenden anzutreffen sind. Meine Analyse setzt dies mit der ständigen Wiederholung bestimmter kultureller Praktiken in Beziehung. Das ist wichtig, denn diese Elite kontrolliert Zugang, Inhalt und Stil der öffentlichen Debatte in Parlament, Medien oder auch in den Lehrplänen und –inhalten. Forschungsarbeiten, so van Dijk, würden zeigen, dass Rassismus/Ausländerfeindlichkeit vielfach „top-down“ stattfinden würde, die Elite formuliere ausländerfeindliche und rassistische Aussagen – wenn auch in moderater Form – vor, die dann durch die Rezeption der Bevölkerung zum „populären“ Rassismus würden. Das scheint einsichtig, werden doch rechte Parteien in Europa von zumeist gut ausgebildeten Personen gegründet oder zumindest geführt. Auch die neonazistischen- und rassistischen Schriften werden zumeist nicht von Neonazis der „unteren“ Schichten verfasst. Hier ist es aber auch wichtig, nochmals zu betonen, dass nationalistische, xenophobe und rassistische Haltungen keineswegs nur auf populistische oder rechte Parteien alleine beschränkt sind.

Weiters ist der „alltägliche Rassismus“, d.h. der Rassismus im weiteren Sinne, zu beachten. In vielen Fällen werden unter Rassismus bzw. Ausländerfeindlichkeit Erscheinungen wie Apartheid, offene Diskriminierung oder Gewalttaten verstanden, tatsächlich handelt es sich jedoch zumeist um ein generelleres System der Ungleichheit zwischen Mehrheit und Minderheit, bei ganz alltäglichen Gelegenheiten, etwa Schikanen am Arbeitsplatz, in Polizeistationen, in Klassenzimmern, bei Zutrittsverboten in Bars und anderen Orten, Ausländerwitze, Wandschmierereien, Aufnahme-Verweigerungen bei Vereinen. All diese Interaktionen sind unter anderem charakterisiert durch Aggression, Mangel an Respekt, Ausschluss, Unterschätzung, Anschuldigungen und Diskreditierung⁶³. Gemeinsam ist diesen Ausdrucksformen auch, dass sie nicht „die brutale Sprache der Unmenschlichkeit aus der Zeit bis 1945“⁶⁴ benützen, sondern in eine harmlos klingende, mit Codes angereicherte Rhetorik gekleidet sind, die auf ein „Grundwissen“ in der Bevölkerung stößt, das deutlichere Ausdrücke überflüssig macht – man weiß, was gemeint ist. Solche „Randbemerkungen“ gehen über den expliziten Diskurs hinaus, sodass positive Emotionen für den Nationalsozialismus geweckt werden und weit verbreitete Stereotypen, etwa über gefährliche orientalische Eroberer behauptet und als

⁶¹ Zit. n. Kopf, S. 74.

⁶² Immanuel Kant: Von den verschiedenen Racen der Menschen. In: Kants Werke, Akademie-Ausgabe. Bd. VIII, Abhandlungen nach 1781. Berlin 1968, S. 89 – 106.

⁶³ Allein beim Verein Zara wurden im Jahr 2004 907 Opfer oder Zeugen von rassistischen Vorfällen registriert. Vgl. Zara – Rassismusreport 2004, S. 6.

⁶⁴ So Stern in Bezug auf den „neuen Antisemitismus“; Frank Stern: Dem Antijüdischen nach dem Munde geredet. Zur Entwicklung, Klassifizierung und Beurteilung antisemitischer und antijüdischer Äußerungen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Anton Pelinka, Ruth Wodak (Hg.): „Dreck am Stecken“ – Politik der Ausgrenzung. Wien 2002, S. 211 – 222, hier S. 215.

Routine neu belebt werden können. Viele dieser Akte des alltäglichen Rassismus werden weder absichtlich gesetzt noch gelangen sie ins Bewusstsein.

Demgemäß sind verschiedene Formen von Ausländerdiskriminierung zu beachten:

-der staatliche, bürokratische Rassismus/Fremdenfeindlichkeit, wo Migranten bestimmte Bürger- und Sozialrechte verweigert, der Zugang zu Lebenschancen diskriminiert werden, Betroffene erniedrigendsten Kontrollen unterworfen werden und ihnen auch bei ihren Rechten Hindernisse in den Weg gelegt werden. Das betrifft vor allem Asylsuchende – durch Ausschluss vom Arbeitsmarkt, Sammelunterkunft mit Sammelverpflegung oder Gebietsbeschränkungen. Dazu zählt auch, dass Migranten auch bei langjährigem Aufenthalt nicht wählen dürfen. Auch die „wirtschaftliche Fremdenfeindlichkeit“ gehört dazu, wenn Unternehmer Migranten nicht dieselben Chancen einräumen wie Einheimischen.

-der politisch-ideologische Rassismus bzw. Fremdenfeindlichkeit der Parteien, verbunden mit spezifischer Gesellschaftspolitik.

-der Rassismus, die Fremdenfeindlichkeit der öffentlichen Meinung - der Medien und Stammtische – nach dem Motto: „Ausländer haben eine andere Mentalität/Kultur“.

-der Alltagsrassismus/Fremdenfeindlichkeit, bei dem sich Inländer gegenüber Ausländern herablassend, abwehrend oder diskriminierend verhalten – häufig werden etwa Ausländer auf Ämtern geduzt.

-der gewalttätige Rassismus, die gewalttätige Fremdenfeindlichkeit.

Als einen wesentlichen Punkt von Ausländerfeindlichkeit und Rassismus bezeichnet van Dijk die Verleugnung. Dies trifft vor allem auf die Elite zu, die sich selbst als moralische Führer der Gesellschaft betrachtet und sich daher nicht als Setzer von rassistischen Aussagen und Aktionen sieht. Politiker weisen den Verdacht, dass sie Stereotypen oder Vorurteile gegenüber Minderheiten verbreiten ab, etwa wenn es darum geht die verschärfte Einwanderungsbestimmungen zu legitimieren. Forscher wiederum beschäftigen sich lieber mit den „seltsamen Gewohnheiten“ oder den abweichenden Verhaltensweisen von Minderheiten (Muslime sind davon vor allem betroffen) anstatt die Ursachen, Formen und Konsequenzen von Ungleichheit zu untersuchen, die sie möglicherweise gar nicht als Manifestationen von Ausländerfeindlichkeit erkennen.

Aber auch das alltägliche Gespräch und der institutionalisierte Diskurs ist davon geprägt, sichtbar wird dies unter anderem in Aussagen wie: „Wir haben ja nichts gegen sie, *aber* ...“, wobei auf das „*aber*“ zumeist eine negative Äußerung über „sie“ folgt. Laut van Dijk zeigen Studien, dass die Repräsentation von Minoritäten in der Presse – und hier in erster Linie in konservativen Blättern – zeigten, dass Zeitungen den Fokus selektiv auf Einwanderung, Gewalt, Kriminalität, Drogen oder „kulturelles Fehlverhalten“ durch Minderheiten, Migranten oder Flüchtlinge legten. Dies würde den Leser in seinen Vorurteilen gegenüber Minderheiten gegenüber zumindest bestärken. Werden die betroffenen Medienverantwortlichen mit solchen Ergebnissen konfrontiert, würden sie aber in der Regel ihre Beteiligung an der ausländerfeindlichen Haltung zurückweisen.

Beschützt durch die Pressefreiheit und – richtigerweise – jede Form von Zensur, haben Journalisten schon oft gezeigt, dass sie die einzige Berufsgruppe sind, die von öffentlicher Kritik in den Medien ausgenommen ist. Als eine Folge davon – wie auch des liberalen Selbstbildes vieler Presseleute – sieht van Dijk die Weigerung, die Einstellungen

gegenüber Minderheiten zu ändern. Allerdings ist eine selbstkritische Bewertung der Nachrichten, Leitartikel oder Kommentare bezüglich Vorurteilen, der Präferenzierung „weißer Elite-Quellen“ und der möglichen Konsequenzen dieser Haltung in der Öffentlichkeit nicht möglich, solange die Redaktionen nicht mehr Angehörige der Minderheiten beschäftigen, vor allem in den konservativen Medien.

Außerdem ist es wichtig zu bemerken, dass es nicht nur in euroamerikanischen Kulturen Fremdenfeindlichkeit gibt, so ist ein beliebtes chinesisches Schimpfwort für Europäer „langnasige Kuhmilchstinker“, weil viele chinesische Menschen glauben, Europäer an ihrem üblen Geruch, den sie mit dem Konsum von Kuhmilch in Zusammenhang bringen, erkennen zu können und als Parallele dazu eben die langen Nasen heranziehen oder ähnliche Stereotypisierungen und in Ansätzen dazu auch den Europäern gegenüber gelegentlich ein rassistisches Verhalten entgegen bringen. Das gibt es also auch von anderen Kulturen her.

3. Wie wird der Fremde zum Feind?

Während im „Rasse-Diskurs die Abgrenzung und Fixierung des Unterschieds zentral ist und „Rassenklassifizierungen“ eher „Außenverhältnisse“ ordnen, stehen im Diskurs über die Fremden die Beziehungsverhältnisse im Vordergrund.

Max Weber⁶⁵ arbeitete die Gruppe des Fremden als entindividualisiertes Kollektiv mit „negativer Privatisierung“ heraus. Dieser kollektivierte Fremde (im Falle Webers handelt es sich um Juden) wurde zum „Feind“ an sich. Ethisches bzw. ethisch-moralisches Handeln wurde – so Ulrich Bielefeld in einer Studie⁶⁶ zu Max Weber - somit systematisch irrelevant, d. h. die spezielle Institutionalisierung des Fremden als Mitglied eines negativ privilegierten Kollektives machte ihn letztendlich zum Feind. Davon unterschieden wird laut Bielefeld die protestantische innerweltliche Askese, in der zwar jeder zum Fremden werden kann, systematisch aber niemand zum Feind, da sich der protestantische Asket durch das Erwerbsleben ethisch bewährt. Hier wird der Status des Fremden als Fremder zwar generalisiert, jedoch nicht zum Feind oder zum Kollektiv.

Diese „Soziologie des Fremden“⁶⁷ ist so einerseits an einer internen, vertikalen Differenzierung des Typus „Fremder“ interessiert – etwa als dem Außenseiter – aber auch an einer horizontalen Differenzierung, wo die Idealtypen des Fremden, des Freundes und des Feinden unterschieden werden. Dies ist laut Bielefeld bemerkenswert, da am Beispiel der bestimmenden Minderheit des damaligen Europas, der Juden, eine „rationale Angst“ vor dieser Gruppe implizit begründet wird.

Hier bei Weber erscheint also über die Kollektivierung der Übergang des Fremden zum Feind in seiner modernen Variante. Auch bei Carl Schmitt war der Fremde der Feind. Bei ihm macht die Nation aus dem Kollektiv einander Fremder innerweltlich zwar Freunde, die Fremden außerhalb der Nation wurden aber zu Feinden, deren Handlungen man

⁶⁵ Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen 1985.

⁶⁶ Ulrich Bielefeld: Fremde, Freunde, Feinde. Zur schwachen Stabilität politischer Vergesellschaftung, In: Günther Burkert: Fremdenfeindlichkeit. Konflikte um die groben Unterschiede. Wien 1995, S. 41 – 58.

⁶⁷ Ebd.

nicht zu kennen braucht, um sie dennoch verurteilen zu können. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, dass diese „fremden Feinde“ für die Selbstbestimmung unabdingbar sind. Das bedeutet, dass auch in der etablierten Marktwirtschaft, die ja – so Bielefeld – auf der Verallgemeinerung des Status des Fremden und einer Trennung Fremder – Freund – Feind beruht, der Fremd-Feind-Begriff wieder zusammenfällt. Die zu Freunden oder Feinden gemachten Fremden wurden also in einem weiteren Schritt durch die Großgruppe der Nation entweder zu Freunden, die fremd bleiben oder zu inneren bzw. äußeren Feinden gemacht. Darin kommt ein Homogenitätsanspruch⁶⁸ zum Ausdruck, der vor allem für die letzte Zuspitzung der Fremdenfeindlichkeit wichtig ist, nämlich der Verbindung zur Gewalt.⁶⁹

Fremdenfeindlichkeit und Gewalt haben eine äußerst differenzierte Phänomenologie – auch innerhalb der europäischen Gesellschaften. Schon bei Weber führt die Verantwortung für das Kollektiv – wobei die Verantwortlichkeit für die eigene Nation zugleich eine Entverantwortlichung des Einzelnen bedeutet – zum Tod des anderen, nämlich des anderen als kollektiven Feind. Diese Entverantwortlichung für den Fremden als Feind bzw. die Verantwortlichkeit für die eigenen Nachfahren bezeichnet Bielefeld⁷⁰ als „die gefährliche ahistorisch-futuristisch-nationalistische Konstruktion“, die man in den verschiedenen Nationalismen finden könne.

Für die gegenwärtigen europäischen Gesellschaften spricht Bielefeld (S. 52f) von mehreren Formen von Gewalt:

- Zum einen werde der Fremde als Feind staatlich verfolgt,
- Zum anderen gebe es die „privatisierte“ fremdenfeindliche Gewalt, die zwar über keinerlei staatliche Gewalt verfüge und keine staatliche Unterstützung erführe, jedoch geduldet werde. Zwar werde nicht die Gewalt selbst unterstützt, sehr wohl aber deren fremdenfeindliche Legitimation.

Feindbilder sind „spezifische Inszenierungen sozialer Beziehungen“.⁷¹ Sie machen Erfahrungen auf der Grundlage vorhandener Deutungsmuster bedeutungsvoll. Ein solches Deutungsmuster (=Stereotyp) kann als Zusammenfassung von Eigenschaften und Verhaltensweisen aufgefasst werden, die häufig einen hohen Wiedererkennungswert hat, jedoch in der Regel den Sachverhalt stark vereinfacht. Das grobe Kategorisieren von Dingen und Personen in Stereotypen ist automatisch nichts Schlechtes oder Negatives, weil relativ starre und abstrahierende Kategorisierungen in vielen Lebenslagen unvermeidbar und sogar notwendig sind.

Feindbilder weisen nun eine komplementäre Struktur auf (z. B. fleißig – faul), einzelne als feindlich verstandene Handlungen werden zu einem vollständigen Bild ergänzt. Dabei ist zu beobachten, dass die Subjekte im rassistischen/fremdenfeindlichen Wissen den

⁶⁸ Vgl. die Ausführungen Roger Brubakers zur Entstehung der formalen Staatsangehörigkeitskriterien im Zusammenhang der politischen Kulturen (1994) bzw. Louis Dumonts idealtypischen Vergleich der holistischen und individualistischen Begründungen und ideologischen Ausformungen (1991); Zur Geschichte der jeweiligen Feinddefinitionen des anderen draußen vgl. Jeißmann (1992).

⁶⁹ Die Verbindung von Gewalt und Fremdenfeindlichkeit liegt in diesem Sinne zumindest nahe.

⁷⁰ Ulrich Bielefeld, Fremde, Freunde, Feinde, S. 52

⁷¹ Roland Kischkel: Aufrüstung der Begriffe – Sprachliche Feindbilder. Konstrukte der Sprachkritik in der Analyse von Texten der schreibenden Presse. In: Armin Burkhardt, Franz Hebel, Rudolf Hoberg (Hg.): Sprache zwischen Militär und Frieden: Aufrüstung der Begriffe? Tübingen 1989, S. 201 – 215.

anderen immer jene Eigenschaften zuschreiben, die sie für sich selbst ablehnen bzw. sich nicht zugestehen und daher überzeichnet werden: Sie sind unvernünftig, schmutzig, verschlagen, bedrohlich böse, verdorben, sexuell zügellos, faul, moralisch unzulänglich etc. Diese Gegensätzlichkeit schafft eine Ordnung, die Sicherheit, Vorsehbarkeit und Vorannahmen ermöglicht. Mit „kontradiktorischen“ Aussagen, angewandt auf die Klassifizierung von Menschengruppen, wird dabei eine Hierarchisierung vollzogen. Feindbilder sind also in hohem Maße integrativ und gegenüber anderen Verstehensmöglichkeiten widerständig. In einem Feindbild kann es damit zu mehr oder wenig bedrohlichen Situationen kommen, es gibt jedoch niemals die Situation vollständiger Sicherheit. In diesem Zusammenhang verweist Ulrich Bielefeld⁷² darauf, dass der ethnische Nationalismus auch auf dem Ausschluss von Nichtzugehörigen beruht, er verstärkt daher die Ausschluss- und Gewaltphantasien einerseits, die Bedrohungsgefühle andererseits und institutionalisiert Ängste.

Für meine Arbeit sind solche Feindbilder als etablierte Deutungsmuster relevant, wo sie den Diskurs zur Asyl/Migration/Integration in Österreich bestimmen. Zur Analyse dieses Handlungsgefüges ist eine Theorie notwendig, in der Sprache als intersubjektiv, vermittelter Verkehr und als subjektiv erfahrungs-konstitutiv verstanden wird und die den Zusammenhang von Sprache, Feindbild-Inszenierungen und subjektiver Handlungsposition erfasst.

4. Konzeptuelle Metaphern und Kollektivsymbole:

Meine These ist – in Anschluss an Roland Kischkel –, dass für die Entstehung von Feindbildern Deutungsmuster und Kollektiv-Symbole wesentlich sind.⁷³ Diese sind eng mit Furcht und leicht aufflammendem Hass verknüpft und bilden damit das Fundament für Feindbilder und Vorurteile gegenüber Gruppen, die als „anders“ gekennzeichnet sind, entweder ethnisch, kulturell, religiös oder politisch. Ängste behindern zudem Risikobereitschaft, Veränderungen und neue Problemlösungen, sei es in der Aufarbeitung der Vergangenheit, im Umgang mit sozialen Problematiken oder mit ethnischen Minderheiten, in der Umsetzung einer – in der Verfassung vorgegebenen – minderheitenfreundlichen Politik.

Häufige Varianten der Konstitution eines komplementären Feindbild-Schemas sind „Krankheits-“, „Überflutungs“-“, „Schädlings-Plage“-Symboliken und rassistische Charaktertypologien.

Ich möchte noch einmal hervorheben, dass der Begriff des Feindbildes ausschließlich für die Typen der Komplementär-Inszenierungen gebraucht wird, weil es mir wichtig scheint, dass das „Selbst“ als unmittelbar bedroht angesehen wird und weil die Entstehung von Feindbildern zu einem wesentlichen Teil aus dem Zustand der symbolischen Umwelt und ihrer zumeist unbewussten Verarbeitung erklärt werden soll.

⁷² Ulrich Bielefeld, Fremdenfeindlichkeit, S. 20.

⁷³ Roland Kischkel, Aufrüstung der Begriffe, S. 203.

C) SPRACHE UND FREMDENFEINDLICHKEIT

Für den Bereich der Kultur spielt nun die *Sprache eine zentrale Rolle*. Ruth Wodak/Muriel Schulz⁷⁴ konnten etwa zeigen, dass *Schulkinder in Los Angeles und in Wien* (in allen sozialen Schichten und Ethnien) systematisch verschieden erzogen werden.

1. Fragen von Propaganda, Manipulation und Suggestion durch Sprache:

Sprache ist stark mit *Affekten* aufgeladen. *Stereotypen* und *Klischees* werden geschaffen, die Vorurteile prägen und diese als *wahre Urteile* darstellen. Die Gruppenbindung und der Außenfeind werden – zum Beispiel - durch den Gebrauch bestimmter Pronomina erreicht, Identifikationen damit ermöglicht. *Gruppenbedeutungen* und *Gruppenjargon* sind ebenfalls gemeinschaftsbildend. Dazu gehören Abkürzungen und Neologismen, sogar die Lautsymbolik besitzt affektive Kraft.

Die *Widerspruchsfreiheit* und Geschlossenheit des Systems wird durch Passiv, Abstrakta, Nominalisierungen, Kausalzusammenhänge erreicht. Besonders wichtig sind der „Schicksalsgedanke“ wie auch neue „Theorien“⁷⁵. Besonders der Nationalsozialismus gilt als „Paradefall“ einer bewussten Sprachpolitik, die die faschistische Ideologie stabilisierte, schützte und zum Teil erzeugte.

Laut Wodak⁷⁶ ist die in der Politik verwendete Sprache häufig:

- Weitgespannt: D. h. die verwendeten Begriffe sind nicht eindeutig
- Abstrakt
- Kompliziert
- Relativ
- Mehrdeutig
- Mehrsinnig: So kann z. B. der Begriff „liberal“ sowohl eine politische Richtung als auch „Toleranz“ meinen

Wodak geht dabei von einem Strategiebegriff aus, der aus der Angewandten Linguistik kommt und betont, dass Sprecher Sprache nicht nach strengen vorgegebenen Regeln verwenden, sondern nach flexiblen Strategien, die sowohl längerfristig geplant als auch aus der jeweiligen Situation des Sprechaktes entstehen können.⁷⁷ Zudem können diese Strategien bewusst als auch unbewusst zum Einsatz kommen.

Außerdem benennt Wodak folgende drei Ebenen der Argumentation:⁷⁸

⁷⁴ Ruth Wodak, Muriel Schulz: *The Language of Love and Guilt*. Amsterdam 1986.

⁷⁵ Ruth Wodak: *Sprache und Rhetorik*. In: Ruth Wodak et. al. (Hrsg.): *Sprache und Macht – Sprache und Politik*. Wien 1989, S. 79 – 93, hier S. 80.

⁷⁶ Ruth Wodak (1989), *Sprache und Rhetorik*, S. 82.

⁷⁷ Ruth Wodak: (1986), *Language of Love*, S. 22.

⁷⁸ Ruth Wodak: „Wir sind alle unschuldige Täter!“. *Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus*. Frankfurt/M. 1990, hier S. 51.

- Die *klassische Argumentation*: Eine These wird durch Begründung, d.h. durch Belege, Vergleiche oder Verweise auf Autoritäten oder Normen, untermauert. Die begründete These wird zudem auf die aktuelle Situation bezogen.
- Die *Alltagsargumentation*: Dem Argument liegen Prämissen zugrunde, die wenig oder nicht explizit sind und oftmals „kultur- und gruppenspezifisches ‚Alltagswissen‘“⁷⁹ enthalten. Die Alltagsargumentation ist somit weniger klar formuliert und weniger klar verbindlich.
- Die *Persuasive Kommunikation*: Diese ist durch „pseudorationale Überredungstechniken und quasilogische Argumente“⁸⁰ gekennzeichnet.

Politische Ideologien können nach Wodak mit folgenden Strategien propagiert werden.⁸¹

- *Abschieben von Schuld*: Im „engeren Sinne“ handelt es sich um Abschiebung, wenn die eigene Verantwortung ausdrücklich anderen Personen/-Gruppen oder äußeren Umständen zugeschoben wird, z.B.: „*Wir haben sicherlich einen gewissen sozialen Auftrag, doch es ist für viele schwer zu verstehen warum der kleine Staat Österreich im Verhältnis zu anderen Ländern ein vielfaches an Asylwerbern erhalten muss*“. Daneben kann es als Abschieben von Schuld angesehen werden, wenn ausländerfeindliche Aussagen und Argumente anderen zugeschrieben werden.
- *Abwertung des Gegners*: Sind die Gegner im Sinne der „Schwarz-Weiß-Malerei“ identifiziert, wird versucht, die Argumente des Gegners abzuwerten, indem dieser lächerlich gemacht oder kriminalisiert werden – z.B.: „*Der gefährlichste Widersacher kommt aus den eigenen Reihen! Seine Argumentations-Linie besteht seit jeher aus Bausteinen von ‚Vertrauen wider besseres Wissen‘ und ‚scheinheiliger Humanität‘. Dazu Besserwisserei und Dummheit der Nachplapperer*“.
- *Sündenbock-Strategie*: Durch die Benennung eines Schuldigen werden Handlungen gerechtfertigt, wobei Schuld und Verantwortung ausschließlich bei anderen Personen und Gruppen gesucht werden - „*Ausländer sind Schuld an der hohen Arbeitslosigkeit. Deshalb müssen Asyl- und Fremdenengesetz verschärft werden*“.
- *Sendeboten-Trick*: Das Schicksal oder Gott senden einen Führer um bestimmte Programme durchzuführen.
- *Verführungsstrategie*: Dunkle, böse Mächte sind für die Umstände verantwortlich, die Masse ist verführt worden.
- *Positive Selbstdarstellung*: Diese ist ein positives Einleitungselement und wird laut Wodak häufig mit einer „quasi-vorurteilsfeindlichen Argumentation“⁸², d.h. einem Leugnen von Vorurteilen, verbunden – z.B.: „*Sie sehen, nirgends eine Spur von Ressentiments. Menschenfreundlichkeit ohne Krampf heißt das Motto!*“. Weitere Ebenen der positiven Selbstdarstellung sind „Self-assesement“, wo der Sprecher sich selbst positive Elemente zuschreibt – „*Ich Sorge mich wirklich um die auf der Straße spielenden Kinder!*“ und „Norm respect“, d.h. die Wiedergabe allgemeingültiger positiver Normen – „*Asyl ist eine alte und kostbare Zivilisationserrungenschaft Europas*“.

⁷⁹ Ruth Wodak (1990), *Unschuldige Täter*, S. 51.

⁸⁰ Ruth Wodak (1990), *Unschuldige Täter*, S. 51.

⁸¹ Ruth Wodak (1990), *Unschuldige Täter*, S. 352ff.

⁸² Ruth Wodak (1990), *Unschuldige Täter*, S. 353.

- *Vermittlung eines „Wir-Gefühls“*: Der Sprecher spricht für eine „Wir-Gruppe“ und betont damit die Gemeinschaft, zugleich wird eine Gruppe der „Anderen ausgegrenzt“ – *„wir zahlen ja auch unsere Beiträge in diversen internationalen Vereinigungen, dass wir dann auch dafür etwas zurückbekommen ist wohl klar.“*
- *Rationalisierung*: Der Sprecher versucht, durch scheinbar rationale Argumentationen die eigenen Vorurteile zu wiederholen – *„Selbst die Europ. Menschenrechtskonvention statuiert kein Recht auf Asyl, sondern lediglich ein Recht im Asyl. Feiner, aber bedeutender Unterschied!“*
- *Schwarz-Weiß-Malerei*: Die extremen Pole gut – schlecht werden geschaffen, dazwischen ist nichts. Häufig ist hier die Schaffung des sprachlichen Gegensatzpaares „wir“ – „ihr“ – *„die momentane Wirtschaftslage ist wirklich nicht so gut, dass das Geld, das WTR einzahlen in diesen Mengen von den Asylanten kassiert wird“*. Das bedeutet, dass die „Schwarz-Weiß-Malerei“ sehr stark mit der Strategie des „Wir-Diskurses“ im Zusammenhang steht, beides will eine Solidarisierung schaffen.

Auch Monika Kovacs betont in ihrer Studie zu Antisemitismus⁸³ die Bedeutung der Dichotomisierung, vor allem die Verwendung von erster und dritter Person Mehrzahl – *„Die Türkei hat ruhig zu sein und uns gegenüber keine Forderungen zu stellen sondern darf uns freundlich bitten, denn wir sind es die das Ganze bezahlen müssen!“*. Wichtig ist ebenfalls die Abwertung anderer Gruppen (siehe obiges Beispiel), da dies zugleich der Aufwertung der eigenen Gruppe und somit der Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls dient. Damit distanziert sich die durch die Dichotomisierung geschaffene „Wir-Gruppe“ noch stärker von der „Außen-Gruppe“. Eine wichtige Kategorie zur Abwertung ist das Verschmelzen bestimmter Kategorien, etwa der Kategorien „Muslime“ und „Islamist“. Ebenfalls mit dem Ziel der Stigmatisierung tauchen obskure Vorurteile auf – *„Ich merke und sehe immer wieder, dass Diejenigen die den Zustrom an Flüchtlingen befürworten, entweder davon profitieren bzw. ihren Lebensunterhalt damit verdienen wie z.B. Betreuung von Flüchtlingen oder aber in einem/er Asylanten/ in ihren/ seine Lebenspartner/ in gefunden zu haben“*. Zudem wird laut Kovacs häufig eine Person genannt, die für die ganze Gruppe steht, wehrt sich diese, wird die Kritik als Angriff auf die gesamte eigene Gruppe gewertet – *„Wer das nicht akzeptiert, beruft sich gern auf die Meinungsfreiheit. Gerade diese verbietet, die gegensätzliche Meinung anderer Mitbürger bspw. mit dem Bannstrahl der Fremdenfeindlichkeit zu brandmarken. Auch dann nicht, wenn sich Dienststellen der EU oder der UNO (im Übereifer, versteht sich) gern derselben Methode befleißigen“*.

Monika Kovacs betont in ihrer Studie auch, dass antisemitische Inhalte oft über Implikationen und Konnotationen transportiert werden und dass antisemitischer Inhalt oft in Form von „historischen Fakten“ erscheint, um die persönliche Verantwortung zu begrenzen. Ich denke, dass dies auf fremdenfeindliche und rassistische Äußerungen im Allgemeinen zutreffen kann.

Zudem sind folgende Mechanismen der begrenzten Verantwortungsübernahme zu beachten:

- *Allgemeine Aussage*: Der Sprecher schreibt die Aussage niemandem oder einem undefinierten Subjekt zu. Häufig ist hier auch die Verwendung von „müssen“

⁸³ Monika Kovács: Kategorisierung und Diskriminierung. Antisemitismus als Gruppensprache. In: Ruth Wodak, Fritz Peter Kirsch (Hg.): Totalitäre Sprache – Langue de bois – Language of Dictatorship. Wien 1995, S. 227 – 241.

- Die Aussage wird jemandem zugeschrieben, der den Sprecher damit nicht beauftragt hat, z. B. den „Österreichern“
- Vage Zuschreibung: Z. B. „nicht wenige“
- Die Anführung von angeblichen oder tatsächlichen „Fakten“
- Wir-Sprache

Auch findet man nach Kovacs häufig „implizite Bedeutungen“; drei Formen sind dabei zu unterscheiden:

- Präsuppositionen: Nicht offen geäußerte Aussagen, die der Sprecher beim Hörer als bekannt voraussetzt.
- Kenntnis des Kontextes
- Suggestierte Bedeutungen wobei deren Kodierung aufgrund pragmatischer Prinzipien erfolgt, etwa das gemeinsame Wissen zwischen Sprecher und Hörer über die Kommunikation und das Wissen über die Vollständigkeit der gegebenen Informationen.

2. Das Stereotyp:

Wichtig für Untersuchungen zum Thema Ausländerfeindlichkeit und Rassismus in der Presse sind auch Strategien der Manipulation. Als zu den „Vorschulen der Manipulation“⁸⁴ gehörend benennt Lutz Mackensen **Stereotypen**.

Bezeichnend für stereotype Ansichten, einerlei ob positiv oder negativ konnotiert, ist, dass sie in ihrer Gesamtheit auf eine ganze Gruppe von Menschen homogenisierend angewandt und als für diese unveränderbar angesehen werden. Stereotypen tragen ihren Wert in sich, sie müssen weder bewiesen noch verteidigt werden, sondern sind selbstverständlich, Mackensen bezeichnet sie als „Erkennungszeichen für die Gleichgestimmten.“⁸⁵

Ihren Ausdruck finden zu weit gefasste Stereotypen unter andern auch in Wendungen und Redensarten – *Wie die Zigeuner! Wie bei den Hottentotten!* Häufig kommen in solchen Alltagsanwendungen Gewaltvorstellungen zum Tragen – *Schusslinie, Trommelfeuer, ein Front bilden* oder *taktisch, strategisch, zielsicher*. Anzuführen sind auch Drohungen – *das entbehrt jeder sachlichen Grundlage!* oder *das wird verhängnisvolle Folgen haben!* Die Besonderheit liegt darin, dass man was anderes „sagt“ als „meint“, solche Drohungen verändern die Situation, wobei der Zuhörer auch ohne Kontext weiß, dass sich seine Position geändert hat.

Stereotypen können für Mackensen nicht beschrieben werden, indem man ihren Aussagegehalt untersucht, da die meisten nicht wissen, wovon eigentlich geredet wird. Mackensen bezeichnet sie als Umbindungen – und nicht als Worthülsen oder Leerformeln –, da sie Urteile und Vorstellungen vermitteln, die den Kommunizierenden bekannt sind.

⁸⁴ Lutz Mackensen: *Verführung durch Sprache. Manipulation durch Versuchung*. München 1973, hier S. 60.

⁸⁵ Lutz Mackensen, *Verführung durch Sprache*, S. 62.

Ich denke jedoch, dass die Argumente Mackensens einer Revidierung bedürfen. Daher möchte ich das Konzept von Stereotypen, wie es Mackensen hier vorschlägt gliedern in:

- a) „gute“, notwendige Stereotypen, die mit den psychologischen Fachbegriffen Schema und Script umschrieben werden,
- b) Vorurteilen und
- c) Missverständnissen.

2.1. „Gute“, notwendige Stereotypen:

Die Entwicklung von Stereotypen ist eine kognitive Unvermeidbarkeit im menschlichen Alltag, in positiver wie auch in negativer Form. Stereotypisierungen sind die Verallgemeinerung von Kategorisierungen von Einzelphänomenen. Stereotypisierungen sind jedoch häufig in ihrem Erklärungs- und Geltungsanspruch zu weit gefasst. Wichtig ist daher, dass man sich über die Grenzen und die Reichweite solcher Aussagen im Klaren ist und dass man dort, wo Aussagen nicht zu 100 % belegbar sind, **Quantoren** oder **zeitliche Situierungen** verwendet. Die Aussage „*viele Amerikaner glauben, dass ...*“ ist somit geeigneter als „*die Amerikaner glauben, dass ...*“. Generell kann gesagt werden, dass nur wenige der Kategorisierungen über Nationen oder ethnische Gruppen sich auf hoher Wahrscheinlichkeit gründen.

2.2. Vorurteile:

Zweifellos ist es daher richtig, dass Stereotypen sehr leicht missbraucht werden können, zur abwertenden Beschreibung von Menschengruppen, eben durch ihre große Kategorisierung, ihren großen Umfang und ihre gewisse Starrheit. „Der“ Russe, Deutsche oder Amerikaner besitzt Eigenschaften, die zwar von Land zu Land und von Zeit zu Zeit variieren, aber an denen der Einzelne festhält.

Obwohl es wichtig ist zu betonen, dass Vorurteile sowohl *positiv* als auch *negativ* sein können, ist es nichts desto weniger wahr, dass *ethnische* Vorurteile zumeist negativ sind. In dieser Arbeit werde ich mich hauptsächlich mit Vorurteilen *gegen* und nicht mit Vorurteilen *zugunsten von* ethnischen Gruppen beschäftigen.

Gordon Allport definiert das Vorurteil als:

“an aversive or hostile attitude toward a person who belongs to a group, simply because he belongs to a group, and is therefore presumed to have the objectionable qualities ascribed to the group.”⁸⁶

Diese Definition betont, dass ethnische Vorurteile in täglichen Leben nicht nur den Bereich des Umganges mit Individuen umfasst, sondern ebenso ungerechtfertigte Konzepte über die Gruppe als Ganzes mit einschließt.

Die Definition des negativen ethnischen Vorurteils durch Gordon W. Allport, die ich für meine Arbeit übernehme, lautet daher auch:

⁸⁶ Gordon W. Allport: The Nature of Prejudice. Cambridge, Mass. 1954, S. 7.

„Ethnic prejudice is an antipathy based upon a faulty and inflexible generalization. It may be felt or expressed. It may be directed toward a group as a whole or toward an individual because he is a member of that group.“⁸⁷

Stereotypen sind also langlebig, Modewörter dagegen haben eine kurze Lebensdauer. Modewörter werden häufig gebraucht, sie spiegeln den sog. „Zeitgeist“ wider. So spricht man - so Lutz Mackensen⁸⁸ - heute weniger von *Weltanschauungen*, der Begriff ist fragwürdig geworden, wir ziehen es vor von *Überzeugungen* zu reden. Häufig sind Modewörter aus anderen Sprachen entlehnt, vor allem aus dem Englischen, der Einfluss der USA ist in der Nachkriegszeit stark angestiegen, dies spiegelt sich auch in Modewörtern. Allerdings sind viele dieser Wörter nicht als „fremd“ zu erkennen, wichtiger ist das „Neue“.

3. Die Manipulation:

Manipulation selbst ist ein neues Wort, während die Sache an sich so alt wie die Welt ist. Mackensen betont, dass sie von Konfuzius bis zu Bert Brechts „List, die Wahrheit unter vielen zu verbreiten“⁸⁹ reicht. Das Wort *Manipulation* sei aber erst aufgekommen, als den Menschen die eigenen „schmerzhaften Erfahrungen mit der Sache bekannt und verhasst geworden sind“⁹⁰.

Manipulationen können auch über die Sprache erfolgen, die als **Tun zwischen Menschen** begriffen werden kann. „Sprache“ gibt dem Sprecher einen gewissen Freiraum bei der Auswahl von Formen und Regeln, Tonfall, Mimik und Redepausen können den Sprechinhalt abändern, Wörter sind zudem wandelbar und Mackensen weist auf die Fragwürdigkeit von Definitionen, Abstraktionen, Wahrheitsbeteuerungen und Urteilen hin⁹¹. Es liegt nämlich nicht nur am Sprecher, ob dieser mit seinen Vorhaben letztendlich erfolgreich ist, der Hörer bringt ihm seine eigenen Vorstellungen entgegen.

Für Richard Schrod⁹² hat Manipulation eine linguistisch-kommunikative, eine ökonomische, eine gesellschaftliche wie auch eine politische Dimension. Schrod definiert Manipulation als „planvolle, permanente Beeinflussung des Bewusstseins [...] wobei die Selbstverwirklichung des Empfängers durch einen Sender beeinträchtigt wird“. Manipulation wäre demnach als **Verletzung der Sprechaktregeln für die Persuasion** zu verstehen.

Grundsätzlich aber sind laut Mackensen zwei Arten der Manipulation zu unterscheiden: **Automatische Sprachlenkung** und **Normung**:

Als automatische Sprachlenkung werden dabei jene „festen Formulierungen“ bezeichnet, die über Medien oder andere Druckerzeugnisse verbreitet werden, Sprachnormung

⁸⁷ Gordon W. Allport, *The Nature of Prejudice*, S. 9.

⁸⁸ Lutz Mackensen, *Verführung durch Sprache*, S. 65.

⁸⁹ Lutz Mackensen, *Verführung durch Sprache*, S. 96.

⁹⁰ Lutz Mackensen, *Verführung durch Sprache*, S. 96.

⁹¹ Lutz Mackensen, *Verführung durch Sprache*, S. 23ff.

⁹² Richard Schrod: *Sprechakte, Sprechhandlungen und Kommunikationsethik*. In: Peter Ernst: *Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft*. Wien 1997

dagegen ist „eine von vielen freiwillig zu übernehmende Definition.“⁹³ Wann sich eine fakultative Wortwahl durchsetzt hängt hier davon ab, in wie weit sich der Sprecher der normierenden Institution verpflichtet fühlt. Zwar kann die Wortwahl durch Gewohnheit oder beruflicher Zwänge wegen, unumgänglich werden, zumindest die „Illusion“, freiwillig zu handeln bleibt jedoch aufrecht. Solche Sprachregelungen sind aber zumeist nicht frei von Nebendeutungen und Gefühlselementen, was sich unter anderem an *Gastarbeiter* zeigt. Laut Mackensen hat man mit der Forcierung des Begriffs versucht, die Abneigung gegenüber *Fremdarbeitern* zu verringern und ein Gefühl von Wirtlichkeit zu vermitteln, was aber letztendlich nicht gelungen ist.

Schlagwörter sind laut Mackensen von der Konvention genormt, sie gehören nicht zu den Stereotypen, weil ihnen der Automatismus fehlt. Schlagwörter sind aber langlebiger als Modewörter und wirken stärker. Schlagwörter kommen häufig aus dem politischen Alltag, wobei zumeist die Massenmedien für eine rasche und breite Verbreitung der Schlagwörter verantwortlich sind. Viel stärker als Modewörter oder Stereotypen nehmen Schlagwörter den Hörer ein. Zugleich können Schlagwörter Illusionen wecken, Hoffnungen begründen und Instinkte reizen. Das Schlagwort beschreibt keinen Sachverhalt, sondern beurteilt einseitig, seine Begriffsinhalte sind laut Mackensen gering, die Nebensinne unbestimmt und die Gefühlswerte bedeutend. Sie bedürfen zumeist keiner Kontexte, um näher bestimmt zu werden. Auch politische **Slogans** gehören nach Mackensen zu den Schlagwörtern.⁹⁴

Wichtig sind weiters **Metaphern**, also Bilder und Umschreibungen für Gemeintes, was sich anders schwer oder gar nicht sagen ließe. Metaphorisches Sprechen wird als kommunikatives Verfahren bewusst eingesetzt und enthält eine bewusste Mehrdeutigkeit, sie lassen sich drehen und geben unterschiedliche Widerscheine. Häufig stammen Metaphern aus dem Gewaltbereich – z. B. *Spann mich doch nicht auf die Folter!* oder *einen Volltreffer landen*. Man kann mit ihnen auch verletzen, zudem wird jemand, dem ein Bild anhängt leicht zu Symbol dessen, was das Bild andeutet. Zwar manipulieren Metaphern meist nicht, doch kann man sich sprachliche Bilder aneignen und mit ihnen operieren.

Metaphern können – so Mackensen – „ungebunden“⁹⁵ werden, das bedeutet, das sprachliche Bilder erhalten bleiben, obwohl es die entsprechenden Situationen nicht mehr gibt. *Reif für den Galgen*, *ein heißes Eisen anfassen* wären entsprechende Beispiele, im deutschsprachigen Bereich gibt es ja weder Folter noch Todesstrafe mehr. Die Metapher *die Zeit ist noch nicht reif* wiederum weckt die Vorstellung einer Welt, in der sich alles ohne Sprünge und Risse pflanzenhaft entwickelt, also eine darwinistische Vorstellung. Wahrscheinlich pflichtet kaum jemand heute solchen Vorstellungen bei, doch ohne es zu merken, geben die meisten damit Überzeugungen zum Besten, die nicht die ihrigen sind. Metaphern können also „die sprachliche Bewältigung einer Situation durch Bildschaltung“⁹⁶ auslösen.

Unter **Tautologie** versteht Mackensen die „Interpretation der Aussage durch Hinzufügung einer zu ihr gehörenden Metapher“.⁹⁷ Tautologien sind Verdeutlichungen

⁹³ Lutz Mackensen, *Verführung durch Sprache*, S. 99.

⁹⁴ Lutz Mackensen, *Verführung durch Sprache*, S. 107.

⁹⁵ Lutz Mackensen, *Verführung durch Sprache*, S. 126.

⁹⁶ Lutz Mackensen, *Verführung durch Sprache*, S. 128.

⁹⁷ Lutz Mackensen, *Verführung durch Sprache*, S. 128.

von Abstrakten durch sinnfällige Attribute – *tödliche Waffe* z. B. Außerdem sind Tautologien bemüht Missverständnisse auszuschalten, so entstehen die vielen Verdeutlichungen durch Verdoppelung – *selbst persönlich* oder *letzten Endes*. Die Verdoppelung ist die am „leichtesten erreichbare Vermehrung“⁹⁸ und eine solche könnte den Hörer überzeugen.

Wie bei Schlagwörtern sind auch bei **Abstrakten** die Gefühlswerte bedeutend. Solche Wörter sind am schwersten zu verstehen, zum einen gehören dazu pathetische, prunkvolle Ausdrücke – *Gedankengut, Europagedanken* -, zum anderen auch „schmale, glitzernde“⁹⁹ Wörter und Wendungen wie *gerade auch* und *ansonsten*. Sie signalisieren Feierlichkeit, die man zwar durchschaut und als langweilig verabscheut, aber als Statussymbol nicht aufgibt. Mackensen bezeichnet pathetische Ausdrücke als „sprachliches Sozialembem“ einer Gesellschaft, die sich nicht von den überholten Maßstäben ihrer Schriftsprache lösen will. Jedoch würde die Anlegung dieser Maßstäbe oft Emotionen hineinmanipulieren, die den meisten sonst fern liegen würden.

Zu diesen pathetischen Ausdrücken gehört auch – auch heute noch – die Umschreibung von **Tabus**, es gilt immer noch als Beweis der Wohlanständigkeit. Dafür werden **Euphemismen** verwendet, da es mit ihnen gelingt auszusprechen, was nach allgemeiner Übereinkunft nicht ausgesprochen werden soll – *Kollateralschäden* wäre ein Beispiel.

Die **Schelten** dagegen sind Tabubrüche, sie wollen, unbekümmert davon, ob sie im Recht sind oder nicht, bloßstellen. Jede Schelte drückt Überlegenheit aus – *Neger, Parasit* -, wird die Schelte zum Gruppenbekenntnis, kann sie – so Mackensen¹⁰⁰ – Massen stimulieren.

4. Sprache und Gewalt:

Was hat Sprache mit Gewalt gemeinsam? Ist Sprache selbst schon Gewalt oder ist die Sprache ein Mittel um körperliche Gewalt verbal zum Ausdruck zu bringen und damit eine „zivilisiertere Art“ Machtinteressen gegenüber nicht so „Mächtigen“ durchzusetzen?

Die Begriffe Sprache und Gewalt für sich genommen werfen eine Reihe von Fragen auf, in Verbindung zueinander wird der Faktor Macht schnell ins Zentrum gerückt. Unbestritten ist, dass Sprache Wirklichkeit/en schafft und spiegelt, im Falle von sprachlicher Gewalt schafft sie Wirklichkeiten für die Betroffenen. Unbestritten ist auch, dass Worte verletzen, oft tödlich verletzen können, auch wenn das nicht beabsichtigt erfolgen muss. Erhard Eppler spricht davon, dass unsere Sprache heute „aus einer Mischung aus technokratischer Sachlichkeit, politischer Manipulation und menschlicher Dickfelligkeit“¹⁰¹ gespeist werde. Eppler kritisiert unter anderem die häufige – zumeist gedankenlose - Verwendung von „nationalsozialistischem Vokabular“ und führt als Beispiel *Verrat* an. Noch heute würden Politiker mit diesem Begriff „um sich werfen“, sie würden sich gegenseitig „Verrat“ an der sozialen Marktwirtschaft oder am Sozialstaat

⁹⁸ Lutz Mackensen, *Verführung durch Sprache*, S. 130.

⁹⁹ Lutz Mackensen, *Verführung durch Sprache*, S. 134.

¹⁰⁰ Lutz Mackensen, *Verführung durch Sprache*, S. 141.

¹⁰¹ Erhard Eppler: *Das Wort als Waffe*. In: Armin, Burkhardt, Franz Hebel, Rudolf Hoberg (Hg.): *Sprache zwischen Militär und Frieden: Aufrüstung der Begriffe?* Tübingen 1989, S. 165 – 176, hier S. 176.

vorwerfen – ein Blick in die Tageszeitungen zeigt, dass dies auch für Österreich gilt. Und auch wenn ich meine, dass viele aus Unwissenheit oder Gedankenlosigkeit dieses Wort oder den Ausdruck *bis zur Vergasung* verwenden, soll man bedenken, dass Personen damit verletzt werden können.

Aber wieso kann so eine Redewendung Personen verletzen? Was ist Sprache überhaupt? Hier folge ich Peter Kuhn¹⁰² der Sprache als **System von Zeichen** definiert. Die Summe der sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften eines Sprachlauts macht den Zeichencharakter nicht aus, wichtig sind hingegen einzelne abstrakte, unterscheidbare Merkmale. Sprache ist ein „Feld-Symbol-System“, Wörter und Sätze sind durch Konventionen aufeinander bezogen.

Laut Karl Bühlers Organonmodell dient Sprache der Kommunikation in dreifacher Funktion:

- Sprache übernimmt als **Symbol** die Funktion der **Darstellung**: Ein Sprecher vermittelt einem Hörer wertungsfrei, objektiv Sachverhalte, die durch vereinbarte Zeichen – eben Sätze und Wörter – dargestellt werden. Notwendigerweise kann es sich dabei nur um eine mittelbare Beziehung zwischen Zeichen und Gegenständen handeln.
- Sprache kann als **Symptom** die Funktion von **Ausdruck** erhalten: Der Sprecher drückt mittels Sprache seine eigene innere Befindlichkeit aus.
- Sprache kann als **Signal** die Funktion von **Appell** erhalten: Der Sprecher hat die Intention, beim Hörer eine Handlung oder einen Befehl auszulösen.

Darüber hinaus wurden von anderen Forschern eine Reihe weiterer Funktionen definiert, so Eigensteuerung und die intellektuelle Funktion sowie die interrogative Funktion. Aus anthropologischer und soziologischer Sicht erfüllt Sprache aber noch weitere Funktionen, nämlich:

- Die **Vergesellschaftungsfunktion** und die
- **Entlastungsfunktion**, d.h. Sprache hilft die komplexe Umwelt zu reduzieren und zu ordnen.

Laut Rüdiger Zimmermann¹⁰³ kann sich Gewalt auch *in* und *durch* Sprache manifestieren. Gewalt in der Sprache meint dabei das Auftreten von Gewalt aufgrund der Struktur von Sprachen, mit Gewalt durch Sprache beschreibt Zimmermann Gewalttätigkeit im allgemeinen Sprachgebrauch, den institutionellen Formen sowie Sprachregelungen und auch Gewalt aufgrund von gesellschaftlicher Interaktionsmuster und Normen.

Dabei sei ein Unterschied zwischen *Gewaltverhältnissen*, *Gewalttätigkeit* und *–ausübung* zu machen, wobei erstere strukturell im Sprachsystem gegeben sei, die beiden letzteren Formen im Sprachgebrauch.

¹⁰² Peter Kuhn: Funktionsmodelle der Sprache. In Peter Ernst: Einführung in die germanistische Sprachwissenschaft. Wien 1997.

¹⁰³ Rüdiger Zimmermann: Gewalt in der Sprache und durch Sprache. In: Hajo Diekmannshenke, Josef Klein (Hg.): Wörter in der Politik. Analysen zur Lexemverwendung in der politischen Kommunikation. Opladen 1996, S. 103 – 121.

Bei den Gewaltverhältnissen wiederum unterscheidet er implizite und explizite Gewaltverhältnisse:

- Implizit: Hier handelt es sich um etablierte Bezeichnungen ohne Alternative – *Zigeuner* ist so ein Beispiel, die Bezeichnungen „Roma“ bzw. „Sinti“ waren bis vor wenigen Jahren nicht gebräuchlich.
- Relativ Implizit: Das meint die Wahlmöglichkeit zwischen neutralen, normalen Alltagsbegriffen und dysphemistischen Begriffen etwa *Abtreibung* vs. *Schwangerschaftsabbruch*.
- Explizit: Negativ markierte Bezeichnungen werden geschaffen, etwa *Asylant* für *Asylbewerber* und *Asylsuchender*, wobei die neutralen Formen sukzessive verdrängt werden und schließlich der Fall eintreten kann, wo die negative Bezeichnung – hier *Asylant* – als einzige Möglichkeit übrig bleibt.

Die Grenzen zwischen den strukturellen Gegebenheiten im Sprachsystem und der institutionellen Ausschließung von Alternativen sind fließend, wobei dies laut Zimmermann vor allem für Namengebung und Kategorisierung gilt. Eine Möglichkeit hier ist etwa die Subsumierung einer Bevölkerungsgruppe unter eine nicht selbst gewählte Kategorie, etwa die lange Zeit alternativlose Bezeichnung *Zigeuner* für Sinti und Roma oder die Tatsache, dass viele Indianervölker in den USA nur „weiße“ Namen haben, z. B. *Pit River People*.

Darüber hinaus kann Zimmermann – und ich schließe mich ihm an – keinen direkten Ausdruck von Gewaltverhältnissen erkennen, obwohl die Verwendung von ethnischen Namen und Adjektiven dies suggerieren könnten.

Aspekte des Wortschatzes

Beinahe immer gibt es die Wahl zwischen neutralen Wörtern und negativen Charakterisierungen, wobei Zimmermann 8 Kategorien an abwertender Verwendung unterscheidet:

- Wertwörter: Z. B. *Bimbo*, *Tschusch*
- Polyseme Ausdrücke „in negativ markierter Bedeutung“¹⁰⁴: *Kanaken*
- Nach Sprechsituationen negativ markierte Wörter: *Ausländer*, *Neuösterreicher*
- Wörter für Minderheiten, besonders ethnische: *Eskimo*, *Oriente*
- Negativ-dysphemistische Metaphern: *Parasiten*, *Laus*
- Allgemeine Schimpfwörter
- Wortbildung: Zimmermann meint damit, dass „Optionen des Systems produktiv für Kampfbegriffe des öffentlichen und speziell politischen Sprachgebrauchs“¹⁰⁵ verwendet werden. Ein Beispiel dafür ist das Wort *Asylant* in Anlehnung an *Querulant*, *Demonstrant*. Auch Begriffe wie *Asylantenflut* und *Scheinasylant* gehören dazu, sind doch die Begriffe *Flut*, *Welle*, *Strom* Merkmale des kognitiven Schemas FEIND gegen den man einen *Damm* errichten muss.

¹⁰⁴ Rüdiger Zimmermann, *Gewalt in der Sprache*, S. 115.

¹⁰⁵ Rüdiger Zimmermann, *Gewalt in der Sprache*, S. 116.

- Verwendung undifferenzierter Kriterien statt gewünschter differenzierter und umgekehrt.

Weiters kann es sich bei Begriffsbesetzungen bzw. –umwertungen um Formen sprachlicher Gewalt handeln, auch sind ungerechtfertigte Polarisierungen zu nennen. Der Gegensatz konkurrierender Bedeutungsvarianten macht den semantischen Kampf als einen Kampf um das Recht in der Sprache aus. Das Ziel der an dem „semantischen Kampf“ Beteiligten liegt darin, den jeweils eigenen Interpretationsvorschlag auf Kosten des Gegners so durchzusetzen, dass die eigene Bedeutungserklärung als einzig legitimes Verständnis akzeptiert wird.¹⁰⁶

Weiters ist institutionelle sprachliche Gewalt anzuführen. Dazu gehören institutionell geregelte Sprachverbote, etwa der Zwang in der Sprache der Erziehung zu denken. Auch manche Sprachregelungen gehören in diesen Bereich, die sogar dahin führen können, dass die Nicht-Anpassung an die institutionell verordneten sprachlichen Normen zu Sanktionen führt. Wichtig ist auch das herablassende Sprechen mit benachteiligten Gruppen. Vor allem Politiker kämpfen erbittert um Begriffe, vgl. etwa die Auseinandersetzung zwischen ÖVP und SPÖ was denn *sozial gerecht* oder sei, oder wer *politischer Flüchtling* sei und wer nur *Wirtschaftsflüchtling*. Obwohl die Genfer Konvention genaue Kriterien für politisch Verfolgte kennt, tobt in der österreichischen Innenpolitik ein Kampf um die semantische Besetzung des Begriffs *Flüchtling*.

Nicht, dass um politische Begriffe gestritten wird, ist gefährlich; zu kritisieren ist, dass es dabei auch zu sprachlicher Gewalt und fremdenfeindlichen Aussagen kommen kann, man denke nur an *Scheinasylant*.

¹⁰⁶ Rüdiger Zimmermann, *Gewalt in der Sprache*, S. 116.

D) MASSENKOMMUNIKATION

Die in der vorliegenden Arbeit analysierten Texte gehören dem Bereich der Massenkommunikation an. „Massenkommunikation“ bedeutet, dass sich die vermittelnden Aussagen an eine „Vielzahl von Menschen“¹⁰⁷ richtet, wobei diese Vielzahl als heterogen, unüberschaubar und anonym gilt. Maletzke¹⁰⁸ bezeichnete dieses Publikum als **disperses Publikum** und differenzierte es vom **Präsenzpublikum**, das die an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit versammelte Anzahl von Menschen meint.

Da bei Massenkommunikation Kommunikator und Publikum in der Regel nicht direkt in Kontakt treten, spricht Maletzke auch von einer **indirekten** Kommunikation. Da das Publikum dem Kommunikator zudem kaum Feedback gebe, handele es sich auch um **einseitige** Kommunikation¹⁰⁹. Zudem ist der Personenkreis, an den sich Massenkommunikation richtet quantitativ nicht begrenzt, deshalb spricht man in diesem Zusammenhang auch von **öffentlicher** Kommunikation.

Infolge soll daher unter Massenkommunikation jener Vorgang verstanden werden, bei dem Aussagen öffentlich, indirekt und einseitig durch **Massenmedien** an ein disperses Publikum gerichtet werden.

Als Massenmedien oder **Massenkommunikationsmittel** werden all jene Medien¹¹⁰ verstanden, über die durch Techniken der Verbreitung und Vervielfältigung Aussagen mittels Schrift, Bild und/oder Ton an eine unbestimmte Vielzahl von Menschen gerichtet werden.

Heinz Pürer¹¹¹ erwähnt insbesondere folgende Massenkommunikationsfunktionen:

- Die Funktion, *Öffentlichkeit herzustellen*: Massenkommunikation macht politische und gesamtgesellschaftliche Phänomene transparent, spiegelt und artikuliert gesellschaftliche Auffassungen und ermöglicht öffentliche Meinungsbildung.
- Die Funktion, politische *Kritik und Kontrolle* auszuüben: Das gesamtgesellschaftliche Umfeld soll kritisch reflektiert werden, ebenso wie das Medienumfeld selbst.
- Die *Sozialisationsfunktion*: Massenkommunikation soll zur gesellschaftlichen Integration beitragen indem sie gesellschaftliche Normen, Werte und Verhaltensweisen spiegelt und prägt. Der Einzelperson soll dies die Eingliederung ins soziale Umfeld erleichtern.¹¹²

¹⁰⁷ Roland Burkhart: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Wien 2002, S. 168.

¹⁰⁸ Roland Burkhart, Kommunikationswissenschaft, S. 169.

¹⁰⁹ Laut Burkhart ist für Massenkommunikation jedoch das Prinzip der impliziten Reziprozität ein kennzeichnendes Merkmal; S. 65f.

¹¹⁰ Zum Begriff Medien vgl. Roland Burkhart, Kommunikationswissenschaft, S. 39 – 45.

¹¹¹ Heinz Pürer: Einführung in die Publizistikwissenschaft. Konstanz 1998, S. 76f.

¹¹² Ich meine jedoch, dass zumindest der sogenannte „Sensationsjournalismus“ Denk- und Verhaltensweisen verbreitet, die sowohl integrativ wie auch desintegrativ (etwa Fremdenfeindlichkeit) wirken können.

- Die *Kultur- und Bildungsfunktion*: Damit ist die Überlieferung und Vermittlung von Kunst und „Kultur“, von Brauchtum gemeint. Zudem soll Massenkommunikation über alle Bildungsbereiche zur Wissenserweiterung und zur Volksbildung beitragen.
- Die *Unterhaltungsfunktion*.

Massenmedien haben somit eine große gesellschaftliche Bedeutung inne, die mit der zunehmenden Globalisierung weiter ansteigt. Man denke nur an Luhmanns Ausführungen zu den zentralen Kennzeichen einer „**Weltgesellschaft**“, in der zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit eine Beteiligung aller an einer „gemeinsamen Realität“¹¹³ möglich werde. Aber nicht nur in einer Weltgesellschaft, auch in der gegenwärtigen „**Informationsgesellschaft**“ ist die Bedeutung der Medien sehr groß.¹¹⁴

Massenmedien sind daher immer auch der Gefahr der Medienlenkung ausgesetzt, je unfreier das Gesellschaftssystem, desto größer die Gefahr. Man denke nur an die Medienlenkung im Nationalsozialismus und später im Kommunismus. So hatte die Press in der DDR der leninschen Pressetheorie folgend die Aufgabe der *Agitation*, der *Propaganda* sowie der *Organisation*.¹¹⁵ Der sozialistische Journalist war außerdem zu *Parteilichkeit*, *Wissenschaftlichkeit* sowie zur *Volksverbundenheit* verpflichtet.

1. Theorien zu Wirkungen der Massenmedien:

1.1. Psychologisch orientierte Wirkungsforschung:

Einige der aufgezeigten Wirkungen der Massenmedien fallen in den Bereich der sogenannten „Stimulus-Reaktions-These“, die im Wesentlichen die Frage stellt: *Was machen die Medien mit den Menschen?* Ein solches Denkmodell geht dabei von den Vorstellungen über den massenmedialen Kommunikationsprozess als einem linearen Vorgang aus. Maßgebend in diesem Bereich waren die Arbeiten der sog. Hovland-Gruppe, um Carl I. Hovland, der während des Zweiten Weltkrieges im Auftrag der US-Armee und später an der Yale University arbeitete. Im Mittelpunkt der Arbeiten standen die Wirkungen von kommunikativen Stimuli der **Überredungskommunikation**¹¹⁶ auf das Publikum. Relevante Merkmale der Aussage, der Kommunikationsquelle und des Rezipienten wurden untersucht:

Aussage:

- Einseitige/Zweiseitige Argumentation: Personen, die von vornherein eher zur intendierten Meinung neigten, konnten in Versuchen mittels einseitiger Argumentation – d.h. es werden keine Gegenargumente präsentiert - eher

¹¹³ Roland Burkhart, Kommunikationswissenschaft, S. 180

¹¹⁴ Als ein Kennzeichen für die Bedeutung der Informationsgesellschaft kann man die Anzahl jener Menschen heranziehen, die in sog. „Informationsberufen“ tätig sind. Laut Burkhart (S. 185) waren bereits im Jahr 1991 1,3 Mio. Menschen in diesen Berufsgruppen tätig. Das bedeutet einen Anteil von 39 % an der Gesamtbeschäftigung.

¹¹⁵ Heinz Pürer, Publizistikwissenschaft, S. 77f.

¹¹⁶ D. s. – so Burkhart (S. 198) – jene kommunikativen Stimuli, die die bewusste Absicht widerspiegeln, das Verhalten oder die Einstellungen des Publikums zu beeinflussen.

beeinflusst werden. Personen, die eher eine abweichende Meinung vertraten, konnten mittels zweiseitiger Argumentation eher gewonnen werden.

- Anordnung der Argumente: Ist das Publikum am Thema wenig interessiert oder verfügt über kein großes Wissen dazu, dann ist der „**primacy effect**“ am Wirksamsten, wo das wichtigste Argument zuerst angeführt wird. Besitzt das Publikum großes Interesse am Thema und ist auch gut informiert, ist der „**recency effect**“ größer.
- Schlussfolgerungen: Implizite Schlussfolgerungen sind nur dann wirksam, wenn das Thema wenig komplex ist, der Rezipient darüber gut informiert ist und persönliche Betroffenheit vorliegt. Ansonsten sind nach Hovland explizite Schlussfolgerungen vorzuziehen.

Kennzeichen der Kommunikationsquelle:

- Glaubwürdigkeit: Sehr glaubwürdige Quellen haben in der Regel größeren Einfluss.
- „Sleeper-effect“: D. i. die Entflechtung von Kommunikationsinhalt und -quelle nach einer bestimmten Zeitspanne.
- Attraktivität: Erlebt der Rezipient eine große Ähnlichkeit zwischen sich und dem Kommunikator ist der Einfluss des Kommunikators größer.

Persönlichkeitsmerkmale des Rezipienten:

- Intelligenz: Wenn rational und logisch argumentiert wird, sind intelligente Personen leichter beeinflussbar. Von unlogischer, irrationaler oder falscher Argumentation werden sie weniger stark beeinflusst als weniger intelligente Personen:
- Motivfaktoren/Selbsteinschätzung: Hier stellte sich heraus, dass Menschen mit geringer Selbsteinschätzung leichter beeinflussbar sind als Personen mit hoher Selbsteinschätzung.

1.2. Konsistenztheoretische Ansätze:

Hier wird davon ausgegangen, dass jeder nach „**kognitivem Gleichgewicht**“ strebt, das dann vorliegt, wenn zwei Bewusstseinsinhalte, die irgendwie zusammen hängen, sich in Einklang zueinander befinden. Gibt es keinen Einklang, dann liegt „**kognitives Ungleichgewicht**“ vor.¹¹⁷

Ein wesentlicher Faktor dieser Theorie betrifft die Informationssuche/Informationsvermeidung. Nach der „**selective-exposure**“-Hypothese wählen Personen aus dem Angebot der Massenmedien sehr selektiv aus. Sie interessieren sich für Positionen, die zu ihrer kognitiven Einstellungsstruktur passen und versuchen Informationen, die nicht dazu passen, zu vermeiden.

Weiters wurde das Phänomen der Interpretation bekannt: darnach versuchen Menschen die Inkonsistenzen einer Information zu vermeiden, indem sie die zu einander in Beziehung gebrachten Elemente wieder „differenzieren“.

¹¹⁷ Roland Burkhardt, Kommunikationswissenschaft, S. 241.

1.3. Der dynamisch-transaktionale Ansatz:

Der dynamisch-transaktionale Ansatz gilt gegenwärtig als Common Sense in der Kommunikationswissenschaft. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass sowohl Kommunikatoren als auch Publikum zugleich aktive und passive Teilnehmer des Massenkommunikationsprozesses sind. Laut Schönbach sind die massenmedialen Wirkungen als „Folge von Wechselbeziehungen zwischen Medienbotschaften und Rezipientenerwartungen zu begreifen“.¹¹⁸

Eine interessante Untersuchung zum Thema stammt von Brosius/Staab (1989)¹¹⁹, die untersucht haben ob und inwieweit Zeitungsleser eine mögliche einseitige Berichterstattung wahrnehmen. Zunächst wurde hier inhaltsanalytisch bewertet, wie ausgewogen die verschiedenen Standpunkte – es ging um eine Einführung der 35-Stunden-Woche – in den Printmedien thematisiert wurden. Dieselbe Frage mussten auch Zeitungsleser beantworten, wobei die Antworten als subjektive Rekonstruktionen der Wirklichkeit des Lesers betrachtet wurden. Ein anschließender Vergleich beider Datensätze ergab, dass es zwischen Inhaltsanalyse und Leserwahrnehmung nur wenige Übereinstimmungen gibt. Dabei ergaben sich zugleich bei bestimmten Gruppen von Rezipienten und verschiedenen Gruppen von Artikeln stärkere Zusammenhänge, so ergab sich etwa bei kurzen Artikeln mit großer Schlagzeile ein stärkerer Zusammenhang zwischen analysierter und wahrgenommener Tendenz.

Zur Überprüfung des dynamisch-transaktionalen Ansatzes war laut Burkhart methodisch die Panelbefragung¹²⁰ vorherrschend, wichtiges Erkenntnisziel war die Prüfung der „Zerfalls-“, und der „Integrationsthese“. Im ersten Fall wird angenommen, dass das Medienpublikum die angebotenen Informationen „kognitiv kopieren“ und im Verlaufe der Zeit zu einem großen Teil wieder vergessen, im zweiten Fall wird angenommen, dass die Rezipienten das Medienangebot aktiv nutzen und es in ihre persönliche Wirklichkeit integrieren. Untersuchungsergebnisse zeigten, dass die Medien Informationen homogener anbieten als vom Publikum wahrgenommen, und dass die Rezipienten nicht einfach eine subjektive Wirklichkeit konstruieren, sondern sich an wenigen Kernaussagen orientieren.

In diesem Zusammenhang ist auch die „Schema-Theorie“ zu erwähnen, die auf Jean Piaget zurückgeht und betont, dass jeder nur einen Bruchteil der erhaltenen Informationen verarbeiten kann. Um wichtige Informationen zu erhalten werden daher bestimmte Verarbeitungsrichtlinien – „Schemata“ – konstruiert, die in Folge jede unserer Wahrnehmungen lenken und u. a. bestimmen, welche Informationen aufgenommen und verarbeitet werden. Darüber hinaus helfen Schemata dabei, neue Informationen einzuordnen und in vorhandene Vorstellungen zu integrieren.

Wichtig ist insbesondere auch der Zusammenhang zwischen Sozialisation und Massenkommunikation¹²¹, da ja die sozialisierenden Wirkungen, die von den Medien ausgehen (s. o.) nicht zuletzt auf ihren vordergründigen Inhalten basieren und diese

¹¹⁸ Roland Burkhart, Kommunikationswissenschaft, S. 243.

¹¹⁹ Ebd.

¹²⁰ D. i. die zweimalige Messung der Rezeption von drei dominanten Themen aus der Medienberichterstattung des vorangegangenen Tages.

¹²¹ Vgl. Heinz Pürer, Publizistikwissenschaft, S. 90ff.

Inhalte selbst wiederum von den Kommunikatoren produziert werden. Wichtige Faktoren der Sozialisation sind die

- *(Medien-)Sozialisatoren*: Damit sind die Medienschaffenden gemeint, also jene die die Inhalte der Massenmedien schaffen, also recherchieren, gestalten und publizieren.
- *(Medien-)Sozialisationsinhalte*: D. s. die Medieninhalte, also die publizistischen, in verschiedenen Darstellungsformen aufscheinenden Programminhalte, die potenziell sozialisierende Wirkungen haben.
- *(Medien-)Sozialisanden*: Also die Empfänger der Inhalte der Massenkommunikation.

In *Lesen, Verstehen, Urteilen* hat Werner Früh für Zeitungstexte Faktoren gefunden, die das Verstehen begünstigen. Es sind dies:

- Graphische Strukturierung:
- Wortfrequenz: Das Verständnis des Textes bzw. das Behalten werden durch Wort-Wiederholungen begünstigt
- Verhältnis von Verben zu Substantiva: Die Häufung von Substantiva und Nominalisierungen wie auch zu viele oder zu wenige Verben verschlechtern das Verständnis
- Satzlänge, Satzverschachtelung: Komplizierte, verschachtelte Sätze sind dem Verständnis abträglich
- Satzmonotonie: Bei abwechselnd mäßig kurzen und mäßig langen Sätzen steigt die Verständlichkeit
- Geläufigkeit des Vokabulars: Je geläufiger, desto größer die Verständlichkeit.

2. Journalistische Textsorten:

Die Qualität eines Beitrags der Massenkommunikation wird häufig an den 7 **journalistischen Ws** gemessen.¹²² D. s.:

- Wer? Funktion, Titel, Vorname und Name
- Wann? Wochentag und Datum
- Wo? Veranstaltungsgebäude, Gemeinde
- Was? Titel der Veranstaltung
- Wie? Beschreibung der Vorgänge
- Warum? Hintergründe
- Woher? Quellen

Auch Objektivität spielt meist eine Rolle, Walter La Roche definiert folgende Grundsätze der Objektivität:¹²³

¹²² Walter la Roche: Einführung in den praktischen Journalismus. Ulm 1988, S. 64; zit. n. Petra Hedman: Sensation als Journalistische Darstellungsform: Sensationalismus am Beispiel der Schlagzeilen von „täglich Alles“ und „Neue Kronen Zeitung“. Dipl. Wien 1999, S. 39.

¹²³Ebd.

- Die Fakten müssen wahr sein
- Wenn es keine Gewissheit über die Wahrheit der Inhalte gibt, muss der Rezipient darüber informiert werden
- Vollständigkeit und Ausgewogenheit müssen gewahrt werden
- Nachricht und Kommentar müssen getrennt werden
- Unbeabsichtigte Meinungen – etwa über Floskeln – sollen vermieden werden
- Meinungsäußerungen sind als solche zu kennzeichnen
- Der Kommunikator muss beachten, dass schmückende oder ergänzende Fakten ungerechtfertigte Tendenzen in die Nachricht bringen können.

Ein weiterer zentraler Aspekt von Nachrichten ist die Glaubwürdigkeit, die Frage nach der Glaubwürdigkeit stellt sich für den Leser vor allem dann, wenn er die Informationsquelle nicht überprüfen kann, die Frage für ihn aber relevant wird. Glaubwürdigkeit wird aber als „mentales Konstrukt“¹²⁴ verstanden, somit hat jede Person ihre eigenen Kriterien von Glaubwürdigkeit.

Bei allen unterschiedlichen Textsorten sollten diese 7 W vorkommen. Die unterschiedlichen Textsorten sind¹²⁵:

1. **Die Meldung** ist die kurze Wiedergabe einer Nachricht, die lediglich die wichtigsten Informationen beinhaltet.
2. **Ein Bericht** ist die Ausweitung einer Nachricht um weitere Informationen, Hintergründe und Zitate der Handelnden. Der Bericht ist im Nachrichtenstil gehalten und beginnt mit den 7 W.
3. **Die Reportage** ist der Erlebnisbericht von einem Ereignis, in dem Reporter auch über persönliche Beobachtungen, Empfindungen und Wertungen berichtet. Daneben enthält eine Reportage auch einen Sachteil, indem über Fakten berichtet wird.
4. **Im Interview** werden die Fragen des Journalisten an den Gesprächspartner im Wortlaut wiedergegeben. .
5. **Im Kommentar** wird ein Ereignis, ein Vorgang anhand sachlicher Argumentation bewertet. Der Kommentator muss jedoch, wird ein konkretes Ereignis beurteilt, nicht vor Ort gewesen sein.
6. **Die Rezension** ist die Bewertung eines künstlerischen Werkes oder auch einer Veranstaltung aus eigener Anschauung.
7. **Unter Glosse** versteht man eine essayistisch gehaltene Äußerung von Gedanken zu Entwicklungen in politischen, gesellschaftlichen, sozialen oder kulturellen Bereichen. Für eine Glosse muss es keinen aktuellen Anlass geben.
8. **Eine Reportage** oder **Feature** ist eine Mischung mehrerer journalistischer Textsorten, bei der die sachliche Darstellung eines Themas um z.B. Elemente des Kommentars oder der Glosse ergänzt wird. Subjektive Aussagen prägen diese Textsorte.

Nicht zuletzt ist für Zeitungen auch die Gestaltung der Schlagzeile besonders wichtige. Die Schlagzeile kündigt laut Petra Hedman¹²⁶ das Thema an, strukturiert die Zeitungsseite

¹²⁴ Petra Hedman, *Sensation*, S. 40.

¹²⁵ Vgl. Wolf Schneider, Paul-Josef Raue: *Handbuch des Journalismus*. Tübingen 1997, S. 64ff

¹²⁶ Petra Hedman, *Sensation*, S. 93.

und soll die Aufmerksamkeit des Lesers erregen. Schlagzeile und Teaser werden häufig als einziges gelesen.

E) INFORMATIONEN ZUM ÖSTERREICHISCHEN MEDIENMARKT

Öffentliche Aufmerksamkeit ist in informationsgesellschaftlichen Demokratien ein knappes Gut. Kultur- und medienpessimistischen Zeitgenossen zum Trotz nutzt aber das österreichische Publikum die massenmedialen Informationsangebote mit bemerkenswerter Intensität, dabei entwickelte sich das Fernsehen seit den frühen sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts zum dominanten Medium. Die österreichische Medienlandschaft ist aber auch im Vergleich zu anderen Ländern geprägt durch eine relativ geringe Angebotsvielfalt. Dies trifft nicht nur auf den TV- und Hörfunkbereich zu, wo dem ORF - auch trotz der hohen Anzahl an Privatradios – bis dato kaum heimischer Wettbewerb erwachsen ist, auch das Zeitungswesen ist durch eine vergleichsweise geringe Angebotsvielfalt geprägt. Zudem haben am österreichischen Pressemarkt die ökonomische Abhängigkeit von ausländischen Kapitalgebern, komplexe Kapitalverflechtungen und dichte kaufmännisch-logistische Konzernverbindungen zu einer Ballung der ökonomischen und publizistischen Machtstrukturen geführt.¹²⁷

Zugleich zeichnet sich die Gegenwart durch multimediale Kanalvielfalt und Multiplizität politischer Nachrichten- und Informationsangebote aus, die den Wettbewerb um öffentliche Aufmerksamkeit verschärfen. In der Terminologie von Blumler und Kavanagh kann dies auch als *multimediale Angebotsvielfalt* beschrieben werden¹²⁸, die in einem von zwei Leitmedien – den dichten Nachrichten- und Informationsangeboten des ORF wie der Berichterstattung der mit Abstand reichweitenstärksten „Kronen Zeitung“ – dominierten Informations- und Meinungsmarkt resultiert, auf dem weitere 14 Tageszeitungen und Nachrichtenmagazine wie „News“, „Profil“ und „Format“ massiv um Auflagen- und Reichweitenanteile kämpfen.¹²⁹ So decken die drei größten Tageszeitungen des Landes, „Kronen Zeitung“, „Kurier“ und „Kleine Zeitung“ laut Media-Analyse 2005 80,4 % des Gesamtmarktes ab.

Mittlerweile hat sich dieser Konkurrenzkampf, der nicht nur auf den überregionalen, sondern auch auf den regionalen und lokalen Medienmärkten ausgetragen wird, auch in den *Hyperraum* des Internet ausgedehnt, in dem ORF.at und Online-Portale der Tages- und Wochenzeitungen mit „breaking news“ um Aufmerksamkeit der wachsenden Zahl regelmäßiger Internet-User kämpfen.¹³⁰

¹²⁷ Harald Fidle, Andrea Merkle: Sendepause. Medien und Medienpolitik in Österreich. Oberwart 1999.

¹²⁸ Jay G. Blumler, Dennis Kavanagh: The Third Age of Political Communication: Influences and Features. In: Political Communication 16, 3 (1999), S. 209 – 230.

¹²⁹ Zwischen März 2001 und März 2004 erschien auch mit einer Auflage von rund 150.000 Stück, der „U-Express“, eine Gratis-Tageszeitung, die von der Mediaprint unter Federführung des „Kronen Zeitung“-Herausgebers Dichand herausgegeben und im Wiener U-Bahn-Netz kostenlos verteilt wurde. Im September 2004 kam die Nachfolgerin „Heute“ auf den Markt, 2005 setzte das Blatt 220.000 Exemplare fünfmal wöchentlich ab.

¹³⁰ Manfred Knoche, Gabriele Siegert: Die österreichische Medienlandschaft zwischen Zentralisierung, Regionalisierung und Lokalisierung. In: Herbert Dachs (Hg.): Der Bund und die Länder. Wien, Köln 2003, S. 169 – 228.

1. Die „Neue Kronen Zeitung“:

Druckauflage 05: 992.779

Leseranzahl 05: 3.047.000

Reichweite 05: 44,9 %¹³¹

Einen zentralen Punkt in der österreichischen Medienlandschaft stellt der 11.04.1959 da, da an diesem Tag erstmals die von Hans Dichand und Kurt Falk neu gegründete „Illustrierte Kronen Zeitung“ mit einer Startauflage von zunächst 119.000 Exemplaren erschien, die zehn Jahre später bereits zur Markt führenden österreichischen Tageszeitung aufsteigen sollte.¹³² Infolge verschärfte sich der Konzentrationsprozess am Tageszeitungsmarkt, der maßgeblich vom expansiven Erfolgskurs der „Kronen Zeitung“ vorangetrieben wurde.¹³³ Die „Kronen Zeitung“ konnte in den Folgejahren ihre dominante Marktstellung weiter ausbauen und erreichte 2005 über 3 Millionen Leser (Media-Analyse 2005). Nach der österreichischen Medienanalyse erreichte die „Neue Kronen Zeitung“ im Jahr 2005 eine Tagesreichweite von 44,9 %¹³⁴, die kontrollierte Verkaufsauflage der „Kronen Zeitung“ entspricht der kontrollierten kumulierten verkauften Auflage der nachfolgenden sieben Tageszeitungen.¹³⁵

Die „Kronen Zeitung“ erscheint täglich und durchgängig farbig im Umfang von ca. 80 Seiten; für jedes Bundesland mit Ausnahme Vorarlbergs gibt es dabei mindestens eine Ausgabe der Zeitung, bei der jeweils der Lokalteil mutiert. Ein Charakteristikum der „Kronen Zeitung“ ist die große Anzahl an Kolumnen, zu den wichtigsten Kolumnisten gehören Wolf Martin und Reinald Hübl, ebenso zählte Günter Nanning dazu.

Die „Kronen Zeitung“ steht zu 50 % im Eigentum des Mitbegründers Hans Dichand und zu 50 % im Eigentum der WAZ-Gruppe, Chefredakteur ist Christoph Dichand, der Sohn von Hans Dichand, als geschäftsführender Gesellschafter fungierte zum Untersuchungszeitraum der von der WAZ eingesetzte Michael Kuhn. Verleger ist die Mediaprint Zeitungsdruckereigesellschaft Ges. m. b. H. & Co KG.

2. „Die Presse“:

Druckauflage 05: 122.454

Leseranzahl 05: 325.000

Reichweite 05: 4,8 %¹³⁶

„Die Presse vertritt in Unabhängigkeit von den politischen Parteien bürgerlich-liberale Auffassungen auf einem gehobenen Niveau. [...] Sie verteidigt die Grundfreiheiten und Menschenrechte und

¹³¹ Laut ÖAK 2005 (www.oepak.at).

¹³² Vgl. Hans Dichand: Kronen-Zeitung: Die Geschichte eines Erfolgs. Wien 1977.

¹³³ Gabriele Melischek, Josef Seethaler: Zur Pressekonzentration in Österreich nach 1945. In: Gabriele Melischek, Josef Seethaler (Hg.): Die Wiener Tageszeitungen. Eine Dokumentation. Bd. 5 1945 – 1955. Frankfurt/M 1999, S. 97 – 158, hier S. 120 – 126.

¹³⁴ Zum Vergleich: Die auflagenstärkste Tageszeitung in Deutschland, die „Bild“-Zeitung, verfügt mit täglich 3.976.000 Exemplaren über einen Anteil an der Gesamtauflage von 17,2 %.

¹³⁵ Vgl. die ÖAK 2005.

¹³⁶ Laut ÖAK 2005.

bekämpft alle Bestrebungen, die geeignet sind, diese Freiheiten und Rechte oder die demokratische rechtsstaatliche Gesellschaftsordnung zu gefährden. Die Presse betrachtet es als journalistische Standespflicht, ihre Leser objektiv und so vollständig wie nur möglich über alle Ereignisse von allgemeinem Interesse zu informieren. Stellung zu nehmen und Kritik zu üben wird von der Tageszeitung Die Presse als ihre Aufgabe und ihr unveräußerliches Recht angesehen."¹³⁷

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Presse, deren eigentliches Gründungsjahr 1848 ist, unter Ernst Molden neu gegründet, am 26.01.1946 erschien die erste Ausgabe, vorerst wöchentlich. Seit 19.10.1948 erscheint die Zeitung täglich, 1973 wurde die „Presse“ gemeinsam mit der „Washington Post“ zur „Zeitung des Jahres“ gewählt.¹³⁸

Laut Media-Analyse hatte die Presse im Jahr 2005 hinter „Kronen Zeitung“, „Kleine Zeitung“, „Kurier“ und „Standard“ den fünften Platz am Tageszeitungsmarkt inne. Hauptkonkurrent der „Presse“ ist der „Standard“, beide Blätter werden gemeinsam mit den „Salzburger Nachrichten“ als die drei Qualitätszeitungen Österreichs angesehen.

Die „Presse“ erscheint von Montag bis Samstag in einer Abend- und einer Morgenausgabe und durchgängig farbig in einem Umfang von etwa 30 Seiten montags bis freitags und von 50 Seiten samstags. Sie vertritt eine bürgerlich-konservative, wirtschaftsliberale Blattlinie.

Das Blatt steht im Eigentum der Styria Medien AG, Chefredakteur ist Michael Fleischhacker, als Herausgeber fungiert Horst Pirker, Verleger ist „Die Presse“ Verlagsgesellschaft Ges. m. b. H und Co KG.

3. Die „Salzburger Nachrichten“:

Druckauflage 05: 95.056

Leserzahl 05: 294.000

Reichweite 05: 4,3 %¹³⁹

„Die Blattlinie präzisiert die Eckpfeiler der journalistischen Arbeit wie Bekenntnis zur Demokratie, zum Rechtsstaat und zur Sozialen Marktwirtschaft“.¹⁴⁰

Die „Salzburger Nachrichten“ wurden 1945 von der US-amerikanischen Besatzung gegründet und noch im Oktober des gleichen Jahres an private Eigentümer übergeben. Die Zeitung erscheint von Montag bis Samstag und zählt zu den renommiertesten Zeitungen des Landes.

Die „Salzburger Nachrichten“ verstehen sich nicht als Regionalzeitung, sondern als überregionale Zeitung für ganz Österreich. Laut Media-Analyse zählte sie im Jahr 2005

¹³⁷ So die Angaben zur Blattlinie auf www.diepresse.com.

¹³⁸ Vgl. Andreas Unterberger, Julius Kainz; 150 Jahre „Die Presse“. Wien 1998.

¹³⁹ Vgl. ÖAK 2005.

¹⁴⁰ Vgl. www.salzburg.com

294.000 Leser, 200.000 davon entfielen jedoch auf Salzburg. In Salzburg sind die „Salzburger Nachrichten“ damit noch vor der „Kronen Zeitung“ die reichweitenstärkste Zeitung.

Chefredakteur ist seit 1995 Ronald Barazon, als Herausgeber fungiert Miteigentümer Maximilian Dasch, Medieninhaber ist die Salzburger Nachrichten Verlagsgesellschaft Ges. m. b. H. und Co KG.

F) FRAGESTELLUNGEN UND METHODIK

Hypothese:

H1: Es besteht die Annahme, dass sich in der Medienberichterstattung Hinweise auf Ausländerfeindlichkeit in der Debatte zu Asyl/Migration/Integration finden lassen.

H2: Es besteht die Annahme, dass sich die einzelnen untersuchten Medien hinsichtlich einer „ausländerfeindlichen Sprache“ voneinander unterscheiden.

Gegenstand der empirischen Untersuchung sollen folgende konkrete Fragestellungen sein:

1. Was kann man im Kontext der vorliegenden Themenstellung unter „Ausländerfeindlichkeit“ verstehen?
2. Gibt es bestimmte Strategien, die sich die gesamte Medienberichterstattung bedient und die dem Themenkomplex Ausländerfeindlichkeit zugeordnet werden kann?
3. Gibt es solche Strategien, wie werden sie sprachlich realisiert?
4. Gibt es hinsichtlich der journalistischen Textsorten Unterschiede in der Verwendung einer „ausländerfeindlichen Sprache“?
5. Wie verhält es sich hinsichtlich einer „ausländerfeindlichen Sprache“ in den Leserbriefen?

Textkorpus:

Alle in der „Presse“, der „Kronen Zeitung“ und der „Salzburger Nachrichten“ veröffentlichten Artikel zum Thema „Ausländer“/„Asyl“ inkl. Leserbriefe.

Untersuchungszeitraum 2 Monate: 4. März 05 (Tag der Präsentation des Entwurfs zur Asylrechtsnovelle) bis 5. Mai 05.

Analyse:

-Bestimmung der Textsorte

-Argumentative Strategien

-Sprachliche Realisierungsformen

Analyse der Mikrostruktur:

-Benennungs- und Bezeichnungsformen: Werden Migranten/Asylwerber benannt? Wie werden Personen benannt, die Straftaten gegenüber Migranten/Asylwerbern begehen? Kommen Stereotypen vor?

-Lexis/Klassifizierung: Wie werden Prozesse und Handlungen bezeichnet, die Ausländer/Asylwerber betreffen?

-Kollektivsymbole: Werden Kollektivsymbole benützt? Wenn ja, in welchem Zusammenhang?

-Wortsemantik/Referenzsemantik: Welche Bedeutungen haben textprägende Wörter? Welche Assoziationen/Konnotationen verbinden sich mit ihnen? (Hierbei muss zwischen rein Konnotativem und Semantisch-Festem sowie zwischen Wortinhalt und Assoziationen unterschieden werden.)

-Hintergründige Satzinhalte: Bedeutetes und Gemeintes; Mitbedeutetes, Mitgemeintes, Mitzuverstehendes; Aus dem Sprachwissen Mitzuverstehendes (Semantische Präsuppositionen und Implikationen, Pragmatische Präsuppositionen und stille Folgerungen)¹⁴¹

-Polysemie/Mehrdeutigkeit und Vagheit/Unbestimmtheit¹⁴²

-Passivierung: Möglichkeit, den Urheber eines Geschehens auszublenden¹⁴³

-Nominalisierung: „Inhärente Teilnehmer“ fallen weg; so kann der Urheber eines Geschehens verschwiegen werden.

-Reflexive Verben: Reflexive Verben können den Eindruck vermitteln, als geschähe das, was geschieht, von selbst.

-Unpersönliche Verben: Ausschaltung des eigenen Täters durch den Gebrauch unbestimmter Subjekte.

-Zustandspassiv: Reduktion der ursprünglichen Aussage: „Das Zustandspassiv“ hat nichts mehr mit einer sich zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Vergangenheit abgespielten Handlung zu tun; stattdessen wird seine Handlung gleichsam als Attribut eines anderen ausgegeben; z. B.

¹⁴¹ Thomas Kirwel: Ausländerfeindlichkeit in der deutschen Presse untersucht an „Bild“, „FAZ“, „taz“ und der „Deutschen National-Zeitung“. Hamburg 1996, S. 10ff.

¹⁴² Thomas Kirwel, Ausländerfeindlichkeit, S. 10ff.

¹⁴³ Thomas Kirwel, Ausländerfeindlichkeit, S. 10ff.

G) AUSLÄNDERFEINDLICHKEIT IN DER ÖSTERREICHISCHEN TAGESPRESSE

1. Argumentative Strategien nach Ruth Wodak:

1.1. „Kronen Zeitung“:

Am Beginn der empirischen Arbeit sollen die argumentativen Strategien von Propaganda, Manipulation und Suggestion in der „Kronen Zeitung“ untersucht werden. Nach genauer Analyse des Datenmaterials stellte sich heraus, dass solche Strategien tatsächlich vorkommen. Folgende Strategien kommen vor:

- Abschieben von Schuld
- Abwertung des Gegners
- Sündenbock-Strategie
- Positive Selbstdarstellung
- Vermittlung eines „Wir-Gefühls“
- Rationalisierung
- Dichotomisierung
- Verwendung von Stereotypen
- Angst-Appelle

Besonders häufig kommen die Strategien positive Selbstdarstellung, Vermittlung eines „Wir-Gefühls“, Dichotomisierung, die Verwendung von Stereotypen und – vor allem im Zusammenhang mit Schwarzafrikanern bzw. schwarzafrikanischen Asylbewerbern – Angst-Appelle vor.

1.1.1. Abwertung des Gegners:

Die Strategie der Diffamierung der vermeintlichen Gegner gehört zum Konzept der „Neuen Kronen Zeitung“. Die Gründe für die Gegnerschaft in der Berichterstattung zum Thema Asyl/Migration/Integration liegen in einer vermeintlichen Überfremdung durch den Zuzug von Migranten, der Einhalt geboten werden müsse. Dementsprechend gehören nicht nur die betroffenen Fremden selbst, sondern auch all jene Personen zu den Gegnern der „Kronen Zeitung“, die der Zuwanderung an sich weniger skeptisch gegenüber stehen. Die Strategie der Abwertung des Gegners ist eng verbunden mit dem Angst-Appell, da die Gegner oft dämonisiert werden. Zugleich werden sie auch zu Sündenböcken für das Vorhandensein bestimmter oder vermeintlicher Missstände gemacht.

Das große Feindbild der „Neuen Kronen Zeitung“ ist – wie gesagt – „der Ausländer“ selber.

a) Dabei werden ihm insbesondere zwei Eigenschaften zugesprochen

- **Migranten weisen ganz bestimmte äußere – auch körperliche Merkmale – auf:**

„Täterbeschreibung in allen drei Fällen: ein bis zwei Schwarzafrikaner, Mitte 20, ansonsten unauffällig.“ (10.03.2005, S. 12)

„Auf einer Wartebank fällt der Dame eine fremdländische Frau mit Kopftuch auf. Neben ihr ein etwa 16-jähriger, dunkelhaariger Bursch, vermutlich der Sohn.“ (10.03.2005, S. 16)

- **Migranten werden mit bestimmten kulturellen Werten in Verbindung gebracht, die durch äußere Merkmale sichtbar werden und die den westlichen Werten widersprechen:**

„Ich habe ein Problem mit Lehrerinnen, die in einer öffentlichen Schule ein Kopftuch tragen“, erklärt sie [Bundesinnenministerin Prokop] in einem Interview mit der Wiener Stadtzeitung ‚Falter‘. Prokop weiter: ‚Ich halte das für anstößig, weil es nicht mit den Werten unserer Gesellschaft zusammenpasst.“ (09.03.2005, S. 2).

Diese Strategie ist auch in Leserbriefen zu finden. So heißt es etwa in einem Leserbrief von Johannes Aibl, der eine Reaktion auf den eben zitierten Artikel darstellt:

„Laut dieser Gemeinschaft [der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich] sollte es doch gerade in der Schule (!) möglich sein, seine Arbeit mit Kopftuch auszuüben, da man am sonstigen Arbeitsmarkt ja diskriminiert werde. Es soll also schon unseren Kindern in der Schule beigebracht werden, dass es belohnt wird, sich nicht anzupassen und die Wertvorstellungen unserer Gesellschaft zu ignorieren!“ (12.03.2005, S. 26)

- b) **Zudem werden Migranten in der Berichterstattung der „Neuen Kronen Zeitung“ häufig als kriminell dargestellt, wobei sie auch vor brutaler Gewalt nicht zurückschrecken:**

„Jene beiden Autos, mit denen zwei Armenier nach einer Messerattacke auf einen Landsmann im Lager in Traiskirchen (NÖ) flüchteten, wurden gefunden.“ (21.04.2005, S. 17)

„Der Schock und die Angst bei Wiener Briefträgern sitzt tief – seit zwei brutale schwarzafrikanische Täter drei Kollegen bei Raubüberfällen mit einer Eisenstange fast zu Tode geprügelt haben“ (10.03.2005, S. 12)

Auch „Asylmissbrauch“ wird in der „Neuen Kronen Zeitung“ mit Kriminalität in Verbindung gebracht:

„Im Innenministerium verweist man darauf, dass es sich nur um einen Entwurf [zum Asyl- und Fremdenrecht] handle, man in Zukunft aber alle gesetzlichen Möglichkeiten ausschöpfen wolle, um Asylmissbrauch abzustellen“ (23.04.2005, S. 2).

Auch in den Leserbriefen werden Migranten häufig mit Kriminalität und Brutalität in Verbindung gebracht:

„Unsere Polizisten haben oft Angst vor jeder Amtshandlung gegen Asylwerber, denn abgesehen davon, dass sich diese mit allen legalen und illegalen Mitteln dagegen wehren, haben sie dann noch fast automatisch ein Untersuchungsverfahren zu erwarten.“ (10.04.2005, S. 46)

„Allerdings leben diese Leute [türkische Migranten] nach ihren Gesetzen, behandeln die Mitmenschen (vor allem die Frauen) nach ihren Bräuchen (Schläge, Unterdrückung etc.).“ (25.03.2005, S. 27).

c) Innerhalb der Gruppe der Migranten stellen Schwarzafrikaner und Muslime besondere Feindbilder dar:

- **Schwarzafrikaner:**

„Schwarzafrikaner verletzte bei Verhaftung Fahnder“ (06.04.2005, S. 159)

„Mein Mann ist Österreicher“, sagt die junge Nigerianerin in einem Kontakt-Café stolz, als sie nach ihrem Wohnsitz gefragt wird. Doch schon beim Geburtsdatum des Gatten muss sie passen.“ (19.03.2005, S. 18, 19).

„Die Polizei hat nach zahlreichen Fahndungen zwei verdächtige Schwarzafrikaner festgenommen. Obwohl einer der beiden Männer seit 1997 ein rechtskräftiges Aufenthaltsverbot in Österreich hat, ist er immer noch da.“ (15.03.2005, S. 8, 9).

„Applaus erteten Drogenfahnder der Wiener Polizei, als sie in Ottakring einen schwarzafrikanischen Dealer und Süchtige, die sich auf offener Straße um Rauschgift prügeln, festnahmen.“ (07.04.2005, S. 16).

- **Zudem werden Schwarzafrikaner auch der Unmoral überführt:**

„Eine Frau spricht einen Schwarzafrikaner an. Die beiden schmiegen sich aneinander. Ein kurzes Wortgeplänkel. Sie gehen in verschiedene Richtungen auseinander.“ (08.04.2005, S. 22, 23).

„Am Wochenende gelang es den Fahndern der Kriminaldirektion 1, den 35-jährigen Schwarzafrikaner im Doppelbett seiner Ex-Freundin im Schlaf zu überraschen.“ (15.03.2005, S. 8, 9).

Diese Aussage erscheint zwar vordergründig nebensächlich, kann jedoch starke Wirkung entfalten, wenn man sich fragt, aus welchen Gründen wohl jemand bei seiner Ex-Freundin schläft, noch dazu in deren Doppelbett.

Die Bilder über die Schwarzen, Anderen werden also einer altbekannten Dichotomie folgend gezeichnet: Sie werden als triebhaft, faul, feige, verlogen, dumm, naiv und kindlich, barbarisch und emotional stereotypisiert.

- **Bei der Berichterstattung über Muslime werden in erster Linie Wertvorstellungen betont, die mit einer westlichen demokratischen Gemeinschaft als unvereinbar gelten:**

So lautet eine Schlagzeile der „Neuen Kronen Zeitung“ am 8. März 2005 „Bedrohung Islam?“, wobei der Artikel eigentlich das Festival „Literatur im März“, dessen Thema „Islam & Abendland – Der Ursprung des Westens“ war, ankündigte. Auch ging es dabei in erster Linie nicht um mögliche Bedrohungen durch den Islam, wie im Artikel die Festival-Veranstalter auch betonen. Dennoch schließt der Artikel mit den Worten „Eine Podiumsdiskussion findet zum Thema ‚Bedrohung Islam?‘ statt (11., 19 Uhr).“ Schlagzeile und Schlusssatz erscheinen somit als Klammer, die die Veranstaltungsreihe zu umgeben scheint.

Auch in den Leserbriefen kommt diese Strategie vor, so heißt es zum Beispiel:

„Es wurde nämlich vor einiger Zeit bekannt, wenn die demographische Entwicklung so weitergeht, werde es in einigen Jahrzehnten in Deutschland so viele Fremde bzw. Fremdstämmige wie „echte“ Deutsche geben. Nun werden diese Fremden (größtenteils dem Islam angehörig) nicht nur fröhlich dahinleben wollen, sondern werden auch – nach dem Motto: die Gastarbeiter übernehmen die Firma – nach Macht und Einfluss greifen, wie in der Geschichte Unzählige vor ihnen. Und dann wird es so zugehen, wie es immer schon zugegangen ist, in letzter Zeit z. B. in Beirut, in Ex-Jugoslawien oder schlimmstenfalls wie bei Hutus & Tutsis. Und das wird sich nicht auf Deutschland beschränken.“ (10.04.2005, S. 47)

- **Innerhalb der Gruppe der Muslime kristallisieren sich die türkischen Migranten als besondere Feindbilder heraus:**

„Wien darf nicht Istanbul werden“ lässt Wiens FPÖ-Chef Strache in der Bundeshauptstadt großflächig für die Wahl plakatieren – damit ist er bei der türkischen Gemeinde in Wien ordentlich angeeckt. In der türkischsprachigen Gratispostille ‚Neue Heimat Zeitung‘ wird dem Stracheplakat auf Seite 1 ein Plakat mit der Aufschrift „Wien darf nicht rassistisch werden“ gegenübergestellt und beklagt, dass Strache Aggressionen und Feindseligkeit schüre.“ (24.03.2005, S. 3)

Helmut Kafka wird in einem Leserbrief vom 25.03.2005 deutlicher:

„Würden sich die türkischen Mitbewohner bei uns an unsere Gesetze und Sitten anpassen, hätte Strache dieses Plakat nie aufstellen können [...]“ (25.03.2005, S. 27).

Die Strategie, die dahinter steckt, sagt, dass der Grund für die Plakataktion der FPÖ das Verhalten der türkischen Migranten in Wien sei. Dieses Verhalten sei negativ, daher sei die Empörung über die türkischen Migranten, die auf den Plakaten zum Ausdruck kommt, gerechtfertigt. Ganz deutlich wurde die „Neue Kronen Zeitung“ schon zuvor, in einem Artikel vom 12. März 2005 (S. 6, 7), wo sie von „Spannungen zwischen den Kulturen schon in der zweiten Einwanderergeneration wegen Integrationsverweigerung bis zu Gewaltverbrechen“ spricht. Außerdem würden „europäische Gerichte ‚Ehrenmorde‘ strafmildernd als ‚Totschlag im Affekt‘ wegen des Kulturschocks“ werten.

Auch von „organisierter Verantwortungslosigkeit“ ist die Rede. Außerdem wird in den Worten der Buchautorin Seyran Ates kritisiert, dass

„die Mehrzahl der Türken sich weder assimiliert noch integriert [hat]. Die haben sich hier ihre eigene Welt konserviert.’ Und das ist die Welt von Hinter-Anatolien vor 50 Jahren“. (12.03.2005, S. 6, 7)

Schließlich heißt es auch – wieder in einem Zitat Seyran Ates’: „Kulturen haben kein Recht auf Existenz, wenn dort Menschenrechte verletzt werden“. (ebd.)

Kopftuch, Schwert, Extremismus, ausschweifende und abnorme Sexualität, Terror, Tyrannei und Unterdrückung sind die Codes für dieses stereotype Fremdbild.

d) Neben den Migranten selbst werden auch Kritiker der österreichischen Migrations- und Integrationspolitik diffamiert

• **Betroffen sind hier in erster Linie die „Grünen“:**

So heißt es etwa in einem Leserbrief von Stephan Pestitschek:

„Nach der EU-Klagsdrohung unserer Grünen kommt der nächste Streich: Sie fordern Massenentlassungen aus unseren durch die ausufernde importierte Kriminalität heillos überfüllten Gefängnissen“ (10.04.2005, S. 46)

„Die ‚Grünen‘ müssten eigentlich schon im ‚Buch der Rekorde‘ stehen. Als Lieferanten für die hirnrissigsten Ideen [...]“ (26.04.05, S. 29).

Auf der nächsten Seite schreibt Roland Reichart:

„Und die Grünen würden Österreich am liebsten zum Asylland Nr. 1 machen. Ungeachtet der Folgen für die Bevölkerung, welche bereits jetzt bei der Verhaftung von Drogendealern anerkennend applaudiert“ (10.04.2005, S. 47)

• **Besonders kritisiert wird die Nationalratsabgeordnete der Grünen, Theresia Stoitsits:**

Während in der Berichterstattung der „Neue Kronen Zeitung“, Redakteure keine Kritik an den „Grünen“ an sich üben, werden schwere Vorwürfe gegenüber Theresia Stoitsits erhoben. So schreibt Peter Gnam:

„Entwurf für ein neues, strengeres Asylgesetz, und die Vernaderer sind schon wieder unterwegs: So wittert die Grüne Stoitsits, die schon die Minister Schlögl und Strasser zur Weißglut gebracht hat, neuerlich Menschenrechtsverletzungen in großem Stil und bezeichnet Liese Prokops Gesetzesentwurf als ‚völlig inakzeptabel.““ (23.04.2005, S. 2)

„Kaum gehen die neuen, strengeren Asylgesetze in Begutachtung, beginnt die Grüne Stoitsits, diese Gesetze als menschenverachtend niederzumachen“ (07.03.2005, S.3)

In einer Kolumne von Peter Gnam heißt es:

„Statt Joschka Fischer könnte auch Theresia Stoisits stehen, wenn sie einmal in einer rot-grünen Koalition unter Alfred Gusenbauer Außenministerin wäre. Wie Joschka Fischer hätte auch sie den Akt unterzeichnet in dem geschrieben steht, ‚in dubio pro libertate‘ – im Zweifel für die Reisefreiheit. Die Folgen kennen wir. Sie hätten Joschka Fischer, wenn er nicht so ein politischer Steher wäre, fast das Amt gekostet: Ukrainischen Mafiasyndikaten fiel es unter dem Motto ‚in dubio pro libertate‘ sehr leicht, ‚ganz legal‘ Prostituierte, Verbrecher und Schwarzarbeiter nach Deutschland und somit in die EU einzuschleusen.“ (27.04.2005, S. 3)

Auch in den Leserbriefen wird Theresia Stoisits häufig angegriffen:

„die kriminelle Asylantenpolitik der Abgeordneten Stoisits“ (26.04.2005, S. 28).

„Frau Stoisits, wie erklären sie den halbtot geschlagenen Briefträgern Ihren Einsatz gegen die Abschiebung solch krimineller Elemente? Ich möchte nur wissen, wie weit ihre Fürsorge noch ginge, wenn Ihnen ein Asylwerber in so brutaler Art ein Eisenrohr über Ihre grüne Birne ziehen würde.“ (20.03.2005, S. 24).

- **Auch am UNHCR wird Kritik geübt:**

„Nach der Grünen Stoisits kritisieren die Wiener UNO-Flüchtlingshelfer (UNHCR) Ministerin Liese Prokops Asylgesetz wegen angeblicher Menschenrechtsverletzung“ (07.04.2005, S. 3).

- **Zu den diffamierten Gegnern der „Neuen Kronen Zeitung“ gehören auch die „Linken“:**

Dabei wird nicht konkretisiert, wer warum als „Linker“ zu bezeichnen ist; pauschal unterstellt wird ihnen jedoch, den „ungeregelten“ Zuzug Fremder zu befürworten, was nachweislich zu Chaos und Gewalt führe. So werden in dem bereits oben zitierten Bericht „Das Debakel von ‚Multikulti‘“ vom 12. März 2005 (S. 12, 13) eine „linke Traumideologie“ sowie eine „Pseudo-Multikulti-Ideologie der linken Polit-Schickeria“ für die derzeitige „organisierte Verantwortungslosigkeit“ verantwortlich gemacht. Wie bereits oben gezeigt wird im Bericht das Bild einer massiven Bedrohung durch den Zuzug Fremder hergestellt - schon die Headline vermittelt dies.

Sowohl auf die Migranten als auch auf die „Linken“ werden Gewaltbegriffe – „Scherbenhaufen“, „Gewaltverbrechen“ – angewandt. Damit werden die Kritiker für Gewalt und Kriminalität durch Ausländer verantwortlich gemacht. Schuld daran sei – so die „Neue Kronen Zeitung“ – die Ideologie der „Linken“. Da diese aber eben eine Ideologie sei und daher nicht auf die tatsächlichen Verhältnisse Rücksicht nehme, – Wörter wie „Wegschauen“, „Idylle“ und „von selbst lösen“ unterstützen dies - entstünden Chaos und Gewalt. Ursache für Gewalt und Chaos seien wiederum die „traditionellen Werte“ der Migranten, die „konserviert“ würden. Dabei beruft sich die „Kronen Zeitung“ in einer Vielzahl von direkten und indirekten Zitaten auf die „deutschtürkische Menschenrechtsaktivistin“ Seyran Ates, was die Glaubwürdigkeit der

Behauptungen erhöht. Der Eindruck, der für den Leser des Artikels entsteht, sagt dreierlei: Zum einen wird den „Linken“ unterstellt, eine ideologiegefärbte Weltsicht zu haben, die Teile der Wirklichkeit ausblendet, zum zweiten werden alle Migranten der Rückständigkeit bezichtigt. Beides zusammen würde zum Dritten eine so gefährliche Mischung ergeben, dass zwangsläufig Chaos und Gewalt entstehen müssten.

Auch in den Leserbriefen findet eine Diffamierung von „Linken“ statt:

„[...] linkslastig [...] – bei uns absolute (Narren-)Freiheit“
„Multikulti-Wahn rot-grüner Traumtänzer“ (02.04.2005, S. 28).

Es gibt also Feindbilder, die in der „Neuen Kronen Zeitung“ sowohl von den Redakteuren als auch von den Leserbriefschreibern schlecht gemacht werden. Und mehr als das: Die „Linken“, zu denen die Grünen, ein Teil der SPÖ und auch der UNHCR gezählt werden, werden für Probleme verantwortlich gemacht, die aufgrund von Migration bzw. der „Kultur“ der Migranten entstünden. Damit sind beide Gruppen Feinde des österreichischen Volkes und mehr noch, Feinde der Demokratie, der Menschenrechte, der Freiheit, der Gleichheit der Geschlechter und von Gewaltlosigkeit im Allgemeinen. Grund für diese Feindschaft ist in erster Linie die Blindheit der Linken, die die Augen vor der Wirklichkeit verschließen würden. So würden sie auch nicht den Widerspruch sehen, der sich aus ihren Toleranzforderungen, deren Folge Gewalt sei, ergebe. Demgegenüber stünden die „Kronen Zeitung“ und die Bundesregierung und mit ihr all jene Österreicher, die diese Probleme sehr wohl erkennen würden.

Damit steht die „Abwertung des Gegners“ auch in engem Zusammenhang zu den Strategien der „positiven Selbstdarstellung“ und der „Vermittlung eines Wir-Gefühls“.

1.1.2. Positive Selbstdarstellung:

Die Strategie der positiven Selbstdarstellung ist wichtig, um gegen den vermeintlichen Gegner bestehen zu können. Wenn sich die „Neue Kronen Zeitung“ gegen die Forderungen nach Toleranz und der Einhaltung von Menschenrechten im Asyl- und Fremdenrecht wendet, wie sie von den Grünen erhoben werden, dann muss sie – da es sich bei beiden ja um an und für sich positiv besetzte Begriffe handelt – darstellen, warum die Kritiker Unrecht haben. Das heißt, die „Kronen Zeitung“ muss darstellen, was als „richtige“ Toleranz und als „richtige“ Menschenrechte zu gelten hat:

„Ist die Ministerin gescheit,
entfacht sie keinen Kopftuchstreit.
Auch mögen Fahnen von den Türken
nicht Provokation bewirken!
Wo anders mag das Zoff ergeben.
Wir leben hier und lassen leben!“ (21.03.2005, S. 4)

Hier beruft sich Wolf Martin auf die Toleranz, die Österreich im Umgang mit Fremden charakterisiere. Das „Wir leben hier“ schließt alle Österreicher mit ein, stellt also ein „Wir-Gefühl“ her, und bedeutet zugleich eine ganz spezifisch österreichische Qualität im Vergleich mit dem „Wo anders“.

Weitere Beispiele sind:

„Das neue Asylgesetz ist so gut wie fix. Es ist ein Mix aus Realitätssinn und österreichischer Tradition: volle Härte gegen Sozialmissbrauch, aber jede Hilfe für Menschen, die verfolgt werden [...]“ (29.04.2005, S. 3)

„Als ‚Klein Istanbul von Wien‘ kennt jeder den Ottakringer Brunnenmarkt. Viele schätzen das bunte Treiben [...]“ (22.04.2005, S. 28)

Auch in den Leserbriefen ist die Strategie der positiven Selbsteinschätzung zu finden:

„Die Bürger dieses Landes wollen in der Mehrzahl Freundschaft mit allen Ländern dieser Erde [...]“ (02.04.2005, S. 28)

„[...] wogegen in Österreich Moscheen und Bethäuser anderer Religionsangehöriger ohne Schwierigkeiten errichtet werden und wochenlang ohne Einschreiten der Exekutive gegen die Regierung demonstriert werden durfte.“ (28.04.2005, S. 36)

In allen vier Beispielen wird eine positive Selbsteinschätzung für eine „Wir-Gruppe“ geschaffen, die alle Österreicher umfasst. Als Einzelpersonen bzw. –gruppen werden von der „Neuen Kronen Zeitung“ in ihrer Berichterstattung insbesondere Bundesinnenministerin Prokop und Bundesjustizministerin Miklautsch sowie Teile der SPÖ hervorgehoben:

„Was die Einhaltung der Menschenrechte betrifft, so ist diese Frage sowohl für Innenministerin Prokop als auch für die SPÖ ‚eine Selbstverständlichkeit‘.“ (15.04.2005, S. 2)

„In Österreich werden pro Jahr etwa 2000 Scheinehen geschlossen, bei denen es in Wirklichkeit um Einwanderung durch die Hintertür geht. Innen- und Justizministerin haben sich jetzt auf einen Gesetzesentwurf geeinigt, der strengere Strafen für Scheinehen vorsieht.“ (06.03.2005, S. 2, 3)

Bundesinnenministerin Prokop und Bundesjustizministerin Miklautsch erscheinen als Wiederherstellerinnen der Ordnung und damit auch als „Retter“ Österreichs. Damit werden sie auch in Kontrast zu den „Linken“ gesetzt, Prokop und Miklautsch würden nicht nur die Probleme erkennen, sie hätten auch eine geeignete Lösung dafür.

Aus den obigen Beispielen ergibt sich zudem, dass die Strategie der positiven Selbsteinschätzung eng mit der Vermittlung eines „Wir-Gefühls“ verbunden ist.

1.1.3. Vermittlung eines „Wir-Gefühls“:

Die Hervorhebung einer Gemeinschaft sowie die Betonung von Gemeinsamkeit vermittelt Sicherheit. Dies ist umso wichtiger, als – so vermittelt die „Neue Kronen Zeitung“ in ihrer Berichterstattung – die Gemeinschaft von linken Chaoten und rückständigen Migranten bedroht wird. In der gesamten Berichterstattung zum Thema Asyl/Migration/Integration wird die immense Bedrohung hervorgehoben, die von Migrationsbewegungen ausgehe. Das Motto der Berichterstattung könnte daher tatsächlich „Das Debakel von ‚Multikulti‘“ lauten, wie die „Kronen Zeitung“ am 12. März 2005 (S. 6, 7) titelt. Mehr oder weniger explizit wird in Berichterstattung und

Leserbriefrubrik zu einer gemeinsamen Anstrengung aufgerufen, um eine Überfremdung zu verhindern. Daher ist auch die Verwendung der 1. Person Plural häufig:

„Wir sind hier ja schließlich in Wien.“ (08.03.2005, S. 13)

„Wie lange lassen wir uns noch auf der Nase herumtanzen? Wann reagieren unsere Politiker endlich in unserem Sinne? Immer wieder und immer öfter sind wir Österreicher Opfer von Illegalen und von Asylwerbern.“ (28.04.2005, S. 36).

Besonders häufig wird das Wort „wir“ in den Leserbriefen gebraucht und auch oft wiederholt. Auch eine Platzierung am Satzanfang kommt vor. Durch diese exponierte Verwendung des „wir“ wird ein „patriotisches Gefühl“ hervorgerufen, das zudem durch pathetische Wörter und Phrasen verstärkt wird. Besonders häufig wird das Bild einer Bedrohung der toleranten, freien, demokratischen Gesellschaft durch rückständige und undemokratische Ausländer suggeriert und zum Schutz der „demokratischen Werte“ aufgerufen:

„[...] ich halte das für anstößig, weil es nicht mit den Werten unserer Gesellschaft zusammenpasst.“ (09.03.2005, S. 2)

„Neuer Anlauf der Regierung, die Integration von Ausländern in unsere Gesellschaft zu verbessern und so eine gefährliche Ghattobildung von Zuwanderern zu verhindern.“ (21.03.2005, S. 3)

„Die Situation im Resselpark hat sich entspannt. Eltern sind froh und erleichtert, dass ihre Kinder nicht mehr täglich vor der Schule von Dealern und Drogenabhängigen angesprochen und bedrängt werden“ (08.03.2005, S. 12)

Auch in den Leserbriefen kommt diese Strategie vor:

„Es soll also schon unseren Kindern in der Schule beigebracht werden, dass es belohnt wird, sich nicht anzupassen und die Wertvorstellungen unserer Gesellschaft zu ignorieren!“ (12.03.2005, S. 26)

„In Österreich leben wie Österreicher, und alles wäre in Ordnung [...]“ (25.03.2005, S. 27)

Eine Steigerung dieser Strategie stellt noch das Bild der Türkenbelagerung dar: Anlässlich der Aktion „KanackAttack“, der Einhüllung der Wiener Kunsthalle mit Türkischen Flaggen, heißt es:

„Ist Wien schon wieder von den Türken belagert worden?“ (08.03.2005, S. 13)

Ein noch massiveres Bedrohungspotenzial zeichnet Franz Weinpolter in folgendem Leserbrief:

„Ältere Bürger werden durch diese Aktion aber eher an jene Zeit erinnert, als die ‚Volksgenossen‘ von den Nazis gezwungen wurden, ganze Straßenzüge mit Hakenkreuzfahnen zu ‚schmücken‘“ (10.03.2005, S. 35).

Patriotismus, Aufbau eines Feindbildes sowie die Vermittlung eines „Wir-Gefühls“ gehen in diesen Beispielen Hand in Hand. In der Berichterstattung der „Neue Kronen Zeitung“, aber besonders in den Leserbrief-Seiten, konstituiert sich das „wir“ über ein bedrohliches „anders“. Je bedrohlicher der andere Fremde erscheint, umso stärker kann das „wir“ werden. Mehr noch, das negative Andere ist hier sogar unumgänglich, um ein „wir“ zu konstruieren.

1.1.4. Rationalisierung:

Über die Strategie der Rationalisierung sollen Meinungen, Hypothesen oder Emotionen belegt und damit auf eine scheinbar objektive Ebene gehoben werden. Dabei wird jedoch häufig auf ein diffuses „Alltags-“, bzw. „Kulturverständnis“ abgehoben, um Behauptungen zu belegen. Auch diese Strategie ist in der Berichterstattung der „Neuen Kronen Zeitung“ häufig aufzufinden. Darüber hinaus versucht die „Kronen Zeitung“ oft auch, Gefühle und subjektive Erfahrungen über Zahlen zu konkretisieren. Dabei wird z. T. auch Angst geschürt und versucht, diese über absolute und relative Zahlen auszudrücken bzw. die Ängste der Bevölkerung über Zahlen zu rechtfertigen. Dabei wird die Herkunft dieser Zahlen häufig nicht oder nur scheinbar, etwa indem sie einem Mitglied der Bundesregierung in den Mund gelegt werden, angegeben. Häufig ist auch die Verwendung von Zahlen, um eine künftige Entwicklung zu prophezeien, aber auch hier fehlt die Quellenangabe zumeist:

„Offensichtlich sind nämlich unsere derzeitigen Asylgesetze eher lasch, denn bei uns klopfen in der Hoffnung auf Asyl im Jahr 25.000 Personen um Asyl an, in Ungarn sind es nur 4000, in Finnland gar nur 3800 ...“ (22.04.2005, S. 2)

„Warum es hoch an der Zeit ist, unsere Asyl- und Fremdenrechtsgesetze strenger zu fassen, zeigt folgendes Detail: Laut Justizministerin Miklautsch tauchen zwischen 50 und 75 % der Asylwerber in Österreich unter. Offensichtlich rechnen sie sich keine Chance auf Asyl aus und verlegen sich dann auf Schwarzarbeit bzw. werden sie kriminell“ (26.04.05, S. 3).

„44 Prozent der hinter Gittern sitzenden Personen sind keine österreichischen Staatsbürger. Das ist ein Anstieg nur in den vergangenen fünf Jahren um 50 Prozent!“ (27.03.2005, S. 20)

Auch in den Leserbriefen ist diese Strategie zu finden:

„Denn in 30 Jahren werden wir hier die Minderheit stellen, da wir kaum Nachwuchs haben, diese Leute aber schon“ (03.04.2005, S. 32)

„Da werden Polizeistationen zusammengelegt, gestrichen, Dienstposten nicht nachbesetzt, gestrichen. Mit welchem Ergebnis? Dass in einem Bezirk Wiens mit knapp 85.000 Einwohnern (Zum Vergleich, St. Pölten hat 50.000) an einem Wochenende vier Polizisten Dienst tun?“ (19.03.2005, S. 53)

Indem Emotionen, subjektive Erfahrungen in Zahlen, also in „Konkretes“ umgewandelt werden, soll diesen Objektivitätscharakter gegeben werden. V. a. Prozentsätze, also relative Zahlen, dienen dazu die Richtigkeit einer Meinung zu gewährleisten, da sie einen

Vergleich anstellen. Es wird suggeriert, dass es diesen Vergleich gar nicht geben könne, wenn das damit Ausgedrückte, d.h. das Faktum an sich, nicht stimmt.

Zur Rationalisierung gehört auch die „Pseudo-Argumentation“, die vorgibt objektiv und rational zu argumentieren, wobei sie sich jedoch bei näherem Hinsehen als nicht schlüssig entpuppt, sondern „pseudorational“ und „quasioratorisch“ ist:

„Liese Prokop macht ihre Arbeit als Innenministerin recht ordentlich. Das heikle Asylgesetz ist jetzt in Begutachtung gegangen, und vielleicht bekommen wir damit wirklich ein Instrument, mit dem Asylmissbrauch bekämpft und zugleich denen, die tatsächlich Hilfe brauchen, schnell und wirkungsvoll geholfen werden kann. Zuletzt hat sich Prokop allerdings auf politisches Glatteis begeben, indem sie gesagt hat, Asylwerber sollten verstärkt die Möglichkeit haben, zumindest geringfügig beschäftigt zu werden. Das klingt gut, aber was denken sich die mehr als 300.000 Arbeitslosen, wenn sie hören, dass sie auf dem Arbeitsmarkt eine neue Konkurrenz bekommen? (11.03.2005, S. 3)

Peter Gnam vertritt in diesem Kommentar also die Auffassung, dass Bundesinnenministerin Prokop ihr Ressort gut geleitet hat, dies vor allem deshalb, weil ein neues Asylgesetz ausgearbeitet wurde, das den „Asylmissbrauch“ bekämpfen und „tatsächlich Verfolgten“ Schutz gewähren soll. Damit wird zweierlei vorausgesetzt: Erstens, dass es tatsächlich massiven Asylmissbrauch gibt und zweitens, dass „echte Flüchtlinge“ eine Minderheit unter den Asylbewerbern darstellen – beide Behauptungen werden nicht belegt. Zugleich – so Gnam – habe sich Prokop deshalb auf gefährliches Terrain begeben, da sie Asylbewerbern zumindest geringfügige Beschäftigungsmöglichkeiten zugestehen will, was die ohnehin schon angespannte Beschäftigungslage weiter verschärfen würde. Hier also werden die Asylbewerber als Konkurrenten um Arbeitsplätze betrachtet, ohne dass konkretisiert würde, welche Arten von Beschäftigung die Regierung für sie tatsächlich plant, d.h. ob diese den Regierungsplänen zufolge tatsächlich am Erwerbsmarkt teilnehmen dürfen. Zudem gerät der Vorschlag Prokops auch deshalb in ein schiefes Licht, weil ja ein guter Teil der Asylbewerber in Gnams Argumentation gar nicht zu den „echten Flüchtlingen“ gehört und damit auch nicht den Schutz Österreichs bzw. dessen Ressourcen beanspruchen darf und dies schon gar nicht, wenn es zum Nachteil der Österreicher gereicht. Peter Gnam lehnt also den Vorschlag von Bundesinnenministerin Prokop ab, baut seine Argumentation jedoch auf drei unbelegten Behauptungen auf.

Auch in den Leserbriefen ist diese Strategie aufzufinden:

„Wiens FPÖ-Chef Strache lässt plakatieren: ‚Wien darf nicht Istanbul werden‘. Darauf reagierte eine türkischsprachige Zeitung mit der Titelseite ‚Wien darf nicht rassistisch werden‘. Würden sich die türkischen Mitbewohner an unsere Gesetze und Sitten anpassen, hätte Strache dieses Plakat nie aufstellen können. Allerdings leben diese Leute nach ihren Gesetzen, behandeln die Mitmenschen (vor allem die Frauen) nach ihren Bräuchen (Schläge, Unterdrückung). In Österreich leben wie Österreicher, und alles wäre in Ordnung [...]“ (25.03.2005, S. 27)

Helmut Kafka betont in diesem Leserbrief, dass FPÖ-Bundesparteiobmann Strache die kritisierten Plakate nur deshalb aufstellen konnte, weil sich die türkischen Migranten nicht

an die Gesetze und Sitten in Österreich anpassen wollten. Diese Behauptung versucht er zu belegen, indem er schildert wer von den „Türken“ wie unterdrückt wird. Damit verurteilt er alle Türken pauschal und spricht ihnen das Recht ab, Kritik an ihrer Ablehnung zu üben. In diesem Leserbrief sind zudem die Strategien der Abwertung des Gegners, die der positiven Selbstdarstellung und die der Dichotomisierung enthalten. Auf der einen Seite steht Strache und mit ihm auch die Gesamtheit der Österreicher, d.h. die Einheimischen und ihre als uneingeschränkt positiv dargestellten Gesetze und Sitten, auf der anderen Seite sind die Türken zu finden, die intolerant sind, andere unterdrücken und sich nicht anpassen wollen – Zwischenstufen gibt es nicht.

1.1.5. Dichotomisierung:

Die Strategie der Dichotomisierung wird in der „Neuen Kronen Zeitung“ im Rahmen der Berichterstattung zum Themenkomplex Asyl/Migration/Integration häufig angewendet, unterschieden wird zwischen den Österreichern und ihren Feinden in der Gestalt der kriminellen Migranten und der „Grünen“ bzw. „Linken“. Das bedeutet, dass alle, die die „Gefahren“ der Migration nicht sehen und sich für Zuwanderung aussprechen „böse“ sind, wobei neben der Kriminalität auch – so die Logik der „Kronen Zeitung“ die Unterminierung der österreichischen Gesellschaft und die damit einhergehende Bedrohung der gesamten Kultur eine massive Gefahr darstellt.

„Entwurf für ein neues, strengeres Asylgesetz, und die Vernaderer sind schon wieder unterwegs: So wittert die Grüne Stoisits, die schon die Minister Schlögl und Strasser zur Weißglut gebracht hat, neuerlich Menschenrechtsverletzungen in großem Stil und bezeichnet Liese Prokops Gesetzesentwurf als „völlig inakzeptabel“. Im Innenministerium verweist man darauf, dass es sich nur um einen Entwurf handle, man in Zukunft aber alle gesetzlichen Möglichkeiten ausschöpfen wolle, um Asylmissbrauch abzustellen“. (23.04.2005, S. 2)

Auch die Leserbriefe kennen diese Strategie:

„Wenn ein Polit-Provokateur ein Museum in der Absicht mit Türkenfahnen verhängt, die einheimische Bevölkerung damit zu verärgern, dann ist das nur eine harmlos-künstlerische Aktion, und „Kunst“ genießt – vor allem wenn sie linkslastig ist – bei uns absolute (Narren-)Freiheit. Wer wirklich ins Volk hineinhört, dem müsste schon längst aufgefallen sein, dass Strache im Zusammenhang mit der dauernden Unterwürfigkeit gegenüber Ausländern mit seinen Plakaten genau das ausdrückt, was viele Menschen in diesem Land denken – und das Denken wird bei uns ja hoffentlich noch erlaubt sein.“ (02.04.2005, S. 28)

Besonders werden in der Berichterstattung der „Kronen Zeitung“ die Unterstützer der österreichischen Kultur hervorgehoben sowie jene, die für „Gesetz und Ordnung“ Sorge tragen, was auch der Strategie der Gruppendifinition nahe kommt, da dieser Aufwertung die Abwertung des Gegners gegenübersteht. Zugleich bewirkt diese Hervorhebung der „Guten“ zu denen sich der „Normalbürger“ zählen darf, eine Forcierung des Wir-Gefühls, da vermittelt wird, dass die Österreicher von Feinden umgeben sind, wobei zu diesen Feinden auch Österreicher gehören. Daneben wird – wie wir weiter oben schon

gesehen haben – auch der UNHCR zu den Gegnern gezählt. Zu den „Freunden“ hingegen gehören v. a.

- die Polizei:

„Von Seiten der Polizei wurden Verhaltensregeln ausgearbeitet und mit der verdeckten Überwachung begonnen“. (10.03.2005, S. 12)

- Unter den Exekutivbeamten wird besonders der Leiter des Drogen-Dezernats in Wien, Roland Horngacher, positiv hervorgehoben:

„Bei der Einvernahme durch die ‚Einsatzgruppe Drogen-Wien‘ unter Leitung von Hofrat Roland Horngacher und Major Wolfgang Preiszler gestand der ‚Koks-Opa‘ weitere sechs Schmuggelfahrten für die Wiener Suchtgiftszene“ (08.04.2005, S. 22)

- Auch der Leiter der Schlepperbekämpfung, Gerald Tatzgern, wird positiv charakterisiert:

„Unser Ziel ist es, mit Hilfe unserer betroffenen Nachbarn Schlepper und illegale Einwanderer schon vor unseren Grenzen zu stellen“, so Major Gerald Tatzgern, Leiter der Schlepperbekämpfung.“ (06.04.2005, S. 14)

- Bundesinnenministerin Prokop:

„Innenministerin Prokop macht sich für ein Kopftuchverbot für moslemische Lehrerinnen an öffentlichen Schulen stark.“ (09.03.2005, S. 2)

- Bundesjustizministerin Miklautsch:

„Warum es hoch an der Zeit ist, unsere Asyl- und Fremdenrechtsgesetze strenger zu fassen, zeigt folgendes Detail: Laut Justizministerin Miklautsch tauchen zwischen 50 und 75 % der Asylwerber in Österreich unter. Offensichtlich rechnen sie sich keine Chance auf Asyl aus und verlegen sich dann auf Schwarzarbeit bzw. werden sie kriminell.“ (26.04.2005, S. 3).

- FPÖ-Bundesparteiobermann Heinz-Christian Strache:

„Seine Visionen für Wien hat FP-Chef Heinz-Christian Strache beim Landesparteitag präsentiert. Dazu zählt ein schärferes Asylrecht für Kriminelle. Weiters sollen nach französischem Vorbild islamistische Lehrer, die gefährliche Lehren verbreiten, ausgewiesen werden können.“ (15.04.2005, S. 22)

- ÖVP und SPÖ aufgrund ihrer Zustimmung zu strengeren Asylgesetzen:

„Gipfel ÖVP-SPÖ über gemeinsamen Weg für ein strengeres Asylgesetz“ (15.04.2005, S. 2)

- Aus der SPÖ wird besonders Bundesgeschäftsführer Norbert Darabos positiv charakterisiert:

„Für SPÖ-Bundesgeschäftsführer Darabos ist in diesem Zusammenhang vor allem wichtig, dass die Asylverfahren beschleunigt werden. Dafür werde zusätzliches Personal notwendig sein.“ (15.04.2005, S. 2)

- Um eine Behauptung zu stützen, kommen häufig auch Bürger zu Wort, wobei hier des Öfteren „eine Studentin“ zitiert wird:

„Auch die Passanten leiden unter der Verschiebung der Drogen-Szene. ‚Vor allem nachts ist es schon sehr unangenehm und angsteinflößend‘ sagt eine besorgte Studentin.“ (08.03.2005, S. 12).

Diese „Unterstützer“ der Österreicher werden zumeist über Zitate charakterisiert, wobei häufig nur einzelne Phrasen oder Sätze wiedergegeben und zur Charakterisierung der betreffenden Person herangezogen werden; der genau Zusammenhang, in dem sie getätigt wurden, bleibt zumeist unklar. Dies zeigt besonders das Beispiel Darabos deutlich: Die „Kronen Zeitung“ suggeriert, dass die SPÖ mit dem Entwurf zum Asylgesetz an und für sich einverstanden ist, Darabos aber auch eine Beschleunigung der Asylverfahren urgiert und dafür mehr Personal für die zuständigen Behörden einfordert. Der Leser hat jedoch keine Möglichkeit, zu prüfen, ob diese Vermutung stimmt.

Als besonders positiv wird – wie bereits erwähnt – die Arbeit der Exekutivbeamten gezeichnet, wobei ihr Einsatz häufig auch mit dem Kampf „David gegen Goliath“ verglichen wird:

„Schwarzafrikaner verletzte bei Verhaftung Fahnder“ (06.04.2005, S. 15)

„Mit Razzien, Sonderstreifen in Zivil und geheimen Kommandoaktionen versuchen die Beamten dennoch, den Wiener Drogensumpf trocken zu legen. Feiern spektakuläre Erfolge, auch wenn es oft ein Kampf gegen Windmühlen ist.“ (08.04.2005, S. 23)

„Sein negativer Asylbescheid ließ einen Albaner (29) in St. Georgen im Attergau (OÖ) ausrasten. Er warf eine Auslagenscheibe ein, bedrohte dann einen Gemeindearbeiter und raubte dessen Arbeitsmaschine. Mit dem Fahrzeug rammte er den Gendarmeriebus und stieß diesen gegen den Dienstposten!“ (02.04.2005, S. 10)

Auch in den Leserbriefen ist diese Strategie zu finden:

„Unsere Polizisten haben oft Angst vor jeder Amtshandlung gegen Asylwerber, denn abgesehen davon, dass sich diese mit allen legalen und illegalen Mitteln dagegen wehren, haben sie dann noch fast automatisch ein Untersuchungsverfahren zu erwarten.“ (10.04.2005, S. 46)

„Der zweite Einbruch konnte erst später behandelt werden, da am Wochenende in Liesing nur vier Polizisten im Dienst sind (lt. eigenen Angaben der Polizeibeamten). Und die angeforderte Hilfe aus Meidling wurde verweigert, da die Kollegen dort auch zu wenig sind.“ (19.03.2005, S. 53)

„Es wird Zeit für die Eigeninitiative beherzter Bürger, wenn die Exekutive eben zu gering besetzt ist bzw. ihren Aufgaben durch das Überhandnehmen der Kriminalität nicht mehr nachkommen kann.“ (26.04.2005, S. 29)

Häufig werden auch einzelne Personen genannt und diese als „Feinde“ dem österreichischen Volk gegenübergestellt bzw. werden umgekehrt auch einzelne beherzte Österreicher genannt, die sich mutig den Feinden entgegenstellten:

„Blitzartig dreht sich die Dame um – und es ist der Begleiter der Kopftuchfrau! Sie fährt ihn an: ‚Was wollen Sie? Die Polizei?‘ Der Bursche zuckt erschrocken zusammen, dreht sich um, rennt davon.“ (10.03.2005, S. 16)

„Statt Joschka Fischer könnte auch Theresia Stoisits stehen, wenn sie einmal in einer rot-grünen Koalition unter Alfred Gusenbauer Außenministerin wäre. Wie Joschka Fischer hätte auch sie den Akt unterzeichnet in dem geschrieben steht, ‚in dubio pro libertate‘ – im Zweifel für die Reisefreiheit. Die Folgen kennen wir. Sie hätten Joschka Fischer, wenn er nicht so ein politischer Steher wäre, fast das Amt gekostet: Ukrainischen Mafiasyndikaten fiel es unter dem Motto ‚in dubio pro libertate‘ sehr leicht, ‚ganz legal‘ Prostituierte, Verbrecher und Schwarzarbeiter nach Deutschland und somit in die EU einzuschleusen.“ (27.04.2005, S. 3)

Auch in den Leserbriefen sind Charakterisierungen einzelner Personen als „gut“ bzw. „böse“ aufzufinden:

„Ich hoffe, dass sich die Frau Innenministerin Prokop bezüglich des Kopftuchverbots endlich durchsetzen kann.“ (11.03.2005, S. 38)

„Frau Stoisits, wie erklären Sie den halbtot geschlagenen Briefträgern Ihren Einsatz gegen die Abschiebung solch krimineller Elemente? Ich möchte nur wissen, wie weit Ihre Fürsorge noch ginge, wenn Ihnen ein Asylwerber in so brutaler Art ein Eisenrohr über Ihre grüne Birne ziehen würde.“ (20.03.2005, S. 24).

Zu Erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch, dass Bundesinnenministerin Prokop zwar in ihrem Eintreten für eine restriktivere Asyl- und Migrationspolitik volle Unterstützung der „Kronen Zeitung“ sowie der Leserbrief-Autoren erfährt, in den Leserbriefen aber zugleich mehr Engagement bei der Kriminalitätsbekämpfung eingefordert wird, wobei hier wiederum in erster Linie mehr Exekutivbeamte gefordert werden. So heißt es etwa:

„Wie wohl klangen doch die Worte der neuen Innenministerin von der neuen Sicherheit in der SCS durch die besondere Überwachung. Da stehlen aber die Banden trotz Polizeikontrolle weiterhin lustig drauflos.“ (26.04.2005, S. 29).

Die „Kronen Zeitung“-Redakteure sind demgegenüber bemüht, auch in diesem Bereich ein positives Bild von Prokop zu zeichnen:

„Innenministerin Liese Prokop verspricht: ‚Gegen diese schmutzigen Geschäfte auf dem Rücken der Ärmsten wird mit aller Härte vorgegangen.‘“ (08.04.2005, S. 14, 15)

„Neues Gesetz hilft Flüchtlingen, aber: Kein Pardon bei Asylmissbrauch“
(29.04.2005, S. 1)

1.1.6. Verwendung von Stereotypen:

Stereotypen haben in der Berichterstattung der „Kronen Zeitung“ zum Themenbereich Asyl/Migration/Integration ihren festen Platz. Folgende Stereotypen konnten aufgefunden werden:

a) Asylbewerber werden gar nicht politisch verfolgt, sondern kommen aus rein wirtschaftlichen Gründen nach Europa:

„Die Fahrt in den goldenen Westen“ (08.04.2005, S. 14, 15)

„Der Strom der ‚Wirtschaftsflüchtlinge‘ aus dem Osten reißt nicht ab“
(20.04.2005, S. 12, 13)

„[...] die jede Änderung der politischen und wirtschaftlichen Situation aufspüren und so neue Flüchtlingsströme ‚ankündigen‘ können.“ (20.04.2005, S. 12, 13)

b) Asylbewerber lügen und wollen sich durch das Asylverfahren schwindeln:

„Der Missbrauch des Asylgrundes ‚Traumatisierung‘ soll abgestellt werden. Nicht immer handelt es sich nämlich um ‚Traumatisierung‘“ (26.04.2005, S. 3)

In den Leserbriefen heißt es diesbezüglich etwa:

„Kein Problem, denn wird man dann von einem Gericht verurteilt und kommt in Haft, kein Problem, der österreichische Strafvollzug gilt als einer der humansten in Europa. [...] Und nebenbei [erhalten Schubhäftlinge] noch Unterstützung bei Antragstellung von Asyl, Rechtsauskunft, soziale Betreuung.“ (09.03.2005, S. 34)

c) Die meisten Asylbewerber sind gar keine richtigen Flüchtlinge:

„[...] und vielleicht bekommen wir damit wirklich ein Instrument, mit dem Asylmissbrauch bekämpft und zugleich denen, die tatsächlich Hilfe brauchen, schnell und wirkungsvoll geholfen werden kann.“ (11.03.2005, S. 3)

In den Leserbriefen ist dieses Stereotyp ebenfalls aufzufinden:

„Der immer größer werdende Zuwanderungsstrom beweist, dass Österreich weltweit an vorderster Stelle als Schlaraffenland herumgereicht wird.“
(08.03.2005, S. 27)

d) Es gibt einen massiven Missbrauch des österreichischen Asylrechts durch Flüchtlinge:

„Was die ausländischen Ehepartner betrifft, so werden sie nach Auffliegen einer Scheinehe sofort abgeschoben. Oft handelt es sich bei ihnen um

Personen, die mit ihrem Asylansuchen in Österreich abgeblitzt sind.“
(06.03.2005, S. 2, 3)

Auch die Leserbriefe kennen diese Strategie:

„Ich denke, es wird auch höchste Zeit, sich gegen die Methoden derjenigen, die abgeschoben werden sollen, zu wehren. (Zwangsernährung bei Hungerstreik, Handschellen und Fußfesseln bei Randalierern und zur Not Ruhigstellung durch Medikamente während des Fluges Richtung Heimat.)“
(28.04.2005, S. 36)

e) Die österreichischen Asylgesetze sind viel zu lasch:

„Offensichtlich sind nämlich unsere derzeitigen Asylgesetze eher lasch, denn bei uns klopfen in der Hoffnung auf Asyl im Jahr 25.000 Personen um Asyl an, in Ungarn sind es nur 4000, in Finnland gar nur 3800 ...“ (22.04.2005, S. 2)

„Was könnten sich ÖVP und SPÖ an Zurufen von weit rechts und weit links sparen, wenn sie sich – rasch! – auf ein strengeres, gerechtes Asylgesetz einigen.“ (26.04.2005, S. 3)

„Warum es hoch an der Zeit ist, unsere Asyl- und Fremdenrechtsgesetze strenger zu fassen, zeigt folgendes Detail: Laut Justizministerin Miklautsch tauchen zwischen 50 und 75 % der Asylbewerber in Österreich unter. Offensichtlich rechnen sie sich keine Chance auf Asyl aus und verlegen sich dann auf Schwarzarbeit bzw. werden sie kriminell.“ (26.04.2005, S. 3)

Auch in den Leserbriefen ist das Stereotyp zu finden:

„Ich gehe sogar noch diesen einen Schritt weiter, dass diejenigen, die rechtskräftig verurteilt sind, ihren Anspruch auf Asyl verwirkt haben.“
(28.04.2005, S. 36)

f) Österreich ist Asylland Nummer Eins:

„Migrationsdruck bleibt weiter hoch“ (01.04.2005, S. 17)

In den Leserbriefen heißt es unter anderem:

„[...] bevor sie [die Flüchtlinge] in Massen und unaufgefordert zu uns kommen.“ (26.04.2005, S. 29)

g) Ausländer wollen nicht arbeiten, sondern leben nur vom österreichischen Sozialsystem:

„Er hat mit einer Österreicherin ein dreijähriges Kind, bezieht 290 Euro Mietunterstützung und lebte bisher von Gelegenheitsjobs.“ (15.03.2005, S. 8, 9)

Auch in den Leserbriefen ist dieses Stereotyp aufzufinden:

„Hauptsächlich kommen diese Personen aus Ländern, wo es keine soziale Absicherung gibt, jeder Tag ein Kampf um das Überleben ist. Ja, und dann kommt man nach Österreich, wo man sich verpflichtet fühlt, sie zu betreuen, zu integrieren, sie müssen nur sagen, wie sie heißen und woher sie kommen, ob es stimmt oder nicht, den Rest macht der Staat und diverse Organisationen“ (09.03.2005, S. 34)

h) Migranten belasten den österreichischen Steuerzahler:

„Im vergangenen Jahr mussten laut Dr. Peter Widermann vom Innenministerium für 24 Nigerianer sechs Maschinen nach Lagos angemietet werden. Mit an Bord waren besonders geschulte Cobra-Beamte und Ärzte. Kostenpunkt: Gut 40.000 Euro pro Jet!“ (15.03.2005, S. 9)

In den Leserbriefen ist dieses Stereotyp ebenfalls aufzufinden:

„[...] und wir in Wien haben nichts Besseres zu tun, als ein öffentliches Gebäude um horrenden Gelder mit Türkisflaggen zu verhängen.“ (09.03.2005, S. 34)

„Da wird mit unseren Steuergeldern ein Gebäude des Museumsquartiers mit türkischen Halbmondflaggen eingewickelt.“ (05.03.2005, S. 26)

i) Asylbewerber nutzen die österreichischen Gesetze schamlos aus:

„Deren Männer reisten zunächst illegal nach Österreich ein, nach der ‚Eheschließung‘ durften sie legal bleiben. Nach zwei Jahren hatten die Ausländer Anspruch auf die rotweißrote Staatsbürgerschaft.“ (12.03.2005, S. 11)

„Viele, die illegal bei uns sind, haben zudem noch in der U-Haft um Asyl angesucht, damit sie nicht abgeschoben werden können“, erklärt ein Ermittler.“ (19.04.2005, S. 12)

In den Leserbriefen heißt es unter anderem:

„Wie ist es möglich, dass jemand seit Jahren ein Aufenthaltsverbot hat und Mietbeihilfe kassiert?“ (28.04.2005, S. 36)

j) Migranten sind kriminell und für die steigende Kriminalitätsrate in Österreich verantwortlich:

„44 Prozent der hinter Gittern sitzenden Personen sind keine österreichischen Staatsbürger. Das ist ein Anstieg nur in den vergangenen fünf Jahren um 50 Prozent!“ (27.03.2005, S. 20)

„Je länger nämlich ein Asylverfahren dauert, desto länger sind Asylwerber zur Untätigkeit verurteilt. Das erhöht die Gefahren, dass sich Asylwerber als Schwarzarbeiter verdingen oder – noch ärger – vom rechten Weg abkommen und damit das Recht auf Asyl von vornherein verwirken.“ (22.04.2005, S. 2)

Auch in den Leserbriefen findet sich dieses Stereotyp:

„Frau Stoitsits, wie erklären Sie den halbtot geschlagenen Briefträgern Ihren Einsatz gegen die Abschiebung solch krimineller Elemente? Ich möchte nur wissen, wie weit ihre Fürsorge noch ginge, wenn Ihnen ein Asylwerber in so brutaler Art ein Eisenrohr über Ihre grüne Birne ziehen würde.“ (20.03.2005, S. 24)

k) Migranten sind gewalttätig und brutal:

„Für Aufregung sorgte auch ein rabiater Bewohner [des Flüchtlingsquartiers Winkeläckerstraße in Wien-Floridsdorf], der seine Frau erstechen wollte, weil sie sich von ihm trennen wollte.“ (11.03.2005, S. 23)

„Im Keller eines privaten Flüchtlingsheims in Maria Lanzendorf (NÖ) feuerte ein 26-jähriger Afghane einem Russen (27) in den Bauch.“ (21.04.2005, S. 16)

„Eine Gruppe von armenischen Asylwerbern geriet Montagabend vor dem Erstaufnahmelager in Traiskirchen (NÖ) in Streit. Ein Mann erlitt durch einen Messerstich schwere Verletzungen.“ (19.04.2005, S. 12)

In den Leserbriefen heißt es unter anderem:

„Briefträger, deren Beruf witterungsbedingt ohnehin schon schwer genug ist, brauchen in Wien bereits Polizeischutz. Jeden Monat wird wieder einer brutalst niedergeprügelt und ausgeraubt wegen ein paar lumpiger Euro. So wie die Täter vorgehen, ist es wohl nur Zufall, dass es noch keinen Toten gegeben hat. Wie lange noch? Jeder Asylwerber, der sich eines Verbrechens schuldig macht, gehört samt seinem Urteil in die Heimat abgeschoben und soll seine Haft dort verbüßen.“ (19.03.2005, S. 53)

„In den Nachrichten war gerade ein Bericht über betrunkene Asylanten, die in einer Nacht zwei Frauen bestohlen und eine dritte vergewaltigt haben. Sie hatten schon vorher Straftaten begangen.“ (08.04.2005, S. 47)

l) Schwarzafrikaner sind Drogendealer:

„In einem afrikanischen Lokal in Wien-Leopoldstadt wurden das Kokain und Heroin an schwarzafrikanische Klein-Dealer verteilt.“ (08.04.2005, S. 22)

Auch in den Leserbriefen ist diese Strategie aufzufinden:

„[...] nie noch [gab es] eine Stellungnahme von Politikern dieser Richtung [den Grünen], warum unsere Kinder durch – nachweislich weit überwiegend nigerianische Asylanten – drogensüchtig gemacht werden und oft elend zugrunde gehen müssen.“ (21.04.2005, S. 46)

m) Angesichts der steigenden Ausländerkriminalität sind Justiz und Exekutive überfordert:

„Mit Razzien, Sonderstreifen in Zivil und geheimen Kommandoaktionen versuchen die Beamten dennoch, den Wiener Drogensumpf trocken zu legen.“

„Feiern spektakuläre Erfolge, auch wenn es oft ein Kampf gegen Windmühlen ist.“ (08.04.2005, S. 22, 23).

Auch in den Leserbriefen ist dieses Stereotyp anzutreffen:

„In unsere Wohnung wurde im Dezember 2002 eingebrochen. Aufklärung null. [...] dass die Aufklärungsrate bei Autoeinbrüchen Richtung null geht. [...] Die herbeigeeilten Polizisten konnten wiederum nur eine Bestandsaufnahme machen. [...] dass z. B. in ein Reihnhaus trotz Außenjalousien und Alarmanlage alleine in den letzten zwei Jahren dreimal eingebrochen worden ist und dieser Nachbar ernsthaft überlegt, seine Wohnung aufzugeben! Und das ist kein Einzelfall. In dem zur Anlage gehörenden Park wird mit allen möglichen legalen und illegalen Drogen gedealt. Öffentlich. Ohne irgendeine Konsequenz fürchten zu müssen.“ (19.03.2005, S. 53)

n) Migranten bedrohen unsere Kinder:

„Sie wurden in Handschellen in einem Arrestantenwagen vor den Augen der Bewohner, die sich seit langen über die Dealer vor der Schule und ihren Wohnhäusern ärgern, abtransportiert.“ (07.04.2005, S. 16)

In den Leserbriefen kann dieses Stereotyp ebenfalls aufgefunden werden:

„[...] nie noch [gab es] eine Stellungnahme von Politikern dieser Richtung [den Grünen], warum unsere Kinder durch – nachweislich weit überwiegend nigerianische Asylanten – drogensüchtig gemacht werden und oft elend zugrunde gehen müssen.“ (21.04.2005, S. 46)

o) Scheinehen florieren und werden zur illegalen Einwanderung benutzt:

„In Österreich werden pro Jahr etwa 2000 Scheinehen geschlossen, bei denen es in Wirklichkeit um Einwanderung durch die Hintertür geht. Innen- und Justizministerium haben sich jetzt auf einen Gesetzentwurf geeinigt, der strengere Strafen für Scheinehen vorsieht.“ (06.03.2005, S. 2, 3)

„Inder, Nigerianer, Serben, Türken – längst werden Scheinehen weltweit geschlossen! ‚Es sind aber vor allem türkische Männer, die sich dadurch in ganz Österreich Arbeits- und Aufenthaltsbewilligungen ergaunern‘, sagt der Chef der Wiener Fremdenpolizei, Dr. Wilfried Kovarnik.“ (12.03.2005, S. 11)

„Und die Heiratskandidaten aus der Türkei, China und Ex-Jugoslawien erhoffen sich vom Jawort eine Aufenthaltsbewilligung in Österreich.“ (28.04.2005, S. 32)

„Scheinehen, die nur dazu dienen, dass ein Ausländer eine Aufenthaltsgenehmigung bekommt, haben ihre Tücken.“ (29.04.2005, S. 34)

p) Illegale Einwanderung stellt allgemein ein massives Problem dar:

„Obwohl die Zahl der illegalen Einwanderer in Österreich 2004 gesunken ist, stellt das Schlepperwesen für die Behörden noch immer ein Problem dar.“ (06.04.2005, S. 14)

„Warum sich Menschen freiwillig in derart lebensbedrohliche Situationen begeben? Tatzgern: ‚Der Lockruf des Westens ist ungebrochen. [...]‘ (08.04.2005, S. 14, 15)

„Täglich kommt es zu neuen Aufgriffen von Flüchtlingen, die in präparierten Hohlräumen von Fahrzeugen versteckt sind. Und es sind vor allem Ukrainer, die in Massen über Österreich nach Europa stürmen!“ (18.04.2005, S. 10, 11)

„Wir hörten uns um, warum die Ukrainer gerade jetzt in Scharen ins Land kommen. Dem Vernehmen nach ist es für Menschen aus der Ukraine nach dem Ende der Visa-Affäre in Deutschland (wo nun ebenfalls scharf kontrolliert wird) derzeit unmöglich, auf legale Weise ein Visum zu bekommen.“ (18.04.2005, S. 10, 11)

q) Migranten wollen sich nicht anpassen:

„Ich habe ein Problem mit Lehrerinnen, die in einer öffentlichen Schule ein Kopftuch tragen“, erklärt sie [Bundesinnenministerin Prokop] in einem Interview für die Wiener Stadtzeitung ‚Falter‘. Prokop weiter: ‚Ich halte das für anstößig, weil es nicht mit den Werten unserer Gesellschaft zusammenpasst.“ (09.03.2005, S. 2)

In den Leserbriefen heißt es unter anderem:

„Und endlich sollen auch die moslemischen Frauen lernen, sich den österreichischen Sitten anzupassen.“ (11.03.2005, S. 38)

r) Migranten können kaum Deutsch:

„Mehr als 70 Prozent der Schüler sprechen nur gebrochen Deutsch [...]“ (27.04.2005, S. 87)

Auch die Leserbriefe kennen das Stereotyp:

„Es muss den ‚Grünen‘ endlich einmal bewusst gemacht werden: Ausländer halten sich bei uns in einem deutschsprachigen Land auf. [...] Das Lernen der deutschen Sprache hat demnach sowohl für die Eltern als auch für deren Kinder verpflichtend zu sein.“ (26.04.2005, S. 29)

s) Zu viele Migranten bedrohen die österreichische Gesellschaft und ihre Kultur:

„Spannungen zwischen den Kulturen schon in der zweiten Einwanderergeneration wegen Integrationsverweigerung bis zu Gewaltverbrechen: Terror-Zellen wie jene von Marokkanern in Spanien; Mord in den Niederlanden an einem linken Filmemacher durch einen Islamfanatiker, und in Deutschland brachte jetzt der ‚Ehrenmord‘ einer deutsch-türkischen

Familie an ihrer Tochter, ‚weil sie wie eine Deutsche lebte‘, das Fass zum überlaufen.“ (12.03.2005, S. 6, 7)

In den Leserbriefen heißt es unter anderem:

„Es wurde nämlich vor einiger Zeit bekannt, wenn die demographische Entwicklung so weitergeht, werde es in einigen Jahrzehnten in Deutschland so viele Fremde bzw. Fremdstämmige wie „echte“ Deutsche geben. Nun werden diese Fremden (größtenteils dem Islam angehörig) nicht nur fröhlich dahinleben wollen, sondern werden auch – nach dem Motto: die Gastarbeiter übernehmen die Firma – nach Macht und Einfluss greifen, wie in der Geschichte Unzählige vor ihnen. [...] Und das wird sich nicht auf Deutschland beschränken.“ (10.04.2005, S. 47)

„Das fehlende Selbstbewusstsein der Österreicher ist ja ohnehin schon schuld daran, dass wir unaufhaltsam unsere Sprache, Identität und Eigenständigkeit verlieren.“ (26.04.2005, S. 29)

Gesteigert wird der Vorwurf der Bedrohung durch Migration in der „Kronen Zeitung“ z.T. noch dadurch, dass eine neue „Türkenbelagerung“ heraufbeschworen wird:

„Ist Wien schon wieder von den Türken belagert worden?“ (08.03.2005, S. 13)

Auch in den Leserbriefen ist das Bild einer Türkenbelagerung aufzufinden:

„Zweimal sind die Türken vor Wien gestanden, diesmal haben sie es geschafft, ohne Krieg und ohne den geringsten Widerstand unsererseits.“ (03.04.2005, S. 32)

In einem weiteren Leserbrief wird dieses Bedrohungsszenario noch einmal gesteigert:

„Ältere Bürger werden durch diese Aktion [„KanakAttack“] aber eher an jene Zeit erinnert, als die ‚Volksgenossen‘ von den Nazis gezwungen wurden, ganze Straßenzüge mit Hakenkreuzfahnen zu ‚schmücken‘.“ (10.03.05, S. 35)

t) Die Kulturen der Migranten und insbesondere Muslime sind gegenüber der westlichen Zivilisation rückständig und missachten die Grundsätze von Demokratie und Menschenrechten:

„Kulturen haben kein Recht auf Existenz, wenn dort Menschenrechte verletzt werden.“ (12.03.2005, S. 6, 7)

In den Leserbriefen heißt es unter anderem:

„Allerdings leben diese Leute nach ihren Gesetzen, behandeln die Mitmenschen (vor allem die Frauen) nach ihren Bräuchen (Schläge, Unterdrückung etc.).“ (25.03.2005, S. 27)

u) Diese anderen kulturellen Werte der Migranten können mit den westlichen Werten zu keinen Ausgleich gebracht werden:

„Jedenfalls sei die so genannte ‚Selbsterledigungstheorie‘ gescheitert, dass sich nämlich die Einwanderungsprobleme spätestens nach der dritten Generation von selbst lösen.“ (12.03.2005, S. 6, 7)

„[...] sollen nach französischem Vorbild islamistische Lehrer, die gefährliche Lehren verbreiten, ausgewiesen werden können.“ (15.04.2005, S. 22)

Auch in den Leserbriefen ist dieses Stereotyp aufzufinden:

„Vielleicht verstehen wir etwas Falsches darunter, denn von Chancengleichheit zwischen Mann und Frau sieht man bei Moslems in der Praxis nichts.“ (27.04.2005, S. 28)

v) Ein Zusammenleben von Menschen unterschiedlichster Herkunft ist nicht möglich:

„Die Berliner deutsch-türkische Menschenrechtsaktivistin und Buchautorin Seyran Ates wagte jetzt (nach einem Messerattentat) einen alarmierenden Aufschrei gegen die Pseudo-Multikulti-Ideologie der linken Polit-Schickeria; gegen die verhängnisvolle Sackgasse, in welche ‚Multikulti‘ geführt hat – nämlich in eine ‚organisierte Verantwortungslosigkeit‘.“ (12.03.2005, S. 6, 7)

Auch in den Leserbrief-Seiten ist dieses Stereotyp zu finden:

„Bin gespannt, ob diese Herren [Muslime], wenn sie einmal die Mehrheit stellen, so tolerant sind und unsere Frauen weiterhin mit Minirock und bauchfrei gehen dürfen.“ (03.04.2005, S. 32)

w) Die Kritiker strengerer Asylgesetze sind alles „Linke“, die den ungehemmten Zuzug Fremder wollen:

„Eine der grotesken Auswüchse der Multikulti-Ideologie: Europäische Gerichte werten ‚Ehrenmorde‘ strafmildernd als ‚Totschlag im Affekt‘ wegen des Kulturschocks“ (12.03.2005, S. 6, 7)

Auch in den Leserbriefen ist dieses Stereotyp aufzufinden:

„Ich sehe keine orange Gefahr für unser Land. Viel eher aber von einer politischen Richtung, die ungehemmt Asylanten nach Österreich hereinholt [...]“ (21.04.2005, S. 46)

x) Die Weltsicht dieser „Linken“ ist „rosarot“, der Wirklichkeit entspricht sie nicht, daher ist linkes Handeln verantwortungslos:

„Den Grünen wirft Seyran Ates ‚größte Vernachlässigung eigener politischer Verantwortung‘ vor.“ (12.03.2005, S. 6, 7)

„Multikulti-Wahn rot-grüner Traumtänzer“ (02.04.2005, S. 28)

y) Kritiker versuchen die unangenehme Wahrheit zu vertuschen:

Dieses Stereotyp ist in Leserbriefen aufzufinden:

„Denn irgendwelche beschwichtigenden Statistiken, die der Realität nicht entsprechen, helfen da nichts.“ (26.04.2005, S. 29)

„Das mit Blutrache, Zwangsehe, Eheversprechen von Kindern usw. gibt es demnach nur in der westlichen Fantasie – und bei ein paar Ausnahmen.“ (27.04.2005, S. 28)

z) „Linke“ sind nur gegenüber Ausländern tolerant, Kritik vertragen sie nicht:

„Wer aber gesagt hat, die Türken müssen Deutsch lernen, war rassistisch.“ (12.03.2005, S. 6, 7)

Auch in den Leserbriefen ist dieses Stereotyp vorzufinden:

„Wer wirklich ins Volk hineinhört, dem müsste schon längst aufgefallen sein, dass Strache im Zusammenhang mit der dauernden Unterwürfigkeit gegenüber Ausländern mit seinen Plakaten genau das ausdrückt, was viele Menschen in diesem Land denken – und das Denken wird bei uns ja hoffentlich noch erlaubt sein.“ (02.04.2005, S. 28)

aa) Kritiker von Asylgesetzen machen Opfer zu Tätern:

Dieses Stereotyp kommt in Leserbriefen vor:

„Zuerst wird mit allen möglichen Mitteln versucht, die Verhaftung von kriminell gewordenen Ausländern zu verhindern und die Schuld dem Opfer zuzuschieben.“ (10.04.2005, S. 46)

bb) Ausländer werden besser behandelt als Einheimische:

„Zuletzt hat sich Prokop allerdings auf politisches Glatteis begeben, indem sie gesagt hat, Asylwerber sollen verstärkt die Möglichkeit haben, zumindest geringfügig beschäftigt zu werden. Das klingt gut, aber was denken sich die mehr als 300.000 Arbeitslosen, wenn sie hören, dass sie auf dem Arbeitsmarkt eine neue Konkurrenz bekommen?“ (11.03.2005, S. 3)

Auch in den Leserbriefen ist dieses Stereotyp aufzufinden:

„Ein Appell noch an unsere Politiker: Sollten wir nicht zuerst an unsere Jugend denken, betreffend Zukunftsperspektive und Arbeit, an sozial schwächere Bürger, müssen diese wirklich noch immer unter Brücken schlafen, vielleicht sollten sie im eigenen Land unter falschen Namen einen Asylantrag stellen, damit sie unser Staat nicht vergisst.“ (09.03.2005, S. 34)

cc) Der Vorwurf der Ausländerfeindlichkeit bzw. des Rassismus ist haltlos, es wird lediglich die Wahrheit gesagt:

„Wien darf nicht Istanbul werden“ lässt Wiens FPÖ-Chef Strache in der Bundeshauptstadt großflächig für die Wahl plakatieren – damit ist er jetzt bei der türkischen Gemeinde in Wien ordentlich angeeckt. In der türkischsprachigen Gratispostille „Neue Heimat Zeitung“ wird dem Stracheplakat auf Seite 1 ein Plakat mit der Aufschrift „Wien darf nicht rassistisch werden“ gegenübergestellt und beklagt, dass Strache Aggressionen und Feindseligkeit schüre.“ (24.03.2005, S. 3)

In einem Leserbrief zum selben Thema heißt es:

„Wiens FPÖ-Chef Strache lässt plakatieren: ‚Wien darf nicht Istanbul werden‘. Darauf reagierte eine türkischsprachige Zeitung mit der Titelseite ‚Wien darf nicht rassistisch werden‘. Würden sich die türkischen Mitbewohner bei uns an unsere Gesetze und Sitten anpassen, hätte Strache dieses Plakat nie aufstellen können!“ (25.03.2005, S. 27)

Stereotypen haben also einen festen Platz in der Berichterstattung der „Kronen Zeitung“ zum Thema Asyl/Migration/Integration. Hinzu kommt noch, dass in vielen Artikeln und Leserbriefen mehrere Stereotypen vorkommen, wobei vor allem die Kombination „afrikanische Drogendealer“ und „Bedrohung unserer Kinder“ häufig ist, was in den Beispielen auch dargestellt wurde. In der „Kronen Zeitung“ nehmen die Stereotypen also einen wichtigen Platz zur Untermauerung von Argumentationen ein, an einem Beispiel zur Ausländerkriminalität vom 27. März 2005 (S. 20) soll dies erklärt werden:

„Ausländeranteil hinter Gittern hoch:

Fast jeder 2. Häftling ist kein Österreicher

Trotz der Entlassung von Hunderten Straftätern bei der Weihnachtsamnestie sind Österreichs Gefängnisse randvoll. Im März wurde die Schallmauer von 9000 Häftlingen durchbrochen, bei der Zahl der Ausländer gibt es einen Rekordstand.

44 Prozent der hinter Gittern sitzenden Personen sind keine österreichischen Staatsbürger. Das ist ein Anstieg nur in den vergangenen fünf Jahren um 50 Prozent! Die meisten von ihnen stammen aus Nigeria, gefolgt von Jugoslawien, der Türkei, Rumänien sowie Georgien.

Anfang März waren insgesamt 9035 Häftlinge in unseren Strafanstalten. Im Gegenzug sank aber die Zahl der Justizwachebeamten. Um auch junge Frauen für diesen Beruf zu interessieren, startet das Justizministerium in der Haftanstalt Mittersteig in Wien das Pilotprojekt ‚Familie&Beruf‘.“

In Headline und Teaser wird auf die hohe Anzahl der nicht-österreichischen Häftlinge hingewiesen, hinzu kommt im Teaser der Hinweis auf einen Höchststand bei Gefängnisinsassen. Im Haupttext werden nun diese Aussagen mit konkreten Zahlen untermauert, ohne jedoch auf die Quelle dieser Zahlen hinzuweisen. Unklar bleibt auch, woher der „Kronen Zeitung“-Redakteur weiß, wie viele Häftlinge welcher Nationalität angehören. Zudem wird nicht auf die formalen Ursachen eingegangen, die dazu führen könnten, dass Angehörige der genannten Nationalitäten den Hauptteil der nicht-

österreichischen Insassen ausmachen, etwa fehlende bilaterale Übereinkommen mit den Herkunftsländern oder Bedingungen in den Herkunftsländern, die eine Rückführung verunmöglichen, etwa Folterdrohungen. Mit ihrer Berichterstattung suggeriert die „Neue Kronen Zeitung“, dass diese Nationalitäten besonders gefährlich sind, immerhin kommen sie in der Kriminalberichterstattung der Zeitung ebenfalls sehr häufig vor. Die bloße Auflistung der Nationalitäten kann also Spekulationen fördern, u. a. auch weil der „Kronen Zeitung“-Leser bereits aus anderen Artikeln die Gründe für die vielen in Österreich einsitzenden Nigerianer erahnen kann – Drogendealerei. In allen Artikeln der „Kronen Zeitung“ im Untersuchungszeitraum, die „Schwarzafrikaner“ bzw. Angehörige schwarzafrikanischer Länder und hier besonders Nigerianer nannten, werden diese Personen als Kriminelle dargestellt, wobei wiederum die Drogendealerei am häufigsten genannt wird.

Im 2. Absatz des Artikels wird dann auf die steigende Häftlingszahl bei einem gleichzeitigen Rückgang bei den Justizwachebeamten eingegangen. Die steigende Häftlingszahl wird implizit auf den Anstieg der ausländischen Insassen zurückgeführt, zugleich wird ein massives Bedrohungsszenario geweckt – nicht nur, dass Ausländer also allgemein als „besonders kriminell“ gelten dürfen, sie scheinen auch das Justizwesen und insbesondere dessen Mitarbeiter zu überfordern, weshalb sich das Justizministerium wiederum überlege, sogar „junge Frauen“ vermehrt zu Justizwachebeamten auszubilden. Dass „junge Frauen“ quasi als letzte Reserve eingesetzt werden sollen, darf vermutet werden, immerhin wird in der „Kronen Zeitung“ und hier insbesondere in den Leserbriefen in der Debatte um die Rückständigkeit von Migranten, in erster Linie auf die Situation von Frauen in deren Kulturen hingewiesen, v. a. auf Unterdrückung und Gewalt gegenüber Frauen, wobei zugleich häufig auch über die Folgen für „unsere Frauen“ gemutmaßt wird, wenn zu viele Migranten nach Österreich kommen, so etwa in den Leserbriefen vom 12. März 2005, (S. 26), vom 25. März 2005 (S. 27) oder vom 28. April 2005 (S. 36), die bereits zitiert wurden. Frauen gelten also als von Migranten besonders gefährdet.

1.1.7. Angst-Appelle:

Emotionen zu wecken gehört zum Grundschemata des Boulevardjournalismus, was auch für die „Kronen Zeitung“ gilt. Mit ihrer Berichterstattung zum Thema Asyl/Migration/Integration möchte sie v. a. Empörung über die zunehmenden Migrationsbewegungen hervorrufen und zugleich auch ein Gefühl der Angst, der Bedrohung für die Österreicher wecken. Angst wird in erster Linie vor einer mehr oder minder fernen Zukunft geweckt, in der die Folgen einer „Überfremdung“ noch deutlicher spürbar werden, wobei mit „Überfremdung“ vor allem gesellschaftliche und kulturelle Änderungen sowie eine weitere Zunahme von Kriminalität und Gewalt gemeint sind:

„Gar kein Zweifel, da hatte etwas ‚verübt‘ werden sollen, etwas Kriminelles. Menschlich betrachtet: Ist man ja schon fast gewöhnt an solche Fälle in Wien!“ (10.03.2005, S. 16)

„Schwarzafrikaner verletzte bei Verhaftung Fahnder“ (06.04.2005, S. 15)

„Bei Kriminalität unter dem Deckmantel Asyl darf es keine Toleranz mehr geben, so Innenministerin Prokop.“ (15.03.2005, S. 9)

„Immer unverfrorener gehen die Drogendealer in Wien vor! Praktisch keine größere U-Bahn-Station, die von der ausufernden Giftszene nicht in Beschlag genommen wird.“ (08.04.2005, S. 22, 23)

„Sie wurden in Handschellen in einem Arrestantenwagen vor den Augen der Bewohner, die sich seit langem über die Dealer vor der Schule und ihren Wohnhäusern ärgern, abtransportiert.“ (07.04.2005, S. 16)

Auch in den Leserbriefen sind Angst-Appelle häufig:

„Allerdings leben diese Leute [Türken] nach ihren Gesetzen, behandeln die Mitmenschen (vor allem die Frauen) nach ihren Bräuchen (Schläge, Unterdrückung etc.).“ (25.03.2005, S. 27)

„Es wurde nämlich vor einiger Zeit bekannt, wenn die demographische Entwicklung so weitergeht, werde es in einigen Jahrzehnten in Deutschland so viele Fremde bzw. Fremdstämmige wie „echte“ Deutsche geben. Nun werden diese Fremden (größtenteils dem Islam angehörig) nicht nur fröhlich dahinleben wollen, sondern werden auch – nach dem Motto: die Gastarbeiter übernehmen die Firma – nach Macht und Einfluss greifen, wie in der Geschichte Unzählige vor ihnen. Und dann wird es so zugehen, wie es immer schon zugegangen ist, in letzter Zeit z. B. in Beirut, in Ex-Jugoslawien oder schlimmstenfalls wie bei Hutus & Tutsis. Und das wird sich nicht auf Deutschland beschränken.“ (10.04.2005, S. 47)

„Frau Stoisits, wie erklären Sie den halbtot geschlagenen Briefträgern Ihren Einsatz gegen die Abschiebung solch krimineller Elemente?“ (20.03.2005, S. 24)

„Immer wieder und immer öfter sind wir Österreicher Opfer von Illegalen und von Asylwerbern.“ (28.04.2005, S. 36)

Allen diesen Beispielen ist das Schüren von Angst über einen so übermächtigen Gegner gemeinsam, gleichzeitig ebenso eine mehr oder weniger offensichtliche Vermittlung einer unsicheren, bedrohten Zukunft. Den Österreichern wird dabei eindeutig die Opferrolle zugeschrieben, sie können angesichts der fortschreitenden Überfremdung wie der fehlgeleiteten „linken“ Migrationspolitik nur tatenlos zusehen. Wörter wie „ausufernd“, „halbtot geschlagen“, „seit langem“ oder „schon fast gewöhnt“ verstärken noch die in diesen Artikeln offen ausgesprochenen Bedrohungen.

Neben den Migranten selbst sind die „Grünen“ sowie die „Linken“ – wie bereits angesprochen – eine „Quelle der Angst“ in der Berichterstattung der „Kronen Zeitung“. Ihnen wird vorgeworfen, die Bedrohungen, die die „Migrationsströme“ mit sich brächten nicht zu erkennen bzw. „schönzureden“ und sich ganz offen für eine „Überfremdung“ der österreichischen Gesellschaft auszusprechen:

„Entwurf für ein neues, strengeres Asylgesetz, und die Vernaderer sind schon wieder unterwegs: So wittert die Grüne Stoisits, die schon die Minister Schlögl und Strasser zur Weißglut gebracht hat, neuerlich Menschenrechtsverletzungen in großem Stil und bezeichnet Liese Prokops

Gesetzesentwurf als „völlig inakzeptabel“. Im Innenministerium verweist man darauf, dass es sich nur um einen Entwurf handle, man in Zukunft aber alle gesetzlichen Möglichkeiten ausschöpfen wolle, um Asylmissbrauch abzustellen.“ (22.04.2005, S. 2)

„[...] einen alarmierenden Aufschrei gegen die Pseudo-Multikulti-Ideologie der linken Polit-Schickeria; gegen die verhängnisvolle Sackgasse, in welche ‚Multikulti‘ geführt hat – nämlich in eine ‚organisierte Verantwortungslosigkeit‘.“ (12.03.2005, S. 6, 7)

„Statt Joschka Fischer könnte auch Theresia Stoisits stehen, wenn sie einmal in einer rot-grünen Koalition und Alfred Gusenbauer Außenministerin wäre. Wie Joschka Fischer hätte auch sie den Akt unterzeichnet, in dem geschrieben steht, ‚in dubio pro libertate‘ – im Zweifel für die Reisefreiheit. Die Folgen kennen wir. Sie hätten Joschka Fischer, wenn er nicht so ein politischer Steher wäre, fast das Amt gekostet: Ukrainischen Mafiasyndikaten fiel es unter dem Motto ‚in dubio pro liberate‘ sehr leicht, ‚ganz legal‘ Prostituierte, Verbrecher und Schwarzarbeiter nach Deutschland und somit in die EU einzuschleusen.“ (27.04.2005, S. 3)

Auch in den Leserbriefen ist diese Strategie aufzufinden:

„Und die Grünen würden Österreich am liebsten zum Asylland Nr. 1 machen. Ungeachtet der Folgen für die Bevölkerung, welche bereits jetzt bei einer Verhaftung von Drogendealern anerkennend applaudiert.“ (10.04.2005, S. 47)

„Siehe: die kriminelle Asylantenpolitik der Abgeordneten Stoisits.“ (26.04.2005, S. 28)

„Sie [die Grünen] fordern Massenentlassungen aus unseren durch die ausufernde importierte Kriminalität heillos überfüllten Gefängnissen.“ (10.04.2005, S. 46)

„Nun ist die Kunsthalle Wien im Museumsquartier also mit türkischen Fahnen verhängt. [...] Ältere Bürger werden durch diese Aktion aber eher an jene Zeit erinnert, als die ‚Volksgenossen‘ von den Nazis gezwungen wurden, ganze Straßenzüge mit Hakenkreuzfahnen zu ‚schmücken‘.“ (10.03.2005, S. 35)

Besonders das letzte Beispiel, das einen Bezug zur NS-Zeit herstellt, will eine Dramatisierung der Ereignisse bewirken, in dem vor zukünftigem Faschismus gewarnt wird, sollte der „linken“ Ideologie nicht Einhalt geboten werden.

Wie man an diesen Beispielen erkennen kann, hängt die Strategie der „Angst-Appelle“ eng mit jenen der „Abwertung des Gegners“ und der „Dichotomisierung“ zusammen. Durch dieses Zusammenwirken mehrerer Strategien, die einander verstärken, zu einer einzigen Argumentationskette entsteht ein Meinungsbildungsprozess für die Leser der „Kronen Zeitung“, der alternative Ansichten nicht mehr zulässt, sobald diese der „inneren Logik“ der vertrauten Argumentationen widersprechen.

1.1.8. Abschiebung von Schuld/Sündenbock-Strategie:

Diese beiden Strategien kommen in der Berichterstattung der „Kronen Zeitung“ zum Thema Asyl/Migration/Integration weniger offensichtlich vor, haben aber dennoch ihren festen Platz. So werden die Migranten mit Missständen aller Art in Zusammenhang gebracht, v. a. mit

- einer steigenden Kriminalität und der Überlastung der Gefängnisse:

„Je länger nämlich ein Asylverfahren dauert, desto länger sind Asylwerber zur Untätigkeit verurteilt. Das erhöht die Gefahren, dass sich Asylwerber als Schwarzarbeiter verdingen oder – noch ärger – vom rechten Weg abkommen und damit das Recht auf Asyl von vornherein verwirken.“ (22.04.2005, S. 2)

„Warum es hoch an der Zeit ist, unsere Asyl- und Fremdenrechtsgesetze strenger zu fassen, zeigt folgendes Detail: Laut Justizministerin Miklautsch tauchen zwischen 50 und 75 % der Asylwerber in Österreich unter. Offensichtlich rechnen sie sich keine Chance auf Asyl aus und verlegen sich dann auf Schwarzarbeit bzw. werden sie kriminell.“ (26.04.2005, S. 3)

Auch in den Leserbriefen ist dies vorzufinden:

„In dem zur Anlage gehörenden Park wird mit allen möglichen legalen und illegalen Drogen gedealt. Öffentlich. Ohne irgendeine Konsequenz fürchten zu müssen.“ (19.03.2005, S. 53)

„Es scheint so, dass Ostösterreich zum Selbstbedienungsladen für Ostbanden wurde. Kein Tag vergeht ohne Einbrüche, Überfälle oder Devastierungen.“ (26.04.2005, S. 29)

- mit sozialen Problemen:

„Zuletzt hat sich Prokop allerdings auf politisches Glatteis begeben, indem sie gesagt hat, Asylwerber sollten verstärkt die Möglichkeit haben, zumindest geringfügig beschäftigt zu werden. Das klingt gut, aber was denken sich die mehr als 300.000 Arbeitslosen, wenn sie hören, dass sie auf dem Arbeitsmarkt eine neue Konkurrenz bekommen?“ (11.03.2005, S. 3)

So heißt es auch in den Leserbriefen:

„Sollten wir nicht zuerst an unsere Jugend denken, betreffend Zukunftsperspektive und Arbeit, an sozial schwächere Bürger, müssen diese wirklich noch immer unter Brücken schlafen, vielleicht sollten sie im eigenen Land unter falschen Namen einen Asylantrag stellen, damit sie unser Staat nicht vergisst.“ (09.03.2005, S. 34)

„Der immer größer werdende Zuwanderungsstrom beweist, das Österreich weltweit an vorderster Stelle als Schlaraffenland herungereicht wird. Wir sind großzügig und äußerst spendenfreudig. Sollte es da dem Staat nicht möglich sein, gelegentlich auch an ein paar vom Schicksal schwer getroffene Menschen

im eigenen Land zu denken und ihren bescheidenen Arbeitsplatz subventionieren?“ (08.03.2005, S. 27)

- schließlich wird auch die Verantwortung für Integrationsprobleme in der „Kronen Zeitung“ ausschließlich den Migranten zugeschoben:

„Neuer Anlauf der Regierung, die Integration von Ausländern in unsere Gesellschaft zu verbessern und so eine gefährliche Ghettobildung von Zuwanderern zu verhindern: Die Dauer der Deutschkurse wird auf 300 Stunden verdreifacht, dazu kommt Staatsbürgerschaftskunde und wenn notwendig Alphabetisierungsunterricht.“ (21.03.2005, S. 3)

„Seyran Ates: ‚Die Mehrzahl der Türken hat sich weder assimiliert noch integriert. Sie haben sich hier ihre eigene Welt konserviert.‘ (12.03.2005, S. 6, 7)

Auch in den Leserbriefen ist diese Strategie aufzufinden:

„Allerdings leben diese Leute nach ihren Gesetzen, behandeln die Mitmenschen (vor allem die Frauen) nach ihren Bräuchen (Schläge, Unterdrückung etc.). In Österreich leben wie Österreicher, und alles wäre in Ordnung [...]“. (25.03.2005, S. 27)

„Laut dieser Gemeinschaft [der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich] sollte es doch gerade in der Schule (!) möglich sein, seine Arbeit mit Kopftuch auszuüben, da man am sonstigen Arbeitsmarkt ja diskriminiert werde. Es soll also schon unseren Kindern in der Schule beigebracht werden, dass es belohnt wird, sich nicht anzupassen und die Wertvorstellungen unserer Gesellschaft zu ignorieren!“ (12.03.2005, S. 26)

Auch die „Grünen“ und „Linken“ werden für Probleme verantwortlich gemacht, die durch Migrationsbewegungen verursacht werden bzw. scheinbar verursacht werden:

„[...] einen alarmierenden Aufschrei gegen die Pseudo-Multikulti-Ideologie der linken Polit-Schickleria; gegen die verhängnisvolle Sackgasse, in welche ‚Multikulti‘ geführt hat – nämlich in eine ‚organisierte Verantwortungslosigkeit‘.“ (12.03.2005, S. 6, 7)

„Den Grünen wirft Seyran Ates ‚größte Vernachlässigung eigener politischer Verantwortung‘ vor.“ (ebd.)

Auch in den Leserbriefen ist diese Strategie vorzufinden:

„Nach der EU-Klagsdrohung unserer Grünen kommt der nächste Streich: [...] wird mit allen möglichen Mitteln versucht, die Verhaftung von kriminell gewordenen Ausländern zu verhindern und die Schuld dem Opfer zuzuschieben. Unsere Polizisten haben oft Angst vor jeder Amtshandlung gegen Asylwerber, denn abgesehen davon, dass sich diese mit allen legalen und illegalen Mitteln dagegen wehren, haben sie dann noch fast automatisch ein Untersuchungsverfahren zu erwarten.“ (10.04.2005, S. 46)

„Und die Grünen würden Österreich am liebsten zum Asylland Nr. 1 machen. Ungeachtet der Folgen für die Bevölkerung, welche bereits jetzt bei einer Verhaftung von Drogendealern anerkennend applaudiert.“ (10.04.2005, S. 47)

1.2. Argumentative Strategien in der „Presse“:

Um das Ergebnis zur Verwendung von Strategien der sprachlichen Gewalt in der Berichterstattung der „Kronen Zeitung“ besser einordnen zu können, sollen nun auch die „Presse“ und im Anschluss daran die „Salzburger Nachrichten“ diesbezüglich untersucht werden. Der Untersuchungszeitraum ist wiederum der 4. März 2005 bis zum 5. Mai 2005. Dabei zeigt sich, dass die Berichterstattung der „Presse“ zum Thema Asyl/Migration/Integration sich deutlich von jener der „Kronen Zeitung“ abhebt:

Deutlichster Unterschied ist, dass sich Strategien der sprachlichen Gewalt in erster Linie in Kommentaren und Leserbriefen wieder finden, während in den sonstigen Artikeln eine ausgewogenere und neutralere Berichterstattung als in der „Neuen Kronen Zeitung“ aufzufinden ist. Im Gegensatz zur „Kronen Zeitung“ kommen sowohl in den Kommentaren, die häufig auch Gastkommentare sind, d.h. von Personen verfasst wurden, die nicht regelmäßig für die „Presse“ schreiben, als auch in der restlichen Berichterstattung eine Vielzahl von Personen unterschiedlichster Meinung und unterschiedlichster politischer Ausrichtung zu Wort. An dieser Stelle muss aber auch betont werden, dass sich zwar mehrere Strategien der sprachlichen Gewalt (v. a. Abwertung des Gegners, Vermittlung eines „Wir-Gefühls“ und Dichotomisierung) in der Berichterstattung wieder finden, diese jedoch zumeist nur punktuell sind und häufig auch konkreten Personen zugeordnet werden, deren Meinung der Textautor wiedergibt. Dabei lässt der Autor diese Aussagen als Zitate stehen und zieht sie - anders als die „Kronen Zeitung“ – nicht zur Bestätigung seiner Argumentation heran. Überhaupt ist anzumerken, dass in jenen Artikeln, die als Nachrichten oder Meldung zu werten sind, die Autoren auf eine objektive und neutrale Berichterstattung Wert legen.

Allerdings konnten in der gesamten Berichterstattung fünf durchgängige argumentative Strategien ausgemacht werden:

- Verwendung von Stereotypen
- Abwertung des Gegners
- Dichotomisierung
- Rationalisierung
- Angst-Appelle

In der Berichterstattung über Überfälle auf Postbedienstete in Wien, die im März zur Verhaftung zweier Verdächtiger geführt haben, treten diese argumentativen Strategien gehäuft auf, weshalb auf das Thema in einem eigenen Abschnitt eingegangen werden soll.

1.2.1. Verwendung von Stereotypen:

Im Grunde stehen bei der Verwendung von Stereotypen zwei betroffene Gruppen im Mittelpunkt: Muslime bzw. der Islam als Religion, wobei in der Berichterstattung sowohl „äußere Kennzeichen“ als auch „kulturelle Werte“ kritisiert werden sowie kriminelle Asylwerber und solche, die das Asylrecht „missbrauchen“:

Muslimen werden mit folgenden Problematiken in Verbindung gebracht:

a) Gewalttätigkeit:

„Probleme mit dem Islam haben jährlich somit [nach Angaben der Wiener Interventionsstelle] etwa 25 Frauen. Dabei handelt es sich um die Spitze des Eisbergs. Denn bekannt werden diese Einzelschicksale, weil sie so eklatant sind, dass die Polizei aufgrund körperlicher Gewalt eingeschaltet worden ist.“ (22.04.2005, S. 13)

„Der soziale Druck auf die [von einer Zwangsehe] Betroffenen ist enorm. Die Verwandtschaft erwartet nämlich nicht nur das Zusammenleben des einander völlig fremden Paares, sondern auch den Vollzug der Partnerschaft im ehelichen Schlafgemach. Dabei ist fast immer körperliche Gewalt mit im Spiel.“ (19.04.2005, S. 11)

„Islam: Bis zu 6800 Gewaltbereite?“ (22.04.2005, S. 13)

„Mit welchen Tabus kann man noch tändeln? Wiener vom Brunnenmarkt aussperren? Oder e in Fahnen-Gedanke jenseits des politisch Opportunen: Verbrennt eine österreichische Fahne im Museumsquartier? Oder eine türkische. Wir stellen uns vor, was dann los ist.“ (09.03.2005, S. 29)

b) Rückständigkeit:

„Der Grund für Zwangsheiraten liegt gewöhnlich in den patriarchalen Strukturen des Herkunftslandes der Eltern. Um zu verhindern, dass das Mädchen nicht vor der Ehe ihre Jungfräulichkeit verliert – und so gleichzeitig Schande über die Familie bringt -, wird es möglichst früh einem Mann versprochen, den sie in vielen Fällen noch nie zuvor gesehen hat.“ (19.04.2005, S. 11)

Weiter unten heißt es dann:

„Um der gewalttätigen Rache der Familie für die erlittene ‚Schande‘ zu entgehen, zieht das Mädchen entweder ins Krisenzentrum für Minderjährige in Wien-Nussdorf, oder in ein Frauenhaus.“ (ebd.)

Diese Strategie ist auch in den Leserbriefen wieder zu finden:

„Man las es erst vor kurzem wieder: Frauen in Ländern wie Iran werden also gesteinigt, so sie ihren Mann verlassen oder gar die Religion wechseln; ich habe noch keine von jenen Kopftuchträgerinnen, die in unseren Medien so energisch auf dem Symbol ihres emanzipierten Frauentums bestehen, in einem solchen Fall dagegen protestieren gehört oder von Solidarität sprechen.“ (14.03.2005, S. 30)

„Fast jedes Berufsleben bringt bestimmte Kleidungszwänge mit sich. Es wird auch von Lehrerinnen eine bestimmte Kleidung erwartet, und die meisten Eltern hierzulande wünschen sich weder verschleierte oder mit Kopftuch erscheinende noch zu freizügig bekleidete Lehrpersonen“ (11.03.2005, S. 18)

c) Überfremdung

„Das wahre Problem ist also, ob sich muslimische Lehrerinnen und Lehrer, aber auch alle Mitbürgerinnen und Mitbürger islamischen Glaubens von jenen Anweisungen [[Sure 4,34 des Korans, die laut Textautor die Minderwertigkeit der Frauen feststellt] distanzieren können und wollen, obwohl eine historisch-kritische Auslegung des Korans noch als Glaubensabfall gilt. Sie würden sich dann auch für die Anerkennung aller Menschenrechte in den islamischen Ländern einsetzen. Andernfalls ist zu befürchten, dass sie die Verfassung ändern werden, sobald sie die nötige Mehrheit haben.“ (10.03.2006, S. 16)

Zugleich zeigen diese Beispiele auch sehr deutlich, was in der Berichterstattung der „Presse“ gleichsam zu Kennzeichen der Muslima gemacht wird: der Gesichtsschleier, die Jungfräulichkeit junger, unverheirateter Mädchen, Zwangsheiraten und die Unterdrückung von Frauen, die vom Koran gerechtfertigt werde. Alle vier „Symbole“ der Muslima sind eindeutig sexuell konnotiert, ebenso wie die „Gewaltbereitschaft“ muslimischer Männer bzw. den „patriarchalen Strukturen“, die in diesen Beispielen zum Ausdruck kommen.

d) Asylmissbrauch

Zielscheibe Nummer eins vieler Artikel sind jedoch „Asylbewerber“, wobei insbesondere der „Asylmissbrauch“ kritisiert wird:

„Strengere Bestimmungen sind unter anderem bei der Schubhaft [...] und bei Asylmissbrauch vorgesehen“ (07.03.2005, S. 5)

„Was für illegale Einwanderer, die ein Asylverfahren als vorübergehende Aufenthaltsmöglichkeit missbrauchen, kein Problem darstellt, kann für tatsächlich verfolgte Personen ein Todesurteil bedeuten.“ (26.-28.03.2005, S. 5)

„Bestehen bleiben auch die Maßnahmen zum Kampf gegen Scheinasyl-Suchende, Scheinehen sollen bestraft werden.“ (29.04.2005, S. 4)

„Missbrauchsbekämpfung

- i. Bei Asylanträgen aus Haft Schubhaft möglich
- ii. Höhere Strafen für Schlepperei, Scheinehen und Scheindoptionen
- iii. Abschluss von Verfahren für straffällige Asylwerber innerhalb von sechs Monaten“ (30.04./01.05.2005, S. 5)

„Auf der anderen Seite weiß man, dass das Asylrecht oft missbraucht wird. Die reichen Länder dieser Welt sind beliebte Ziele in der globalisierten Wanderungsbewegung. Wer aus wirtschaftlichen Gründen einwandern will, dies aber nicht darf, sucht eben das Schlupfloch ‚Asyl‘.“ (15.04.2005, S. 35)

In keinem der hier angeführten Beispiele wird konkretisiert was unter „Asylmissbrauch“ zu verstehen, lediglich eine diffuse Verletzung des Asylrechts und „Wirtschaftsflüchtlinge“ werden genannt. Abgesehen davon, dass offensichtlich all jenen, die nach Ende des Asylverfahrens von Österreich nicht als politischer Flüchtling anerkannt werden, Asylmissbrauch unterstellt wird, schwingt unterschwellig die

Behauptung mit, dass alle Personen, die einen Asylantrag stellen schon zum Zeitpunkt der Antragstellung wissen ob sie damit Erfolg haben werden oder nicht. Als weiterer Punkt ist anzuführen, dass in einigen Artikeln wie etwa im letzten Beispiel ein ebenso diffuser Asylbegriff verwendet wird, wobei offenbar nicht mitbedacht wird, dass die Genfer Flüchtlingskonvention wie die EU-Regelungen nur einen Rahmen vorgeben, die nationale Gesetzgebung in Österreich jedoch erst konkretisiert, was „Asyl“ eigentlich meint. Insofern ändert sich mit jeder Novelle zum Asylgesetz auch das „Asyl“ an sich, in der Debatte um Asylmissbrauch wird dies jedoch nicht berücksichtigt sondern es wird vielmehr von einem unveränderlichen und vor Missbrauch zu schützenden Konzept von „Asyl“ ausgegangen.

Häufig wird auch von einem „Flüchtlingsstrom“ gesprochen:

„Allerdings drängen von Einwanderungsströmen besonders betroffene Mitgliedsstaaten – darunter Österreich – schon seit Jahren vergeblich auf eine Lastenverteilung“ (07.04.2005, S. 11)

e) Afrikanische Drogendealer

Auch „afrikanische Drogendealer“ werden zum Ziel einiger „Presse“-Artikel:

So heißt es in einem Zusatzkasten zu einem ausführlichen Artikel zum Drogenbericht 2004, in dem auch die hauptsächlichen Nationalitäten von Drogenschmugglern, -verteilern, -verkäufern und „kleinen Rädchen“ ausführlich besprochen wurden, afrikanische Nationalitäten jedoch nicht vorkamen:

„Die Drogenszene in Wien wurde auch 2004 von afrikanischen Tätergruppen dominiert. Nun drängen Dealer aus westafrikanischen Ländern verstärkt in den Bereich des Marihuana-Handels vor.“ (26.-28.30.2005, S. 13)

„Da der Straßenhandel zu einem Gutteil in den Händen von afrikanischen Tätern liegt, nahmen Fahnder regelmäßig Asylwerber-Heime ‚auseinander‘.“ (26.-28.03.2005, S. 40)

1.2.2. Abwertung des Gegners:

In der „Presse“ kommen folgende Feindbilder vor

- **Rückständige Migranten**

„Die Ehe darf nur auf Grund der freien und vollen Willensentscheidung der zukünftigen Ehegatten geschlossen werden.“ Dieser Satz findet sich in Artikel 16, Absatz 2 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Unvorstellbar, dass es heute auch in vermeintlich zivilisierten Ländern Menschen gibt, die anderen ihr Grundrecht auf die freie Wahl des Ehepartners nehmen. Nicht am anderen Ende der Welt, sondern hier in Österreich des 21. Jahrhunderts.“ (19.04.2005, S. 11)

„Der Grund für Zwangsheiraten liegt gewöhnlich in den patriarchalen Strukturen des Herkunftslandes der Eltern. Um zu verhindern, dass das Mädchen nicht vor der Ehe ihre Jungfräulichkeit verliert – und so gleichzeitig

Schande über die Familie bringt -, wird es möglichst früh einem Mann versprochen, den sie in vielen Fällen noch nie zuvor gesehen hat.“ (ebd.)

Ganz eindeutig werden hier die Verletzung von Menschenrechten, patriarchale Strukturen und weiter unten auch Gewalttätigkeit ins Spiel gebracht, um die betroffenen Familien zu diskreditieren. Dass es eine Vielzahl von Gründen geben mag, die in eine Zwangsverheiratung münden können, wird nicht bedacht, die Instrumentalisierung zum Zwecke der Abwertung steht im Vordergrund.

- **Der sog. „rechte Rand“ – also die FPÖ und v. a. deren Obmann Heinz-Christian Strache, aber auch die „Kronen Zeitung“**

In einem „Contra“-Kommentar heißt es:

„So schlicht kann die Provokation gar nicht sein, dass ‚Kronen Zeitung‘ und der im Säbelduell mit seiner Bundespartei besiegte Heinz-Christian Strache nicht auf den Zug aufspringen. Und schlicht ist noch eine charmante Bezeichnung für die Beflaggung der Kunsthalle mit ‚Türkei-Fahnen‘“ (09.03.2005, S. 29)

„Wie geht es weiter in der Kunsthallen-Logik? Mit welchen Tabus kann man noch tändeln? Wiener vom Brunnenmarkt aussperren?“ (ebd.)

In diesen beiden Beispielen gibt es 2 verschiedene Gegner, zum einen FPÖ-Obmann Strache und die „Kronen Zeitung“, die die Kunsthallen-Aktion kritisieren, zum andern aber auch die Initiatoren der Beflaggung. Beide werden der Lächerlichkeit preisgegeben, um ihr Verhalten in Frage zu stellen und zu diskreditieren. Zugleich ist hier auch die Strategie der Dichotomisierung festzustellen, auf der einen Seite stehen die Initiatoren und deren Kritiker, deren gemeinsames Kennzeichen „Schlichtheit“ ist, auf der anderen Seite jene, die dies durchschauen und weiterdenken. Im dazugehörigen „Pro-Kommentar“ wird hingegen versucht, Gemeinsamkeiten mit den Initiatoren und mit den Migrant*innen festzustellen:

„In einem Land, das bis vor kurzem den ‚Tag der Fahne‘ zum Hochfest der Unabhängigkeit stilisierte, kann es keinen ausreichenden Grund geben, gegen das Hissen von Flaggen zu sein. [...] nichts Gefährliches, sondern bloß ein Gruß vom Nachbarn, dem europäischen Nachbarstaat Türkei – nichts Ideologisches, sondern eine Dekoration vom heimischen Naschmarkt.“ (09.03.2005, S. 29)

Abgewertet werden hier aber ebenso die Kritiker des Projektes:

„Es herrscht für sie [die Initiatoren] Staatlichkeit, nicht Anarchie. Nur böse Menschen wie ‚The Who‘ ließen sich aus dem Union-Jack Mod-Anzüge schneiden. Nur radikale Fundamentalisten, reaktionäre Aktionisten und perverse Fetischisten verbrennen die ‚Stars and Stripes‘.“ (ebd.)

1.2.3. Dichotomisierung:

„Die Ehe darf nur auf Grund der freien und vollen Willensentscheidung der zukünftigen Ehegatten geschlossen werden.“ Dieser Satz findet sich in Artikel

16, Absatz 2 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Unvorstellbar, dass es heute auch in vermeintlich zivilisierten Ländern Menschen gibt, die anderen ihr Grundrecht auf die freie Wahl des Ehepartners nehmen. Nicht am anderen Ende der Welt, sondern hier in Österreich des 21. Jahrhunderts.“ (19.04.2005, S. 11)

„Der Grund für Zwangsheiraten liegt gewöhnlich in den patriarchalen Strukturen des Herkunftslandes der Eltern. Um zu verhindern, dass das Mädchen nicht vor der Ehe ihre Jungfräulichkeit verliert – und so gleichzeitig Schande über die Familie bringt -, wird es möglichst früh einem Mann versprochen, den sie in vielen Fällen noch nie zuvor gesehen hat.“ (ebd.)

Neben der Dichotomisierung finden sich in diesen Beispielen auch die Strategien der „Abwertung des Gegners“ und der „positiven Selbsteinschätzung“. Die Problematik von Zwangsehen, von der in Österreich lebende junge Menschen wie auch österreichische Staatsbürger betroffen sind, wird hier dazu instrumentalisiert, die Herkunfts- und ursprünglichen Heimatländer der Betroffenen als rückständig darzustellen. In den Kontrast dazu werden mit dem Hinweis auf die Menschenrechtserklärung Österreich und alteingesessene Österreicher gestellt, wo derartige Vorfälle nicht vorkämen. Bereits die Headline „Zur Ehe gezwungen: Es geschieht mitten in Wien“ stellt eine Dichotomisierung her. Dass im Artikel der Verein „Orient Express“ zu Wort kommt und „exemplarische Fälle“ geschildert werden, verstärkt den Eindruck noch.

1.2.4. Rationalisierung:

In Verbindung mit der Verwendung von Stereotypen treten in der „Presse“ häufig auch Rationalisierungen auf, die dazu dienen die Stereotypen zu belegen. Folgende Beispiele zeigen dies deutlich:

„Der Grund für Zwangsehen liegt gewöhnlich in den patriarchalen Strukturen des Herkunftslandes der Eltern. Um zu verhindern, dass das Mädchen nicht vor der Ehe ihre Jungfräulichkeit verliert – und so gleichzeitig Schande über die Familie bringt -, wird es möglichst früh einem Mann versprochen, den sie in vielen Fällen noch nie zuvor gesehen hat.“ (19.03.2005, S. 11)

Zwangsehen werden hier in erster Linie auf „patriarchale Strukturen“ zurückgeführt – diese Sichtweise ist nicht nur eindimensional, da die konkreten Umstände, die Eltern zur Zwangsverheiratung ihres Kindes führen könnten, unberücksichtigt bleiben und quasi ein Automatismus Patriarchat – Zwangsehe postuliert wird - sondern es wird weder erklärt was unter „patriarchalen Strukturen“ zu verstehen ist, noch berücksichtigt, dass solche Strukturen ja von Land zu Land und Region zu Region wiederum verschieden sind. Abgesehen davon, dass diese Ausführungen nicht belegt werden, wird das Phänomen Zwangsehe mit dem Hinweis auf das Herkunftsland der Eltern auch als fremd und exotisch abgetan und nicht bedacht, dass diese Personen heute in Österreich leben und die konkreten Umstände die zur Zwangsverheiratung führten daher auch etwas mit den persönlichen Lebensverhältnissen in Österreich zu tun haben könnten. Schließlich werden durch den Automatismus Patriarchat – Zwangsehe den betroffenen Personen eine aktive Handlungsfähigkeit abgesprochen und sie als den Strukturen im Ursprungsland noch immer ausgeliefert dargestellt.

„Auf der anderen Seite weiß man, dass das Asylrecht oft missbraucht wird. Die reichen Länder dieser Welt sind beliebte Ziele der globalen Wanderungsbewegung. Wer aus wirtschaftlichen Gründen einwandern will, dies aber nicht darf, sucht eben das Schlupfloch ‚Asyl‘. Das zu verleugnen, wäre ziemlich unsinnig.“ (15.04.2005, S. 35)

Hier gilt das schon weiter oben zum Stereotyp „Asylmissbrauch“ Gesagte, eine Verbindung Asylmissbrauch – Wirtschaftsflüchtling wird hergestellt, ebenso wie allen „Wirtschaftsflüchtlingen“ zweckrationales Handeln vorgeworfen wird. Hinzu kommt, dass durch den letzten Satz Kritik von vornherein ausgeschlossen werden soll – wer will schon „ziemlich unsinnig“ sein?

Auch in Leserbriefen kommen Rationalisierungen in Verbindung mit Stereotypen vor:

„Man las es erst vor kurzem wieder: Frauen in Ländern wie Iran werden also gesteinigt, so sie ihren Mann verlassen oder gar die Religion wechseln; ich habe noch keine von jenen Kopftuchträgerinnen, die in unseren Medien so energisch auf dem Symbol ihres emanzipierten Frauentums bestehen, in einem solchen Fall dagegen protestieren gehört oder von Solidarität sprechen.“ (14.03.2005, S. 35)

Hier werden augenscheinliche Missstände im Iran und anderen Ländern mit der Kritik am von Bundesinnenministerin Prokop angedachten Kopftuch-Verbot für muslimische Lehrerinnen in Verbindung gebracht. Den betroffenen Lehrerinnen wird unterstellt, auf die Probleme in muslimischen Heimatländern nicht mit ebenso großer Kritik zu reagieren, daher hätten sie auch kein Recht, sich gegen das Kopftuch-Verbot in Österreich zu wenden. Damit wiederum wird ihnen das Recht abgesprochen sich zu emanzipieren bzw. sich in Österreich heimisch und als Österreicherinnen zu fühlen.

„Fast jedes Berufsleben bringt bestimmt Kleidungszwänge mit sich. Es wird auch von Lehrerinnen eine bestimmte Kleidung erwartet, und die meisten Eltern hierzulande wünschen sich weder verschleierte oder mit Kopftuch erscheinende noch zu freizügig bekleidete Lehrpersonen.“ (11.03.2005, S. 18)

Mit dem Hinweis auf Kleidungszwänge im Berufsleben und dem Wunsch „vieler Eltern“ wird das angedachte Kopftuchverbot verteidigt. Zugleich wird den betroffenen Frauen das Recht auf Selbstbestimmung abgesprochen.

1.2.5. Angst-Appelle:

„Wie gefährlich ist der Islam?“ (22.04.2005, S. 13)

Mit diesen Worten wird ein Bericht über eine Imame-Konferenz in Wien eingeleitet, gleich am Beginn des Artikels wird auf ein mögliches Bedrohungspotenzial hingewiesen, das im Artikel später noch mehrmals zur Sprache kommt, so heißt es etwa:

„Für die Verfassungsschützer des Innenministeriums (BVT) und des Wiener Landesamtes für Verfassungsschutz (LVT) ist mit der Veranstaltung ein Routine-Einsatz verbunden. Vorerst lautet die Devise: Es wird observiert und bewacht.“ (22.04.2005, S. 13)

„Der Einsatz läuft offiziell unter dem Titel ‚Veranstaltungsschutz‘. Für die Öffentlichkeit werden Polizisten zu sehen sein, die den Verkehr regeln und etwaige Proteste im Auge behalten. ‚Aber das gibt uns auch die Möglichkeit, mitzubekommen, was dort los ist‘, heißt es inoffiziell“ (ebd.)

„Die Verfassungsschützer haben die Szene unter genauer Beobachtung, um radikalen Tendenzen sofort Einhalt gebieten zu können: Tatsächlich gibt es einige Duzend radikaler Moslems, auf die die Behörden ein Auge geworfen haben. Etwas verschlüsselt, aber deutlich heißt es im Verfassungsschutzbericht 2004: Es gebe dschihadistische Tendenzen in islamistischen Kreisen. Darunter ist Aufruf zum ‚Heiligen Krieg‘ zu verstehen.“ (ebd.)

Und ein Zusatz-Kästchen zum Artikel steht unter der Überschrift:

„Islam: Bis zu 6800 Gewaltbereite?“ (22.04.2005, S. 13)

Was im Verfassungsschutzbericht 2004 tatsächlich über gewaltbereite Muslime steht, verrät die „Presse“ nicht, mit dem Verweis auf den Bericht wie auch mittels Phrasen wie „verschlüsselt, aber deutlich“ oder „vorerst lautet die Devise“ wird jedoch ein Bedrohungspotenzial aufgebaut, das nicht nur auf tatsächlich gewaltbereite Muslime beschränkt bleibt, sondern durch die Thematisierung des Problems im Rahmen der Berichterstattung über eine österreichweite Imame-Konferenz wird die Bedrohung auf die Gruppe der Muslime im allgemeinen ausgedehnt.

1.2.6. Zur Berichterstattung über die „Postler-Überfälle“:

In der Berichterstattung über die Überfälle auf Postbedienstete in Wien wird auf ein enormes Bedrohungspotenzial durch die tatverdächtigen Schwarzafrikaner hingewiesen, wobei zugleich meist auch ein Konnex zu anderen Schwarzafrikanern hergestellt wird und somit neben Angst-Appellen auch eine Strategie der Dichotomisierung erkennbar wird:

„Es sind Tage, die den Briefträgern Angst machen: Am 7. Jänner wird in Favoriten ein Zusteller mit einer Eisenstange niedergeschlagen und lebensgefährlich verletzt. [...] Wieder wird ein Briefträger von hinten niedergeknüppelt, wieder erleidet er schwerste Kopfverletzungen. Opfer und Zeugen glauben, dass es sich bei den unbekanntem Tätern um Afrikaner handelt. In Wien gibt es derzeit rund 1400 Briefträger. Ja, wir haben Angst. Und zwar ganz gewaltig“, berichtet ein Zusteller am Dienstag der ‚Presse‘. [...] Kriminalamts-Chef Roland Horngacher ist aufgebracht: ‚Dass Zustellern von hinten mit Eisenstangen der Kopf eingeschlagen wird, ist unfassbar und unglaublich.‘ Er kündigt unmissverständlich an, mit aller Härte gegen die Täter vorzugehen [...]. Noch am Montagabend wurde ein Asylantenheim in Favoriten durchsucht, mögliche Verdächtige wurden dort jedoch nicht angetroffen.“ (09.03.2005, S. 9)

„‚Unter Wiens 1400 Briefträgern herrscht Angst und Schrecken‘, erklärt Post-Betriebsratsvorsitzender Gerhard Fritz. [...] Nach dem bisher letzten Überfall vom Montag reagierte das Unternehmen nun: Bis Sicherheitsmaßnahmen der Polizei greifen, wird die Geldzustellung in Wien eingestellt. [...] Da es sich um afrikanische Täter handeln soll, werden nun vor allem im Bereich der Badner Bahn, in Favoriten und Meidling Schwarzafrikaner und deren Unterkünfte

verstärkt kontrolliert und die Daten der Personen abgeglichen.“ (10.03.2005, S. 9)

„Externer Polizeischutz und hauseigener ‚Postschutz‘: Auf diese zwei Säulen setzt die Post-Führung nach den brutalen Überfällen auf Briefträger in den vergangenen Wochen. [...] Drei Mal fielen die Täter – die Polizei geht von Afrikanern aus – mit Eisenstangen über ihre Opfer her. [...] Die Polizei geht nun mit Schwerpunktaktionen gegen Lokale und Wohnhäuser vor, in denen sich Afrikaner aufhalten.“ (11.03.2005, S. 12)

„Bei dem mehrfach vorbestraften Afrikaner, der sich illegal in Österreich aufhielt [...], soll es sich um jenen Mann handeln, der drei Briefträgern bei Raubüberfällen in Wien schwerste Verletzungen zugefügt hat. Kriminalisten zeigten sich über die brutale Vorgehensweise des Mannes, der mit massiven Eisenstangen auf seine Opfer eingeschlagen hatte, erschüttert. [...] Denkbar ist auch, dass der Staatsanwalt die brutalen, hinterrücks geführten Attacken nicht als schweren Raub sondern als Mordversuch anklagt. [...] Die Post setzt trotz der beiden Festnahmen weiter auf Sicherheits-Maßnahmen.“ (15.03.2005, S. 12)

„Nach den brutalen Überfällen auf drei Briefträger hofft die Polizei auf diese Weise [mehrer Sicherheitsmaßnahmen wurden eingeführt] Nachahmungstäter abzuschrecken. [...] Wie berichtet, waren in den vergangenen Wochen drei Briefträger von hinten mit Eisenstangen niedergeknüppelt und zum teil lebensgefährlich verletzt worden.“ (22.03.2005, S. 14)

In allen hier angeführten Beispielen werden die Überfälle als besonders brutal dargestellt und Razzien in Unterkünften von Schwarzafrikanern sowie verstärkte Kontrollen von Schwarzafrikanern in der Badner Bahn gerechtfertigt, da es sich ja, wie richtig vermutet wurde, um Täter afrikanischer Herkunft gehandelt hat. Dass die Polizei großflächigere Kontrollen bei Schwarzafrikanern durchführte, machte jedoch die gesamte Gruppe der Afrikaner in Wien gleichermaßen verdächtigt – und gefährlich. Wie aus den „Presse“-Berichten zu entnehmen ist, reichte offenbar der Hinweis von Zeugen und Opfern auf Schwarzafrikaner aus, um die gesamte Gruppe zu kriminalisieren.

1.3. Argumentative Strategien in den „Salzburger Nachrichten“:

Nach der „Kronen Zeitung“ und der „Presse“ sollen nun auch den Strategien der sprachlichen Gewalt in den „Salzburger Nachrichten“ nachgegangen werden. Das Ergebnis hebt sich deutlich von dem der „Kronen Zeitung“ aber auch der „Presse“ ab.

Argumentative Strategien der sprachlichen Gewalt bei der Berichterstattung zum Thema Asyl/Migration/Integration sind in den „Salzburger Nachrichten“ kaum anzutreffen. Anders als bei „Kronen Zeitung“ und „Presse“, wo Kommentare einen großen Raum einnehmen, gibt es in den „Salzburger Nachrichten“ nur einen einzigen. Dieser kritisiert die Zuwanderungspolitik der Regierung. Zudem gibt es nur einen einzigen Leserbrief, der sich mit der Thematik beschäftigt.

Insgesamt konnten 3 Strategien der sprachlichen Gewalt ausgemacht werden, die durchgängig vorkommen:

- Abwertung des Gegners
- Dichotomisierung

1.3.1. Abwertung des Gegners:

Der „Gegner“ ist hier die Bundesregierung, die wegen ihrer Asyl- und Migrationspolitik kritisiert wird:

„Die Bestimmungen, welche Zuwanderer zwingen, Deutsch zu lernen, werden verschärft. Der ‚Integrationsvertrag‘ soll ab 2006 nicht mehr ab 100 Deutschstunden erfüllt sein, sondern erst nach 300.“ (21.03.2005, S. 1)

„Diesem mensurenfechtenden und extrem deutschümelnden Verein [dem Österreichischen Pennäler Ring] wurden 2000 bis 2004 insgesamt 131.686 Euro an ‚Basisförderung oder Projektförderung‘ [durch das Sozialministerium] überwiesen – eine Summe, von der mancher Sozialverein nur träumen kann. [...] Zum Vergleich: Der Antirassismus-Verein ZARA erhielt im vergangenen Jahr keine Subventionen durch das Sozialministerium.“ (26.-28.03.2005, S. 2)

Hier ist zugleich auch eine „Dichotomisierung“ zu erkennen, die Förderungen des Pennäler Ringes werden kritisiert, indem hingewiesen wird, dass „so mancher Sozialverein“ weniger oder wie ZARA gar keine Förderungen erhalten.

„Die Polizei geht von schwarzafrikanischen Tätern aus. Eine Aktennotiz, wonach Polizisten künftig alle Schwarzafrikaner, die zu zweit auftreten, umgehend zu perlustrieren hätten, sorgte am Mittwoch für Aufregung.“ (10.03.2005, S. 1)

„Damals [bei der Abschaffung des Jugendgerichtshofes] hieß es, auch künftig würden Staatsanwälte, die auf Straftäter unter 18 Jahren ‚spezialisiert‘ seien, für solche Fälle eingesetzt. Das es nicht mehr so ist, zeigt ein Fall, über den die Wiener Stadtzeitung ‚Falter‘ heute, Mittwoch, berichtet: [...]“ (16.03.2005, S. 7)

Im Folgenden erfährt der Leser, dass ein 17-jähriger Asylwerber für den Diebstahl „einiger Parfümartikel“ und zweier Polo-Shirts zu insgesamt eineinhalb Jahren unbedingter Haft verurteilt wurde. Die Kritik des Textautors wird am Ende noch deutlicher:

„Eine nicht mehr mit dem nötigen Augenmaß geübte Rechtssprechung“, kritisiert Heinz Patzelt, Generalsekretär von amnesty international.“ (16.03.2005, S. 7)

Auch auf die Diskrepanz zwischen Migrationspolitik und tatsächlicher Migration machen die „Salzburger Nachrichten“ aufmerksam, wobei wiederum die Bundesregierung im Zentrum der Kritik steht:

„Demnach [laut EUROSTAT] hatte Österreich 2002 einen positiven Wanderungssaldo [...] von 5,1 pro Tausend Einwohner. [...] Die offizielle Einwanderungspolitik ist demgegenüber äußerst restriktiv. [...] Über die Ursache der Diskrepanz zwischen der kleinen Zuwandererquote und der

großen Zahl tatsächlicher Zuwanderer gehen die Meinungen auseinander.“ (12.03.2005, S. 1)

„Die schwarzblaue Koalition argumentiert gerne, dass eine allfällige rotgrüne Regierung der schrankenlosen Zuwanderung Tür und Tor öffnen würde. Die Zahlen beweisen aber, dass die Grenzen derzeit keineswegs so dicht sind, wie die Regierung tut. [...] Fest steht, dass es unter den Augen der ÖVP-FPÖ-Regierung nicht nur eine deutliche Zuwanderung gibt. Deutlich gestiegen ist auch die Zahl der Einbürgerungen.“ (15.03.2005, S. 2)

Auch der einzige Kommentar der „Salzburger Nachrichten“ beschäftigt sich mit diesem Bereich:

„Zuwanderer haben es wirklich nicht leicht“, stellte Innenministerin Prokop dieser Tage fest, und sie hat Recht. [...] Da ist zum einen die Rolle des Sündenbocks. Vom Drogenhandel über die Einbruchskriminalität bis hin zur Arbeitslosigkeit gibt es kaum ein Problem, an dem nicht die Zuwanderer/Asylbewerber/sonstigen Ausländer schuld sind. Nichtzutreffendes braucht nicht gestrichen zu werden, weil die diversen Gruppen an legal oder illegal im Land lebenden Mitmenschen mit nichtösterreichischem Pass ohnehin stets in einen Topf geworfen werden. [...] Weiters erfüllen die Zuwanderer die Rolle des Feindbildes (weil sie ‚anders‘ sind) und die Rolle des Schuhabstreifers (weil sich selbst jene Österreicher, die nicht zu den ‚Fleißigen und Tüchtigen‘ zählen, über sie erhaben dünken). [...] In dieses Bild passt der Umstand, dass die offizielle Zuwandererquote und die Zahl der tatsächlich nach Österreich Eingewanderten in den vergangenen Jahren weit auseinander klafften. Weil die Regierung eben ein treues Abbild unserer Gesellschaft ist. Sie hält die Quote klein, um die Wähler zu beruhigen. Und sie nimmt eine weit größere reale Zuwanderung in Kauf, weil ohne sie nicht nur unsere Bevölkerung schrumpfen würde, sondern auch über kurz oder lang unsere Wirtschaftsleistung.“ (15.03.2005, S. 1)

Interessant ist, dass das Feindbild hier mit „Ausländerfeindlichkeit“ umschrieben werden könnte, die die Textautoren in der Regierung und in weiten Teilen der Bevölkerung realisiert sehen, die Kritik richtet sich hier explizit an eine Asyl- und Migrationspolitik, die ausschließlich auf eine weitere Verschärfung der Zuwanderungs- und Integrationsbedingungen gerichtet ist. Damit unterscheiden sich die „Salzburger Nachrichten“ stark von der „Kronen Zeitung“, die genau für eine weitere Senkung der Zuwandererzahlen und eine striktere „law-and-order“-Politik eintritt.

1.3.2. Dichotomisierung:

Die Strategie der Dichotomisierung findet in den „Salzburger Nachrichten“ in der Berichterstattung zum Thema Asyl/Migration/Integration ebenfalls Anwendung, wobei hier die Asyl- und Migrationspolitik kritisiert und den Ansichten von Grünen und Hilfsorganisationen, Menschenrechtsgruppen und dem UNHCR gegenübergestellt wird und vor allem der Abwertung der Bundesregierung dient.

So wird in den „Salzburger Nachrichten“ über den Vorschlag von Bundesinnenministerin Prokop mit folgenden Worten berichtet:

„Ich hab noch nicht geprüft, ob ein Kopftuchverbot in der Schule rechtlich möglich wäre, aber inhaltlich bin ich dafür“, sagte Prokop der Wiener Stadtzeitung ‚Falter‘. Sie habe ein Problem mit Lehrern, die in einer öffentlichen Schule Kopftuch tragen [...]. Einen ‚Schlag ins Gesicht‘ nannte die Islamische Glaubensgemeinschaft Prokops Aussagen.“ (09.03.2005, S. 5)

Im Unterschied zum entsprechenden Artikel in der „Kronen Zeitung“ (s. o.), distanzieren sich die „Salzburger Nachrichten“ deutlich von Prokops Vorschlag, der allein durch die Verwendung der Phrase „Schlag ins Gesicht“ negativ erscheint.

Auch der Artikel mit der Schlagzeile: „Gegenseitig missverstehen“ zum Islam-Schwerpunkt „Literatur im März“ setzt sich kritisch mit vereinfachten Ansichten gegenüber Muslimen wie auch der Türkei auseinander – auch das ein deutlicher Unterschied zur Berichterstattung in der „Kronen Zeitung“ (s. o.):

„An Emotionalität fehlte es nicht. SPÖ-Klubobmann Josef Cap etwa sprach sich ausdrücklich – und unter dem Eindruck der aktuellen Ereignisse – gegen einen Beitritt der Türkei zur EU aus, sofern die Verhältnisse im Land weiterhin so bleiben sollten, wie sie sind. [...] Journalist Robert Misik sagte, die ‚Beitrittsdiskussion hat sich vermischt mit Angst vor islamischen Terror‘ und werde zur ‚antiislamischen Hetze‘. [...]. Um dazu beizutragen, die gegenseitigen Missverständnisse zu verringern, von denen die ORF-Journalistin Monika Ladurner sprach, forderte Misik, mehr Stimme für die türkischen Mitbürger in Österreich‘ [...].“ (09.03.2005, S. 11)

Im Artikel wird deutliche Kritik an einer emotionalen und undifferenzierten Debatte geübt, wobei die davon betroffenen Personengruppen – Türken, Muslime, Migranten in Österreich – in der Rolle des Opfers erscheinen.

In einem Bericht zur illegalen Einwanderung in Europa heißt es:

„Kaum hatte der sozialdemokratische Regierungschef Zapatero Ende 2004 zum Missfallen der übrigen EU-Staaten angekündigt, dass er allen Illegalen, die bereits sechs Monate im Land arbeiten, die Aufenthaltserlaubnis schenken wolle, setzte eine noch gewaltigere Wanderungsbewegung in Richtung Spanien ein. [...] Umgekehrt war den spanischen – und den portugiesischen – Behörden schon vor Jahren aufgestoßen, dass viele Ukrainer, ‚mit deutschen Reisevisa ausgestattet‘, nach Südeuropa wanderten. [...] Bereits Ende der 90er Jahre tauchten in ukrainischen Zeitungen Anzeigen auf, in denen Männer und Frauen gesucht wurden, ‚die in der spanischen Landwirtschaft arbeiten wollen‘. [...] In Spanien wurden sie dann oft wie Sklaven gehalten.“ (04.03.2005, S. 9)

Auch hier wird einerseits Kritik an den offiziellen Einwanderungspolitiken der EU-Länder laut, die nicht nur unkoordiniert sei, sondern auch weder illegale Migration verhindern noch Zugewanderten ein menschenwürdiges Dasein bereitstellen könne. Wiederum erscheinen die Migranten als Opfer der Verhältnisse und Spielball der Mächtigen.

1.3.3. Angst-Appelle:

In der Kriminalberichterstattung kommt es aber auch vor, dass Gegensätze zwischen Migranten und Österreichern geschaffen werden, wobei zugleich auch ein gewisses Maß an Bedrohung inszeniert wird:

„Die Angst geht um unter den Briefträgern in Wien’, erklärt Post-Generalsekretärin Viktoria Kickingner. Viele Briefträger würden ‚mit Unbehagen’ die Post austragen. Diskutiert wird ein Begleitschutz für Briefträger, die Wertsendungen überbringen. Die Post überlegt, die Geldzustellung auf wenige Zusteller zu bündeln.“ (09.03.2005, S. 5)

„Die Suche nach dem Komplizen bei den drei brutalen Überfällen auf Wiener Briefträger geht weiter.“ (14.-15.03.2005, S. 5)

„Erneut sind in Wien zwei Fälle von Scheinehen-Vermittlung aufgefliegen. Im ersten Fall konnten die Verdächtigen aus reicher Erfahrung sprechen [...]. Die Ermittler setzen im Kampf gegen Scheinehen auf Gesetzesänderungen [...]. ‚Die 150 im Vorjahr aufgedeckten Scheinehen sind nur die Spitze des Eisbergs’, gibt Kovarnik [von der Fremdenpolizei] zu bedenken.“ (12./13.03., S. 5)

„In der Nacht auf Mittwoch kam es in Niederösterreich und Tirol zu zwei weiteren Mordversuchen unter Asylbewerbern.“ (21.04.2005, S. 7)

Kriminelle Migranten werden als massive Bedrohung dargestellt, wobei in den beiden ersten Beispielen direkt Opfer der Täter genannt werden: zum einen die Briefträger, die nun Angst hätten, zum anderen die Bevölkerung, die wegen Sicherheitsmaßnahmen möglicherweise Komforteinbussen bei der Postzustellung akzeptieren müssen wird.

Während sich also in der „Kronen Zeitung“ und etwas abgeschwächt auch in der „Presse“ Argumentationsstrategien durch die gesamte Berichterstattung ziehen, ist dies bei den „Salzburger Nachrichten“ kaum der Fall. Die Häufigkeit der Verwendung solcher Strategien ist verschwindend gering.

2. Sprachliche Realisierungsformen nach Ruth Wodak:

Wie schon weiter oben besprochen, können sprachliche Realisierungsformen eingesetzt werden, um Strategien der sprachlichen Ausländerfeindlichkeit und der Gewalt zu realisieren. Wie von Ruth Wodak beschrieben¹⁴⁴, wurden sie auch im vorliegenden Textkorpus gehäuft dort aufgefunden, wo es darum geht, Menschen zu überzeugen und in ihrem Meinungsbildungsprozess zu beeinflussen. In der Berichterstattung der „Kronen Zeitung“ zum Thema Asyl/Migration/Integration wurden folgende sprachliche Realisierungsformen angewandt:

- Anonymisierungen und Zitate
- Anspielungen
- Einleitungsformeln
- Euphemismen
- Geschichten und Erzählungen
- Gleichsetzungen und Generalisierungen
- Kontraste
- Personalisierungen
- Prädikationen und Assertionen
- Rhetorische Fragen
- Sprache der Emotionen

2.1. Die sprachlichen Realisierungsformen der „Kronen Zeitung“:

2.1.1. Anonymisierungen und Zitate:

Sehr häufig verwendet die „Kronen Zeitung“ in ihrer Berichterstattung zum vorliegenden Thema Phrasen und Sätze, die unter Anführungszeichen gesetzt sind, wobei häufig nicht ersichtlich ist, warum dies der Fall ist. Es soll jedoch der Eindruck erweckt werden, dass es sich bei diesen Aussagen um Zitate handelt. Damit gelingt es aber, Wertungen in die Berichterstattung einzubauen, die nicht gleich klar ersichtlich werden. Zudem bietet diese Strategie den Vorteil, den Textautor unantastbar zu machen, er kann sich hinter diesen Zitaten verstecken und diese zugleich als Rechtfertigung bei eventueller Kritik verwenden. Für die Richtigkeit der Aussagen kann er kaum verantwortlich gemacht werden, handelt es sich doch um die Wiedergabe fremder Äußerungen. Mehr noch: Man kann sagen, dass solche Zitate auch so eingesetzt werden, dass diese dann dem Bereich „das Wort als Waffe“ zugeordnet werden können, wobei sie zugleich dem Autor als Schutzschild dienen. Entscheidend sind hier aber die Auswahl und der Kontext der Zitate, die eine Interpretation überflüssig machen. In den untersuchten Artikeln dient diese sprachliche Realisierungsform häufig der Abwertung des Gegners, der Stärkung des „Wir-Gefühls“, der Vermittlung von Stereotypen sowie zum Aufbau eines Bedrohungsszenarios. Der Konnex dieser argumentativen Strategien zur sprachlichen Realisierungsform der Anonymisierungen und Zitate ist sehr stark. Primär dienen sie dazu, Emotionen anzusprechen, so heißt es etwa über „schwarzafrikanische Dealer“:

¹⁴⁴ Ruth Wodak (1990), *Unschuldige Täter*, S. 355 – 359.

„Pausenlos streifen sie [die schwarzafrikanischen Dealer] zumeist paarweise umher, damit Süchtige besser auf sie aufmerksam werden. Warum die Polizei dem Spuk kein Ende macht? ‚So ein Duo selbst führt erfahrungsgemäß keine Drogen mit sich, und Herumgehen ist nicht strafbar. Selbst wenn wir sie perlustrieren, müssen wir sie wieder laufen lassen‘, sagt ein Fahnder des Drogendezernats.“ (08.04.2005, S. 22, 23)

Dem Textautor, Florian Hitz, zufolge, stammen die Aussagen von einem „Fahnder des Drogendezernats“, die Glaubwürdigkeit der Quelle bleibt unklar, doch genießen Exekutivbeamte ein hohes Ansehen in der Bevölkerung, schon aus diesem Grund dürfen die Aussagen des Polizisten als „glaubwürdig“ erscheinen. Zugleich soll das Zitat die Hilflosigkeit der Exekutive bei der Bekämpfung der Drogenkriminalität vor Augen führen was durch nachfolgenden Kommentar noch unterstrichen wird: „Mit Razzien, Sonderstreifen in Zivil und geheimen Kommandoaktionen versuchen die Beamten dennoch, den Wiener Drogensumpf trocken zu legen.“ (ebd.) Auch die Schlagzeile „Unverblümt auf den Straßen Drogen gedealt!“ und weitere Textstellen z.B. „Praktisch keine größere U-Bahn-Station, die von der ausufernden Giftszene nicht in Beschlag genommen wird“ verstärken das Bild einer massiven Bedrohung. Wie wirkt nun das Zitat? Man kann sich vorstellen, dass eine solche Aussage, die noch dazu von einer moralischen Autorität stammt, in erster Linie folgende Reaktion auslösen könnte: Nämlich die Vorstellung einer massiven Bedrohung der österreichischen Bevölkerung durch Schwarzafrikaner. Der Textautor selbst kann dabei auf das Zitat verweisen, das ja keine direkte Wertung enthält und auch nicht seine persönliche Meinung ausdrückt. Zugleich jedoch leistet er damit Stereotypen und Angst-Appellen Vorschub.

Ähnlich wird im folgenden Leserbrief vorgegangen:

„In dem zur Anlage gehörenden Park wird mit allen möglichen legalen und illegalen Drogen gedealt. Öffentlich. Ohne irgendeine Konsequenz fürchten zu müssen. Es wird nun mehr ernsthaft diskutiert, ob eine private Wachmannschaft angeheuert werden soll.“ (19.03.2005, S. 53)

Ein ähnliches Szenario wie Florian Hitz im oben zitierten Artikel will Gerhard Möslinger in diesem Leserbrief zeichnen, der eine „kurze Bestandsaufnahme der derzeitigen Verhältnisse bezüglich der ‚inneren Sicherheit‘ hier in Wien“ (ebd.) machen will und u. a. herausgefunden hat, dass

„am Wochenende in Liesing nur vier Polizisten im Dienst sind (lt. eigenen Angaben der Polizeibeamten). Und die angeforderte Hilfe aus Meidling wurde verweigert, da die Kollegen dort auch zu wenig sind.“ (ebd.)

Mit diesen Aussagen, deren Herkunft nicht belegt ist, wird das Feindbild des „schwarzafrikanischen Drogendealers“, das in der Berichterstattung der „Kronen Zeitung“ seinen festen Platz hat (s. o.), weiter ausgebaut, obwohl sich die beiden letztzitierten Aussagen nicht direkt darauf beziehen, sondern den Drogenhandel lediglich als einen Problembereich unter vielen anführen. Zur Unterstreichung des Bedrohungsszenarios fährt der Autor fort:

„Vielleicht sollten wir noch eine Mauer mit Stacheldraht um unser Grätzel ziehen? Oder Minenfelder und Selbstschussanlagen? Amiland lässt grüßen.“
(ebd.)

Damit wird suggeriert, dass viele Menschen unter kriminellen Migranten im Allgemeinen und unter Drogenkriminalität im Speziellen leiden würden. Dementsprechend lautet auch der Schluss des Leserbriefes:

„Ich will klipp und klar feststellen, dass ich ein äußerst liberaler Mensch bin, dem die unter so vielen Opfern erkämpften Freiheiten hier in Österreich und Europa sehr viel bedeuten, aber langsam, na vielleicht nicht mehr so langsam, wünsche ich mir wieder einen eisernen Vorhang. Aber vielleicht diesmal auf unserer Seite der Grenze!“ (ebd.)

Genau wie im Text von Florian Hitz werden auch hier Zitate in den Text eingefügt, die die Meinung des Autors wiedergeben - auch wenn dies nicht ausdrücklich betont wird -, bzw. die explizit getätigten Wertungen bestätigen. Beide Strategien entziehen den Autor der Kritik, seine subjektive Meinung wird von anderen bestätigt. Dieser Verweis auf andere gibt den eigenen Aussagen größere Autorität, da eben die Erfahrungen und Meinungen mehrerer Personen ausgedrückt werden – also muss auch was dran sein, so eine potenzielle Schlussfolgerung des Rezipienten.

In vielen Fällen verwendet die „Kronen Zeitung“ in der Berichterstattung zum Thema Asyl/Migration/Integration Zitate auch dahingehend, einzelne Personen und ganze Gruppen zu charakterisieren, wobei der Auswahl der Zitate größte Bedeutung zukommt, da dieses das Bild bestimmt, das von der jeweiligen Person bzw. Gruppe vermittelt wird. In diesem Sinne sind Zitate dazu geeignet, Stereotypen Vorschub zu leisten. Dabei ist es in der „Kronen Zeitung“ jedoch häufig so, dass Zitate nur am Rande in Erscheinung treten, wobei sie von den Autoren zumeist auch nicht direkt kommentiert werden bzw. keine Kommentierung bedürfen:

„Laut Polizei sind diese Fälle [aufgeflogene Scheinehen] nur die ‚Spitze eines Eisbergs‘.“ (12.03.2005, S. 11)

„Kriminalamts-Direktor Mag. Roland Horngacher: ‚Die Ermittlungen auch zu weiteren Straftaten laufen noch.‘“ (17.03.2005, S. 23)

„‚Meine Freundin verschwunden‘ radebrechte ein Asylant vor Gendarmen in Traisen (NÖ).“ (17.03.2005, S. 23)

Alle drei Zitate spielen auf kriminelle Handlungen von Migranten an, ohne dass in diesen Sätzen zugleich alle Ausländer explizit der Kriminalität verdächtigt würden. Diese Beispiele, die im Gesamttext nur als Randerwähnungen aufscheinen, nehmen eben durch diese Beiläufigkeit den Charakter einer „Quasiinformation“ an und verstärken die ohnehin schon vorhandene Meinung zum Thema. Mehr Gewicht erhalten die Aussagen 1 und 3 noch, indem sie nicht eigentlich über die Vorgänge „berichten“, sondern Ausschmückungen enthalten – „Spitze des Eisbergs“, „radebrechen“ – dies verleiht der gesamten Aussage zusätzlich noch die Bedeutung einer „Selbstverständlichkeit“. Nicht zuletzt wird den Aussagen mehr Bedeutung verliehen, indem sie eben als Zitate erscheinen und dadurch „objektiviert“ werden. Der Grundtenor des gesamten Textes

wird implizit verstärkt. Die Zitate sollen Empörung hervorrufen und Ängste wecken, ähnlich wie die folgenden Zitate in einem Artikel vom 16.03.2005:

„Der Staatsanwalt legte Einspruch ein, ‚weil es ihm zu milde‘ vorkam und die ‚gewerbsmäßige Tatbegehung‘ nicht berücksichtigt wurde. [...] Die Begründung des dreiköpfigen Richtersenaates: der ‚rasche Rückfall‘ und die ungünstige ‚Zukunftsprognose‘.“ (16.03.2005, S. 28)

Hier wird das von „Fachleuten“ – so die „Kronen Zeitung“ (ebd.) - als zu hoch kritisierte Urteil von 18 Monaten unbedingter Haft wegen Ladendiebstahls im Wert von 109 EUR mit Hinweisen auf Aussagen von Staatsanwaltschaft und den Richtern des OLG Wien gerechtfertigt. Es darf vermutet werden, dass zumindest einige der Leser den Worten dieser beiden Institutionen Glauben schenken, da sie schon an sich also hohe moralische Autoritäten gelten.

Auch im Rahmen der Diffamierung von „Grünen“ und „Linken“ wird mit dem Einsatz von gezielten Zitaten und Anonymisierungen gespielt:

„Entwurf für ein neues, strengeres Asylgesetz, und die Vernaderer sind schon wieder unterwegs: So wittert die Grüne Stoisits, die schon die Minister Schlögl und Strasser zur Weißglut gebracht hat, neuerlich Menschenrechtsverletzungen in großem Stil und bezeichnet Liese Prokops Gesetzesentwurf als ‚völlig inakzeptabel‘.“ (22.04.2005, S. 2)

Auch in den Leserbriefen wird mit dem Einsatz von Zitaten und Anonymisierungen zur Diffamierung der Grünen gespielt:

„Nach der EU-Klagsdrohung unserer Grünen kommt der nächste Streich: Sie fordern Massentlassungen aus unseren durch die ausufernde importierte Kriminalität heillos überfüllten Gefängnissen.“ (10.04.2005, S. 46)

In diesen beiden Textausschnitten werden die Grünen bzw. Frau Stoisits im Speziellen charakterisiert, wobei die Aussagen der Zitierten nur indirekt im Leserbrief und in beiden Fällen wohl auch stark verkürzt wiedergegeben werden. Zudem wird im Leserbrief die entsprechende Aussage, die auch stark verzerrt erscheint, den Grünen als Kollektiv zugesprochen.

Die hier genannten Zitate sind nur einige Beispiele dafür, wie die „Kronen Zeitung“ in ihrer Berichterstattung Zitate als „Waffe“ gegen Gegner einsetzt. Tatsächlich handelt es sich um ein sprachliches Mittel, das sehr häufig eingesetzt wird.

2.1.2. Anspielungen:

Die Anspielung steht in einem Naheverhältnis zum gezielten Einsatz von Zitaten, die selbst oft als Mittel zum Zweck, also zur Anspielung dienen, wie besonders im letztgenannten Leserbrief deutlich wurde.

Mit Anspielungen ist es der „Kronen Zeitung“ unter anderem möglich, Migranten als übermächtige Bedrohung darzustellen, der die Österreicher hilflos ausgeliefert sind oder ausgeliefert werden:

„Der Schock und die Angst bei Wiener Briefträgern sitzt tief – seit zwei brutale schwarzafrikanische Täter drei Kollegen bei Raubüberfällen mit einer Eisenstange fast zu Tode geprügelt haben.“ (10.03.2005, S. 12)

„Gar kein Zweifel, da hatte etwas ‚verübt‘ werden sollen, etwas Kriminelles. Menschlich betrachtet: Ist man ja schon fast gewöhnt an solche Fälle in Wien!“ (10.03.2005, S. 16)

Auch in den Leserbriefen werden Anspielungen eingesetzt:

„Unsere Polizisten haben oft Angst vor jeder Amtshandlung gegen Asylwerber, den abgesehen davon, dass sich diese mit allen legalen und illegalen Mitteln dagegen wehren, haben sie dann noch fast automatisch ein Untersuchungsverfahren zu erwarten.“ (10.04.2005, S. 46)

„Und die Grünen würden Österreich am liebsten zum Asylland Nr. 1 machen. Ungeachtet der Folgen für die Bevölkerung, welche bereits jetzt bei der Verhaftung von Drogendealern anerkennend applaudiert.“ (10.04.2005, S. 47)

Nicht nur vor einer „ausufernden“ Ausländerkriminalität wird auf diese Weise gewarnt, sondern auch vor einer drohenden „Überfremdung“ und damit auch vor der Zurückdrängung der demokratischen Gesellschaft:

„Bedrohung Islam?“ (08.03.2005, S. 29)

„Ich habe ein Problem mit Lehrerinnen, die in einer öffentlichen Schule ein Kopftuch tragen“, erklärt sie [Innenministerin Prokop] in einem Interview für die Wiener Stadtzeitung ‚Falter‘. Prokop weiter: „Ich halte das für anstößig, weil es nicht mit den Werten unserer Gesellschaft zusammenpasst.“ (09.03.2005, S. 2)

Folgender Leserbrief von Johannes Abl ist eine Reaktion auf diesen Artikel:

„Laut dieser Gemeinschaft [der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich] sollte es gerade in der Schule (!) möglich sein, seine Arbeit mit Kopftuch auszuüben, da man am sonstigen Arbeitsmarkt ja diskriminiert werde. Es soll also schon unseren Kindern in der Schule beigebracht werden, dass es belohnt wird, sich nicht anzupassen und die Wertvorstellungen unserer Gesellschaft zu ignorieren!“ (12.03.2005, S. 26)

Es bleibt hier unklar, was die „kulturellen Werte“ der Migranten sind, die die ebenfalls nicht näher erklärten „kulturellen Werte“ der österreichischen Gesellschaft bedrohen sollen. Klar ist aber, dass erstere negativ konnotiert sind und eine massive Bedrohung darstellen. Eine Erklärung ist auch gar nicht notwendig, der Österreicher weiß ohnehin um seine „kulturellen Werte“ und macht zudem so seine Erfahrungen mit Migranten, die auf die Unvereinbarkeit beider „Lebenswelten“ schließen lassen. Anspielungen dienen also als Mittel zur Diffamierung des Gegners und zum Hervorrufen von Angst-Szenarien. Dabei werden vom Textautor keine expliziten Schlüsse gezogen, das verbleibt den Lesern.

2.1.3. Geschichten und Erzählungen:

Einzelschicksale, Tatsachenberichte wie auch Geschichten aus dem alltäglichen Leben sind dazu angetan, Menschen zu berühren und Emotionen hervorzurufen. Auf diese Weise kommt der „kleine Mann von der Straße“ zu Wort und kann nicht nur in den Leserbriefen seiner Empörung zum Thema Ausdruck verleihen. Dabei wird dem „kleinen Mann“, der ja auch Lese-Zielgruppe der „Kronen Zeitung“ ist, zusätzliches Gewicht verliehen, da seine Ansichten in eine Reihe mit Politik, Justiz/Exekutive wie Experten gerückt werden:

„Die Suchtgiftfahnder griffen ein, wurden aber erst nach der Abgabe von 18 Warnschüssen Herr der Lage. Durch die Schüsse aufgeschreckt, verfolgten die Anrainer den Einsatz von Fenstern und Balkonen aus und applaudierten, als alle Verdächtigten festgenommen waren.“ (07.04.2005, S. 6)

„Für die Geschäftsleute in der U-Bahn-Passage hat die neue Situation aber wenig Erfreuliches an sich. Kalta Emit, Inhaber eines Zeitschriften-Handels, ist schockiert: ‚Die Drogenhändler verkaufen ihre Tabletten vor meinem Geschäft. Und wenn die Polizei kommt, verstecken sie sich in meinem Laden!‘ (08.03.2005, S. 12)

Häufig werden in Artikeln, die Ausländerkriminalität zum Thema haben, Erlebnisse den Exekutivbeamten in den Mund gelegt und ihnen damit wieder eine höhere Glaubwürdigkeit verliehen:

„Als meine Leute dabei auch menschliche Haare entdeckten, die aus einer Schweißnaht ragten, wussten sie, dass sie schnell handeln mussten“, sagte [Oberstleutnant] Kohs.“ (08.04.2005, S. 14, 15)

„Wir hatten einen Schnalzer gehört und zuerst an eine Explosion gedacht. Dann hat der Chef schon geschrien: ‚Da ist jemand gegen unser Auto gefahren‘. Am Anfang glaubten wir noch an einen Aprilscherz“, berichtet ein St. Georgener Gendarm.“ (02.04.2005, S. 10)

Durch das Erwähnung persönlicher Schicksale und Erlebnisse – und das schließt auch jene von Exekutivbeamten und Flüchtlingen mit ein – ist sowohl eine Dramatisierung als auch eine Personalisierung der Ereignisse möglich. In einem längeren Artikel mit dem Titel „Asylant wollte Zug entführen: Mit Messer Lokführer bedroht“ vom 7. März 2005 (S. 14) werden die Erlebnisse eines Lokführers und einer Ärztin wiedergegeben, die diese anlässlich einer versuchten „Zugentführung“ durch einen Asylbewerber machten. Damit sollen die Emotionen des Lesers angesprochen werden, es wird suggeriert, dass sich jeder plötzlich in einer ähnlichen Situation wieder finden könnte. Dafür sind auch die einfache Sprache, die kurzen Sätze, direkte Rede und die chronologische Schilderung hilfreich, da suggeriert wird, die Vorgänge in der Sprache des „einfachen, kleinen Bürgers“ wiederzugeben. Schließlich ist der Artikel auch dazu geeignet, Empörung über das Verhalten des Asylbewerbers hervorzurufen. Morddrohungen und der Hinweis, dass erst eine „Cobra“-Sondereinheit den Mann überwältigen konnte, verstärken diesen Eindruck noch.

2.1.4. Gleichsetzungen und Generalisierungen:

Wie auch Stereotypen, sind Gleichsetzungen und Generalisierungen dazu geeignet, Vorurteile zu transportieren, wobei gleichzeitig das Gemeinschaftsgefühl gestärkt werden kann, indem eine Wir-Sie-Struktur errichtet wird. In der Berichterstattung der „Kronen Zeitung“ zum Thema Asyl/Migration/Integration treten solche Generalisierungen oft im Zusammenhang mit „den Linken“ und „den Grünen“ auf:

„Die Berliner deutschtürkische Menschenrechtsaktivistin und Buchautorin Seyran Ates wagte jetzt [...] einen alarmierenden Aufschrei gegen die Pseudo-Multikulti-Ideologie der linken Polit-Schickeria; gegen die verhängnisvolle Sackgasse, in welche „Multikulti“ geführt hat – nämlich in eine ‚organisierte Verantwortungslosigkeit‘.“ (12.03.2005, S. 6, 7)

Auch die Leserbriefe kennen Gleichsetzungen und Generalisierungen:

„Multikulti-Wahn rot-grüner Traumtänzer“ (02.04.2005, S. 28)

In beiden Beispielen wird eine Personengruppe pauschal verunglimpft und für Missstände verantwortlich gemacht, wobei eben nicht klar wird, wer alles zu den angesprochenen Gruppen zu zählen ist und wofür konkret diese Personengruppe eintreten soll, klar ist nur ihre Gefährlichkeit. Zugleich wird der Eindruck einer homogenen Gruppe geweckt, die den Österreichern gegenübersteht.

Auch bei „Opfern“ von Migranten wird das Mittel der Generalisierung angewandt, was zugleich das „Wir-Gefühl“ stärkt:

„Wiens Briefträger haben Angst! Nach dem fünften Raubüberfall in Serie auf Postler – drei Opfer wurden mit Eisenstangen schwer verletzt – werden von der Polizei scharfe Überwachungsmaßnahmen ergriffen.“ (09.03.2005, S. 14)

Auch hier können ebenso Beispiele aus den Leserbriefen angeführt werden:

„Briefträger, deren Beruf witterungsbedingt ohnehin schon schwer genug ist, brauchen in Wien bereits Polizeischutz. Jeden Monat wird wieder einer brutalst niedergeprügelt und ausgeraubt wegen ein paar lumpiger Euro. So wie die Täter vorgehen, ist es wohl nur Zufall, dass es noch keinen Toten gegeben hat.“ (19.03.2005, S. 53)

Wie auch Dichotomisierungen vermitteln Generalisierungen eine vereinfachte Sichtweise – sie präsentieren dem Leser auf dem ersten Blick zwar klare Fakten, bei näherer Betrachtung verwandeln sich diese jedoch in unzulässige Verallgemeinerungen und in Vorurteile, die dann kaum mehr reversibel sind.

2.1.5. Kontraste:

Durch die Verwendung von Kontrasten können sich sprachliche Gegensätze manifestieren, wodurch zugleich – wie bereits ausgeführt wurde – Dichotomisierungen realisiert werden. Gegensätzliche Begriffe werden einander gegenübergestellt und die Welt in „gut“ und „böse“ eingeteilt, wobei von vornherein klar ist, wer „gut“ und wer

„böse“ ist, wodurch zugleich Kontraste auch zur Stärkung des „Wir-Gefühls“ eingesetzt werden können. In der Berichterstattung der „Kronen Zeitung“ ist daher auch die Einteilung in „Freunde“ und „Feinde“ wesentlich, also in Migranten und Kritiker eines restriktiven Asyl- und Fremdenrechts einerseits und in Österreicher und „Überfremdungs“-Warner andererseits. Folgende Kontraste zeigen dies deutlich:

„Frau Marianne H., gut aussehend, elegant gekleidet, betritt die Filiale. [...] Auf der Wartebank fällt der Dame eine fremdländische Frau mit Kopftuch auf.“ (10.03.2005, S. 16)

„Schwarzafrikaner verletzte bei Verhaftung Fahnder“ (06.04.2005, S. 15)

„Wiener Briefträger atmen auf: Räuber in Haft“ (15.03.2005, S. 8, 9)

„Immer mehr Osteuropäerinnen in den Bars der Leopoldstadt“ (19.03.2005, S. 18, 19)

„Entwurf für ein neues strengeres Asylgesetz, und die Vernaderer sind schon wieder unterwegs: So wittert die Grüne Stoisits [...] neuerlich Menschenrechtsverletzungen in großem Stil und bezeichnet Liese Prokops Gesetzesentwurf als ‚völlig inakzeptabel‘.“ (22.04.2005, S. 2)

Auch in den Leserbriefen sind Kontraste häufig:

„Dass laut Innenministerin Prokop muslimische Lehrerinnen im Unterricht kein Kopftuch tragen sollten, ist für die ‚Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich‘ (IGGiÖ) ein ‚Schlag ins Gesicht‘ und verfassungswidrig. [...] Es soll also schon unseren Kindern in der Schule beigebracht werden, dass es belohnt wird, sich nicht anzupassen und die Wertvorstellungen unserer Gesellschaft zu ignorieren!“ (12.03.2005, S. 26)

„Würden sich die türkischen Mitbewohner bei uns an unsere Gesetze und Sitten anpassen, hätte Strache dieses Plakat nie aufstellen können! Allerdings leben diese Leute nach ihren Gesetzen, behandeln die Mitmenschen (vor allem die Frauen) nach ihren Bräuchen (Schläge, Unterdrückung etc.).“ (25.03.2005, S. 27)

„Unsere Polizisten haben oft Angst vor jeder Amtshandlung gegen Asylwerber, denn abgesehen davon, dass sich diese mit allen legalen und illegalen Mitteln dagegen wehren, haben sie dann noch fast automatisch ein Untersuchungsverfahren zu erwarten.“ (10.04.2005, S. 46)

„Wenn ein Polit-Provokateur ein Museum in der Absicht mit Türkenfahnen verhängt, die einheimische Bevölkerung damit zu ärgern, dann ist das natürlich nur eine harmlos-künstlerische Aktion [...]. Wer aber wirklich ins Volk hineingehört, dem müsste schon längst aufgefallen sein, dass Strache im Zusammenhang mit der dauernden Unterwürfigkeit gegenüber Ausländern mit seinen Plakaten genau das ausdrückt, was viele Menschen in diesem Land denken [...].“ (02.04.2005, S. 28)

„Dieser Werbeslogan auf den Plakaten der FPÖ [‚Wien darf nicht Istanbul werden‘] ist verständlich, wenn man Berichte hört, wie in der Türkei die Menschenrechte, Religionsfreiheit und die Anerkennung von ethnischen

Minderheiten, Rechte von Frauen beachtet bzw. nicht beachtet werden, wogegen in Österreich Moscheen und Bethäuser anderer Religionsangehöriger ohne Schwierigkeiten errichtet werden [...]“ (28.04.2005, S. 36)

Alle hier aufgeführten Beispiele zeigen deutlich, wie eindimensional und reduziert das von der „Kronen Zeitung“ angebotene Weltbild ist, wie überhaupt im größten Teil der Artikel zwischen „guten“ und „bösen“ Menschen unterteilt wird und eine Täter-Opfer-Struktur in fast allen Artikeln vorhanden ist, was auch z. T. daran liegt, dass ein großer Teil der Artikel zum Thema Asyl/Migration/Integration in den Bereich der Kriminalberichterstattung gehört. Die Welt, die die „Kronen Zeitung“ zeichnet ist die eines „entweder – oder“.

2.1.6. Personalisierung:

Das sprachliche Mittel der Personalisierung ist in der Berichterstattung der „Kronen Zeitung“ sehr häufig, durch die Erzählung von Einzelschicksalen sollen Emotionen des Lesers angesprochen werden und die kritische, distanzierte Rezeption in den Hintergrund treten. Nicht die Darbietung von Informationen und die Anregung zur kritischen Analyse von Seiten der Leser werden angestrebt, sondern die emotionale Bindung des Lesers an die Zeitung und die Identifikation mit den Zielen der Zeitung. In diesem Zusammenhang soll noch einmal an die Berichterstattung zu den Überfällen auf mehrere Wiener Briefträger erinnert werden, wo „der Asylbewerber“ an sich zu einer Bedrohung hochstilisiert wird. Solche Geschichten bleiben eher im Gedächtnis des Lesers haften, als wenn die Vorgänge möglichst sachlich geschildert werden. Zugleich stehen Identifikationszwecke im Vordergrund, wenn die Probleme Einzelner mit kriminellen Ausländern geschildert werden:

„Marianne H. geht an ihnen vorbei, sie starren sie an. Ein paar Meter neben dem Postamt ist ein Hausdurchgang. Die Dame biegt in ihn ein und bemerkt, dass ganz knapp hinter ihr jemand folgt. Ihr kommt ein Verdacht. Blitzartig dreht sich die Dame um – und es ist der Begleiter der Kopftuchfrau! Sie fährt ihn an: ‚Was wollen Sie? Die Polizei?‘“ (10.03.2005, S. 16)

Auch in den Leserbriefen sind Personalisierungen vorzufinden:

„Immer wieder und immer öfter sind wir Österreicher Opfer von Illegalen und von Asylwerbern. Meine Mutter hat schon ein kleines Alarmgerät in der Handtasche und meine Schwiegertochter einen Pfefferspray.“ (28.04.2005, S. 36)

„Nach intensiven Erkundungen in der Nachbarschaft wurde mir berichtet, dass z.B. in ein Reihenhaus trotz Außenjalousien und Alarmanlage alleine in den letzten zwei Jahren dreimal eingebrochen worden ist und dieser Nachbar ernsthaft überlegt, seine Wohnung aufzugeben! Und dies ist kein Einzelfall.“ (19.03.2005, S. 53)

Alle hier angeführten Texte dienen dazu, Migranten als große Gefahr darzustellen, der Einhalt geboten werden müsse, erzählt wird dabei folglich aus der Perspektive der Leidtragenden Österreicher.

2.1.7. Rhetorische Fragen:

Rhetorische Fragen sollen in erster Linie Aufmerksamkeit erregen, eine informative Antwort wird nicht erwartet, weil sich rhetorischer Fragen von selbst verstehen. Zumeist geben sie sich dabei selbst eine Antwort, ihnen können daher persuasive Fähigkeiten zugeschrieben werden. Zugleich geben sie häufig die Meinung des Autors wieder. In der „Kronen Zeitung“ traten u. a. folgende rhetorische Fragen in Erscheinung:

„Bedrohung Islam?“ (08.03.2005, S. 29)

„Es gab einmal eine Zeit, da forderte ein ‚68er‘-Trotzkist in der SPÖ- ‚Arbeiterzeitung‘ mehr Ausländer in Österreich zwecks ‚multikultureller Befruchtung‘ unserer ‚faschistoiden Gesellschaft‘. Hatte er Erfolg?“ (12.03.2005, S. 6, 7)

„Van der Bellen zurückgepiffen?“ (27.04.2005, S. 3)

„[...] aber was denken sich die mehr als 300.000 Arbeitslosen, wenn sie hören, dass sie auf dem Arbeitsmarkt eine neue Konkurrenz bekommen?“ (11.03.2005, S. 3)

Auch in den Leserbriefen sind rhetorische Fragen häufig:

„Frau Stoitsits, wie erklären Sie den halbtot geschlagenen Briefträgern ihren Einsatz gegen die Abschiebung solch krimineller Elemente?“ (20.03.2005, S. 24)

„Wie lange lassen wir uns noch auf der Nase herumtanzen?“ (28.04.2005, S. 36)

„Vielleicht sollten wir noch eine Mauer mit Stacheldraht um unser Grätzl ziehen? Oder Minenfelder und Selbstschussanlagen?“ (19.03.2005, S. 53)

Vor allem die Beispiele vom 11. März 2005 und vom 19. März 2005 könnten mit einem Rufzeichen versehen sein, da sie eigentlich Aussagen gleichkommen bzw. als Ausdruck der Empörung gewertet werden können. Zumindest für den Leserbriefschreiber scheint es klar zu sein, dass die österreichische Bevölkerung ungenügend vor Kriminalität geschützt wird und daher weitere Maßnahmen unumgänglich sind. Auch das Beispiel vom 20. März 2005 kann als Ausdruck der Empörung gelesen werden, zum Beispiel vom 12. März 2005 wurde schon weiter oben gesagt, dass die Headline „Bedrohung Islam?“ den gesamten Artikel leitet und der Phrase zumindest ein gewisses Maß an Sicherheit gibt.

2.1.8. Sprache der Emotionen:

„Sprache der Emotionen“ bedeutet, dass mittels sprachlicher Mittel, der Gefühlsbereich des Lesers angesprochen werden soll. Die „Kronen Zeitung“ hat in diesem Zusammenhang mehrere Taktiken entwickelt, die sich durch die gesamte Berichterstattung zum Thema Asyl/Migration/Integration ziehen und durch ihren zentralen Platz in der Berichterstattung stark zur Leserlenkung beitragen. Der wichtigste

Aspekt in diesem Zusammenhang betrifft die Kriminalberichterstattung: dadurch, dass häufig klar herausgestellt wird, dass ein Nicht-Österreicher oder zumindest eine Person mit nicht-österreichischen Wurzeln eine Straftat begangen hat bzw. einer solchen verdächtigt wird, soll Empörung auf Seiten des Lesers hervorgerufen werden. Zum gleichen Zweck werden die österreichischen Opfer nicht-österreichischer – vermeintlicher - Täter hervorgehoben:

„Der Schock und die Angst bei Wiener Briefträgern sitzt tief – seit zwei brutale schwarzafrikanische Täter drei Kollegen bei Raubüberfällen mit einer Eisenstange fast zu Tode geprügelt haben.“ (10.03.2005, S. 12)

„Abgelehnte Asylwerber aus Liberia ausgeforscht. Fingerabdruck auf Eisenstange führte zu schwarzafrikanischen Tätern: Wiener Briefträger atmen auf: Räuber in Haft.“ (15.03.2005, S. 8, 9)

„Trotz massiver Polizeiaktionen und eines beinharten Kampfes von Sonderkommandos wird gedealt und konsumiert. An verkehrsreichen Plätzen, in Straßen- und U-Bahnen und sogar vor Schulen. [...] Eine Frau spricht einen Schwarzafrikaner an. Die beiden schmiegen sich aneinander. Ein kurzes Wortgeplänkel. Sie gehen in verschiedene Richtungen auseinander. Auch harmlose Liebestreffen [...] könnten zur Tarnung von Suchtgifthandel verwendet werden.“ (08.04.2005, S. 22, 23)

„Applaus erteten Drogenfahnder der Wiener Polizei, als sie in Ottakring einen schwarzafrikanischen Dealer und Süchtige, die sich auf offener Straße um Rauschgift prügelten, festnahmen.“ (07.04.2005, S. 16)

Auch die Leserbriefschreiber kennen die „Sprache der Emotionen“:

„Frau Stoitsits, wie erklären Sie den halbtot geschlagenen Briefträgern Ihren Einsatz gegen die Abschiebung solch krimineller Elemente? Ich möchte nur wissen, wie weit ihre Fürsorge noch ginge, wenn Ihnen ein Asylwerber in so brutaler Art ein Eisenrohr über Ihre grüne Birne ziehen würde.“ (20.03.2005, S. 24)

„Immer wieder und immer öfter sind wir Österreicher Opfer von Illegalen und von Asylwerbern. Meine Mutter hat schon ein kleines Alarmgerät in der Handtasche und meine Schwiegertochter einen Pfefferspray.“ (28.04.2005, S. 36)

„Es wird nunmehr ernsthaft diskutiert, ob eine private Wachmannschaft angeheuert werden soll.“ (19.03.2005, S. 53)

Eine weitere von der „Kronen Zeitung“ angewandte Strategie, um Empörung hervorzurufen ist der – häufig indirekte - Verweis auf eine Rückständigkeit der Herkunftsländer und –kulturen von Migranten, die selbst keinerlei Anstrengungen zu einer Integration in die österreichische Gesellschaft unternehmen würden, sondern sich hier ihre eigenen Kulturen konservierten. Dabei wird insbesondere auf die Situation der Frauen hingewiesen. Angesichts der Umstände, dass woanders die Frauen außerordentlich schlecht behandelt würden bzw. dort weder Demokratie und Freiheit herrschten, sei ein weiterer Zuzug von Fremden untragbar:

„Ich habe ein Problem mit Lehrerinnen, die in einer öffentlichen Schule ein Kopftuch tragen“, erklärt sie [Bundesinnenministerin Prokop] in einem Interview für die Wiener Stadtzeitung ‚Falter‘. Prokop weiter: „Ich halte das für anstößig, weil es nicht mit den Werten unserer Gesellschaft zusammenpasst.“ (09.03.2005, S. 2)

„Für Aufregung sorgte auch ein rabiater Bewohner [des Flüchtlingsheimes in der Winkeläckerstraße in Wien-Floridsdorf], der seine Frau erstechen wollte, weil sie sich von ihm trennen wollte.“ (11.03.2005, S. 23)

Auch dieser Aspekt kommt in den Leserbriefen ebenfalls vor:

„Laut dieser Gemeinschaft [Der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich] sollte es doch gerade in der Schule (!) möglich sein, seine Arbeit mit Kopftuch auszuüben, da man am sonstigen Arbeitsmarkt ja diskriminiert werde. Es soll also schon unseren Kindern in der Schule beigebracht werden, dass es belohnt wird, sich nicht anzupassen und die Wertvorstellungen unserer Gesellschaft zu ignorieren!“

„Allerdings leben diese Leute [Türken in Österreich] nach ihren Gesetzen, behandeln die Mitmenschen (vor allem die Frauen) nach ihren Bräuchen (Schläge, Unterdrückung etc.)“ (25.03.2005, S. 27)

Interessant ist, dass bei drei der vier Beispiele Emotionen geweckt werden, indem Sitten oder Werte direkt angesprochen werden. Das deutet auf das innere, den Kern einer Gesellschaft, also nach allgemeinen Vorstellungen auf etwas langfristig Stabiles und daher kaum Veränderbares, das weiter oben angeführte Vorurteil der Inkompatibilität der verschiedenen Kulturen steht damit im Zusammenhang. Dass häufige Ansprechen von „Werten“ durch die „Kronen Zeitung“ suggeriert somit eine massive Bedrohung, mit der Anrufung von Werten kann man also Emotionen wecken.

Wie man vor allem am letzten Beispiel erkennen kann, muss eine „Sprache der Emotionen“ nicht unbedingt emotionale Begriffe verwenden. Auch neutrale, sachlich scheinende Begriffe und Schilderungen können Emotionen transportieren, wobei natürlich anzufügen ist, dass selbst „neutrale“ Begriffe wie Frauen, Schläge, Unterdrückung oder eben wie gerade angeführt Werte, Sitten selbst Emotionen in sich tragen.

2.2. Sprachliche Realisierungsformen in der „Presse“:

Spezifische Sprachliche Realisierungsformen kommen in der Berichterstattung der „Presse“ zum Thema Asyl/Migration/Integration seltener vor als in der „Neuen Kronen Zeitung“. Häufige Verwendung finden sie nur im Zusammenhang mit der Verwendung von Stereotypen, wobei besonders 6 sprachliche Realisierungsformen ausgemacht werden konnten:

- Zitate/Anonymisierungen
- Anspielungen
- Generalisierungen
- Rhetorische Fragen

- Personalisierungen
- Sprache der Emotionen

Die Berichterstattung zu den Überfällen auf die Postbediensteten weicht von diesem Befund wiederum ab, hier konnten auch Anonymisierungen, Anspielungen, Gleichsetzungen/Generalisierungen und Kontraste ausgemacht werden.

Auch in der „Presse“ werden Zitate häufig so eingesetzt, dass sie auf eine mögliche Charakterisierung Rückschlüsse zulassen.

2.2.1. Anonymisierungen und Zitate:

Auch in der „Presse“ werden Zitate „anonym“ präsentiert:

„Der Einsatz [bei der Imame-Konferenz] läuft offiziell unter dem Titel ‚Verfassungsschutz‘. Für die Öffentlichkeit werden Polizisten zu sehen sein, die den Verkehr regeln und etwaige Proteste im Auge behalten. ‚Aber das gibt uns auch die Möglichkeit, mitzubekommen, was dort los ist‘, heißt es inoffiziell“. (22.04.2005, S. 13)

Die im Artikel aufgebaute Drohkulisse wird durch das Zitat, das vom Leser wohl einem Verfassungsschutz-Beamten zugesprochen werden soll, gestützt, denn wer wenn nicht beruflich damit beschäftigte Experten sollen die die Gefahr richtig einschätzen können?

Auch in der „Presse“ gibt es Zitate, die eine mögliche Charakterisierung des Sprechers zulassen:

„Österreich und den Islam hält der Prediger für uneingeschränkt kompatibel – wie wohl er die Freizügigkeit in der Öffentlichkeit, etwa in der Werbung, kritisiert“(22.04.2005, S. 13)

Liest man den ganzen Artikel, der sich u. a. auch mit der Unterdrückung von muslimischen Frauen und Female Genital Mutilation beschäftigt, muss man den Eindruck gewinnen, dass sich der Imam der Wiener Shura-Moschee, Adnan Ibrahim, über die vielfältigen Missstände „im Islam“ wohl nicht sehr bewusst ist.

„Schon als 14-jähriger war er [Mehmet] seiner Cousine aus der Türkei versprochen worden. Was die Sache verkomplizierte: Mehmet hatte eine Freundin, die er liebte. Verzweifelt traute er sich der Mutter an. ‚Dein Vater wird Dich umbringen, wenn er davon erfährt‘, warnte diese ihn.“ (19.04.2005, S. 11)

In diesem Beispiel erfolgt eine Charakterisierung der gesamten Familie, wobei der Vater im Zitat als potenziell gewalttätig dargestellt wird. Gegenüber etwaiger Kritik braucht sich der Textautor nicht zu rechtfertigen, scheint doch die „Mutter“ diese Aussagen selbst getätigt zu haben.

2.2.2. Anspielungen:

„Vorerst lautet die Devise: Es wird observiert und bewacht [nämlich die Imame-Konferenz]“ (22.04.2005, S. 13)

„Die Ehe darf nur auf Grund der freien und vollen Willensentscheidung der zukünftigen Ehegatten geschlossen werden.’ Dieser Satz findet sich in Artikel 16, Absatz 2 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Unvorstellbar, dass es heute auch in vermeintlich zivilisierten Ländern Menschen gibt, die anderen ihr Grundrecht auf die freie Wahl des Ehepartners nehmen. Nicht am anderen Ende der Welt, sondern hier im Österreich des 21. Jahrhunderts.“

Die „Anspielung“ steht, wie schon weiter oben erwähnt, in engem Zusammenhang mit der Verwendung von Zitaten, die oft, wie z. B. hier, als Mittel zum Zweck dienen. In beiden Beispielen dienen die Anspielungen zur Diskreditierung der betroffenen Personen. Dadurch, dass der Textautor seine Meinung nicht explizit kundtut, bleibt er zudem gegenüber Kritik immun.

2.2.3. Gleichsetzungen und Generalisierungen:

Generalisierungen kommen in der „Presse“ ebenfalls häufig vor, sie dienen besonders der Gruppenbildung:

„Der Ablauf einer Zwangsheirat hält sich fast immer an ein festes Schema. Die junge Tochter wird von ihrer Familie nichts ahnend mit auf Urlaub ins Heimatland der Eltern genommen, wo sie vor vollendete Tatsachen gestellt wird. In der Regel ist es der Cousin, der im Rahmen einer standesamtlichen Trauung und eines großen Familienfestes zum ungeliebten Ehegatten wird. Durch diese Heirat kann ein Familienangehöriger im Zuge der Familienzusammenführung mit nach Österreich kommen, erhält also auch eine Arbeitsbewilligung.“ (19.04.2005, S. 11)

„Der soziale Druck auf die Betroffenen ist enorm. Die Verwandtschaft erwartet nämlich nicht nur das Zusammenleben des einander völlig fremden Paares, sondern auf den Vollzug der Partnerschaft im ehelichen Schlafgemach. Dabei ist fast immer körperliche Gewalt mit im Spiel.“ (ebd.)

Generalisierungen vermitteln wie z. B. auch Dichotomisierungen ein vereinfachtes Weltbild, sie präsentieren dem Leser scheinbar klare Fakten, die in diesen Beispielen bei näherer Betrachtung jedoch nicht belegt sind, sondern Verallgemeinerungen darstellen.

2.2.4. Personalisierung:

Auch in der „Presse“ sind Personalisierungen aufzufinden, die einer gezielten Dokumentation von Einzelschicksalen und Emotionen dienen, so werden in einem Artikel zu Zwangsheiraten die Beispiele „Mehmet“ und „Fadime“ als exemplarische Fälle gebracht:

„Fadime war 15 und besuchte die Handelsschule. Während des Sommerurlaubs in der Türkei wurde sie eines Tages von ihrer Mutter geweckt. ‚Steh auf, heute ist ein großer Tag für Dich. Du wirst deinen Cousin Ahmed

heiraten.' Fadime geriet in Panik, weigerte sich. Unter den Schlägen des Vaters wurde sie zur Heirat und zum geschlechtlichen Vollzug der Ehe gezwungen.“ (19.04.2005, S. 11)

Ohne Zweifel wird in einem solchen Fall einkalkuliert, die Emotionen des Lesers zu treffen, wobei die einfache Sprache und die kurzen Sätze ein Behalten des Inhaltes forcieren könnten.

2.2.5. Rhetorische Fragen:

„'Wie gefährlich ist der Islam?' Für Österreichs Imame, die sich am Sonntag im Alten Rathaus in Wien zur ersten österreichweiten Konferenz versammeln, ist die Frage nicht wirklich eine.“ (22.04.2005, S. 13)

Mit diesen Worten beginnt ein ausführlicher Bericht über die Islam-Konferenz vom April 2005 in Wien. Für die Imame mag keine Gefahr durch den Islam bestehen, die „Presse“ suggeriert durch die rhetorische Frage und der distanzierten Haltung der Autoren jedoch, dass sehr wohl mehr Aufmerksamkeit angebracht wäre.

„Feridun Zaimoglu, der Schöpfer dieser so genannten „Kanak Attack“ – bitte, wo ist die Attacke? [...]“ (09.03.2005, S. 29)

Die Überschrift für einen Leserbrief vom 14.03.2005 lautet „Islamische Toleranz?“, Gerd Alf Fantur kritisiert im darauf folgenden Text Steinigungen in muslimischen Ländern und die – seiner Meinung nach – fehlender Kritik der moslemischen Frauen in Österreich daran, um dann mit einer rhetorischen Frage zu schließen „Ist das die oft gepriesene Toleranz des Islam?“ Diese Frage könnte eigentlich als Aussage gewertet werden, anstatt des Fragezeichens könnte auch ein Rufzeichen stehen, da für den Textautor bereits festzustehen scheint, dass es im Islam kein Toleranz gibt.

2.2.6. Sprache der Emotionen:

„Für die Verfassungsschützer des Innenministeriums (BVT) und des Wiener Landesamtes für Verfassungsschutz (LVT) ist mit der Veranstaltung [einer Imame-Konferenz] ein Routine-Einsatz verbunden. Vorerst lautet die Devise: Es wird observiert und bewacht.“

„'Weinen, weinen, weinen.' So hat die Beraterin [der Wiener Interventionsstelle] vor fünf Monaten eine gebürtige Marokkanerin, die jetzt in Wien lebt, kennen gelernt.“ (22.04.2005, S. 13)

In beiden Beispielen wird die Gefährlichkeit muslimischer Männer suggeriert, im ersten Text wird auf die Terrorismus- und Islamismusgefahr hingewiesen, die den Muslimen immanent sei und die sich durch die Imame-Konferenz zur akuten Bedrohung steigern könnte. Im zweiten Beispiel wird auf die Unterdrückung islamischer Frauen durch die Männer hingewiesen. „Die Frau“ erscheint als Opfer des gewalttätigen islamischen Mannes.

2.2.7. Zur Berichterstattung über die „Postler-Überfälle“:

Die Berichterstattung zu den Überfällen stellt quasi eine Steigerung gegenüber anderen Themen der Berichterstattung dar. Folgende „sprachlichen Realisierungsformen“ wurden vorgefunden:

- Anonymisierungen/Zitate
- Anspielungen
- Geschichten und Erzählungen
- Gleichsetzungen und Generalisierungen
- Kontrast
- Personalisierung
- Rhetorische Fragen
- Sprache der Emotionen

a) Anonymisierungen/Zitate:

Öfters trifft man in der Berichterstattung auf Sätze, die unter Anführungszeichen gesetzt sind, wobei nicht klar ist, warum dies der Fall ist:

„Die Schulung der ‚Leibwächter‘ erfolge in den nächsten Tagen. An eine Bewaffnung sei ‚natürlich nicht‘ gedacht.“ (11.03.2005, S. 12)

„Ja, wir haben Angst. Und zwar ganz gewaltig“, berichtet ein Zusteller am Dienstag der ‚Presse‘.“ (09.03.2005, S. 9)

Den Textautoren Klaus Stöger und Gabi Greiner zufolge hat diese Aussage einer von 1.400 Zustellern in Wien getätigt, die Zuverlässigkeit der Quelle bleibt unbekannt, die Aussage selbst wird jedoch als Anklagepunkt verwendet.

„Denkbar ist auch, dass der Staatsanwalt die brutalen, hinterrücks geführten Attacken nicht als schweren Raub sondern als Mordversuch anklagt.“ (15.03.2005, S. 12)

In einigen Fällen werden Zitate auch dahin gehend verwendet, um die beiden Hauptverdächtigen zu charakterisieren, das Zitat bestimmt das Bild, das von der Person vermittelt wird:

„Er [der Hauptverdächtige] gab an, aus Liberia zu stammen, besaß aber damals wie heute keine gültigen Dokumente. Sein Asylantrag wurde abgelehnt, K. wurde mit Aufenthaltsverbot belegt. Eine Abschiebung war laut Polizei aber nicht möglich, da seine Identität nicht klar ist und er keine Ausweise hat.“ (15.03.2005, S. 12)

b) Anspielungen:

Anspielungen stehen mit der Verwendung von Zitaten in einem engen Zusammenhang, sie dienen – wie bereits erwähnt – häufig als Mittel zum Zweck:

„Kriminalisten zeigten sich über die brutale Vorgangsweise des Mannes, der mit massiven Eisenstangen auf seine Opfer eingeschlagen hatte, erschüttert.“ (15.03.2005, S. 12)

Mittels Anspielungen wird auch ein Zusammenhang mit der Gruppe der Afrikaner in Wien allgemein hergestellt:

„Die Polizei geht nun mit Schwerpunktaktionen gegen Lokale und Wohnhäuser vor, in denen sich Afrikaner aufhalten.“ (11.03.2005, S. 12)

„Da es sich um afrikanische Täter handeln soll, werden nun vor allem im Bereich der Badner Bahn, in Favoriten und Meidling Schwarzafrikaner und deren Unterkünfte verstärkt kontrolliert und die Daten der Personen abgeglichen.“ (10.03.2005, S. 9)

c) Geschichten und Erzählungen:

Auch einzelne Post-Zusteller kommen in der „Presse“ zu Wort, die ihre Emotionen und ihre Sicht der Dinge schildern, was wiederum den Leser zu berühren und anzusprechen vermag:

„Ich habe jetzt natürlich ein mulmiges Gefühl und blicke mich öfters um.’ Postzusteller Sascha Müller ist seit den Raubüberfällen auf seine Kollegen vorsichtiger geworden. ‚Soviel Brutalität hat es in den letzten Jahren nicht gegeben’, meint der Postbedienstete.“ (09.03.2005, S. 9)

„Postzusteller Werner Klenk bringt es auf den Punkt: ‚Was hilft mir eine Waffe? Da schießt dann der andere nur zuerst.’ Selbstverteidigung ist von der Postdirektion auch nicht erwünscht [...]“ (ebd.)

Durch das Erwähnen eingeschüchterter Postbeamter erfolgt sowohl eine Dramatisierung als auch eine zusätzliche Personalisierung der Ereignisse, die jeden Zusteller zum Betroffenen und potenziellen Opfer macht.

d) Gleichsetzungen und Generalisierungen:

Gleichsetzungen und Generalisierungen können Stereotypen schaffen und Vorurteile transportieren, zudem verstärken sie parallel dazu das Gemeinschaftsgefühl:

„Es sind Tage, die den Briefträgern Angst machen: Am 7. Jänner wird in Favoriten ein Zusteller mit einer Eisenstange niedergeschlagen und lebensgefährlich verletzt. [...]“ (09.03.2005, S. 9)

„Unter Wiens 1400 Briefträgern herrscht Angst und Schrecken’, erklärt Post-Betriebsratsvorsitzender Gerhard Fritz.“ (10.03.2005, S. 9)

„Die Post setzt trotz der beiden Festnahmen weiter auf Sicherheits-Maßnahmen.“ (15.03.2005, S. 12)

Diese Beispiele vermitteln das Bild akuter Bedrohung für alle Postzusteller auch noch nach der Verhaftung der Hauptverdächtigen. Die sprachliche Realisierungsform

Gleichsetzungen und Generalisierungen ist in den unter dem Punkt „Anspielungen“ angeführten Beispielen ebenso zu finden. Für jemanden, der die Berichterstattung zum Thema verfolgt, muss daher der Eindruck entstehen, dass in erster Linie Schwarzafrikaner für eine ständige akute Bedrohung der Postler verantwortlich gemacht werden können.

e) Kontraste:

In der Verwendung von „Kontrasten“ manifestieren sich sprachliche Gegensätze wodurch zugleich Dichotomisierungen realisiert werden. Wie schon die oben angeführten Beispiele deutlich gemacht haben, wird in der Berichterstattung der „Presse“ zum Thema der Gegensatz Postzusteller – Schwarzafrikaner hergestellt.

f) Personalisierung:

Auch die sprachliche Realisierungsform der Personalisierung ist immer wieder anzutreffen wobei die Präsentation der „Einzelschicksale“ der betroffenen Postbeamten dazu dienen soll, die Gefühle der Rezipienten anzusprechen:

„Es sind Tage, die den Briefträgern Angst machen: Am 7. Jänner wird in Favoriten ein Zusteller mit einer Eisenstange niedergeschlagen und lebensgefährlich verletzt. Am 7. Februar trifft es in der Leopoldstadt eine 29-jährige Postzustellerin. [...] Vorgestern Montag – ebenfalls am Siebenten eines Monats – schlagen die Täter schließlich wieder zu. [...]“ (09.03.2005, S. 9)

„Zum Zustand der verletzten Briefträger hieß es am Mittwoch: Der im Jänner Überfallene habe lebenslange Bewegungseinschränkungen davongetragen, er befinde sich derzeit in einem Rehabilitationszentrum. Der im Februar niedergeschlagenen Zustellerin gehe es den Umständen entsprechend gut, das Opfer vom Montag liege auf der Intensivstation.“ (10.03.2005, S. 9)

Am 15. März 2005 heißt es in einem Zusatzbericht unter dem Titel „DIE RAUB-SERIE: Bleibende Schäden bei Opfer“

„Karl A. (63) war das erste Raubopfer des mutmaßlichen Täters Pamea K. [...]. Der Briefträger wurde am 7. Jänner in Favoriten niedergeknüppelt. [...] Melina S. (29) wurde am 8. Februar in der Leopoldstadt überfallen. [...] Julius C. (59) war das letzte Opfer – am 7. März in Favoriten. Er erlitt so schwere Kopfverletzungen, dass er noch auf der Intensivstation liegt.“ (15.03.2005, S. 12)

Am 22.03.2005 heißt es dann in einem Zusatzbericht unter dem Titel: „RAUBOPFER: Alle am Weg der Besserung“:

„Gute Nachrichten gab es am Montag hinsichtlich des Gesundheitszustandes der drei Opfer zu berichten. [...] Das Opfer vom 7. März konnte die Intensivstation verlassen. Allerdings sind bei allen Überfallenen noch langwierige Nachbehandlungen notwendig. Der am 7. Jänner überfallene Zusteller wird lebenslang durch die Verletzungen beeinträchtigt bleiben.“ (22.03.2005, S. 14)

Die „Presse“ informiert ihre Leser beinahe täglich über den Gesundheitszustand der Überfallenen. Dadurch wird der Eindruck erweckt, als könne man als Leser die Geschehnisse hautnah mitverfolgen.

g) Sprache der Emotionen:

Mit Hilfe einer Sprache der Emotionen soll über Zitate und Aussagen beim Leser Emotionen geschürt und Empörung hervorgerufen werden. In der Berichterstattung zu den Überfällen geschieht dies in 1. Linie mittels Aussagen, die bereits ihrerseits emotionale Wörter beinhalten:

„Es sind Tage, die den Briefträgern Angst machen: Am 7. Jänner wird in Favoriten ein Zusteller mit einer Eisenstange niedergeschlagen und lebensgefährlich verletzt. [...] ‚Ja, wir haben Angst. Und zwar ganz gewaltig.‘ [...] Kriminalamts-Chef Roland Horngacher ist aufgebracht: ‚Das Zustellern von hinten mit Eisenstangen der Kopf eingeschlagen wird, ist unfassbar und unglaublich.‘ (09.03.2005, S. 9)

„‚Unter Wiens 1400 Briefträgern herrscht Angst und Schrecken‘, erklärt Post-Betriebsratsvorsitzender Gerhard Fritz. [...] Nach dem bisher letzten Überfall vom Montag reagierte das Unternehmen nun: Bis Sicherheitsmaßnahmen der Polizei greifen, wird die Geldzustellung in Wien eingestellt.“ (10.03.2005, S. 9)

„‚Externer Polizeischutz und hauseigener ‚Postschutz‘: Auf diese zwei Säulen setzt die Post-Führung nach den brutalen Überfällen auf Briefträger in den vergangenen Wochen. [...] Für die drei mit Eisenstangen niedergeknüppelten Zusteller hatten diese Tipps [neue postinterne Verhaltensregeln] jedoch keinen praktischen Nutzen: Die Täter hatten sie von hinten ohne Vorwarnung bewusstlos geschlagen. [...] Daneben werden demnächst auch die Aufstellungsorte von Briefkästen in Wohnhäusern genau unter die Lupe genommen.“ (11.03.2005, S. 12)

„Nach den drei brutalen Überfällen auf drei Briefträger hofft die Post auf diese Weise [neue Sicherheitsmaßnahmen] Nachahmungstäter abzuschrecken. [...] Zusätzlich zu den eigenen Sicherheitsleuten setzt die Post auf einen privaten Sicherheitsdienst. [...] Briefträger Christian Janiba ist durch die Überfälle vorsichtiger geworden.“ (22.03.2005, S. 14)

Besonders am letzten Beispiel zeigt sie wiederum deutlich, dass eine „Sprache der Emotionen“ auch hinter sachlich anmutenden Begriffen und Schilderungen versteckt sein kann.

2.3. Sprachliche Realisierungsformen in den „Salzburger Nachrichten“

Spezifische sprachliche Realisierungsformen kommen in der Berichterstattung der „Salzburger Nachrichten“ zum Thema Asyl/Migration/Integration nur vereinzelt vor, sie dienen dabei meist der Verstärkung von Feindbildern. Folgende sprachliche Realisierungsformen kommen häufiger vor:

- Kontraste
- Emotionalisierungen

2.3.1. Kontraste:

Sprachliche Gegensätze werden durch die Verwendung von Kontrasten deutlich, die zugleich auch Dichotomisierungen realisieren, gegensätzliche Begriffe werden einander gegenübergestellt. In den „Salzburger Nachrichten“ kommen in erster Linie folgende Kontraste vor:

- Verfechter strenger Einwanderungsgesetze vs. Kritiker
- Verfechter strenger Einwanderungsgesetze vs. Asylbewerber/Migranten

„Eine Aktennotiz, wonach Polizisten künftig alle Schwarzafrikaner, die zu zweit auftreten, umgehend zu perlustrieren hätten, sorgte am Mittwoch für Aufregung.“ (10.03.2005, S. 1)

„Das OLG Wien verhängte die gesamte Strafe ‚unbedingt‘ und widerrief auch die bedingt ausgesetzten sechs Monate aus dem ersten Urteil. Also: Eineinhalb Jahre unbedingte Haft. – ‚Eine nicht mehr mit dem nötigen Augenmaß geübte Rechtsprechung‘, kritisiert Heinz Patzelt, Generalsekretär von amnesty international.“ (16.03.2005, S. 7)

„Die schwarzblaue Koalition argumentiert gerne, dass eine allfällige rotgrüne Regierung der schrankenlosen Zuwanderung Tür und Tor öffnen würde. Die Zahlen [Eurostat zur Zuwanderung in Europa] beweisen aber, dass die Grenzen keineswegs so dicht sind, wie die Regierung tut.“ (15.03.2005, S. 2)

„Im Gegensatz zu den Grünen und Menschenrechtsorganisationen findet die SPÖ Gefallen an den von der Regierung Anfang der Woche in Begutachtung geschickten Asylregelungen. Jemand, der Asyl bekommen solle, werde mit dem Gesetz ‚durchaus gut bedient‘, meinte Bundesgeschäftsführer Norbert Darabos Freitag Abend in der ‚ZiB 1‘. (12.03.2005, S. 4)

„‚Zuwanderer haben es wirklich nicht leicht‘, stellte Innenministerin Liese Prokop dieser Tage fest, und sie hat Recht. Denn die Zuwanderer müssen in unserer Gesellschaft eine Vielzahl von Rollen spielen. [...] Da ist zum einen die Rolle des Sündenbocks. [...] Da ist zum Zweiten die Rolle des Notnagels. [...] In wenigen Jahren werden die Zuwanderer auch die Rolle der Dienstboten und Altenpfleger spielen dürfen. [...] Weiters erfüllen die Zuwanderer die Rolle des Feindbildes (weil sie ‚anders‘ sind) und die Rolle des Schuhabstreifers (weil sich selbst jene Österreicher, die nicht zu den ‚Fleißigen und Tüchtigen‘ zählen, über sie erhaben dünken). In diesen unterschiedlichen Rollen spiegeln sich die Vorurteile unserer Gesellschaft.“ (15.03.2005, S. 1)

„Bereits Ende der 90er Jahre tauchten in ukrainischen Zeitungen Anzeigen auf, in denen Männer und Frauen gesucht wurden, ‚die in der spanischen Landwirtschaft arbeiten wollen‘. [...] In Spanien wurden sie dann oft wie Sklaven gehalten. ‚Sie mussten jegliche Arbeit zu jedem Preis machen‘, berichtete die Polizei. Manche Frauen wurden zur Prostitution gezwungen.“ (04.03.2005, S. 9)

2.3.2. Sprache der Emotionen:

Auch die „Salzburger Nachrichten“ versuchen mittels Zitaten oder Aussagen Emotionen seitens der Rezipienten zu schüren:

„Die Angst geht um unter den Briefträgern in Wien“, erklärt Post-Generalsekretärin Viktoria Kickingner. Viele Briefträger würden ‚mit Unbehagen‘ die Post austragen. Diskutiert wird ein Begleitschutz für Briefträger, die Wertsendungen überbringen. Die Post überlegt, die Geldzustellung auf wenige Zusteller zu bündeln.“ (09.03.2005, S. 5)

„Die Suche nach dem Komplizen bei den drei brutalen Überfällen auf Wiener Briefträger geht weiter.“ (14.-15.03.2005, S. 5)

„In Spanien wurden sie dann oft wie Sklaven gehalten. ‚Sie mussten jegliche Arbeit zu jedem Preis machen‘, berichtete die Polizei. Manche Frauen wurden zur Prostitution gezwungen.“(04.03.2005, S. 9)

In erster Linie zielen die hier angeführten Sprachlichen Realisierungsformen auf die Abwertung des Gegners. Im Vergleich zu „Kronen Zeitung“ und „Presse“ ist ihr Vorkommen jedoch außerordentlich gering und auch nur singulär, wie dies auch bei den Argumentativen Strategien der Fall war.

3. Mechanismen der Manipulation

3.1. Lexik von Kriminalität und Gewalt:

3.1.1. Quantitative Untersuchung:

Als nächstes soll die Lexik von Gewalt in Zusammenhang mit der Debatte zu Migration/Asyl/Integration einer näheren Untersuchung unterzogen werden.

Hier muss betont werden, dass eine quantitative Untersuchung der qualitativen untergeordnet ist und ihre Aussagekraft begrenzt ist; trotzdem kann sie aber interessante Ergebnisse liefern.

Für die vorliegende Analyse wurde so vorgegangen, dass alle Einzelwörter, die entweder semantische einen Bezug zur Gewalt aufweisen oder denen durch den Kontext eine Gewaltbedeutung verliehen wurde, quantitativ erfasst wurden. Diese Vorgehensweise bewegt sich natürlich zum Teil im subjektiven Bereich, ist aber in diesem Zusammenhang unumgänglich.

In der „Kronen Zeitung“ wurden im Zeitraum 4. März 2005 bis 5. Mai 2005 insgesamt 166 Artikel zum Thema Migration/Asyl/Integration untersucht, wobei in der Berichterstattung 1674 Wörter gefunden wurden, die den Bereichen „Kriminalität“ bzw. „Gewalt“ zuzuordnen sind. In den Leserbriefen wurden weiter 270 entsprechende Wörter gefunden. In der „Presse“ gab es im selben Zeitraum 147 Artikel die sich mit der Thematik beschäftigten, in ihnen kamen insgesamt 1691 Wörter vor, die zu den semantischen Bereichen der „Kriminalität“ bzw. der „Gewalt“ gezählt werden könne. In den Leserbriefen fanden sich weitere 74 Wörter aus diesen Bereichen. In den „Salzburger Nachrichten“ schließlich wurde 82 Mal über Migration/Asyl/Integration berichtet, 530 Wörter der „Gewalt“ und der „Kriminalität“ kamen dabei vor. Leserbriefe zur Thematik gab es in den „Salzburger Nachrichten“ nur einen einzigen.

	„Kronen Zeitung“	„Presse“	„Salzburger Nachrichten“
Anzahl der Artikel in der Berichterstattung zwischen 4. März 2005 und 5. Mai 2005	126	135	81
Anzahl der Wörter der Gewalt und der Kriminalität in der Berichterstattung	1674	1691	531
Anzahl der Leserbriefe	39	12	1
Anzahl der Wörter der Gewalt und der Kriminalität in den Leserbriefen	270	74	1

An dieser Stelle muss auch betont werden, dass die Artikel in der „Presse“ und in den „Salzburger Nachrichten“ jene der „Kronen Zeitung“ an Länge weit übertreffen, insofern ist anzumerken, dass die „Kronen Zeitung“ wesentlich mehr Wörter der Gewalt und der Kriminalität verwendet als die „Presse“ in ihrer Berichterstattung, obwohl diese eine quantitativ genauere und ausführlichere Berichterstattung aufweist.

Weniger häufig als die beiden anderen Zeitungen berichten die „Salzburger Nachrichten“ über Migration/Asyl/Integration, zugleich kommen viel weniger Wörter vor, die den Bereichen Gewalt und Kriminalität zuzuordnen sind. Während in der „Kronen Zeitung“ durchschnittlich 13,3 solcher Wörter pro Artikel vorkommen und es in der „Presse“ 12,6 sind, kommen in den „Salzburger Nachrichten“ durchschnittlich nur 6,5 entsprechende Wörter vor.

Die Anzahl der Wörter aus den Bereichen Gewalt und Kriminalität ist in den Leserbriefen pro Artikel weitaus geringer: Kommen in der „Kronen Zeitung“ pro Artikel durchschnittlich 7 derartige Wörter vor, sind es in der „Presse“ 6,2.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass insbesondere in der „Kronen Zeitung“ und in der „Presse“ die Berichterstattung von nur wenigen Journalisten dominiert wird. Ein Großteil der Artikel in der „Kronen Zeitung“ wurde von folgenden Redakteuren verfasst, wobei insgesamt 69 Artikel einem bestimmten Autor zuordenbar sind:

Name des Autor	Anzahl der verfassten Artikel
Peter Gnam	14
Roland Kopt	10
Roland Schönauer	10
Florian Hitz	6
Dieter Kindermann	5

Dies bedeutet, dass mehr als die Hälfte der namentlich gekennzeichneten Artikel und 35,4 % der Artikel insgesamt von nur 5 Autoren stammen. Insgesamt gibt es 20 namentlich gekennzeichnete Autoren, die Artikel zum Thema Asyl/Migration/Integration verfassen.

Auch in der „Presse“ dominieren nur wenige Autoren:

Name des Autors	Anzahl der Artikel
Klaus Stöger	17
Michael Lohmeyer	11
Christina Lugmayer	9
Gerhard Bitzan	6
Claudia Dannhauser	5

In der „Presse“ sind insgesamt 91 Artikel einem bestimmten Autor zuordenbar, d.h. auch hier sind 5 Autoren für mehr als die Hälfte aller namentlich gekennzeichneten Artikel bzw. für 35,6 % aller Artikel verantwortlich. Insgesamt gibt es in der „Presse“ 35 verschiedene Autoren, die Artikel zu den Themen Asyl/Migration/Integration verfassen.

In den „Salzburger“ Nachrichten sind insgesamt 31 Artikel einem bestimmten Autor zuordenbar, 14 Artikel sind mit dem Pseudonym „zim“ versehen und je drei mit dem Pseudonym „gö“ bzw. dem Pseudonym „a.k.“. Weitere 8 Autoren verfassen je 1 Artikel. D.h. obwohl in der „Kronen Zeitung“ und in der „Presse“ eine weitaus größer Zahl von Redakteuren Artikel zum Themenbereich Asyl/Migration/Integration verfassen, dominieren dort nur wenige Autoren die Berichterstattung, während in den „Salzburger Nachrichten“ nur der Autor mit dem Pseudonym „zim“ eine größere Anzahl von Artikeln zum Thema verfasst.

Bei den Leserbriefen verhält es sich so, dass in der „Kronen Zeitung“ zwar insgesamt 29 verschiedene Autoren zu Wort kommen, 7 Autoren aber insgesamt 17 Leserbriefe verfassen, so dass auch hier wieder von einer gewissen Dominanz einiger weniger Autoren gesprochen werden kann, während in der „Presse“ jeder Leserbriefschreiber nur einmal zu Wort kommt.

Insgesamt ist die Resonanz, die das Thema Migration/Asyl/Integration in der „Kronen Zeitung“ erfährt wesentlich höher, als jene in der Presse und in den „Salzburger Nachrichten“. Erscheinen in der „Kronen Zeitung“ 127 Artikel zum Thema auf die 39 Leserbriefe kommen (somit ergibt sich ein Verhältnis von 1 : 3,3) sind es in der „Presse“ 12 Leserbriefe auf 135 Artikel 1 : 11,3). In den „Salzburger Nachrichten“ erscheint bei 81 Artikeln überhaupt nur 1 Leserbrief.

- **Quantitative Analyse nach Wortarten:**

In diesem Abschnitt soll die Frage beantwortet werden, wie sich die Lexik der Gewalt und der Kriminalität in den Wortarten Nomen, Verb, Adjektiv und Adverb darstellt, und welche Wortart die dominierende ist.

	„Kronen Zeitung“	„Presse“	„Salzburger Nachrichten“
Nomen	1166	1161	374
Verben	349	320	84
Adjektive	102	125	42
Adverbien	56	85	31

In allen 3 Zeitungen dominieren die Nomen mit semantischem Bezug zu Kriminalität und, gefolgt von Verben und Adjektiven. Die kleinste Gruppe stellen Adverbien dar, wobei anzumerken ist, dass in den „Salzburger Nachrichten“ bezogen auf die Gesamtzahl der untersuchten Artikel mehr Adverbien gebraucht werden als in der „Presse“ und in der „Kronen Zeitung“, was auf eine differenziertere Sprache und Darstellung hindeuten könnten, da Adverbien ja die Aufgabe zukommt, Verben näher zu bestimmen.

Einer besseren Vergleichbarkeit wegen, sollen nun noch die prozentuellen Anteile in einer Tabelle dargestellt werden:

	„Kronen Zeitung“	„Presse“	„Salzburger Nachrichten“
--	------------------	----------	--------------------------

Nomen	69,7 %	68,6 %	70,6 %
Verben	20,9 %	19 %	15,9 %
Adjektive	6,1 %	7,4 %	8 %
Adverbien	3,3 %	5 %	5,5 %

Die Gesamtmenge der Wörter aus den Bereichen Kriminalität und Gewalt teilt sich also in allen 3 Zeitungen auf ähnliche Art und Weise auf, leichte Unterschiede gibt es lediglich bei Verben und Adverbien zwischen „Kronen Zeitung“ und „Salzburger Nachrichten“ was auf eine etwas größere Differenziertheit der „Salzburger Nachrichten“ bei der Darstellung hinweisen könnte. Ebenso deutet in der „Presse“ die geringere Anzahl von Substantiven auf einen weniger schlagwortlastigen und plakativen Stil hin. Substantive können auch dazu verwendet werden, einen bestimmten Sachverhalt zu konstatieren, Texte, die weniger Substantive verwenden, können daher auch eher alternative Sichtweisen und Meinungen transportieren als solche mit vielen.

Nun soll noch dargestellt werden wie sich in den Leserbriefen in „Kronen Zeitung“ und „Presse“ die Wörter der Gewalt und der Kriminalität auf die einzelnen Wortarten aufteilen:

	„Kronen Zeitung“	„Presse“
Nomen	173	43
Verben	63	19
Adjektive	6	5
Adverbien	21	7

In relativen Zahlen stellt sich das so dar:

	„Kronen Zeitung“	„Presse“
Nomen	64,1 %	58,1 %
Verben	23,3 %	25,7 %
Adjektive	2,7%	6,8 %
Adverbien	7,8 %	9,5 %

Interessant ist hier vor allem die relativ hohe Anzahl an Adverbien was auf eine besondere Drastik in der Darstellung hindeuten könnte (z.B. *das Opfer wurde hinterrücks und äußerst brutal zusammengeschlagen*).

- **Herausragende Beispiele:**

Nun sollen noch kurz jene Wörter der Bereiche Gewalt und Kriminalität dargestellt werden, die im Rahmen der Berichterstattung zum Thema Asyl/Migration/Integration besonders häufig vorkommen:

Für die „Kronen Zeitung“ sieht das Ergebnis folgendermaßen aus:

	Quantitatives Vorkommen
Polizei	31
Verdächtiger	29

Haft	23
Scheinehe	23
illegal	20
Fahnder	18
Illegaler	18
kriminell	18
Täter	17

Quantitativ betrachtet, dominieren also Wörter aus dem „Kriminalitätsbereich“; da ein großer Teil der Artikel der „Kronen Zeitung“ dem Bereich Kriminalberichterstattung zuzuordnen ist, war dies aber auch nicht anders zu erwarten. Dass sich Begriffe wie „Polizei“ und „Fahnder“ in der Liste finden, ist daher nicht überraschen. Dazu passt auch, dass die Begriffe „Scheinehe“, „illegal“ und „Illegaler“ ebenfalls in den Top 10 zu finden sind, beschreiben sie doch negativ besetzte Bereiche der Migration und wurden von den Medien zu Schlagworten erhoben. Insgesamt dominiert also der Bereich „Kriminalität“, der damit im Zusammenhang mit dem Bereich Migration/Integration/Asyl ein Bedrohungsszenario evoziert. Dies passt auch zu den Befunden aus den vorhergehenden Abschnitten und soll im Rahmen der qualitativen Analyse noch einmal reflektiert werden.

8 der 10 am häufigsten gebrauchten Wörter sind Nomen, was für den plakativen Stil der Boulevardzeitung hindeuten könnte.

In den Leserbriefen stellt sich die Situation folgendermaßen dar:

	Quantitatives Vorkommen
Kriminalität	7
kriminell	6
Polizisten	5
Polizei	4

Wiederum herrscht mit 4 Begriffen der Bereich der „Kriminalität“ vor, was den Grundtenor der Berichterstattung gut widerspiegeln dürfte. Interessant ist auch, dass der Begriff „Flüchtling“ auf den Leserbriefseiten der „Kronen Zeitung“ kein einziges Mal vorkommt.

In der Berichterstattung der „**Presse**“ dominieren folgende 10 Wörter:

	Quantitatives Vorkommen
Schubhaft	38
Polizei	32
Überfall	24
Zwangsernährung	22
Scheinehe	19
Flüchtling	17
illegal	17
abgeschoben	14
Kopftuchverbot	14

Opfer	13
-------	----

Mit „Polizei“, „Überfall“ und „illegal“ gibt es in der „Presse“ also drei Wörter in den Top 10, die dem „Bereich“ Kriminalität zuzuordnen sind und ohne spezifischen Kontext wohl kaum mit den Bereichen Asyl/Migration/Integration verbunden werden. Anders aber als in der „Kronen Zeitung“ gibt es aber mit „Schubhaft“, „Zwangsernährung“, „Scheinehe“, „Flüchtling“, „abgeschoben“ und „Kopftuchverbot“ sechs Begriffe, die auf eine starke inhaltliche Auseinandersetzung mit der Thematik verweisen könnten (so sieht etwa das neue Asylgesetz restriktivere Schubhaftregelungen oder die Zwangsernährung hungerstreikender Asylbewerber vor; in den Untersuchungszeitraum fällt aber auch die Debatte um ein Kopftuchverbot für muslimische Lehrerinnen an öffentlichen Schulen, wie dies von Bundesinnenministerin Prokop im März 2005 vorgeschlagen worden war).

Weiters fällt auf, dass mit „Schubhaft“, „Zwangsernährung“, „Flüchtling“, „abgeschoben“ und „Opfer“ gleich 5 Wörter vorkommen, die die betroffenen Personen als „passiv“ ausweisen, also als jene, denen Gewalt und Zwang geschieht, anders als etwa „Verdächtiger“ oder „Täter“ – zwei der Top-10-Begriffe in der „Kronen Zeitung“ - die die Betroffenen als Akteure, also als „Gewalttäter“ ausweisen.

Wie auch in der „Kronen Zeitung“ dominieren auch in der „Presse“ die Nomen unter den am häufigsten gebrauchten Wörtern, was ebenfalls auf eine in zentralen Bereichen plakative, schlagwortlastige Berichterstattung hinweisen könnte.

In den Leserbriefen der „Presse“ stellt sich die Thematik folgendermaßen dar:

	Quantitatives Vorkommen
Kopftuchverbot	7
Menschenrechte	3
Problem	3

Einzig der Begriff „Kopftuchverbot“ kommt in den Leserbriefen der „Presse“ relativ häufig vor, die Berichterstattung zum von Bundesinnenministerin Prokop überlegten Kopftuchverbot für muslimische Lehrerinnen an öffentlichen Schulen findet als einzige starken Widerhall in den Leserbriefen. Aber auch die Begriffe „Menschenrechte“ und „Problem“ legen den Schluss nahe, dass hier eine reflektierte, inhaltliche Debatte im Vordergrund stehen könnte.

In den „Salzburger Nachrichten“ wiederum stellt sich die Situation so dar:

	Quantitatives Vorkommen
Schubhaft	21
Polizei	17
Flüchtling	14
Opfer	10
Überfall	8
Exekutive	7

illegal	7
kriminell	6
massiv	6
Zwangsernährung	6

Auch hier wiederum zeigt sich eine starke Assoziation mit dem Bereich „Kriminalität“ („Polizei“, „Exekutive“, „kriminell“, „Überfall“), ebenso aber auch eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Debatte um Asyl/Migration/Integration („Schubhaft“, „Flüchtling“, „Zwangsernährung“). Der Begriff „illegal“ wiederum kann beiden Bereichen gleichermaßen zugeordnet werden, die Assoziation eines „illegalen Migranten“ oder „illegalen Flüchtlings“ mit „Kriminalität“ fällt dabei natürlich umso leichter, je öfter und stärker diese Verbindung auch in der weiteren Berichterstattung hergestellt wird.

Natürlich dürfen die Ergebnisse dieser quantitativen Analyse der Lexik der Gewalt bzw. Kriminalität nicht überbewertet werden. Die Untersuchung hat aber dennoch ihre Berechtigung, da schließlich Einzelwörter den Gesamttext prägen, so dass sie dazu geeignet ist, den Grundtenor widerzuspiegeln.

3.1.2. Qualitative Untersuchung:

Es hat sich im Laufe der Analyse herausgestellt, dass sich die „Lexik der Gewalt“ in allen drei untersuchten Zeitungen in Wortfelder auffächern lässt.

Grundgedanke der Wortfeldtheorie ist, dass im Bewusstsein kein Wort einzeln dasteht, sondern immer im Zusammenhang mit anderen gedacht und „gefühl“ wird.¹⁴⁵

In der „**Kronen Zeitung**“ fällt in diesem Zusammenhang auf, dass sehr oft Vokabular aus dem Polizeiwesen verwendet wird, wie etwa folgende Beispiele zeigen:

Abschiebung	inhaftiert
Aufenthaltsverbot	Komplize
ausweisen	Kommissar
Beweismittel	Kriminalabteilung
Bundeskriminalamt	Kriminaldirektion
Chefinspektor	Kriminalisten
Delikte	Kriminelle
Diebesgut	Mittäter
dingfest	Mittäterschaft
Eigentumsdelikte	observieren
Einbruchstour	perlustrieren
Einsatzgruppe	Polizei
Einschleusungen	Profddiebe
Einvernahme	Raubkriminalität
Ermittler	Razzia
Fahnder	Scheinadoption

¹⁴⁵ Zur Wortfeldtheorie vgl.: Henning Bergenholtz: Das Wortfeld „Angst“: eine lexikographische Untersuchung mit Vorschlägen für ein interdisziplinäres Wörterbuch der deutschen Sprache. Stuttgart 1990.

Fahndungsliste	Scheinehe
festnehmen	schleppen
flüchtig	Schlepper
Fremdenpolizei	Schlepperei
Gefängnis	Schubhaft
gefasst	Serien-Täter
Gendarmerie	Sonderkommando
Geschleppte	straffällig
Grenzkontrolle	Straftat
Haft	Täterbeschreibung
Handschellen	Tatort
Hauptverdächtigen	U-Haft

Indem solche Wörter gebraucht werden, wird das Thema Asyl/Migration/Integration eindeutig in die Nähe der Polizeiarbeit gerückt und mit „Kriminalität“ assoziiert, was wiederum dokumentiert, dass die „Kronen Zeitung“ mittels ihrer Berichterstattung ein solches „Kriminalitätsszenario“ heraufbeschwört. Damit suggeriert die „Kronen Zeitung“, dass Asylbewerber, Migranten, und „Ausländer“ im Allgemeinen eine massive Gefahr für die alteingesessene Bevölkerung darstellten.

Damit im Zusammenhang steht ein zweites, stark vertretenes Wortfeld in der „Kronen Zeitung“, dasjenige des „Verbrechens“:

Bandenwesen	Postler-Überfälle
Bankräuber	Post-Räuber
Diebe	Räuber
Einbrecher	Raub
Einbruch	Raubüberfall
„Eisenstangen-Räuber“	Raubzüge
ergaunern	Schmuggelfahrten
Fälschungen	Schmuggler
Illegal	Straßenräuber
Kinderhandel	Täter
Ladendiebstahl	Überfall
Mafia	Überfallener
Menschenhändler	Verbrecher
Menschenschmuggler	Verbrecherjagd

Die Wortfelder „Verbrechen“ und „Polizeiwesen“ weisen einen semantischen Bezug auch zu „Angst“ auf, daher unterstützt der häufige Gebrauch entsprechender Wörter die Strategie der „Angst-Appelle“ in der Berichterstattung. Es wird die Angst vor „Ausländern“ geschürt, die – wie bereits gezeigt wurde – in ihrer Gesamtheit als übermächtig dargestellt werden. Zugleich unterstützt das Schüren von Angst das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der „Gemeinschaft der Österreicher“. Es kann aber auch Symptom einer einseitigen Berichterstattung sein, die dem Leser das jeweils vermittelte Bild einprägen möchte.

Ein weiteres stark vertretenes Wortfeld, das sich durch die gesamte Berichterstattung der „Kronen Zeitung“ zieht, ist jenes der Drogen. Wie schon weiter oben erwähnt, versucht die „Krone“ mit der Assoziation von „Ausländern“ mit „Drogen“ ebenfalls Empörung bei der Bevölkerung auszulösen, indem sie Fälle von Drogenkriminalität oder – missbrauch durch Asylbewerber und Migranten hervorhebt, um ein Bedrohungsszenario aufzubauen. Da nach Ansicht der „Kronen Zeitung“ durch „ausländischen Drogendealer“ vor allem Kinder und Jugendliche (und damit die Zukunft des Landes) gefährdet seien ist das Bedrohungspotenzial durch „Ausländer“ besonders stark:

Cannabis	Klein-Dealer
Dealer	Kokain
Dealer-Bande	„Koks-Opa“
Dealerei	Rauschgift
Dealen	Rauschgiftdeal
Drogen	Suchtgift
Drogenabhängigen	Suchtgiftfahnder
Drogenboss	Suchtgiftgruppe
Drogendealer	Suchtgifthandel
Drogen-Szene	Suchtgiftsszene
Drogensumpf	Suchmittelhandel
Giftszene	Süchtige
Heroin	Überdosis-Tod

Man sieht, dass auch bei den verwendeten Begriffen aus dem Wortfeld „Drogen“ der Aspekt der Kriminalität im Vordergrund steht und nicht etwa der Aspekt der Sucht. Indem also der Bereich Asyl/Migration/Integration mit der „Drogenkriminalität“ in Verbindung gebracht wird, wird wiederum Angst erzeugt, um Empörung in der Bevölkerung auszulösen und dadurch ein starkes Bedrohungsszenario zu schaffen und wiederum auch, um das Gemeinschaftsgefühl in der autochthonen Bevölkerung zu erhöhen.

Wie sieht es nun mit den Leserbriefen in der „Kronen Zeitung“ aus? Gibt es auch hier vorherrschende Wortfelder? Auch hier ist das Wortfeld „Polizeiwesen“ vorherrschend:

Abschiebung	Polizei
Amtshandlung	Polizeikontrolle
Aufklärung	Polizeischutz
Bestandsaufnahme	Polizist
Devastierungen	Straftaten
Diebstahlsanzeige	Strafvollzug
Einschreiten	Strafvollzug-Ausländer
Entlassen	Untersuchungsverfahren
Exekutive	Verdacht
Gefängnis	Verhaftung
Handschellen	Wachmannschaft
Massenentlassungen	

Indem Wörter dieses Wortfeldes in der Berichterstattung zu Asyl/Migration/Integration verwendet werden, wird auch in den Leserbriefen ein Bedrohungsszenario hervorgerufen. Das Vorherrschen des Wortfeldes „Polizeiwesen“ spiegelt zugleich die Berichterstattung im redaktionellen Teil der „Kronen Zeitung“ wider.

Auch das Wortfeld „Verbrechen“ findet in den Leserbriefen der „Kronen Zeitung“ häufig Verwendung:

Autoeinbrüche	stehlen
Banden	Täter
Diebstähle	Überfälle
Einbruch	Verbrechen
illegal	Verbrechensopfer
Kriminalität	vergewaltigt
Kriminell	Wohnungseinbrüche
Ostbanden	

Im häufigen Gebrauch von Wörtern der Wortfelder „Verbrechen“ und „Polizeiwesen“ spiegelt sich die Berichterstattung der „Kronen Zeitung“ wider. Wie auch im redaktionellen Teil wird durch den häufigen Gebrauch von Wörtern mit Bezug zur „Angst“ die argumentative Strategie der „Angst-Appelle“ unterstützt.

Zugleich lässt die Auswertung der Leserbriefseiten vermuten, dass die „Kronen Zeitung“ mit ihrer Berichterstattung auch tatsächlich Gehör findet. Dazu passt auch, dass als drittes großes Wortfeld in den Leserbriefen dasjenige der „physischen Gewalt“ zu benennen ist. Das legt die Vermutung nahe, dass das Schüren von Angst in der „Kronen Zeitung“ tatsächlich Wirkung zeigt.

angreifen	randalieren
Attacke	Schläge
ausrauben	Schlagstöcke
demolieren	Treten
ermorden	überziehen
foltern	verwüsten
Fußtritte	zuschlagen
niederprügeln	

Auffallend ist hier vor allem das Vorherrschen von Verben, die das Bedrohungspotenzial, das von Asylbewerbern und Migranten scheinbar ausgeht, noch weiter steigern und das Bild einer immerzu gegenwärtigen Gefahr vermitteln können.

Auch in der „**Presse**“ fällt jenes Wortfeld sofort auf, das einen thematischen Bezug zum „Polizeiwesen“ aufweist. Wie schon oben, im Zusammenhang mit der „Kronen Zeitung“ erwähnt, kann damit das Ziel verfolgt werden, ein Bedrohungsszenario aufzubauen um vor Asylbewerbern und Migranten zu warnen und um in der Bevölkerung Empörung und Ressentiments hervorzurufen bzw. zu verstärken, indem Migranten und Asylbewerber als Gefahr dargestellt werden, so dass sich die Exekutive ständig mit ihnen beschäftigen müsse und Migranten/Asylbewerber unter dem ständigen Verdacht

stunden, etwas „verbrochen“ zu haben. Konstituiert wird das Wortfeld „Polizeiwesen“ in der „Presse“ vor allem durch folgende Worte:

abschieben	Kriminalamts-Chef
Abschiebung	Kriminalisten
anzeigen	kriminell
Anzeige	Mindestbuße
Aufgriff	Mittäter
Ausweisungsverfahren	Nachahmungstäter
beschlagnahmen	observieren
Beugestrafe	Personenschutz
Bundeskriminalamt	Polizei
Cobra	Polizisten
einschreiten	Scheinadoptionen
Endlos-Schubhaft	Scheinehe
Erhebungsgruppe	Scheinehen-Vermittler
Ermittlungen	Scheinehepartner
Exekutive	Schlepper
Freiheitsentzug	Schlepperei
Freiheitsstrafe	Schubhäftling
Fremdenpolizei	Schubhaft
Fremdenpolizeigesetz	Schubhaftregelung
Gendarmerie	Schwerpunktaktionen
Geschleppte	Sicherheitswache
Häftlinge	Sicherstellungen
Haft	Strafe
Isolationshaft	Strafverfahren
Komplizen	Tätergruppen

Auffallend ist hier, dass es in der „Presse“ im Unterschied zur „Kronen Zeitung“ einen stärkeren Fokus auf „Polizeiarbeit im Zusammenhang mit dem Fremdenwesen“ gibt und Wörter im Zusammenhang mit „Kriminalität“ weniger häufig vorkommen. Dennoch ist auch in der „Presse“ die verwendeten Begriffe des Wortfeldes „Polizeiwesen“ dazu angetan, um Migranten/Asylbewerber zur Gefahr zu stilisieren und Empörung in der Bevölkerung hervorzurufen.

Auch in der „Presse“ kommt das Wortfeld „physische Gewalt“ im Zusammenhang mit Asyl/Migration/Integration häufig vor. Folgende Elemente sind konstituierend:

abschlagen	niederschlagen
Angriffe	Schläge
Anschlag	schlagen
Attacke	spießen
aufbrechen	Terror
Auftreten	Terroranschläge
brechen	Terroristen
einreißen	Terrorismus
einschlagen	Treten

ermorden	Überfälle
Folter	überfallen
Frauenhaus	Überfallene
Geiselnahme	umbringen
geschlagen	verfolgen
Gewalt	Verfolger
Gewaltbereite	Verfolgter
gewalttätig	Verfolgung
kämpfen	vergewaltigen
Kampf	verprügeln
Körperverletzung	Verstümmelung
Messerstiche	Vertreibung
Mord	watschen
Mordversuch	zertrümmern
niederknüppeln	zuschlagen

Durch die Verwendung von Wörtern aus dem Wortfeld „physische Gewalt“ werden Assoziationen einer massiven Bedrohung durch Gewalt hervorgerufen. Das dokumentiert, dass auch die „Presse“ mittels ihrer Berichterstattung dazu geeignet ist, Ängste vor Migranten und Asylbewerbern zu schüren.

Daneben kristallisiert sich als drittes wichtiges Wortfeld anders als bei der „Kronen Zeitung“ dasjenige der „Gegnerschaft“ heraus:

ablehnen	Kritiker
anfeinden	prangern
ausgrenzen	Proteste
aussperren	protestieren
Ausschaltung	strittigen
Ausschluss	umstritten
Benachteiligung	ungeliebt
entmachten	Unzufriedenheit
Hauptkritikpunkt	verhindern
Herausforderer	verurteilen
Konflikte	Vorwürfe
Kritik	widersetzen

Die häufige Verwendung solcher Wörter lässt auf eine – im Vergleich zur „Kronen Zeitung“ – stärkere inhaltliche Auseinandersetzung mit der Thematik Asyl/Migration/Integration schließen, da in ihnen eine gewisse Distanz zu den einzelnen Aussagen und Standpunkten ausgedrückt wird und gegensätzliche Perspektiven geduldet werden. Der „Presse“ geht es weniger deutlich darum, den Lesern die „Blattlinie“ zu vermitteln, sondern mehr als der „Kronen Zeitung“ um eine vielseitige Berichterstattung.

In den Leserbriefen der „Presse“ herrscht kein spezifisches Wortfeld vor, was aber möglicherweise an der geringen Anzahl der Artikel liegt. Lediglich aus dem Wortfeld „physische Gewalt“ liegt eine gewisse Anzahl an Begriffen vor:

Gewalt	schlagen
harassment	steinigen
prügelnd	verbrecherisch

Auch aus dem Wortfeld „Zwang“ gibt es in den Leserbriefen mehrere Wörter:

aufzwingen	verpflichtend
Kleidungszwänge	Zwang
verboten	Zwingen

Auffallend ist auch, dass es keinen einzigen Begriff gibt, der dem Wortfeld „Polizeiwesen“ zuzuordnen wäre, der starke Fokus im redaktionellen Teil findet also in den Leserbriefen kaum Wiederhall.

Gibt es nun auch in den **„Salzburger Nachrichten“** die eben genannten Wortfelder in der Berichterstattung zum Thema Asyl/Migration/Integration?

Was das Wortfeld „Polizeiwesen“ betrifft, so kann man wie auch schon in „Presse“ und „Kronen Zeitung“ eine gewisse Dominanz dieses semantischen Bereiches ausgemacht werden. Konstituiert wird es über folgende Elemente:

Abschiebung	kriminell
anzeigen	perlustrieren
Durchsuchungen	Polizei
Exekutive	polizeilich
flüchtig	Scheinehen
Fremdenpolizeigesetz	Schlepperei
Geldstrafe	Schubhaft
Haft	Straftat
Komplizen	tätlich

In der Verwendung von Begriffen, die einen semantischen Bezug zum „Polizeiwesen“ aufweisen, gehen also alle drei Zeitungen konform, wobei darauf hinzuweisen ist, dass die „Presse“ häufig solche Wörter verwendet, die auch einen semantischen Bezug zur Thematik Asyl/Migration/Integration aufweisen. Das bestätigt die Hypothese, dass auch in den beiden Qualitätszeitungen die Strategie der Angst-Appelle durch die Wortwahl unterstützt wird, auch wenn diese Strategie in den „Salzburger Nachrichten“ nur vereinzelt in Erscheinung tritt.

Auch Wörter aus dem Bereich der „physischen Gewalt“ kommen in den „Salzburger Nachrichten“ häufig vor:

Angriffe	Mordversuch
Attacke	rammen
einprügeln	stechen
Gewalt	überfallen
Körperverletzung	verprügeln

Ebenfalls aufzufinden, wenn auch weniger häufig als in der „Presse“ sind Begriffe aus dem Wortfeld „Gegnerschaft“:

bestritten	rügen
entgegentreten	Streitpunkt
kontroversiell	strittig
Kritik	Verweigerung
kritisieren	Vorwurf

Deutliche Unterschiede zwischen den Zeitungen gibt es aber hinsichtlich des Wortfeldes „Drogen“. Während sich entsprechende Wörter in der „Kronen Zeitung“ durch die gesamte Berichterstattung ziehen, treten solche Begriffe in der „Presse“ und den „Salzburger Nachrichten“ im Vergleich zur gesamten Berichterstattung nur wenig in Erscheinung. Daraus kann man den Schluss ziehen, dass es den beiden Qualitätszeitungen nicht darum geht, Asylbewerber und Migranten mit Drogenkriminalität in Verbindung zu bringen und so Empörung und Ängste in der Bevölkerung hervorzurufen.

Zusammenfassend ist zu erwähnen, dass man an der Bildung von Wortfeldern innerhalb der Lexik der Gewalt erkennen kann, wie die Lexik als Basis für die argumentativen Strategien dient. Zugleich kann die Untersuchung auch zeigen, dass einzelne Wörter nicht isoliert auftreten, sondern dass es innere Zusammenhänge gibt, die sich auf die Gesamterscheinung der Berichterstattung stark auswirken.

Werden bestimmte Wörter und Zusammenhänge ständig wiederholt, dann bleiben sie eher im Gedächtnis und können Wirkung entfalten, d.h. dem Leser bestimmte Zusammenhänge suggerieren. Die häufige Wiederholung von „Schlüsselwörtern“ trifft in unserem Fall insbesondere auf die „Kronen Zeitung“ und die „Presse“ zu, in etwas abgeschwächter Form aber auch auf die „Salzburger Nachrichten“.

In der „Kronen Zeitung“ kommen die 10 häufigsten Wörter zusammen 197 Mal vor, machen also 11,8 % aller Wörter der Gewalt aus, in der „Presse“ werden die Top 10 insgesamt 210 Mal verwendet, ihr Anteil an der Gesamtzahl beträgt damit 12,4 %. In den „Salzburger Nachrichten“ kommen die 10 am häufigsten verwendeten Wörter insgesamt 102 Mal vor, d. s. 19,2 %. Das bedeutet also, dass vor allem in den „Salzburger Nachrichten“ nur wenige Schlagwörter die Berichterstattung zum Bereich Integration/Migration und Asyl dominieren.

In der Wortwahl gibt es dabei zwischen den Zeitungen große Überschneidungen: die Begriffe „Polizei“, und „illegal“ finden sich in allen drei Medien in den Top 10, „kriminell“ findet sich sowohl in den „Salzburger Nachrichten“ als auch in der „Kronen Zeitung“ unter den am häufigsten gebrauchten Wörtern, zwischen „Presse“ und „Kronen Zeitung“ gibt es noch bei „Scheinehe“ Überschneidungen und zwischen „Presse“ und „Salzburger Nachrichten“ bei „Schubhaft“, „Überfall“, „Zwangsernährung“, „Flüchtling“ und „Opfer“. Zwischen „Presse“ und „Salzburger Nachrichten“ gibt es also bei der Wortwahl sehr große Gemeinsamkeiten.

In den Leserbriefen der „Kronen Zeitung“ dominieren ebenfalls nur wenige Wörter die Berichterstattung, die vier häufigsten Begriffen kommen insgesamt 22 Mal vor, damit

machen sie 8,1 % aller Wörter der Gewalt aus. In den Leserbriefen der „Presse“ kommen die vier wichtigsten Begriffe, 15 Mal vor, machen also 20,3 % aller Gewaltwörter aus. Bei den verwendeten Begriffen gibt es zwischen beiden Zeitungen hingegen keine einzige Überschneidung.

3.1.3. Zur Lexik der Gewalt in den verschiedenen Textsorten:

Vorab muss erwähnt werden, dass es sich vor allem bei der „Kronen Zeitung“ als schwierig erwiesen hat, eine Einteilung in Textsorten zu treffen. Da es bei der „Presse“ zu ähnlichen Schwierigkeiten gekommen ist und es auch bei den „Salzburger Nachrichten“ Probleme bei der Einordnung gegeben hat, halte ich eine Analyse nach Textsorten für wenig sinnvoll. Insbesondere für die „Kronen Zeitung“ und die „Presse“ konnten nur Kommentare eindeutig eingeordnet werden, die aber von allen drei Zeitungen eindeutig als solche kenntlich gemacht wurden. Schwierig ist vor allem die Teilung in informationsbetonte und meinungsbetonte Textklassen, wie im Folgenden demonstriert werden soll:

So ist ein Artikel der „Neuen Kronen Zeitung“ von 29.04.2005, der über das in Gutachtung befindliche Asylgesetz berichten will, mit „Volle Härte gegen Asylmissbrauch“ betitelt; der Text beginnt dann mit folgenden Worten:

„Das neue Asylgesetz ist so gut wie fix. Es ist ein Mix und Realitätssinn und österreichischer Tradition: volle Härte gegen Sozialmissbrauch, aber jede Hilfe für Menschen, die verfolgt werden [...]“ (29.04.2005, S. 3)

Bereits Schlagzeile und Beginn eines eigentlich informationsbezogenen Textes sind also klar wertend; der Autor stellt klar, dass das verschärfte Asyl- und Fremden-gesetz in der vorliegenden Version klar zu begrüßen ist: es zeige „Realitätssinn“, d.h. ist vernünftig und nimmt auf die tatsächlichen Verhältnisse Rücksicht, stehe dennoch in der „österreichischen Tradition“, ist also „human“ und gewährt allen Verfolgten Schutz, wobei aber verstärkt gegen „den Asylmissbrauch“ vorgegangen werde. Das Asylgesetz sei also in der Lage, „echte“ von „unechten“ Flüchtlingen zu unterscheiden, womit hinreichend bewiesen sei, dass es über „Realitätssinn“ verfügt – der Kreis schließt sich. Dass die Bekämpfung des Asylmissbrauchs dringend geboten sei, wird dem Leser dadurch deutlich gemacht, dass von den neun im Artikel angeführten Aspekten des neuen Gesetzes, sieben (straffällige Asylbewerber, Schlepperei, Scheinehen, Scheidadoptionen, Asylanträge aus der Haft, Verlängerung der Schubhaft) den „Asylmissbrauch“ betreffen.

In der Rubrik „Politik inoffiziell“, die einen subjektiven Blick in die Innenpolitik legen will, vom 23.04.2005 heißt es zur Kritik am Asylgesetz von Seiten der Grünen:

„Entwurf für ein neues, strengeres Asylgesetz und die Vernaderer sind schon wieder unterwegs: So wittert die Grüne Stoists [...]. Im Innenministerium verweist man darauf, dass [...] man in Zukunft alle gesetzlichen Möglichkeiten ausschöpfen wolle, um Asylmissbrauch abzustellen. Offensichtlich sind nämlich unsere derzeitigen Asylgesetze eher lasch. [...]“

Im Artikel wird schon allein durch die Wortwahl klargestellt, dass der Autor mit der Grünen-Kritik nicht einverstanden ist: Wörter wie „Vernaderer“ und „wittern“ sind eindeutig negativ wertend. Wie auch im vorhin besprochenen Artikel erweist sich der

Asylmissbrauch als zentrales Thema, wiederum wird in scheinbar neutralen Wendungen dem Leser suggeriert, dass strengere Asylgesetze wegen des überbordenden Asylmissbrauchs absolut notwendig seien.

Stil, Wortwahl und Argumentationsaufbau sind in beiden Texten ähnlich, die Grenzen zwischen informations- und meinungsbetonten Texten fließend, Unterschiede zwischen beiden Textsorten sind für den Leser kaum auszumachen.

3.2. Phraseologie der Gewalt:

Laut Harald Burger¹⁴⁶ haben Phraseologismen zwei elementare Charakteristiken: Sie bestehen aus mehr als einem Wort (Komponenten) und sind eine Kombination von Wörtern, die den Sprechern der jeweiligen Sprache genau in dieser Kombination bekannt ist (feste Wortverbindung).¹⁴⁷ Davon abgeleitet definiert Burger drei Merkmale von Phraseologismen im Deutschen:

- **Polylexikalität:** Ein Phraseologismus muss aus mehr als einem Wort bestehen
- **Festigkeit:** Dies bedeutet, dass eine Wortverbindung einem „synchronen Sprachquerschnitt“¹⁴⁸ in eben dieser Kombination gebräuchlich sein muss, um als Phraseologismus zu gelten. Er ist mental als Einheit gespeichert und kann als ganzer abgerufen und reproduziert werden. Zudem weisen Phraseologismen häufig Irregularitäten und Beschränkungen auf, die über die morphosyntaktischen und semantischen Regeln hinausgehen.
- **Idiomatizität:** Idiomatizität meint für Burger die spezifisch semantischen Besonderheiten, die viele Phraseologismen von freien Wortverbindungen unterscheiden, den Phraseologismus macht „mehr“ aus als das, was bloß aus den einzelnen Komponenten und den syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung ableitbar wäre.¹⁴⁹

Anhand der Zeichenfunktion sind laut Burger folgende Phraseologismen zu unterscheiden:¹⁵⁰

- **Referentielle Phraseologismen:** Diese beziehen sich auf Objekte, Vorgänge oder Sachverhalte der wirklichen Welt oder fiktiver Welten, z.B. *Massen illegaler Einwanderer*.
- **Strukturelle Phraseologismen** dagegen haben nur die Funktion, Relationen herzustellen, z.B. *sowohl – als auch*.
- **Kommunikative Phraseologismen** wiederum haben bestimmte Aufgaben im Rahmen kommunikativer Handlungen, z.B. *ich meine*. Diese Phraseologismen werden häufig auch als *Routineformel* bezeichnet.

Für die vorliegende Arbeit sind in erster Linie, die referentiellen Phraseologismen interessant, wobei unterschieden werden soll, ob sie Objekte und Vorgänge bezeichnen

¹⁴⁶ Harald Burger: *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin 2003.

¹⁴⁷ Harald Burger, *Phraseologie*, S. 11f.

¹⁴⁸ Harald Burger, *Phraseologie*, S. 16ff.

¹⁴⁹ Harald Burger, *Phraseologie*, S. 31f.

¹⁵⁰ Harald Burger, *Phraseologie*, S. 36ff.

oder *Aussagen* über Objekte und Vorgänge sind. Primäres Kriterium für die Auswahl der Phraseologismen ist ein semantisches, nämlich die Implikation einer Bedeutungskomponente der Gewalt und/oder Bedrohung. Manche der Phraseologismen erhalten erst durch die textuelle Umgebung diese Bedeutungskomponenten, der Übergang in den Bereich der Lexik gestaltet sich z.T. fließend.

Werner Koller führt folgende Funktionen von Phraseologismen an:¹⁵¹

- **Übertragungsfunktion:** Dem Leser werden durch die Verwendung von Phraseologismen „sprachliche Schablonen“ geboten, um Handlungen bzw. Sachverhalte einfacher zu interpretieren und einordnen zu können. Diese Schablonen greifen zurück auf eine „subjektive Erfahrungsgewissheit“ und „unreflektierte Selbstverständlichkeiten“.
- **Anbiederungsfunktion:** Durch die Verwendung von Phraseologismen, die in der Lage sind, die Welt auf einfache Weise zu erklären und Zusammenhänge darzustellen, „biedert“ sich – so Koller – der Autor beim Leser an. V. a. in Schlagzeilen wird dies augenfällig.
- **Vereinfachungsfunktion:** Auch diese Funktion hängt eng mit der Übertragungsfunktion zusammen: Argumente erscheinen dann als besonders plausibel, wenn sie einfach sind, Phraseologismen, die einfache und bekannte Interpretationsmöglichkeiten bieten sind daher ebenso geeignet, vom Rezipienten als „plausibel“ akzeptiert zu werden.
- **Argumentations-Ersparungsfunktion:** Da eben Phraseologismen auf allgemein akzeptierte Erfahrungsgrundsätze zurückgreifen, müssen die Sachverhalte oder Zusammenhänge, die sie beschreiben wollen, nicht näher ausgeführt werden, Phrasen wie *Farbe bekennen* scheinen dies bereits ausdrücklich zu tun.
- **Unschärfefunktion:** Phraseologismen scheinen zwar einen Sachverhalt oder Zusammenhang hinreichend zu beschreiben, sind tatsächlich jedoch durch inhaltliche Unschärfe gekennzeichnet. Die Wendung *Farbe bekennen* sagt nichts darüber aus, was derjenige, der dies tut soll, eigentlich zu machen hat, also etwa, ob er *einen Fehler eingestehen*, seine *Pläne erläutern* oder eine gesetzte *Handlung erklären* sollte.
- **Anschaulichkeitsfunktion:** Viele der Phraseologismen, etwa *den Gürtel enger schnallen* sind bildlich leicht vorstellbar. Man kann sich etwas Konkretes vorstellen, was wiederum Nachvollziehbarkeit und Plausibilität erhöhen.

Diese Funktionen der Phraseologismen stehen in einem engen Zusammenhang und überschneiden sich zudem häufig. Hinzu kommt, dass eine Vielzahl an Phraseologismen eingesetzt werden kann, um von Seiten des Lesers Emotionen hervorzurufen¹⁵². Übertragungs- und Anbiederungsfunktion sind laut Koller dazu besonders geeignet, weil sich der Rezipient auf besondere Weise angesprochen fühlt, da auf seine Alltagserfahrungen Bezug genommen wird. Zugleich haben Phraseologismen Wertungs- bzw. Bewertungscharakter, sie können implizit auf Zustimmung oder Ablehnung zielen und Stereotypen und Vorurteile bestätigen, ohne dass eine kritische Analyse notwendig wird – auch diese Eigenschaften unterstützen die Emotionalisierung des Lesers. Auch die Bildlichkeit mancher Phraseologismen kann Emotionalisierungen hervorrufen,

¹⁵¹ Werner Koller: Redensarten, Tübingen 1977, hier S. 138ff.

¹⁵² Werner Koller, Redensarten, S. 148f.

werden Flüchtlinge *im Stich gelassen*, ist dies moralisch negativ bewertet. Schließlich sind Phraseologismen geeignet, sowohl Verniedlichungen (*hart aber gerecht*) wie auch Übertreibungen (*anschwellende Flüchtlingsströme*) darzustellen.

Das bedeutet, dass Phraseologismen in besonderem Maße zur „Manipulation“ des Lesers geeignet sind. Dies heißt aber nicht, dass Phraseologismen zwingend manipulativ sind, sofern man unter Manipulation eine zielgerichtete und bewusste Einflussnahme versteht, doch ist ihr Manipulationspotenzial unverkennbar. Überdies sind Phraseologismen aufgrund ihrer Eigenschaften auch dann dazu geeignet, Meinungen und Wertungen zu transportieren, wenn es dem Textautor selbst nicht bewusst ist. So wie Stereotypen und Vorurteile auch neben dem bewussten Kern implizite Inhalte transportieren, die trotz oder eher wegen ihrer Unbewusstheit wirksam werden, tun dies Phraseologismen auch. Ich denke, dass Phraseologismen ähnlich den Stereotypen Generalisierungen sind, in ihrem Erklärungs- und Geltungsanspruch jedoch häufig zu weit reichen.

3.2.1. Quantitative Untersuchung:

Für die Häufigkeit des Vorkommens von Phraseologismen im Zusammenhang mit dem Bereich Asyl/Migration/Integration hat sich hinsichtlich der Phraseologismen von Gewalt folgendes Bild ergeben:

	„Kronen Zeitung“	„Presse“	„Salzburger Nachrichten“
Anzahl der Phraseologismen der Gewalt im redaktionellen Teil	119	109	31
Anzahl der Phraseologismen der Gewalt in den Leserbriefen	24	7	0

Obwohl also in der „Presse“ im Untersuchungszeitraum mehr und ausführlichere Artikel zum Thema Asyl/Migration/Integration veröffentlicht wurden wie in der „Kronen Zeitung“, ist der Anteil der Phraseologismen der Gewalt geringer. Noch deutlicher ist der Unterschied bei einem Vergleich mit den „Salzburger Nachrichten“: Kommt auf einen „Kronen Zeitung“-Artikel in etwa 1 Phraseologismus der Gewalt, ist das Verhältnis bei den „Salzburger Nachrichten“ 1: 0,4. Auch im Vergleich zur „Presse“ ist der Unterschied deutlich, werden in der „Presse“ in 135 Artikel 111 Phraseologismen der Gewalt verwendet, sind es in den „Salzburger Nachrichten“ bei 81 Artikel, 32 Phraseologismen.

Nun soll noch dargestellt werden, welche Phraseologismen der Gewalt in den einzelnen Zeitungen besonders häufig auftreten und ob es Übereinstimmungen bzw. Unterschiede zwischen den Blättern gibt:

„Kronen Zeitung“	„Presse“	„Salzburger Nachrichten“
hinter Gittern sitzen (5x)	den Helden spielen (2x)	hinter Gittern sitzen (2x)
die Handschellen klickten	die Sau raus lassen (2x)	in Kraft treten (2x)

(4x)		
ins Netz gehen (4x)	Eli, eli, lema sbachtani (2x)	
auf die Spur kommen (3x)	grüne Grenze (2x)	
das Geschäft blüht (3x)	jeglichen Kontakt abbrechen (2x)	
im Visier sein (3x)	unter die Lupe nehmen (2x)	
auf der Straße landen (2x)		
das Auge des Gesetzes (2x)		
den Helden spielen (2x)		
der Lockruf des Westens (2x)		
eine tickende Zeitbombe sein (2x)		
es geht zu weit (2x)		
etwas mitgehen lassen (2x)		
im Verdacht stehen(2x)		
jemand taucht unter (2x)		
sich an jemanden vergehen (2x)		
unter die Lupe nehmen (2x)		

Alle anderen aufgefundenen Phraseologismen der Gewalt kommen nur einmal vor, es ist daher ersichtlich, dass der überwiegende Teil der Phraseologismen nur ein einziges Mal vorkommt. In besonderem Maße trifft dies auf die „Salzburger Nachrichten“ zu, wo 27 von 31 Phraseologismen (d. s. 87 %) nur einmal vorkommen, bei der „Presse“ sind dies 98 von 109 (89 %) und bei der „Kronen Zeitung“ 75 von 119 (63 %). Damit ergibt sich erneut ein Unterschied zwischen „Kronen Zeitung“ einerseits und „Presse“ und „Salzburger Nachrichten“ andererseits.

Sowohl in „Kronen Zeitung“ als auch in „Presse“ werden „unter die Lupe nehmen“ und „den Helden spielen“ mehrmals verwendet, zwischen „Kronen Zeitung“ und „Salzburger Nachrichten“ gibt es bei „hinter Gittern sitzen“ diesbezüglich Gemeinsamkeiten. Zwischen „Presse“ und „Salzburger Nachrichten“ gibt es jedoch keine Überschneidungen.

Weiters fällt auf, dass viele Phraseologismen in allen drei Zeitungen aus dem Bereich des Polizeiwesens bekannt sind, in der „Kronen Zeitung“ gibt es zudem noch viele Wendungen, die aus der Umgangssprache stammen, z.B. „in die Büsche schlagen“, „sich in etwas hineintheatern“ oder „was nicht niet- und nagelfest ist“. Dies könnte auf die Übertragungsfunktion nach Koller (s. o.) hindeuten, da laut Koller ja mittels Phraseologismen komplexe Sachverhalte und Zusammenhänge in eine einfache, allgemein zugängliche Sprache transportiert werden können. Auch auf die Anbiederungsfunktion nach Koller weist die häufige Verwendung von Phraseologismen aus dem Bereich der Umgangssprache, also auf die Übertragung von politischen Themen in einen alltäglichen Zusammenhang, wodurch diese allgemein verständlich und leicht zugänglich gemacht werden.

Anzumerken ist allerdings, dass die Grenzziehung zwischen Phraseologie und Lexik häufig schwierig ist, Ausdrücke wie „eine Absage erteilen“ werden deshalb von Burger nicht zu den Phraseologismen gezählt, da sie das Kriterium der Idiomaticität nicht erfüllen. Burger rechnet solche Wendungen zu den „Kollokationen“ die gar nicht oder nur schwach idiomatisch sind, sich aber durch eine gewisse Festigkeit im Gebrauch auszeichnen, d.h. von den Sprechern des Deutschen gegenüber alternativen Wendungen bevorzugt gebraucht werden.

Im Rahmen dieser Arbeit werden Kollokationen jedoch im Rahmen der Phraseologie behandelt, da die Polylexikalität das ausschlaggebende Merkmal darstellen soll.

Für die Leserbriefe hat sich bei der empirischen Untersuchung hinsichtlich der Anzahl der Phraseologismen der Gewalt folgendes Bild ergeben:

	„Kronen Zeitung“	„Presse“	„Salzburger Nachrichten“
	24	7	0

Zwischen den Leserbriefen der „Kronen Zeitung“ und jenen der „Presse“ gibt es also punkto Häufigkeit große Unterschiede: auf einen Leserbrief in der „Kronen Zeitung“ kommen im Durchschnitt rund 0,7 Phraseologismen der Gewalt, in der „Presse“ ist das Verhältnis 1 : 0,1. Die „Salzburger Nachrichten“ werden aufgrund der fehlenden Repräsentativität erneut aus der Untersuchung genommen. Da sich die Leserbriefe der „Kronen Zeitung“ und der „Presse“ hinsichtlich Länge kaum unterscheiden, können hier keine Unterschiede zwischen den beiden Zeitungen ausgemacht werden.

Zudem treten die Phraseologismen der Gewalt in beiden Zeitungen nur singular in Erscheinung: mit „Herr im eigenen Haus sein“ gibt es in der „Kronen Zeitung“ nur einen Phraseologismus der zwei Mal verwendet wurde, in den Leserbriefen der „Presse“ werden alle Phraseologismen nur ein einziges Mal verwendet.

3.2.2. Qualitative Untersuchung:

Hier soll nun versucht werden, die verwendeten Phraseologismen der Gewalt den einzelnen argumentativen Strategien, die in „Kronen Zeitung“, „Presse“ und „Salzburger Nachrichten“ Verwendung finden, zuzuordnen.

In der „Kronen Zeitung“ fanden Phraseologismen insbesondere bei folgenden Strategien Anwendung:

- Abwertung des Gegners
- Angst-Appelle
- Dichotomisierung

a) Abwertung des Gegners

Durch den Einsatz von Phraseologismen werden den „Gegnern“ bestimmte Eigenschaften zugesprochen und dabei dem Leser gleichzeitig das Bild vermittelt, dass es

sich bei diesen Gegnern vorrangig um Kriminelle handelt (wenn von Migranten und Asylbewerbern die Rede ist) oder um Verleugner der Wirklichkeit (so die Rede auf politische Gegner kommt). Phraseologismen sind – wie oben besprochen – nach Koller besonders dazu geeignet, das durch sie vermittelte Bild beim Rezipienten zu festigen.

Einzelne „Ausländer“ werden u. a. folgendermaßen charakterisiert:

- „etwas verüben“ (10.03.05, S. 16)
- „es hagelte Anzeigen“ (19.03.05, S. 18, 19)
- „auf die Schliche kommen“ (12.03., S. 11)
- „in Atem halten“ (07.03.05., S. 4)
- „ins Netz gehen“ (26.04.05., S. 16)

Die Gesamtheit der „Ausländer“ oder Gruppen von „Ausländern“ werden u. a. so gekennzeichnet:

- „es geht zu weit“ (11.03.05, S. 4)
- „hinter Gittern sitzen“ (17.03.05., S. 22)
- „dem Spuk ein Ende machen“ (08.04.05, S. 8, 9)
- „kriminelle Elemente“ (20.03.05, S. 24)
- „im Visier haben“ (29.04.05., S. 12, 13)
- „Lockruf des Westens“ (08.04.05., S. 14, 15)
- „soll abgestellt werden“ (26.04.05., S. 3)

Auf politische Gegner finden u. a. folgende Phraseologismen Anwendung:

- „zur Weißglut bringen“ (23.04.05., S. 2)
- „einen Wirbel um etwas machen“ (08.03.05., S. 29)
- „ordentlich anecken“ (24.03.05., S. 3)
- „sich auf Glatteis begeben“ (11.03.05., S.3)
- „Querschüsse von rechts und links“ (15.04.05., S. 2)
- „ein Schlag ins Gesicht“ (09.03.05., S. 2)
- „auf dem Prüfstand stehen“ (03.05.05., S. 3)
- „sich in etwas hineintheatern“ (03.05., S. 2)
- „Zurufe von rechts und links“ (26.04.05., S. 3)
- „die Lektion lernen“ (05.05.05., S. 2, 3)

Schon anhand dieser Beispiele lässt sich erkennen, dass sich mittels Phraseologismen ein Bild des Gegners zeichnen lässt, das stark von Gewalt und Kriminalität gezeichnet ist, d.h. einen schlechten Eindruck von diesen hinterlassen soll und die Gegner zugleich zur Bedrohung stilisiert. Eventuell schon vorhandene Ressentiments können dadurch ebenfalls verstärkt werden.

Auch in den Leserbriefen ist der Einsatz von Phraseologismen der Gewalt zur Abwertung des Gegners zu finden. So heißt es etwas über „Ausländer“:

- „kriminelle Elemente“ (20.03.05, S. 24)
- „jemandem auf der Nase herumtanzen“ (28.04.05., S. 36)
- „diese Herren“ (03.04.05., S. 32)
- „diese Leute“ (03.04.05., S. 32)

Auch der politische Gegner wird in den Leserbriefen mittels Phraseologismen diffamiert:

- „der nächste Streich“ (10.04.05, S. 46)
- „Schlag ins Gesicht“ (12.03.05., S. 26)
- „sind sie noch zu retten?“ (05.03., S. 26)

Auch in der Berichterstattung der „Presse“ – die Leserbriefe werden im folgenden aufgrund der fehlenden Repräsentativität nicht behandelt - ist der Einsatz von Phraseologismen zur Diffamierung des Gegners auszumachen, wenn auch in einem weit geringerem Ausmaß als in der „Kronen Zeitung“.

Migranten und Asylbewerber werden u. a. folgendermaßen charakterisiert:

- „bleibende Schäden davontragen“ (15.03.05., S. 12) [nämlich die Opfer eines Überfalls, der Migranten angelastet wird]
- „die Sau raus lassen“ (25.04.05., S. 11)
- „exemplarisch sein“ (19.04.05., S. 11)

Auch auf Gegner eines restriktiveren Asyl- und Fremdenrechts werden Phraseologismen der Gewalt angewandt:

- „auf den Plan rufen“ (08.03.05., S. 11)
- „Begleitmusik haben“ (08.03.05., S. 4)
- „der Knackpunkt sein“ (04.03.05., S. 2)
- „auf wenig Freude stoßen“ (11.03.05., S. 9)

Anders als in der „Kronen Zeitung“ werden in der „Presse“ aber auch die Regierungsparteien bzw. einzelne Personen aus diesen Parteien mittels Phraseologismen zum Teil abwertend charakterisiert, so heißt es u. a.:

- „Innenministerin im Glashaus“ (05.03., S. 1)
- „das falsche Signals sein“ (11.03.05., S. 9)
- „ein X für ein U vormachen“ (29.03.05., S. 25)
- „es fliegen die Fetzen“ (29.03.05., S. 25)
- „hin und her schieben“ (23.03.05., S 28)

In den „Salzburger Nachrichten“ wird im Kontext von Feindbildern kaum mit Phraseologismen der Gewalt gearbeitet, entsprechende Charakterisierungen kommen nur vereinzelt vor und betreffen sowohl Befürworter und – vereinzelt auch Gegner - restriktiverer Gesetze als auch Migranten und Asylbewerber selbst. So heißt es etwa in einem Bericht zu Asylmissbrauch: „unter dem Deckmantel des Asyls“ (12.03.05., S. 2), andererseits wird die Debatte um ein neues Asyl- und Fremdenrecht innerhalb der Regierungskoalition folgendermaßen charakterisiert: „der Hausseggen hängt schief“ (05.03.05., S. 4).

b) Angst-Appelle

Phraseologismen der Gewalt werden für die Strategien der positiven Selbstdarstellung, der Stärkung des Wir-Gefühls und jener der Rationalisierung – aus verständlichen Gründen – in kaum einer der untersuchten Tageszeitungen eingesetzt. Bei der

Vermittlung von Angst-Appellen gestaltet sich die Situation dagegen anders, vor allem in „Kronen Zeitung“ und „Presse“ konnte der Einsatz von Phraseologismen der Gewalt ausgemacht werden.

So heißt es in der „Kronen Zeitung“ etwa:

- „den Sumpf trocken legen“ (08.04.05, S. 8, 9)
- „ein Kampf gegen Windmühlen“ (08.04.05, S. 8, 9)
- „in einem Scherbenhaufen enden“ (12.03.05, S. 6, 7)
- „in eine Sackgasse führen“ (12.03.05, S. 6, 7)
- „einen Aufschrei wagen“ (12.03.05, S. 6, 7)
- „Herr der Lage werden“ (07.04.05, S. 16)

Auch in den Leserbriefen der „Kronen Zeitung“ ist der Einsatz von Phraseologismen der Gewalt zur Unterstützung von Angst-Appellen häufig anzutreffen:

- „nach Macht und Einfluss greifen“ (10.04.05, S. 47)
- „ein Schauer läuft über den Rücken“ (10.04.05, S. 47)
- „Herr im eigenen Haus bleiben“ (02.04.05., S. 28)
- „Hass säen“ (13.03.05, S. 26)
- „zum Selbstbedienungsladen werden“ (26.04.05, S. 29)

In all diesen Phraseologismen werden Migranten und Asylbewerber als übermächtige Bedrohung dargestellt, Österreich müsse Angst um seine Zukunft haben, da es durch die zunehmende Migration um Demokratie und seine kulturellen Werte fürchten müsse, noch dazu nehme mit dem Zuzug Fremder auch die Kriminalität massiv zu.

Auch in der „Presse“ finden sich häufig Phraseologismen der Gewalt, die zur Unterstützung von Angst-Appellen dienen. Anders als in der „Kronen Zeitung“ werden diese aber lediglich auf Migranten und Asylbewerber angewandt und nicht auch auf „innere Feinde“:

- „eine Bedrohung darstellen“ (10.03.05., S. 1)
- „es geschieht mitten in Wien“ (19.04.05, S. 11)
- „es herrscht Angst und Schrecken“ (10.03.05, S. 9)

Auch hier wird also mittels Phraseologismen ein Bedrohungsszenario aufgebaut und eine Dramatisierung der Ereignisse erzielt.

Auch in den „Salzburger Nachrichten“ werden Phraseologismen der Gewalt zur Unterstützung von Angst-Appellen eingesetzt, im Vordergrund steht dabei jedoch die innenpolitische Debatte um ein restriktiveres Asyl- und Fremdenrecht und dessen Folgen für betroffene Flüchtlinge und Migranten, Angst vor imaginären Feinden wird nicht geschürt:

- „ein schärferer Wind bläst ins Gesicht“ (08.03.05, S. 4)
- „einiges läuft schief“ (23.04.05, S. 5)
- „es wird sich niederschlagen“ (09.03.05, S. 4)

Andere Phraseologismen der Gewalt, die in der Bevölkerung Angst schüren sollen, kommen kaum vor, die Redakteure der „Salzburger Nachrichten“ scheinen aber auch einer Verschärfung des Asyl- und Fremdenrechts eher ablehnend gegenüber zu stehen.

c) Dichotomisierung

Im Rahmen der empirischen Untersuchung hat sich auch ergeben, dass die Strategie der Dichotomisierung ebenfalls oft auf Phraseologismen der Gewalt basiert. Wiederum trifft dies besonders auf „Kronen Zeitung“ und „Presse“ zu:

So heißt es in der „Kronen Zeitung“ über „Ausländer“ und Gegner:

- „das Fass zum überlaufen bringen“ (12.03.05., S. 6, 7)
- „die Türen einrennen“ (18.04.05, S. 10, 11)
- „im Vormarsch sein“ (15.04.05, S. 22)
- „in Beschlag nehmen“ (08.04.05, S. 22, 23)
- „zu brenzligen Situationen kommen“ (28.04.05, S. 13)
- „sich aushalten lassen“ (17.03.05, S. 22)
- „die Schallmauer durchbrechen“ (27.03.05, S. 20)

Andererseits werden durch Phraseologismen der Gewalt auch die Opfer der „Ausländer“ dargestellt:

- „allein durch die Wüste“ (12.03.05, S. 15)
- „auf dem Rücken der Ärmsten“ (08.04.05, S. 14, 15)
- „auf der Straße landen“ (17.03.05, S. 16)
- „vom Schlag getroffen werden“ (22.04.05, S. 14)
- „in Atem halten“ (07.03.05, S. 14)
- „in die Fänge geraten“ (15.04.05, S. 10)
- „in einem Scherbenhaufen enden“ (12.03.05, S. 6, 7)

Die Liste ließe sich noch weiterführen, aber schon aus diesen Beispielen wird deutlich, dass die Österreicher mittels Phraseologismen der Gewalt als passive Opfer „der Ausländer“ dargestellt werden können, während die Ausländer selbst als „Täter“ erscheinen, die Sicherheit und Kultur bedrohen und damit die Zukunft des Landes gefährden. Nach Ansicht der „Kronen Zeitung“ nimmt Österreich im Bereich der Migration eine passive Rolle ein, während die Migranten und Flüchtlinge selbst die aktive Rolle spielten.

Wiederum wird dieses Bild, dass in der Berichterstattung gezeichnet wird, von den Leserbriefen widerspiegelt. So heißt es etwa über die Gegner:

- „auf der Nase herumtanzen“ (28.04.05, S. 36)
- „den Stempel aufdrücken“ (26.04.05., S. 29)
- „die Fronten klären“ (10.04.05., S. 47)
- „Hass säen“ (12.03.05, S. 26)
- „mit Füßen treten“ (08.03.05, S. 27)

Und über die Opfer ist folgendes zu lesen:

- „als Schlaraffenland herumreichen“ (08.03.05, S. 27)
- „Kampf ums Überleben“ (09.03.05, S. 34)
- „die halbe Nacht nicht schlafen lassen“ (21.04.05, S. 46)
- „ein Schauer über den Rücken“ (10.04.05, S. 47)
- „zum Selbstbedienungsladen werden“ (26.04.05, S. 29)

Auch in der „Presse“ wird der Dichotomisierung mittels des Einsatzes von Phraseologismen der Gewalt Vorschub geleistet. Dabei richten sich die Phraseologismen zum einen gegen die Ausländerkriminalität:

- „die Köpfe ausschalten“ (26.03.05, S. 13)
- „die Taktik der tausend Nadelstiche“ (26.03., S. 29)
- „bleibende Schäden davontragen“ (15.03.05, S. 12)
- „fluchtartig das Freie suchen“ (11.03.05, S. 12)

Andererseits dient die Dichotomisierung mittels Phraseologismen der Gewalt aber auch der Warnung vor möglichen negativen Folgen eines zu restriktiven Asyl- und Fremdenengesetzes:

- „jemanden auslöschen“ (23.03.05, S. 28)
- „in die Hände fallen“ (11.03.05., S. 4)
- „hin und her schieben“ (23.03.05, S. 28)
- „im Kreis schieben“ (23.03.05, S. 28)

In der „Presse“ werden Flüchtlinge und Migranten zum Teil also auch als passive Opfer dargestellt, die der Gesetzgebung hilflos ausgeliefert seien. Zugleich wird die Regierungskoalition mittels Phraseologismen der Gewalt vor einer zu restriktiven Asylgesetzgebung gewarnt.

3.2.3. Zur Phraseologie der Gewalt in verschiedenen Textsorten:

Was schon für die Lexik der Gewalt festgestellt wurde, gilt auch hier: zwischen den einzelnen Textsorten ist in Bezug auf die Verwendung einer Phraseologie der Gewalt keine genaue Trennung auszumachen. Sowohl in vorrangig meinungsbetonten Texten als auch in der Informationen bietenden Berichterstattung sind Phraseologismen gleichermaßen auszumachen. Bei der „Kronen Zeitung“ könnte dies zu einem guten Teil auch daran liegen, dass eine Einteilung in meinungsbetonte und informationsbetonte Textsorten kaum möglich ist.

Aber auch in „Salzburger Nachrichten“ und „Presse“ sind in der Praxis keine Differenzen ersichtlich, Phraseologismen der Gewalt treten in jeder Textsorte in Erscheinung.

3.2.4. Kollokationen:

Im Rahmen der empirischen Untersuchung wurden auch viele Wortverbindungen aufgefunden, die zwischen den Bereichen Lexik und Phraseologie anzusiedeln sind. Dabei handelt es sich um Kollokationen, die von Burger als „feste Wortverbindungen“ bezeichnet werden, die nicht oder nur schwach idiomatisch

sind, für ihn aber dennoch im Rahmen der Phraseologie behandelt werden müssen.¹⁵³

Für die vorliegende Untersuchung war auch noch von Bedeutung, dass solche Kollokationen aus Einzelwörtern bestehen können, die als solche keinen Bezug zur Gewalt aufweisen, sondern erst gemeinsam mit den anderen Wörtern einen solchen erhalten. „Scharf“ und „massiv“ sind zwei solche Wörter, die sich durch die gesamte Berichterstattung ziehen, einzeln verwendet aber nicht zwangsläufig mit Gewalt in Verbindung gebracht werden müssen. In der „Kronen Zeitung“ stellt sich die Verwendung wie folgt dar:

- „massiv strengere Strafen“ (26.04.2005, S. 3)
- „massiv reduziert“ (21.03.2005, S. 3)
- „strengere Strafen“ (06.03.2005, S. 2, 3)
- „schärferes Asylrecht“ (15.04.2005, S. 22)
- „strengeres Asylgesetz“ (23.04.2005, S. 2)

Diese Liste ließe sich noch länger fortführen, doch bereits diese wenigen Beispiele zeigen die Bedeutung, die Wörter wie „scharf“ und „massiv“ in bestimmten Kontexten entfalten können und dass dadurch Wortverbindungen entstehen können, die eindeutig einen Gewaltbezug aufweisen.

Weitere Wortverbindungen in der Berichterstattung der „Kronen Zeitung“, die dem Bereich der Kollokationen zuzuordnen sind, sind unter anderen „radikale Forderungen“ (12.03.2005, S. 6, 7), „gefährliche Lehren“ (15.03.2005, S. 22) oder „heikles Asylgesetz“ (11.03.2005, S. 3)

Als Letztes seien noch Wortverbindungen aus den Komponenten Attribut + Substantiv genannt, in denen im Kontext der Berichterstattung Teile der Semantik des Substantivs ausgelagert werden, sodass das Attribut schlussendlich als Verstärkung des Substantivs erscheint. In der Berichterstattung der „Kronen Zeitung“ seien vor allem folgende nichtidiomatische Stereotypen genannt: „schwarzafrikanischer Dealer“, „illegaler Einwanderer“, „kriminelle Asylwerber/Asylanten“ und „straffällige Asylwerber/Asylanten“. In den Leserbriefen sind solche Wortverbindungen ebenfalls anzutreffen, wobei der „Schwerpunkt“ bei „kriminellen Asylanten“ liegt.

Auch in der Berichterstattung der „Presse“ sind solche Konstruktionen anzutreffen, wie auch in der „Kronen Zeitung“ werden insbesondere „straffällige Asylbewerber“ und „illegale Einwanderer“ häufig genannt, ebenso aber auch „radikaler Islam“ und „radikale Moslems“.

In den „Salzburger Nachrichten“ kommen entsprechende Wortverbindungen nur singularär vor, auch hier stehen „illegale Einwanderer“ und „kriminelle Asylbewerber“ im Vordergrund.

¹⁵³ Harald Burger, Phraseologie, S. 50.

H) ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Abschließend sollen noch einmal die Ergebnisse der empirischen Analyse hinsichtlich der vorangesellten Hypothesen zusammengefasst werden:

Die Verwendung von „argumentativen Strategien der Gewalt“ betreffend, kann für alle drei Zeitungen ein positives Ergebnis verzeichnet werden. Während aber in den „Salzburger Nachrichten“ solche Strategien nur singulär vorkommen, ziehen sie sich durch die gesamte Berichterstattung und durch die Leserbriefe der „Kronen Zeitung“ und man gewinnt den Eindruck, dass sie von der Krone kampagnenhaft angewendet werden. Auch in der Berichterstattung und in den Leserbriefen der „Presse“ kommen häufig argumentative Strategien der Gewalt zum Einsatz, doch deren Einsatz ist weniger massiv als in der „Kronen Zeitung“.

Zur Konstituierung dieser argumentativen Strategien wichtig, sind die sprachlichen Realisierungsformen, die in „Kronen Zeitung“ und „Presse“ ebenfalls stark zum Einsatz kommen. Vor allem für die Kronen Zeitung zieht sich ihr Gebrauch wie ein roter Faden durch Berichterstattung und Leserbriefe zum Thema Migration/Integration/Asyl. Besonders häufig sind Anonymisierungen und der gezielte Einsatz von Zitaten wie auch die Zeichnung von Kontrasten.

Auch in der „Presse“ kommen sprachliche Realisierungsformen häufig vor, besonders massiv in der Berichterstattung zu Überfällen auf Postbedienstete, wo sowohl Anonymisierungen/Zitate, Anspielungen als auch Geschichten und Erzählungen, Gleichsetzungen und Generalisierungen, aber auch Kontraste, Personalisierungen, Rhetorische Fragen sowie ein Sprache der Emotionen ausgemacht werden können.

In den „Salzburger Nachrichten“ hingegen treten sprachliche Realisierungsformen nur vereinzelt in Erscheinung.

Für die Lexik der Gewalt im Bereich Migration/Integration/Asyl ist zu sagen, dass in absoluten Zahlen betrachten in „Kronen Zeitung“ und „Presse“ zwar in etwa gleich viele Wörter der Gewalt gebraucht werden, im Verhältnis zur Länge der Artikel jedoch in der „Kronen Zeitung“ signifikant mehr Wörter verwendet werden, die einen thematischen Bezug zu Gewalt aufweisen. Signifikant weniger Wörter der Gewalt gibt es in den „Salzburger Nachrichten“.

Die meistverwendeten Wörter der Gewalt sind folgende:

	„Kronen Zeitung“	„Presse“	„Salzburger Nachrichten“
Berichterstattung	Polizei	Schubhaft	Schubhaft
	Verdächtiger	Polizei	Polizei
	Haft	Überfall	Flüchtling
Leserbriefe	Kriminalität	Kopftuchverbot	

Der Bezug Kriminalität – Flüchtling/Migrant ist also in „Presse“ und „Kronen Zeitung“ sehr stark. Eine ähnliche Übereinstimmung gibt es bei konkreteren Wortfeldern; in

beiden Zeitungen kommen Begriffe aus dem „Polizeiwesen“ quantitativ gesehen am häufigsten vor, gefolgt vom Wortfeld „Verbrechen“ in der „Kronen Zeitung“ und von „physische Gewalt“ in der „Presse“. Auch in den „Salzburger Nachrichten“ dominiert das Wortfeld „physische Gewalt“, gefolgt von Begriffen, die eine „Gegnerschaft“ vermitteln wollen.

Zwischen meinungsbetonten und informationsbetonten Texten konnte vor allem in der „Kronen Zeitung“ kaum eine Trennung vorgenommen werden, auch für die „Presse“ und die „Salzburger Nachrichten“ wurde hinterfragt, ob eine solche Trennung überhaupt sinnvoll ist, da ja in faktisch jedem Text auch meinungsbetonte Elemente vorgefunden werden können. Auch dort wo Artikel einer Textsorte zugeordnet werden konnten, gibt es keine Unterschiede hinsichtlich der Verwendung einer Sprache der Gewalt.

Bezüglich einer „Phraseologie der Gewalt“ ist festzuhalten, dass vor allem in der „Kronen Zeitung“ entsprechende Wendungen vorgefunden wurden, gefolgt von Phraseologismen der Gewalt in der „Presse“. Kaum Phraseologismen der Gewalt konnten in den „Salzburger Nachrichten“ aufgefunden werden. Im Durchschnitt kommen aber wiederum in der „Kronen Zeitung“ signifikant mehr Phraseologismen der Gewalt vor, da ja die Artikel in der „Krone“ um einiges kürzer sind als in der „Presse“. Auch in den Leserbriefen der „Kronen Zeitung“ sind häufig Phraseologismen der Gewalt anzutreffen, während sie in den Leserbriefen der „Presse“ nur vereinzelt vorkommen, was aber auch an der geringen Anzahl an Leserbriefen liegen könnte.

Präferenzen für spezielle Phraseologismen konnten weder in der Berichterstattung noch in den Leserbriefen ausgemacht werden, der allergrößte Teil tritt nur singular in Erscheinung.

In Bezug auf die „Kronen Zeitung“ ist noch anzuführen, dass die verwendeten Phraseologismen häufig der Abwertung des Gegners dienen bzw. ein Bedrohungsszenario durch Migration und Asyl heraufbeschwören wollen.

Wenn man nun all diese Aspekte zusammenfasst, kann die Hypothese, dass sich in Berichterstattung und Leserbriefen von „Kronen Zeitung“ und „Presse“ Ausländerfeindlichkeit auffinden lässt, nur Bestätigung finden. Zusätzlich konnten in der „Kronen Zeitung“ auch rassistische Äußerungen aufgefunden werden, wie in den Unterkapiteln zu Stereotypen und zur Abwertung des Gegners ausgeführt wurde.

Der potentielle Feind „Flüchtling/Migrant“ wird in der „Presse“ überwiegend und in der „Kronen Zeitung“ ausschließlich negativ bewertet, bei letzteren ist auch eine eindeutige Subjekt-Situierung des unmittelbaren Bedrängtseins zu finden, also die unabweisbare Notwendigkeit, jetzt mit allen Mitteln seine Haut retten zu müssen.

Aber auch in der „Presse“ könnte zweifellos das Feindbild „die anderen bedrohen unseren Lebensraum“ schnell re-inszeniert werden, denn die laufende Debatte – vor allem auch in den Internetforen – trägt schon Züge eines sozialdarwinistischen „Kampfes um das Überleben“. Das Konzept der Unversehrtheit der eigenen Kultur ist dabei nicht nur als die Fähigkeit zur Integration anderer zu denken, sondern auch als Konzept der „geregelter Einwanderung“, während im Konzept der „Einheitlichkeit der Kultur“ Vorstellungen von Entspannung, Vertrauensbildung, beiderseitigem Entgegenkommen

oder gar Forderungen nach kultureller Eigenständigkeit der Migrantengruppen deplaziert erscheinen.

Zudem trifft das, was Andre Gingrich bereits 1996 festgestellt hat¹⁵⁴, auch auf die Debatte zu Migration/Integration/Asyl im Jahr 2005 zu, nämlich dass im öffentlichen und nationalistischen Diskurs „Ausländer“ beinahe ausschließlich synonym ist zu „Menschen aus dem Süd-Osten“, wobei Österreich die historische „Mission“ habe, die eigene wie auch die europäischen Grenzen von diesen zu schützen. Jede Form des expliziten Nationalismus, oder Rassismus, kann sich in dieses weite Feld des „Frontier Orientalist“¹⁵⁵ begeben, der wie im Fall der „Kronen Zeitung“ hier auch mit germanischer Kriegsnostalgie *in Zusammenhang gebracht* werden kann.

Die hier diskutierten Formen von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit haben gezeigt, wie aktuelle Bilder, Denkmuster und Diskurse als „Effekte eines historisch gewachsenen und gesellschaftlich wirksamen Produktionsfeldes von Differenzen und Hierarchien zu verstehen [sind], die als Herrschaftsachsen und staatliche Institutionen einfließen und immer wieder aufs Neue durch die jeweiligen Praktiken und Dynamiken selbst ausgebildet werden.“¹⁵⁶

Ulrich Bielefeld schlägt als Ausweg ein „Desinteresse“ des Staates an der Herkunft und den Praktiken seiner Bürger vor,¹⁵⁷ eine *politische Bedeutungslosigkeit von Ethnizität*, wodurch sich unterschiedlichste kollektive Lebenspraktiken und Gemeinschaften entwickeln könnten, die durch das Interesse an ihrer je eigenen Existenz eine Verantwortung für die Existenz des Anderen entwickeln.

¹⁵⁴ Andre Gingrich: Frontier Myths of Orientalism: The Muslim World in Public and Popular Culture of Central Europe. In: Bojan Baskar, Borut Brumen: MESS-Mediterranean Ethnological Summer School, Vol. II. Ljubljana 1996, S. 99 - 127.

¹⁵⁵ Andre Gingrich, Frontier Myths of Orientalism.

¹⁵⁶ Encarnación Gutiérrez Rodríguez: Repräsentation, Subalterität und postkoloniale Kritik. In: Hito Steyerl, Encarnación Gutiérrez Rodríguez (Hg.): Spricht die Sublaterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik. Münster 2003, S. 17 – 37, hier S. 31.

¹⁵⁷ Ulrich Bielefeld, Fremdenfeindlichkeit, S. 22.

LITERATURVERZEICHNIS

1. Verwendete Literatur

Primärliteratur:

Die Presse: 05.03.2005 – 05.05.2005

Neue Kronen Zeitung: 05.03.2005 – 05.05.2005

Salzburger Nachrichten: 05.03.2005 – 05.05.2005

Nachschlagewerke:

ALTHAUS/Hans Peter; Helmut Henne; Ernst Wiegand
1980 Lexikon der Germanistischen Linguistik. Tübingen.

BÜCHMANN/Georg
o.J. Geflügelte Worte und Zitatenschatz. Zürich.

DORNSEIFF/Franz
1934 Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. Berlin.

DOSE/Maria u.a.
1990 Duden Fremdwörterbuch. 5. neu bearb. Aufl. – Mannheim/Zürich/Wien
(= Der Duden. Bd. 5.).

DROSDOWSKI/Günter, Werner Scholze-Stubenrecht (Hg.)
1992 Duden Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Wörterbuch
der deutschen Idiomatik. Mannheim/Leipzig u. a. (= Der Duden Bd. 11).

k.A.
1999 Das Buch der Redensarten. Moewig.

Sekundärliteratur:

ALLPORT/Gordon W.
1954 The Nature of Prejudice. Cambridge, Mass.

AMESBERGER/Helga, Brigitte Halbmayr (Hg.)
2002 Rechtsextreme Parteien – eine mögliche Heimat für Frauen? Opladen.

BACHEM/Rolf
1979 Einführung in die Analyse politischer Texte. München.

BARTH/Frederic
1994 Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organisation of Cultural
Difference. Oslo.

- BEIßWENGER/Michael
2000 Totalitäre Sprache und textuelle Konstruktion von Welt am Beispiel ausgewählter Aufsätze von Joseph Goebbels über die Juden. Stuttgart.
- BERGENHOLTZ/Henning
1980 Das Wortfeld „Angst“: eine lexikographische Untersuchung mit Vorschlägen für ein großes interdisziplinäres Wörterbuch der Deutschen Sprache. Stuttgart.
- BERGMANN/Christian
1989 Zur Anwendung quantitativer und qualitativer Ermittlungsverfahren bei textgebundenen Wortfelduntersuchungen. In: Zeitschrift für Germanistik 10, S. 598 – 596.
- BIELEFELD/Ulrich
1995 Fremde, Freunde, Feinde. Zur schwachen Stabilität politischer Vergesellschaftung. In: Günther Burkert: Fremdenfeindlichkeit. Konflikte um die groben Unterschiede. Wien. S. 41 – 58.
- BLUMLER/Jay G., Dennis Kavanagh
1999 The Third Age of Political Communication: Influences and Features. In: Political Communication 16, 3, S. 209 – 230.
- BÖHM/Jasemine
2001 Das Türkenbild im öffentlichen Raum: Eine ethnologische Spurensuche. Wien. Dipl.
- BROSIUS/Hans-Bernd; Frank Esser
1995 Eskalation der Berichterstattung? Massenmedien und fremdenfeindlich Gewalt. Opladen.
- BRUCK/Peter A.
1991 Das österreichische Format. Kulturkritische Beiträge zur Analyse des Medienerfolges “Neue Kronen Zeitung”. Wien.
- BRUCK/Peter A.
1991 Die Mozart Krone. Zur Empörung eines Boulevardblattes und der medialen Konstruktion eines Kulturkampfes. Wien/St. Johann im Pongau (= Neue Aspekte in Kultur und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. v. Michael Martischnig u. Kurt Luger. Bd. 5).
- BURGER/Harald
1984 Sprache der Massenmedien. Berlin, New York.
- BURGER/Harald
2003 Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Berlin (= Grundlagen der Germanistik. Bd. 36).

- BURKART/Roland
2002 Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss
einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Aufl. Wien.
- BURKHARDT/Armin u. a. (Hg.)
1989 Sprache zwischen Militär und Frieden. Tübingen (= Forum für
Fachsprachen-Forschung. Bd. 7).
- BUSSE/ Dietrich
1989 „Chaoten und Gewalttäter“. Ein Beitrag zur Semantik des politischen
Sprachgebrauchs. In: Armin Burkhardt u. a. (Hg.): Sprache zwischen
Militär und Frieden. Aufrüstung der Begriffe. Tübingen (= Forum für
Fachsprachen-Forschung. Bd. 7), S. 93 – 120.
- De CILIA/Rudolf
1989 Sprache und Kultur. In: Ruth Wodak et al. (Hg.): Sprache und Macht –
Sprache und Politik. Wien, S. 94 – 110.
- COLE/John W.; Eric R. Wolf
1995 Die unsichtbare Grenze: Ethnizität und Ökologie in einem Alpental.
Wien.
- DICHAND/Hans
1977 Kronen-Zeitung. Geschichte eines Erfolgs. Wien.
- Van DIJK/Teun A.
1995 Theses on the Rise of European Racism. In: Günther Burkert:
Fremdenfeindlichkeit. Konflikte um die groben Unterschiede. Wien, S. 31
– 40.
- Van DIJK/ Teun A.
2000 (a) Ideologies, Racism, Discourse. Debates on Immigration and Ethnic
Issues. In: Jessika ter Wal (Hg.): Comparative aspects of racism.
Aldershot, S. 91 - 116.
- Van DIJK/ Teun A.
2000 (b) New(s) Racism: A Discourse Analytical Approach. In: Simon Cottle (Hg.):
Ethnic Minorities and the Media. Buckinham u. a., S. 33 – 49.
- Van DIJK, Teun A.
2002 Discourse and Racism. In: David T. Goldberg, John Solomos (Hg.): A
Companion to Racial and Ethnic Studies. Oxford, S. 145 – 159.
- Van DIJK, Teun A.
2004 Racist Discourse. In: Ernest Caschmore (Hg.): Routledge Encyclopedia
of race and ethnic studies. London, S. 351 – 355.
- ELWERT/Georg

- 1989 Nationalismus, Ethnizität und Nativismus – über die Bildung von Wir-Gruppen. In: Peter Waldmann, Georg Elwert (Hg.): Ethnizität im Wandel. Saarbrücken, S. 21 – 60.
- EPPLER/Erhard
1989 Das Wort als Waffe. In Armin Burkhardt, Franz Hebel, Rudolf Hoberg (Hg.): Sprache zwischen Militär und Frieden: Aufrüstung der Begriffe? Tübingen, S. 165 – 176.
- ERIKSEN/Thomas
1995 Ethnicity and Nationalism – Anthropological Perspectives. London.
- FIDDLE/Harald, Andrea Merkle
1999 Sendepause. Medien und Medienpolitik in Österreich. Oberwart.
- FLEISCHER/Wolfgang
1997 Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 2. bearb. Aufl. Tübingen.
- GÄRNTNER/Reinhold
1996 Die ordentlichen Rechten. Wien
- GAMPERL/ Christina
2002 Sprache und Gewalt. Wien. Dipl.
- GAUTSCHI/Theres
1982 Bildhafte Phraseologismen in der Nationalratswahlpropaganda. – Untersuchung zum Vorkommen und zum Gebrauch von bildhaften Phraseologismen in der Nationalratspropaganda der FDP, SVP und der SP des Kantons Bern von 1919 – 1979. Bern, Frankfurt/M. (= Europäische Hochschulschriften. Reihe 1. Deutsche Sprache und Literatur. Bd. 536).
- GELLNER/Ernest
1992 Jenseits des Nationalismus? Kulturelle Homogenität und Vielfalt in modernen Gesellschaften. In: IKUS-Lectures 3+4, S. 31 – 44.
- GINGRICH/Andre
1996 Frontier Myths of Orientalism. The Muslim World in Public and Popular Culture of Central Europe. In: Bojan Baskar, Borut Brumen: MESS-Mediterranean Ethnological Summer School, Vol. II. Ljubljana, S. 99 – 127.
- GINGRICH/Andre
1998 Ethnizität für die Praxis. Drei Bereiche, sieben Thesen und ein Beispiel. In: Karl Wernhart/Werner Zips (Hg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Wien, S. 99 – 111.
- GINGRICH/Andre

- 2002 When Majorities are "Dethroned": Toward a Methodology of Self-
Reflexive, Controlled Macro-Comparison. In: Andre Gingrich, Richard
Fox: Anthropology, by Comparison. London, New York, S. 225 – 248.
- GINGRICH/Andre
2004 Concepts of Race Vanishing, Movements of Racism Rising? Global Issues
and Austrian Ethnography. In: Ethnos 69/2 (2004), S. 156 – 176.
- GROSSBERG/Lawrence
1996 Identity and Cultural Studies. Is that all there is? In: Stuart Hall, Paul
DuGay: Questions of Cultural Identity. London, Thousand Oaks, New
Delhi, S. 87 – 107.
- GRUPE/Gisela et. al.
2005 Anthropologie. Ein einführendes Lehrbuch. Heidelberg.
- HANNERZ/Ulf
1996 Transnational Connection. Culture, People, Places. London, New York.
- HEDMAN/Petra
1999 Sensation als journalistische Darstellungsform: Sensationalismus am
Beispiel der Schlagzeilen von „täglich Alles“ und „Neue Kronen Zeitung“.
Dipl. Wien.
- HEIDER/Christiane
1998 „Von einem, der auszog, das Fürchten zu lehren“ oder Wie Gewalt durch
sprachliches Handeln von Journalisten bei der Berichterstattung zum
Castor-Transport in den Vordergrund gerückt wurden. In: Franz
Januschek (Hg.): Sprache und/oder Gewalt. Oldenburg, S. 31 – 50.
- HÖRMANN/Hans
1977 Psychologie der Sprache. 2. Aufl. Berlin/Heidelberg/New York.
- HOHBERG/Rudolf
1973 Lehre vom sprachlichen Feld. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte, Methodik
und Anwendung. Düsseldorf.
- HOPPENKAMPS/Hermann
1977 Information oder Manipulation? Untersuchungen zur
Zeitungsberichterstattung über eine Debatte des Deutschen Bundestages.
Tübingen (= Reihe germanistische Linguistik. Bd. 8).
- JANUSCHEK/Franz; Klaus Groy (Hg.)
1998 Sprache und/oder Gewalt. Dresden (= Osnabrücker Beiträge zur
Sprachtheorie).
- KANT/Immanuel

- 1968 Von den verschiedenen Racen der Menschen. In: Kants Werke, Akademie-Ausgabe. Bd. VIII, Abhandlungen nach 1781. Berlin, S. 89 – 106.
- KASPER/Gabriele
1989 Form und Funktion von Phraseologismen im österreichischen Rundfunk. Wien. Dipl.
- KIENER/Franz
1983 Das Wort als Waffe. Zur Psychologie der verbalen Aggression. Göttingen.
- KIMMINICH/Eva; Claudia Krülls-Hepermann
2001 Wort und Waffe. Frankfurt/M., Berlin u. a. (= Welt-Körper-Sprache Bd. 2).
- KIRWEL/Thomas
1996 Ausländerfeindlichkeit in der deutschen Presse untersucht an „Bild“, „FAZ“, „taz“ und der „Deutschen National-Zeitung“. Hamburg
- KISCHKEL/Roland
1989 Die Aufrüstung der Begriffe – Sprachliche Feindbilder. Konstrukte der Sprachkritik in der Analyse von Texten der schreibenden Presse. In: Armin Burkhardt, Franz Hebel, Rudolf Hoberg (Hg.): Sprache zwischen Militär und Frieden: Aufrüstung der Begriffe? Tübingen, S. 201 – 215.
- KLEIN/ Josef
1989 Politische Semantik. Opladen.
- KLINGER/ Hartmund Bruno, Daniel E. M. Mandelbaum
2001 Täuschungswörter und Begriffe. Regelverstöße (fast) ohne Risiko. 2. Aufl. München.
- KNOCHE/Manfred, Gabriele Siegert
2003 Die österreichische Medienlandschaft zwischen Zentralisierung, Regionalisierung und Lokalisierung. In: Herbert Dachs (Hg.): Der Bund und die Länder, Wien, Köln, S. 169 – 228.
- KÖPF/Peter
1996 Stichwort Ausländerfeindlichkeit. München.
- KOLLER/Werner
1975 Redensarten in Schlagzeilen. In: Muttersprache 85, S. 400 – 408.
- KOLLER/Werner
1977 Redensarten: linguistische Aspekte, Vorkommensanalysen, Sprachspiel. Tübingen (= Reihe germanistischer Linguistik Bd. 5).
- KOPPERSCHMIDT/Josef

- 1998 Zwischen „Zauber des Wortes“ und „Wort als Waffe“. Versuch, über die „Macht des Wortes“ zu reden. In: Franz Januschek (Hg.): Sprache und/oder Gewalt. Oldenburg, S. 13 – 30.
- KOVÁCS/Monika
- 1995 Kategorisierung und Diskriminierung. Antisemitismus als Gruppensprache. In: Ruth Wodak, Fritz Peter Kirsch (Hg.): Totalitäre Sprache – Lange du bois – Language of Dictatorship. Wien, S. 227 – 241.
- KUHN/Peter
- 1997 Funktionsmodelle der Sprache. In: Peter Ernst: Einführung in die germanistische Sprachwissenschaft. Wien.
- LINDEN/Peter
- 1998 Wie Texte wirken. Anleitung zur Analyse journalistischer Sprache. Bonn.
- LÜGER/Heinz Helmut
- 1993 Phraseologismen als Argumentationsersatz. In: Barbara Sandig, Ulrich Püschel (Hg.): Argumentationsstile. Hildesheim, New York (= Stilistik. Bd. 3), S. 255 – 285.
- LÜGER/Heinz Helmut
- 1995 Pressesprache. 2. Aufl. Tübingen (= Germanistische Arbeitshefte. Bd. 28).
- LUHMANN/Niklas
- 1992 Die Beobachtung der Beobachter im politischen System. Zur Theorie der öffentlichen Meinung. In: Jürgen Wilke (Hg.): Öffentliche Meinung – Theorie, Methoden, Befunde: Beiträge zu Ehren von Elisabeth Noelle-Neumann. Freiburg, München.
- LUTZEIER/Peter Rolf
- 1995 Lexikalische Felder – was sie waren, was sie sind und was sie sein könnten. In: Gisela Harras (Hg.): Die Ordnung der Wörter. Kognitive und lexikalische Strukturen. Berlin, New York, S. 4 – 29.
- LUTZEIER/Peter Rolf
- 1997 Lexikologie. Heidelberg (= Studienbibliographien Sprachwissenschaft. Bd. 22).
- LYONS/John
- 1996 Linguistic semantics: an introduction. Cambridge.
- MACKENSEN/Lutz
- 1973 Verführung durch Sprache. Manipulation durch Versuchung. München.
- MELISCHEK/Gabriele, Josef Seethaler

- 1999 Zur Pressekonzentration in Österreich nach 1945. In: Gabriele Melischek, Josef Seethaler (Hg.): Die Wiener Tageszeitungen. Eine Dokumentation. Bd. 5. 1945 – 1955. Frankfurt/M., S. 97 – 158.
- MERTEN/Klaus et al.
1986 Das Bild der Ausländer in der deutschen Presse. Ergebnisse einer systematischen Inhaltsanalyse. Frankfurt/M.
- MERTEN/Klaus; Siegfried J. Schmidt, Siegfried Weischenberg (Hg.)
1994 Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen.
- MOSSE/George L.
1996 Die Geschichte des Rassismus in Europa. Frankfurt/Main.
- MÜLLER/Albrecht
1976 Demokratische Willensbildung und veröffentlichte Meinung. In: Iring Fetscher, Horst E. Richter: Worte machen keine Politik. Beiträge zu einem Kampf um politische Begriffe. Reinbek, S. 136 – 152.
- PABST/Christiane Martina
1996 Textlinguistische Analyse dreier Österreichischer Tageszeitungen (Kurier, Die Neue Presse, Der Standard). Qualitätsaussagen über journalistische Texte aufgrund von Phraseolexemen und Erarbeitung phraseolexemischer Strukturen basierend auf Valenzgrammatik. Wien. Dipl.
- PFEIL/Monika
1977 Zur sprachlichen Struktur des politischen Leitartikels in deutschen Tageszeitungen. Göppingen (= Göppinger Arbeiten. Bd. 217).
- PLASSER/Fritz (Hg.)
2004 Politische Kommunikation in Österreich. Wien (= Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung. Bd. 29).
- POLENZ/ Peter von
1985 Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. Berlin.
- PÜRER/Heinz
1998 Einführung in die Publizistikwissenschaft. 7. überarb. Aufl. Konstanz.
- RATHMAYR/Bernhard
1998 Schlagworte und Schreck-Bilder. Die Sprache der Gewalt in Erziehung und Medien. In: Franz Januschek (Hg.): Sprache und/oder Gewalt. Oldenburg, S. 103 – 116.
- REITH/Andrea

- 1986 Ausgewählte stilistische Aspekte der Zeitungssprache. Ein stilistischer Vergleich der „Salzburger Nachrichten“ und der „Kronen-Zeitung“. Wien. Dipl.
- RODRÍGUEZ/Encarnación Gutiérrez
2003 Repräsentation, Subalterität und postkoloniale Kritik. In: Hito Steyerl, Encarnación Gutiérrez Rodríguez (Hg.): Spricht die Sublaterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik. Münster, S. 17 – 37.
- RÖMER/Ruth
1970 Gibt es Missbrauch der Sprache? In: Muttersprache 80, S. 73 – 85.
- SCHÄFER/Christina
1995 Metapher als Bezeichnungsübertragung. In: Inge Pohl, Horst Erhardt (Hg.): Wort und Wortschatz. Beiträge zur Lexikologie. Tübingen, S. 175 – 184. #
- SCHNEIDER/Wolf; Paul-Josef Raue
1997 Handbuch des Journalismus. Tübingen.
- SCHRODT/Richard
1997 Sprechakte, Sprechhandlungen und Kommunikationsethik. In: Peter Ernst: Einführung in die germanistische Sprachwissenschaft. Wien.
- SCHUMI/Manfred
1987 Der mögliche Einfluß der „Kronen-Zeitung“ auf die Boulevardisierung des österreichischen Zeitungsmarktes. Wien. Diss.
- SKIBITZKI/ Bernd
1995 Wortsemantik als Komponente von Textsemantik. – In: Inge Pohl, Horst Ehrhardt (Hg.): Wort und Wortschatz: Beiträge zur Lexikologie. Tübingen.
- SKOG-SÖDERSVED/Mariann
1993 Wortschatz und Syntax des außenpolitischen Leitartikels. Frankfurt/M. (= Nordeuropäische Beiträge aus den Human- und Geisteswissenschaften. Bd. 3).
- STERN/Frank
2002 Dem Antijüdischen nach dem Munde geredet. Zur Entwicklung, Klassifizierung und Beurteilung antisemitischer und antijüdischer Äußerungen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Anton Pelinka, Ruth Wodak: „Dreck am Stecken“ – Politik der Ausgrenzung. Wien. S. 211 – 222.
- STRASSER/Sabine

- 2002 Dynamiken der Deterritorialisierung – oder wie Bewegung in die Sozialanthropologie kam. In: Judith Schlehe (Hg.): Interkulturelle Frauenforschung. Frankfurt/Main, S. 29 – 51.
- UNTERBERGER/Andreas, Julius Kainz
1998 150 Jahr „Die Presse“. Wien.
- VOLMERT/Johannes
1989 Politische Rhetorik des Nationalsozialismus. In: Konrad Ehlich (Hg.): Sprache im Faschismus. Frankfurt/M. (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. Bd. 760), S. 137 – 159.
- VOWE/Gerhard
1989 Nachrüstungsdebatte und Fachwissen. Zwanzig Thesen zur Vermittlungsleistung der Massenmedien. In: Armin Burkhardt u. a. (Hg.): Sprache zwischen Militär und Frieden. Tübingen (= Forum für Fachsprachen-Forschung. Bd. 7), S. 179 - 188
- WEBER/Max
1985 Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen.
- WEBER/Stefan
1995 Nachrichtenkonstruktion im Boulevardjournalismus. Die Wirklichkeit der Kronen Zeitung. Wien.
- WEISS/Hans-Jürgen et al.
1995 Gewalt von Rechts – (k)ein Medienthema? Zur Fernsehberichterstattung über Rechtsextremismus, Ausländer und Asyl in Deutschland. Opladen.
- WESTENDORF/Martin
1991 Politikvermittlung bei “Presse”, “Standard”, “Frankfurter Allgemeine Zeitung” und “Neue Zürcher Zeitung” – ein Tageszeitungsvergleich des Ressorts Politik zu Beginn der 90er Jahre. Wien. Dipl.
- WODAK/Ruth u. a.
1985 Die Sprache der „Mächtigen“ und „Ohnmächtigen“: Der Fall Hainburg. Sozio- und textlinguistische Analyse. Wien.
- WODAK/Ruth, Muriel SCHULZ
1986 The Language of Love and Guilt. Amsterdam.
- WODAK/Ruth
1989 Sprache und Rhetorik. In: Ruth Wodak et. al. (Hg.): Sprache und Macht – Sprache und Politik. Wien. S. 79 – 93.
- WODAK/Ruth

- 1990 „Wir sind alles unschuldige Täter!“ Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus. Frankfurt/M. (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. Bd. 881).
- WODAK, Ruth (Hg.)
2000 Racism at the Top. Parliamentary discourses on ethnic issues in six European states. Klagenfurt.
- Verein ZARA
2004 Rassismusreport 2004. Wien.
- ZIMMERMANN/Rüdiger
1996 Gewalt in der Sprache und durch Sprache. In: Hajo Diekmannshenke, Josef Klein (Hg.): Wörter in der Politik. Analysen zur Lexemverwendung in der politischen Kommunikation. Opladen, S. 103 – 121.
- ZOLL/Ralf
1972 Manipulation der Meinungsbildung. Zum Problem hergestellter Öffentlichkeit. 2. Aufl. Opladen.
- k. A.
1999 Ethnie. In: Walter Hirschberg (Begr.): Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin, S. 99f.
- k. A.
1999 Ethnizität. In: Walter Hirschberg (Begr.): Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin, S. 100f.
- k. A.
1999 Ethnozentrismus. In: Walter Hirschberg (Begr.): Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin, S. 112.
- k.A.
1999 Rasse. In: Walter Hirschberg (Begr.): Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin, S. 305.
- k. A.
1999 Rassismus. In: Walter Hirschberg (Begr.): Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin, S. 305f.

Verwendete Internetseiten:

www.bmbwk.gv.at
www.diepresse.com
www.krone.at
www.media-analyse.at
www.mut-gegen-rechte-gewalt.de
www.oepak.at
www.salzburg.com